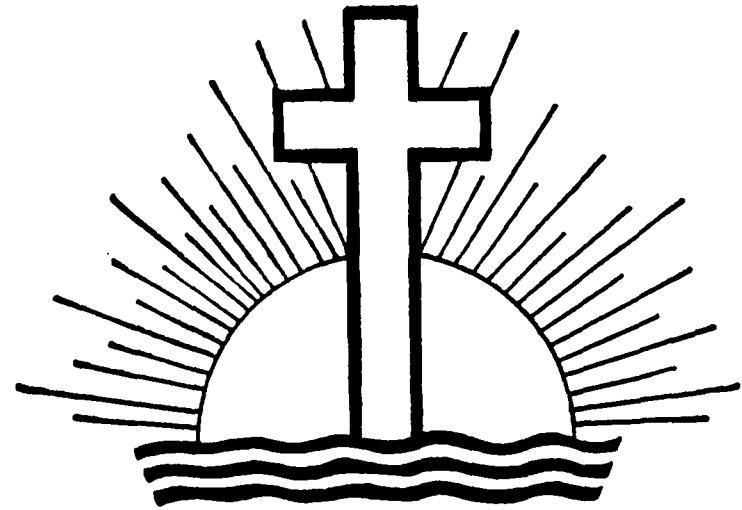


Wächterstimme

1961

Wächterstimme
60. Jahrgang 1961

Wächterstimme



Zeitschrift zur
Förderung des Glaubenslebens
der Neuapostolischen Gemeinden

60. Jahrgang 1961

Inhaltsverzeichnis

Wächterstimme 1961

<i>Alphabetisches Verzeichnis</i>	<i>Seite</i>		<i>Seite</i>
„... aber die Verständigen werden's achten!“	156	Die Kraft Gottes — die Grundlage unseres geistigen Lebens	133
Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorgt für euch!	168	Die rechte Sehensweise	103
An deinem Wort, Herr, will ich bleiben!	95	Die seiner Gnade würdig sind	152
Apostel Emil Buchner †	58	Die Sprache Gottes	29
Apostel Rudolf Dicke	33	Die Zeit ist nahe!	121
Auf das Wesentliche achten!	172	Dir geschehe, wie du geglaubt hast	176
Auf dem Weg ins Vaterhaus	37		
Aus unserem Erleben	8, 15, 23, 32, 40, 55, 64, 72, 80, 128, 135, 168, 176	Eine Botschaft voll Erbarmen	83
		Eine verlangende Seele	80
		Eins im Geist und Streben	126
		Ergreifen wir gläubigen Herzens, was uns zu unserer Vollendung dient!	111
		Erstlinge seiner Kreatur	65
Bericht über den Gottesdienst, den der Stammapostel am 23. Juli 1961 in Wiesbaden in Anwesenheit der Apostel Dauber, Hahn, Hänni, Rockenfelder, Startz und Streck- eisen gehalten hat	180, 188	Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden	141
Bleiben wir in der Gemeinschaft mit dem Herrn und seinen Knechten!	107	Es wird hier nicht ein Stein auf dem ändern bleiben!	17
		Ewiges Erbarmen	161
		Freunde	64
Das Beispiel des Unglaubens	35		
„... daß ihr euch untereinander liebet!“	109	Gebetserhörung	23
... daß unsere Augen aufgetan werden	69	Gedanken zum Advent	177
„Denn wir können nichts wider die Wahrheit...“	129	Gedanken zum Buß- und Betttag	169
... den Unmündigen offenbart	105	Gedanken zum Entschlafenendienst	161
Der Geist und die Kraft Gottes	148	Gedanken zum Erntedankfest	145
Der Glaube, der die Welt überwindet	19	Gedanken zum Karfreitag	43
Der Herr spricht das letzte Wort!	82	Gedanken zum Osterfest	49
Der Herr steht		Gedanken zur Himmelfahrt	65
zu seinen Verheißungen	164	Gehet aus von Babel!	130
Der Ruf aus dem Jenseits	23	Gezeugt durch das Wort der Wahrheit	53
Der Schalterbeamte	135	Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!	97
Der Spötter	55		
Der Weg des Heils	50	Heute ist diese Schrift erfüllt	101
Die Apostel Jesu — Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse!	75	Hüten wir uns vor der Gewöhnung!	68
Die Heimfahrt	72		
		Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben!	44
		„Ihr aber seid das ausgewählte Geschlecht...“	139
		Im Zeichen der Vollendung	113

	Seite
In der ersten Liebe bleiben! . . .	9
In der Liebe bewähren! . . .	114
Ist in dir die Liebe des Vaters? . . .	153
Lebendige Steine am Tempel Gottes	81
Liebe Geschwister!	1
Meine Hilfe kommt von dem Herrn!	169
Mitgift	21
Nahe bei Jesu, o Leben so schön! . . .	94
Nehmet auf euch mein Joch! . . .	132
Neubestellung	
der Wächterstimme	16, 112
Nicht auf halbem Weg	
stehenbleiben!	174
Ohne mich könnt ihr nichts tun! . . .	166
O Volk, das du durch den Herrn	
selig wirst!	26
Pfingsten	73
Prüfet die Geister!	31
Prüfungen	78
Sehet zu, daß euch niemand	
verführe!	67
„Selig ist der Mann, der die	
Anfechtung erduldet“	92
Schaffet, daß ihr selig werdet! . . .	158
Um der Auserwählten willen	
werden die Tage verkürzt! . . .	85
„Und die Pforte ist eng...“	6
„Und die Pforte ist eng,	
und der Weg ist schmal...“ . . .	143
Ungewöhnliche Wege	3
Unser Lehrmeister	
ist der Heilige Geist	125
Unser Weg —	
ein Weg des Glaubens	61
Unser Weg zum Ziel	147
... verzeihe mir auch die	
verborgenen Fehle!	128
Vom rechten Bitten	55
Vom rechten Fasten	25
Vor dem Herrn ist ein Denkkzettel	
geschrieben!	87
Vorwärts, aufwärts, himmelan! . . .	62

	Seite
Wachen und beten	157
Was hülfte es dem Menschen,	
so er die ganze Welt gewönne? . . .	116
Was tust du mit deinem Pfund? . . .	76
Wer aufnimmt, so ich jemand senden	
werde, der nimmt mich auf	11
„Wer aus der Wahrheit ist,	
der höret meine Stimme“	89
Wer gehört dem Herrn an?	100
Wer mich liebt, der wird mein	
Wort halten!	137
„Wer mir nachfolgt, der wird nicht	
wandeln in der Finsternis!“	118
Wertvolle Worte des	
Stammapostels Bischoff	104, 160
„Wer überwindet, der wird es	
alles ererben!“	123
„Willst du Gott dienen, so laß dir's	
Ernst sein“	13
Wir bekennen uns zu den Aposteln	
Jesu unserer Zeit	108
Wir haben hier keine	
bleibende Stadt	150
Wir stehen an Gottes Werk!	117
Wir wissen, was wir glauben!	48
Wohl denen,	
die in deinem Hause wohnen! . . .	46
„Zaget nicht, wenn Dunkelheiten...“	39
Zieheth an den Harnisch Gottes! . . .	52
Zum Jahresende	191
Zum Palmsonntag	41
Zum 70. Geburtstag unseres	
Stammapostels Walter Schmidt	
1891 — 1961	185
Zur Konfirmation	44
Zuversichtliches Warten	177
<i>Besondere Tage</i>	
Gedanken zum Advent	177
Gedanken zum Buß- und Betttag	169
Gedanken zum Entschlafenendienst . . .	161
Gedanken zum Erntedankfest	145
Gedanken zum Karfreitag	43
Gedanken zum Osterfest	49
Gedanken zur Himmelfahrt	65
Pfingsten	73
Vom rechten Fasten	25
Zum Jahresende	191
Zum Palmsonntag	41
Zur Konfirmation	44

	Seite
<i>Erlebnisse</i>	
Alle eure Sorgen werfet auf ihn,	
denn er sorgt für euch!	168
Aus unserem Erleben	
8, 15, 23, 32, 40, 55, 64, 72, 80, 128,	
135, 168, 176	176
Die seiner Gnade würdig sind	152
Dir geschehe, wie du geglaubt hast!	176
Der Ruf aus dem Jenseits	23
Der Schalterbeamte	135
Der Spötter	55
Die Heimfahrt	72
Eine verlangende Seele	80
Freunde	64
Gebetserhörng	23
... verzeihe mir auch die	
verborgenen Fehle!	128
<i>Verlagsmitteilungen</i>	
Neubestellung	
der Wächterstimme	16, 112
<i>Leitworte</i>	
Liebe Geschwister!	1
Wertvolle Worte des	
Stammapostels Bischoff	104, 160
<i>Bibeltexte</i>	
Josua 21, 43—45	164
Psalm 4, 4	3
84, 5	46
Daniel 12, 10	156
Tobias 10, 11	21
Sirach 18, 23	13
Matthäus 7, 13, 14	6, 143
11, 25	105

	Seite
Matthäus 11, 29, 30	132
16, 26	116
24, 1, 2	17
24, 22	85
Lukas 4, 21	101
12, 32	117
19, 45—48	41
Johannes 8, 12	118
13, 20	11
13, 34	109
14, 6	44
14, 23	137
15, 5	166
18, 37	89
20, 21	97
Apostelgeschichte 2, 1—4	73
1. Korinther 2, 3—5	148
4, 1	75
2. Korinther 4, 18	180
13, 8	129
Epheser 6, 11, 12	52
Philipper 2, 12	158
Kolosser 3, 2—4	49
1. Petrus 2, 9, 10	139
5, 7	168
2. Petrus 1, 19	177
1. Johannes 2, 15	153
2, 24	95
5, 4	19
Hebräer 4, 11	35
12, 25	111
13, 14	150
Jakobus 1, 12	92
1, 17, 18	65
1, 18	53
Offenbarung 18, 4, 5	150
21, 7	123
22, 10	121



60. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1961

Liebe Geschwister!

Zu Beginn dieses neuen Jahres nehmen wir nicht nur gute Erinnerungen und Erlebnisse aus den hinter uns liegenden Tagen mit in den neuen Zeitabschnitt, sondern erinnern uns vornehmlich aller Liebe und Güte, die uns in guten und trüben Tagen von seiten unseres himmlischen Vaters in reichem Maße zuteil geworden sind.

Die zweite Hälfte des durchlebten Jahres war überschattet von dem unerwarteten Heimgang unseres unvergeßlichen und großen Stammapostels Bischoff. Der Herr hatte vorübergehend den Schleier der Trauer über uns gelegt, und wir mußten uns schweren Herzens und mit wehmütigen Gefühlen von der uns so vertraut und lieb gewordenen Bedienung des obersten Dieners unseres Herrn lösen. Damit aber ist nicht die Gnade des Herrn von uns gewichen. Er hat uns bis heute mit seinen Segnungen unvermindert bedient. Dadurch war es uns möglich, daß wir wieder im Glauben gestärkt wurden und auf dem bisherigen Wege dem Ziel unserer Verheißung zuschreiten können, auf welchem der heimgegangene Stammapostel von uns genommen wurde.

Zu Anfang des Jahres 1960 gab Stammapostel Bischoff allen Glaubensgeschwistern das Wort mit in das neue Jahr:

„Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer“ (Jesaja 54, 10) (Wächterstimme 1. 1. 1960)

und empfahl allen, sich in der Zukunft an dieses Wort zu halten.

Die Größe des heimgegangenen Stammapostels war stets gekennzeichnet durch sein Rühmen der Gnade unseres Gottes, und seine Aufgabe erkannte

er in dem Erlöserdienst an unsterblichen Seelen. Sein Vermächtnis soll uns heilig sein.

Wir gehen nun mit uneingeschränktem Vertrauen und in der lebendigen Hoffnung zu der uns gegebenen Verheißung, daß der Herr bald wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, in die neue Zeit hinein.

Nach 1. Timotheus 6, 6. 7 sagte Paulus:

„Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen.“

Gottselig sein heißt selig in Gott sein und sich darin bewähren. Von den Kindern Gottes wird erwartet, daß sie sich dem zeitgemäßen Willen des Herrn unterordnen. Das nennt der Apostel Paulus einen großen Gewinn. Wir müssen uns den jeweiligen veränderten Verhältnissen unserer Zeit insofern anpassen, als wir stets bemüht sind, den Willen des Herrn zu erkennen und zu tun. „Schicket euch in die Zeit!“ sagt Paulus weiter (Römer 12, 11). Wenn das Durchlebte uns vorher völlig unbekannt war, dann sind die vom Herrn Erwählten durch den Geist der Wahrheit rechtzeitig daran erinnert und darüber unterrichtet worden, daß einer guten Ernte nicht nur ein sichtbares Wachstum, sondern eine völlige Ausreife vorausgehen muß. Erst die Ausreife erhöht den Wert einer Frucht. Beides hat seine Zeit: Wachsen und ausreifen! Nun kommt es darauf an, unter den jeweiligen Zeitumständen trotzdem selig in Gott sein zu können. In der Offenbarung Johannes ist von sieben Zeiten die Rede. Weil aber nicht ein Zeitabschnitt dem anderen gleicht, hat der Herr in jedem derselben *zeitentsprechende* Ratschläge gegeben. In unserer Zeit sind der Stammapostel und die Apostel göttliche Ratgeber. Sie sagen jedem Kind Gottes, daß die durchlebten Widerwärtigkeiten Prüfsteine und Bewährungsproben sind. Einzelne sind durch solche Trübsale in eine Glaubenskrise gekommen, die zu überwinden trotzdem möglich gewesen wäre, wenn sie sich an die ihnen vom Herrn gegebenen Ratschläge gehalten hätten.

Das menschliche Leben gleicht einer Handvoll Sand; je krampfhafter man die Hände ballt, desto schneller entrinnt der Sand den Händen. Unsere Tage tragen den Stempel einer eilenden Zeit von weltumwälzenden Ereignissen, die als Heimsuchung Gottes bezeichnet werden können; darin will Gott *sein Volk* heimführen. Das zeitliche Reich des Unfriedens auf Erden muß dem Reiche des Friedens weichen. Das ist unser Trost. Bis es soweit ist, müssen wir uns bemühen, das Wort des Apostels wahrzumachen: „Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich genügen.“ Wie Noah mit seiner Familie alles zurücklassen mußte, als er in die Arche ging, so erwartet auch der Herr von uns, daß wir uns — worauf der Stammapostel Bischoff die Kinder Gottes unablässig hingewiesen hat — von allem Vergänglichen lösen. Auch Lot, der sich zuvor die fruchtbarste Gegend am Jordan ausgesucht hatte, mußte zuletzt als wohlhabender Mann alles im Stich lassen, um eilend errettet zu werden. Da er zögerte, wurde er von dem Engel gewaltsam aus Sodom geführt. Das Widerstreben kostete seiner Frau das Leben, und sie wurde zu einem ewigen Mahnmal für Gleichgesinnte.

Wir wollen uns in gleicher Hingabe wie bisher auch weiterhin willig unter das zeitgemäße Wort stellen, immer in dem Gedanken, daß uns Jesus, der Bräutigam unserer Seele, bei seinem Erscheinen in wartender Stellung antreffen will. Der Tag des Herrn wird wie ein Fallstrick über alle kommen, die auf Erden wohnen, also plötzlich, unerwartet (Lukas 21, 35).

Ich wünsche Euch allen ein vom Herrn gesegnetes neues Jahr und dazu viel Friede und Freude im Heiligen Geiste.

Mit herzlichen Grüßen

Euer

Ungewöhnliche Wege

Pfalm 4, 4.

„Erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderbar führt.“

Als Gott der Vater nach seiner ewigen Weisheit die Schöpfung ins Leben rief, bewies er sich in seiner *Allmacht*, wie es der Psalmist sagte: „So er spricht, so geschieht's; so er gebeut, so stehet's da“ (Psalm 33, 9). Den Menschen jedoch, die Krone der Schöpfung, schuf Gott nicht durch sein Wort „Es werde“, sondern er *machte* ihn, wie darüber zu lesen ist: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“ (1. Mose 1, 26).

Diesem Menschen, den Gott aus seiner Hand hervorgehen ließ und durch den Hauch seines Odems unsterblich machte, galt seine Liebe. Er begegnete ihm von Angesicht und pflegte an paradiesischer Stätte Gemeinschaft mit ihm.

Durch den Sündenfall änderte sich dieser Zustand. In den Machtbereich des Fürsten der Finsternis gezogen, büßte der Mensch die Lebensgemeinschaft mit Gott ein. Von ihm getrennt, war der ewige Tod sein Teil geworden.

Mit erbarmender Liebe suchte Gott dem gefallen Menschen nachzugehen. Ihn zu erlösen und wieder in seine Gemeinschaft zurückzuführen, war sein Ziel. Seine unerforschlichen Gedanken ersahen einen Weg, auf dem er seinen Willen kundmachen und seinen Ratschluß vollziehen wollte. Dieser Weg ging *nicht* über seine gebietende Allmacht, sondern war gezeichnet von seiner in ihrem Ausmaß unfaßbaren und in ihrem Walten nicht zu ergründenden *Liebe*.

Der sündig gewordene Mensch hätte vergehen müssen, wäre Gott ihm so wie einst in seiner Heiligkeit begegnet. Er mußte sich ihm anders offenbaren, nunmehr in verhüllter Weise.

Abraham vernahm des Herrn *Stimme*, als er angesprochen wurde, aus seinem Vaterlande und von seiner Freundschaft und aus seines Vaters Hause zu gehen (1. Mose 12, 1). Als er die Verheißung empfang, einen Erben zu erhalten, geschah das Wort des Herrn im *Gesicht* zu ihm (1. Mose 15, 1). Später erschien ihm der Herr im Hain Mamre; in den *drei Männern*, die zu ihm kamen, erkannte er ihn (1. Mose 18, 1—3).

Mose erschien der Herr im *feurigen Busch*. Gott redete mit ihm; und Mose verhüllte sein Angesicht (2. Mose 3, 4—6).

Salomo offenbarte sich der Herr im *Traum* und sprach zu ihm: „Bitte, was ich dir geben soll!“ Was sich Salomo erbat, das hat der Herr ihm auch und noch viel mehr dazu in wunderbarer Weise gegeben (1. Könige 3, 5—13).

Begnadet und reich gemacht, vermochte er den Tempel zu bauen nach der großen Verheißung, die Gott seinem Vater David gegeben hatte (1. Könige 5, 19).

Dem Propheten Elia begegnete der Herr durch einen *Engel*, der mit ihm redete und ihn stärkte (1. Könige 19, 5—8). Danach offenbarte sich der Herr ihm auf einem anderen Wege; er zog an ihm vorüber im *stillen, sanften Sausen*, als er auf dem Berge Horeb war. Elia erkannte ihn und verhüllte sein Antlitz mit seinem Mantel; und der Herr redete mit ihm (1. Könige 19, 12—18).

So offenbarte sich der Herr zu diesen und auch späteren Zeiten auf mancherlei Weise seinen Knechten und Propheten und redete mit ihnen. Seine Wege waren ungewöhnlich und unbegreiflich, aber er erwählte sie zum Segen und ewigen Heil der Menschen.

Mit der Sendung seines Sohnes beschritt Gott einen durch Verheißung zwar angekündigten, aber für den Menschengestalt nicht zu begreifenden Weg. Aus Heiligem Geist gezeugt und von einer Jungfrau geboren, trat der Sohn Gottes, *gehüllt in das Fleisch*, als Erlöser unter die Verlorenen. Auf dem Berge der Verklärung bezeugte Gott seinen Sohn und offenbarte sich den Aposteln Petrus, Jakobus und Johannes und seinen entschlafenen Knechten Mose und Elia durch eine Stimme, die *aus der Wolke fiel* und sprach: „Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!“ (Markus 9, 7) Als wenige Tage vor seinem Leidensgang Jesus seinen himmlischen Vater bat, er möge seinen Namen verklären, kam eine *Stimme vom Himmel*, die um des Volkes willen geschah. Das Volk jedoch erkannte die Offenbarung Gottes nicht; es glaubte einen Donner gehört zu haben (Johannes 12, 28—30).

Nach seiner Auferstehung erschien Jesus der Maria. Sie hielt ihn für den *Gärtner*. Jesus sprach mit ihr und wies sie an, seinen Brüdern die Rückkehr zu seinem Vater anzusagen (Johannes 20, 15—17). Den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus gesellte er sich als *Wanderer* zu. Er redete mit ihnen und legte ihnen die Schrift aus. Erst am Abend erkannten sie ihn, als er das Brot brach; und sie gingen hin und bezeugten voller Freude seine Auferstehung (Lukas 24, 15—35).

Noch auf sonstige Weise erschien der Auferstandene den Seinen und offenbarte sich ihnen, bis er gen Himmel fuhr, um als Verklärter das Reich der Herrlichkeit einzunehmen.

Mit dem Pfingstgeschehen nahm die Offenbarung Jesu Christi durch den *Geist der Wahrheit* ihren Anfang. Jesus hatte seinen Aposteln gesagt:

„Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13. 14).

Seitdem wirkt der Sohn Gottes durch das Gnaden- und Apostelamt. In den Aposteln verklärt, sammelt er seine Auserwählten aus den Völkern der Erde und bereitet sie unter dem Dienst seines Geistes zu seinem Volk, zu Kindern Gottes, zu Königen und Priestern und zu Erben seines himmlischen Reiches.

Auf diesem Wege erachtete der Herr es hin und wieder für notwendig, besonderer Gründe und Verhältnisse wegen sich seinen Knechten neben seiner Offenbarung durch den Heiligen Geist *persönlich* auf diese oder jene Weise zu offenbaren.

Den Aposteln, die auf Betreiben des Hohenpriesters in das Gefängnis geworfen waren, begegnete Jesus durch einen *Engel*, der ihnen die Gefängnistüren auftrat, sie herausführte und ihnen sagte, was ihm zu sagen befohlen war (Apostelgeschichte 5, 17—20).

Als Saulus, die Gemeinde verfolgend, auf dem Wege nach Damaskus war, trat ihm der Herr entgegen. Es umleuchtete ihn ein *Licht*, und eine *Stimme* sprach zu ihm: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ (Apostelgeschichte 9, 3. 4).

Petrus begegnete der Herr in einem *Gesicht*, als er auf dem Söller war, um zu beten. Er sah ein großes Leinentuch mit allerlei Tieren darin vom Himmel herniederfahren und hörte eine *Stimme* sagen: „Stehe auf, Petrus, schlachte und iß!“ Petrus verstand diese Sprache nicht sogleich, aber später wußte er, was sie bedeutete: er sollte auch den Heiden das Evangelium nahebringen! (Apostelgeschichte 10, 9—35) Dann legte der König Herodes den Apostel gefangen. Der *Engel des Herrn* aber befreite ihn zum anderen Mal aus dem Gefängnis zur Freude derer, die ohne Aufhören für ihn zu Gott gebetet hatten. Ihnen erzählte er, daß seine Befreiung sei *vom Herrn* geschehen (Apostelgeschichte 12, 3—17). Zuletzt hat sich Jesus seinem Apostel noch einmal besonders offenbart. Petrus schrieb der Gemeinde, daß er bald sterben müsse; der *Herr Jesus Christus* habe es ihm eröffnet (2. Petrus 1, 14).

Paulus wurde während seines Aufenthaltes in Troas vom Herrn durch ein *Gesicht* angeregt, nach Mazedonien zu reisen und daselbst das Evangelium zu predigen (Apostelgeschichte 16, 9. 10). Danach redete Jesus wiederum durch ein *Gesicht* mit ihm und sprach: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht; denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstellen, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt“ (Apostelgeschichte 18, 8. 10).

Als Paulus von Milet Abschied nahm, tat er den dort versammelten Ältesten kund, daß der *Heilige Geist* in allen Gemeinden seine kommenden Bande und Trübsale bezeugt habe (Apostelgeschichte 20, 23). Im Hause des Evangelisten Philippus war es der Herr, der durch den *Prophet Agabus* zu Paulus sprach und ihm seine Gefangenschaft und Ueberantwortung in der Heiden Hände ansagte (Apostelgeschichte 21, 10. 11).

In seiner Rede, die Paulus in Jerusalem unter dem Schutz des Hauptmannes und der Kriegsknechte vor der aufgebrachten Menge hielt, hob er hervor, daß er mit dem *Herrn* eine Unterredung gehabt und von ihm den Auftrag erhalten habe, sein Zeugnis unter die Heiden zu bringen (Apostelgeschichte 22, 17—21). Kurz danach hatte Paulus nochmals eine Begegnung mit dem *Herrn*; er stand bei ihm und sprach: „Sei getrost, Paulus! denn wie du von mir zu Jerusalem gezeugt hast, also mußt du auch zu Rom zeugen“ (Apostelgeschichte 23, 11).

Als sich der Apostel Johannes in der Verbannung auf Patmos befand, erschien ihm Jesus, *eines Menschen Sohne gleich*. Johannes fiel zu seinen Füßen wie ein Toter. Jesus legte seine Hand auf ihn und sprach: „Fürchte dich nicht! ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.“ Dann beauftragte er ihn, die Offenbarung niederzuschreiben (Offenbarung 1, 13—19).

Wunderbar hat sich der Herr in seinem Werke seinen Knechten offenbart und wunderbar sich seinem Volke bewiesen. Sein Wirken *bleibt* auch wunderbar; denn er hat den Seinen die große Verheißung gegeben: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20).

Der christlichen Welt ist das heutige Wirken Jesu in seinem Erlösungswerk unbegreiflich. In der Betrachtung der Vergangenheit verloren und den

Weg der Erlösung verkennend, beseligt sie sich an der Ueberlieferung und glaubt, mit dem Blick nach Golgatha der Gnade Christi versichert zu sein. Ungezählte Millionen gehören ihr an, und alle halten dafür, hinsichtlich der Erlösung und des ewigen Lebens das Ihre getan zu haben. Doch mit dem Ruf, keiner Apostel zu bedürfen, beweisen sie, wie fremd sie der Heilseinsrichtung Jesu und seinem Erlösungswerk gegenüberstehen.

Was aber der Herr begonnen hat, das will er auch vollenden. Für alle Welt unbegreiflich, richtete der Sohn Gottes vor über hundert Jahren seine Kirche, die zerfallene Hütte Davids wieder auf und baute sie, wie sie vorzeiten gewesen ist (Amos 9, 11). Unter gewaltigen Zeichen geschah dies. Wie am Anfang seiner Kirche offenbarte er sich auch jetzt wieder auf ungewöhnlichem Wege. Er bezeugte sich durch *Wunder*, die geschahen; Verborgenes und Zukünftiges machte er durch *Weissagungen* kund; durch Reden Unmündiger in *mancherlei Sprachen* verherrlichte er seinen Namen; er offenbarte seinen Willen und sein Vorhaben durch wunderbare *Gesichte* und durch besondere *Träume*; er redete durch *Propheten* und berief durch ihren Mund die Apostel, die, zu Trägern seines Willens, seiner Gnade und seines Geistes gemacht, seine Kirche bauen und vollenden sollten.

Die abermalige Ausgießung des Heiligen Geistes am Abend der Kirche Christi ist ein vollzogenes Geschehen. Jesus offenbart sich durch den gesandten Geist der Wahrheit im Gnaden- und Apostelamt als Vollender seines Werkes. Er bereitet seine Auserwählten zu einer neuen Kreatur — zur Krone der neuen Schöpfung. Wiedergeboren aus Heiligem Geist und geheiligt durch seine Gnade, streben sie dem Tag der Vollendung zu.

Ungewöhnlich ist der Weg, den der Herr gelegt hat und auf dem er sein Volk zum Ziele führt. Die Seinen gehen ihn; sie wissen um ihre Berufung und Erwählung und folgen im kindlichen Glauben den Gesalbten des Herrn: dem Stammapostel und den Aposteln. In ihren Herzen steht und ist tief eingesenkt, daß der Tag der Wiederkunft Jesu nahe ist, ja mehr noch, *daß an diesem Tage der Herr die Seinen auf ungewöhnlichem Wege von der Erde zu sich in sein himmlisches Reich nehmen wird.*

Wie erhaben, ja gigantisch ist der Weg von da her, wo der Herr seinem gefallenen Ebenbild sein heiliges Angesicht verbergen mußte, bis dahin, wo er es denen, die in Christo geheiligt und seine Kinder geworden sind, in Herrlichkeit und ewiger Liebe wieder leuchten läßt!

Wir sind auf dem Wege dahin. Nahe ist der Tag der Vollendung. In Ehrfurcht blicken wir auf das Walten Gottes und all sein Tun; und in heiliger Scheu erkennen wir, daß seine Wege ungewöhnlich *waren*, daß sie ungewöhnlich *sind* und auch ungewöhnlich *bleiben werden*, bis alles erfüllt ist.

W. Sch.

„Und die Pforte ist eng . . .“

Matthäus 7, 13. 14.

Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden“ (Matthäus 7, 13. 14).

Der breite Weg bietet jedem Raum für viele Meinungen und mancherlei Richtungen, während der schmale Weg, der zum Leben führt, oft recht un-

bequem zu gehen ist. Wer ihn verläßt, befindet sich schon nicht mehr auf der Bahn, auf der er dem ewigen Tod entrinnen könnte, sondern ist bereits in höchster Lebensgefahr. Wenn die Schafe in ihren Pferch geschlossen sind, stehen sie dicht zusammen; jedes Schaf hat seinen Platz, eines wärmt das andere. Weil sie eng zusammengedrückt sind, ist es niemand möglich, in diese Herde einzubrechen. Der Hirte hält ein wachsames Auge über sie, und die Hunde sind bereit, jeden Feind abzuwehren. Wie wäre es aber, wenn der Schäfer in einem unangebrachten Mitleid den Schafen Raum geben wollte, sich so zu bewegen, wie es ihnen in den Sinn kommt? Da ginge jedes seinen Weg. Manche kämen auch aneinander, und am Ende würde sich die ganze Herde zerstreuen . . . Dieses Bild erinnert an Erscheinungen, die es schon einmal gegeben hat. Als die Apostel in der ersten apostolischen Kirche die Herde Christi zusammenhielten und Petrus als der vom Herrn Beauftragte — wir sagen heute: als der Stammapostel — mit dem Auftrag: Weide meine Schafe! Weide meine Lämmer! — bestellt war, alles in der Herde zu übersehen, da war sie in Ordnung. Als die Apostel nicht mehr da waren, rückten die Schafe Christi auseinander und ließen immer mehr Raum, viele Meinungen und Ansichten wurden eingeschleppt, und schließlich konnte jeder tun und lassen, was er wollte.

Wir wissen, wie notwendig es ist, in der Einheit des Geistes den Männern nachzufolgen, die uns der Herr zum Segen gegeben hat. Auf dem schmalen Weg, den sie uns führen, in der engen Gemeinschaft, in der wir uns mit ihnen befinden, gibt es keinen Raum für viele Meinungen, hier gilt nur *eine* Meinung und *eine* Ansicht, *und das ist die des Herrn!* Leute, die von sich behaupten, sie seien von uns ausgeschlossen worden, haben die Dinge nicht so gesehen, wie sie sich entwickelt haben. Im anderen Falle hätten sie feststellen müssen, daß sie den Weg der Nachfolge und des Glaubensgehorsams verlassen hatten. Es bedurfte lediglich noch, davon Kenntnis zu nehmen, daß sie in Wirklichkeit nicht mehr bei uns sind. Die Apostel Jesu und vornehmlich der Stammapostel haben vorher nicht versäumt, sie im Sinn und Geiste Jesu Christi darauf hinzuweisen, daß, wer von dem schmalen Weg geht, durch diesen Schritt mit seiner Entscheidung die Gemeinschaft der Kinder Gottes freiwillig verläßt.

Der Herr Jesus hat gesagt, daß nur wenige die enge Pforte und den schmalen Weg finden. Das hat schließlich auch seine Gründe. Es wären mehr gewesen, wenn sich Gott hätte dazu entschließen können, seinen Sohn in den Palast des Herodes zu senden, anstatt ihn im Stall von Bethlehem in diese Welt eintreten zu lassen. Es hat unter den Kindern Israel gewiß sehr angesehene und sehr bekannte Frauen gegeben — der liebe Gott hat sich aber nicht entschlossen, eine von ihnen als Gefäß zu wählen, aus der sein Sohn, der Heiland und Erlöser der Welt, hervorgehen sollte! Der Herr ist auch nachher noch mit vielen Leuten bekannt geworden, und seine Taten hätten ihm alle Häuser und Paläste aufgetan; er hätte zu seinen Nachfolgern, zu seinen Jüngern und zur Verbreitung seiner Lehre gewiß auch andere, berühmtere und gelehrte Menschen finden können als ausgerechnet die Fischer und Zöllner, um derentwillen er in Verruf gekommen ist. Der liebe Gott ist aber diesen Weg gegangen, weil der andere zu breit gewesen wäre und die Pforte zu sichtbar und zu prunkvoll.

So hat es auch daran nicht gefehlt, daß schon damals Verfolgung und Spott den Menschen den Blick und die Erkenntnis für das Heilswerk unseres Gottes trübten. Es sind ihm nicht viele in Israel nachgefolgt. Und so ist es über alle Zeiten hinweg geblieben. Wenn wir heute sehen, wieviele Menschen

an die großen Kirchen gebunden sind, so dürfen wir noch immer sagen, daß es wenige sind, die die Pforte zum Leben und den Weg des Heils gefunden haben. Wir wissen diese Gnade zu schätzen und wollen dem Herrn unsere Dankbarkeit dadurch beweisen, daß wir denen, die er uns als Botschafter an seiner Statt gesandt hat, treu bleiben und an ihrer Seite beharren bis zu dem Tag, an dem er kommen wird, um die Seinen heimzuholen.

Aus unferelem Erleben

In den Tagen der Anfechtungen tut jedes Gotteskind gut, wenn es sich das Wort des Propheten Habakuk zu eigen macht, der einmal gesagt hat: „Hier stehe ich auf meiner Hut und trete auf meine Feste und schaue zu, was mir gesagt werde“ (Habakuk 2, 1).

Wenn wir auf das hören wollten, was andere Geister sagen, kämen wir in Hader mit dem Herrn. Unser Stammapostel wies vor einiger Zeit darauf hin, daß einer, der mit dem Herrn hadert oder in seinem Herzen Unfrieden trägt, nicht in die Nähe Gottes kommt. Der Zweifler empfängt vom Herrn nichts mehr, und verfällt er gar dem Unglauben — und dazu bedarf es für ihn nur noch eines Schrittes —, so ist ihm das ewige Verderben gewiß. Wir kennen unseren Feind und Widersacher, den Lügner und Mörder von Anbeginn. Deshalb schließen wir uns eng an die an, die uns bisher ein Segen gewesen sind, und hören nicht auf das Gerede, das von außen her an uns herangetragen wird. Was könnten wir in den Tagen besonderer Anfechtung Besseres tun, als uns an den Gnadenstuhl zu halten? Mag heute auch mancher über uns spotten, so wissen wir doch, daß wir an Gottes Sache stehen und daß der Herr das letzte Wort sprechen wird. Deshalb stehen wir im kindlichen Vertrauen zu der uns gegebenen göttlichen Führung, zum Stammapostel, zu unseren Aposteln und den treuen Brüdern, und erleben unter ihrem Dienst an unserer Seele, daß der Herr Großes an uns tut. Wenn wir auf das hören, was der Geist der Gemeinde sagt, bleiben wir unter dem Segen des Herrn, und wir wissen uns glücklich und geborgen.

Ich sprach vor kurzem im Krankenhaus mit einem Bruder, der längere Zeit hindurch unseren Gottesdiensten ferngeblieben war. Er war seinerzeit jenen Verführern zum Opfer gefallen, die dem Stammapostel Bischoff den Gehorsam aufgesagt hatten. Nun war er wieder in unsere Gottesdienste gekommen, und seitdem steht er treu zur Sache des Herrn.

Ich fragte ihn: „Na, lieber Bruder, wie ist es Ihnen denn in diesen Tagen gewesen?“ —

Er antwortete mir: „Ich danke dem Herrn, daß ich früh genug den Weg zurückgefunden habe! Unter den Kindern Gottes habe ich bald wieder Ruhe und Frieden gefunden, und daran sehe ich, daß es der Herr war, der mir den Weg zurück gebahnt hat. Bei den anderen ist weder Frieden noch Ruhe, und sie werden auch nie dazu kommen...“

Das sagte ein Bruder, der wieder heimgefunden hat zum Gnadenaltar unseres Gottes!

Wir folgen wie bisher den Männern nach, durch die der Herr seinen Willen verkündigt. In der innigsten Gemeinschaft mit dem uns gegebenen Stammapostel erfüllen wir auch den Willen des heimgegangenen Stammapostels Bischoff und werden am Tag des Herrn mit Freuden stehen.

R. D., O.

Herausgeber: Walter Schmidt, Rummenohl in Westfalen, Roland. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Bernusstraße 7 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)



60. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1961

In der ersten Liebe bleiben!

Die Notwendigkeit der Wiedergeburt aus Wasser und Geist wird seit zweitausend Jahren von vielen, die sich auch nach Christi Namen nennen, bekämpft und bestritten. Das wird auch weiterhin so sein. Inzwischen vollendet Gott aber sein Werk, und wir nehmen, solange der Gnadenaltar steht, auch die Bedienung aus dem Geiste Christi entgegen.

Nun dürfen wir aber eines nicht vergessen.

In Offenbarung 2 spricht der Herr zu der Gemeinde zu Ephesus: „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld... *Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest!*“ (Offenbarung 2, 4) Damit hat er nicht gesagt, daß diese Gemeinde die erste Liebe schon abgelegt hätte, nein, sie stand in der Gefahr, sie zu verlassen. In der ersten Liebe standen sie, als sie zum Glauben gekommen und Christi Geist und Leben empfangen hatten...

Wir Gotteskinder der letzten Zeit haben uns im Laufe der Jahre viel Mühe gegeben, in den Fußstapfen Jesu und seiner Boten zu wandeln, wir haben die Gottesdienste ausgekauft und dem Herrn das Seine gegeben und haben es an keiner Arbeit, die das Heil unserer Seele betraf, fehlen lassen. Nun kommt es auch bei uns darauf an, daß wir die erste Liebe nicht verlassen! Das wäre dann der Fall, wenn wir in unseren Tagen das Kommen Jesu nicht so ernst nähmen, wie es ernst zu nehmen ist. Der heimgegangene Stammapostel hat uns unermüdlich im Glauben an den nahen Tag des Herrn gestärkt. Er hat uns eine Grundlage vermittelt, die uns alle befähigte, ihm im Glauben zu folgen. Nun er nicht mehr ist, ändert sich doch an unserem Ziel nichts; wir haben uns aber zu prüfen, ob auch die erste Liebe in uns ungeschmälert erhalten geblieben ist. Sie findet ihren Ausdruck darin, *jetzt*

im Glauben zu beharren, daß der Sohn Gottes kommt, um sein Eigentum zu sich zu nehmen. Jesus will uns in dieser ersten Liebe antreffen. Nehmen wir die Worte Jesu genau, lassen wir uns aus jeder Bedienung durch den Geist Gottes aufs neue in der ersten Liebe zu dem Sohn Gottes stärken! Vertiefen wir unsere herzliche Bindung an ihn, die uns in der Welt zu Fremdlingen macht, uns aber unsere himmlische Berufung um so gewisser werden läßt. Der felsenfeste Glaube, der in den Herzen der Kinder Gottes steht, hat in diesen Wochen die vielen, die sich auch nach Christi Namen nennen und meinen, mit ihrem Bibelglauben zurechtzukommen, überrascht. Sie haben erfahren, daß der Stammapostel von uns gegangen ist und begreifen nun nicht mehr, daß wir weiterhin im Glauben stehen wie zuvor, denn sie kennen die überschwengliche Kraft Gottes nicht, die wir in uns tragen. Sie ist für die Umwelt ein Geheimnis; sie weiß nichts vom Geist der Wahrheit, sie kann ihn auch nicht empfangen, „denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Johannes 14, 17). Deshalb kann man sich heute in jenen Kreisen auch nicht erklären, daß die Kinder Gottes in allen Ländern nach all dem, was sie durchlebt haben, noch fester zusammenstehen als vorher.

Wir dürfen annehmen, daß der heimgegangene Stammapostel Bischoff heute mehr denn je um unsere Vollendung ringt als in der Zeit, da ihm hier auf Erden noch manche Geister kostbare Stunden geraubt haben. Sein Bitten und Flehen kommt uns zugute. Mit der Kraft Gottes, die ihm der Herr geschenkt hat, wird er uns auch weiterhin zum Segen sein in jenen Bereichen, wo viele auf die Erfüllung der Verheißung Jesu warten, nach der er die Seinen zu sich nehmen wird, auf daß sie seien, wo auch er ist. Die auf das Fleisch säen, werden vom Fleisch das Verderben ernten; „wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten“ (Galater 6, 8). Wir haben nicht auf Fleisch gesät, als wir gläubig auf den heimgegangenen Stammapostel sahen und ihm nachgefolgt sind. Denn wir wußten, daß er vom Herrn den Auftrag hatte, das Volk Gottes für den Tag der Ersten Auferstehung zuzubereiten. Die auf ihr Fleisch gesetzt haben, konnten solches nicht glauben und haben ihn abgelehnt. Das hat er nicht nur gefühlt, sondern auch oft genug erlebt. Wir aber haben auf den Geist gesät und werden auch vom Geist das ewige Leben ernten, denn wir haben das Wort, das ihm der Herr in den Mund gelegt hat, in unsere Seele aufgenommen und zu unserem festen Besitz gemacht. An ihm hat sich bestätigt, was der Apostel Paulus in 2. Korinther 2, 17 schrieb: „Denn wir sind nicht wie die vielen, die das Wort Gottes verfälschen; sondern als aus Lauterkeit und als aus Gott reden wir vor Gott in Christo.“ Und für uns gelten die Worte, die er an die Gemeinde zu Korinth richtete: „Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen: die ihr offenbar geworden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unseren Dienst zubereitet, und geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens“ (2. Korinther 3, 2. 3).

Wir sehen über all das, was geschehen ist, auf das Ziel unseres Glaubens. Würde der heimgegangene Stammapostel noch einmal unter uns treten können, so würde er uns nichts anderes sagen als: *Bleibt im Glauben, so wie ich es euch vorgelebt habe!* — Er hat sich nicht um die Zweifler und Spötter gekümmert, wie sich der Herr zu seiner Zeit auch nicht an ihnen aufgehalten hat. Wie die Apostel der Urkirche Hohn, Spott und Verachtung hinnehmen mußten, so widerfährt dies auch den Aposteln Jesu unserer Zeit. Solchen Anfechtungen sind die Kinder Gottes hier auf Erden immer ausgesetzt ge-

wesen. Wir wissen, daß wir in der Welt Fremdlinge sind und man uns haßt, wie man den Herrn auch gehaßt hat. Wir wissen aber auch, wer uns liebt. Der Herr hat uns mit der Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkaufte, er hat uns zu Brautseelen erwählt — wenn er kommen wird, wird er die zu sich nehmen, die ihm die erste Liebe bewahrt haben und reinen Herzens, in der Demut und im Gehorsam des Glaubens denen nachgefolgt sind, die er ihnen zu ihrem Heil gesandt hat. W. Sch.

Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf

Johannes 13, 20.

Niemand wird bestreiten, daß die Entfaltung und Erhaltung des natürlichen Lebens eines Menschen vielfach davon abhängt, ob die, die dafür verantwortlich sind, gründliche Kenntnisse über dessen Vorgänge und Zusammenhänge besitzen. Zusammenhänge, die für die Geburt eines Menschenkindes maßgeblich sind, kann man weder ableugnen noch auseinanderreißen. Die Frage der Ernährung kann ebensowenig willkürlich behandelt werden, und alles, was sonst zur Pflege dient, muß nach den Erfordernissen des lebenden Menschen, ob klein oder groß, ausgeführt werden.

Um so erstaunlicher ist es, mit welcher Willkür hinsichtlich des ewigen Lebens man oftmals glaubt, gegebene Gesetze unbeachtet lassen bzw. in Unordnung bringen zu können. Die offenbarwerdende Zwecklosigkeit eines solchen Verhaltens hindert Menschen, die sich nur zu gern einer Selbsttäuschung hingeben, nicht daran, bei ihren Ansichten zu beharren, und das, obwohl Jesus einst selbst über das ewige Leben und die damit hier auf Erden in Zusammenhang stehenden Notwendigkeiten eindeutige Hinweise gegeben hat.

Laut Johannes 17, 3 sagte Jesus: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Er hat auch keinen Zweifel darüber gelassen, daß diese hochwichtige Erkenntnis ihre Folgerung in der gläubigen Annahme seines Wortes und damit seiner Anordnungen findet, wie er selbst sagte: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Johannes 5, 24). Mit dem Worte: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Johannes 13, 20), stellte Jesus einen lückenlosen Zusammenhang dar, der von seinem Vater bis zu denen reicht, welche seine Gesandten aufnehmen. Damit hat der Vater über seinen Sohn auch die Fortpflanzung seines Lebens in den Wiedergeborenen sichergestellt.

Als Gott einst die Erde mit allem, was darauf ist, schuf, sorgte er dafür, daß die Fortpflanzung in der Tierwelt, im Pflanzenreich und auch bei den Menschen sichergestellt war. In 1. Mose 1, 11 lesen wir: „Und Gott sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Früchte trage, und habe seinen eigenen Samen bei sich selbst auf Erden.“ — Dieses Allmachtswort des Schöpfers hat seine Wirkung bis in unsere Tage nicht verloren, und menschliche Weisheit konnte bisher daran nichts ändern noch verbes-

sern. Das Leben aus dem ersten Weizenkorn, das durch das Wort: „Es werde!“ geschaffen worden ist, hat sich bis auf das letzte Weizenkorn der diesjährigen Ernte übertragen. Die Reihe ist nicht unterbrochen worden. Der Same eines jeden Lebewesens bringt heute das gleiche Lebewesen hervor. Ebenso hat der Vater gewollt, daß das Leben, welches in ihm ist, sich auch fortpflanze, und hat dazu seinen Sohn gegeben, der das Leben vom Vater besitzt, damit dieser es in die Seinen hineingebe, die ihn aufnehmen, und die er damit zu Kindern Gottes, zu seinem Eigentum und seinen Erben macht. An solchen ist erfüllt: „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17) Diese haben jedoch eine Bedingung zu erfüllen, welche mit ihrer Gotteskindschaft in unabdingbarem Zusammenhang steht: Sie sollen Gottes Wort hören und bewahren (Lukas 11, 28).

Beim Sündenfall der ersten Menschen hatten diese auf das Wort der listigen Schlange gehört. In der Folge führte der Herr eine Trennung und Feindschaft zwischen dem Samen der Schlange und dem Samen, den er sich für sein Volk aufbewahrt hatte, herbei. Diese Feindschaft ist geblieben bis in unsere Zeit. Die von dem Samen der Schlange her sind, können das Leben von Christo nicht empfangen. Das ist ebenso unmöglich, als wenn man sich den von Gott gegebenen Naturgesetzen entziehen wollte, die er nicht aufgehoben hat.

Nachdem der Herr sich vorgenommen hatte, ein Erlösungswerk zur Errettung der verlorenen Menschheit aufzurichten, mußte er auch einen Plan entwerfen. Darin nahm sein Sohn den Mittelpunkt ein, der als Träger des Lebens vom Vater dieses Leben abgeben konnte. Die Seelen, die damit sein Eigentum werden, sind für sich und insgesamt ein Teil des wunderbaren Erlösungswerkes. Hier regiert der Heilige Geist, und weltlicher Geist kann hier nichts verderben, obwohl im Laufe der Zeit allerlei Menschen versucht haben, die von Gott gewollte Entwicklung aufzuhalten oder zu unterbrechen. Der Arm des Herrn war immer noch stärker. Es hat sich aber auch gezeigt, daß die Entwicklung und Ausbreitung des Erlösungswerkes Gottes einzig über das Wort geht: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind“ (Johannes 1, 12. 13).

Es ist kein Amt und keine Vollmacht auf Erden jemals mehr angegriffen und angefeindet worden als das Gnaden- und Apostelamt. Alle, die versucht haben, sich an seine Stelle zu setzen, um im Namen Jesu zu wirken, hatten weder den Auftrag von ihm noch besaßen sie sein Leben und den Geist, der lebendig macht. Die Apostel hingegen lassen sich dadurch nicht aufhalten. Es genügt einem Gesandten, die Vollmacht seiner Regierung zu besitzen. Apostel Paulus schrieb einst: „Bin ich anderen nicht ein Apostel, so bin ich doch euer Apostel; denn das Siegel meines Apostelamtes seid ihr in dem Herrn“ (1. Korinther 9, 2). Wenn Jesus einst sagte, daß der Knecht nicht größer ist denn sein Herr noch der Apostel größer denn der ihn gesandt hat, so sind die Gotteskinder heute dafür Zeugen, daß weder der Stammapostel noch die Apostel sich über den Gottessohn stellen. Es ist vielmehr so, wie in 2. Korinther 3, 2. 3 geschrieben steht: „Ihr seid unser Brief. in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen; die ihr offenbar geworden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet, und geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne

Tafeln des Herzens.“ Dieser Brief wird auch heute in der ganzen Welt gelesen.

Als der Herr durch den Propheten Jesaja sagen ließ: „Denn ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre; ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen“ (Jesaja 44, 3), da war der Same des Israels des Neuen Bundes auf Erden noch nicht in Erscheinung getreten. Jahrhunderte zuvor wurde die Verheißung gegeben, die uns gilt, die wir in gegenwärtiger Zeit aus dem Samen Christi hervorgegangen sind.

Das Erlösungswerk ist keine von Menschen geschaffene Einrichtung, wie etwa die vielen Religionssysteme, die aus menschlichem Vornehmen entstanden sind. Jesus sandte einst die Apostel „wie Schafe mitten unter die Wölfe“ — menschlich gesehen kein schöner Auftrag —, aber der Herr bekennt sich heute wie einst zu diesem Auftrag dadurch, daß sich unter der Wirksamkeit seiner Apostel sein Geist und Leben in seinen Kindern fortpflanzte, in allen, welche die Apostel des Herrn und damit den Herrn selbst aufnehmen.

W. Sch.

„Willst du Gott dienen, so laß dir's Ernst sein“

Strach 18, 23.

Ein Gotteskind zu sein und gläubigen Herzens und in reiner Liebe zum himmlischen Vater anschauen zu dürfen, ist ein herrliches Los. Wohl denen, die — durch die Kraft des Heiligen Geistes befähigt — Gott in seinem Werke in einem neuen Wesen zu dienen vermögen; solchen erschließen sich ungeahnte Quellen der Freude und Seligkeit. Zacharias, der Vater des Täufers, weissagte im Hinblick auf das kommende Heil: „... daß wir, erlöst aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist“ (Lukas 1, 74. 75).

Anhand vieler Tatsachen sind wir längst zu der Erkenntnis gekommen, daß sich der Herr schon lange, bevor wir ihm zufielen, in einem Ausmaß um uns bemüht hat, wie wir es ihm gegenüber beim besten Willen nicht gleichzutun vermögen.

Schon allein das Leben, das uns der Schöpfer gegeben hat, ist als große Wohltat zu schätzen. Gott hat die Menschen, die mit Recht von alters her die Krone der Schöpfung genannt werden, ursprünglich in die denkbar besten Verhältnisse gesetzt, nämlich in den Garten Eden, in das Paradies. Leider haben sie sich für dies herrliche Wohnbereich als unwürdig erwiesen und wurden demzufolge ausgewiesen. Sie gehen — teils bewußt, teils unbewußt — als Wanderer zwischen zwei Welten ihren Zielen entgegen. Wir unterscheiden zwischen der sichtbaren, irdischen Welt, die zeitlich und vergänglich ist, und der unsichtbaren, zukünftigen Welt, die ewig ist. Der Schöpfer hat den Menschen eine freie Willensbestimmung eingeräumt. Sie können nach Belieben wählen, welchen Weg sie gehen wollen. Mit ihrer Wahl und Einstellung, mit ihrem Verhalten und Handeln legen die Menschen alle Grundsteine zum Schicksal ihres jenseitigen Lebens.

Gott hat durch vieler Propheten Mund den verarmten Seelen der Menschen eine Fülle von Gnade und Heil verheißen und, als die Zeit erfüllt war, auch angeboten. Er hat so vielen Menschen, die einst wie gegenwärtig umher-

irrten wie Schafe, die keinen Hirten haben, den Erzhirten Jesus Christus und in seinen Gesandten — dem Stammapostel, den Aposteln und Amtsbrüdern — den guten Hirten zum Weiden und Pflegen der Seelen gegeben. Gott hat uns in seiner Liebe zu seinem Volk ersehen, er hat unsere Füße auf den Weg des Lebens geleitet, der sich nicht in der diesseitigen, unteren Welt verliert, sondern nach oben führt und uns in die Gemeinschaft mit ihm und seinem Sohn gelangen läßt; in seiner Liebe hat er uns mit viel Gnade überschüttet und hat uns ein reiches Maß seines Geistes gegeben, durch den wir zur Wiedergeburt gelangten und somit seine Kinder und Erben des ewigen Lebens sein dürfen.

Was Gott so vielseitig auf prophetische Weise verheißen und in seinem Sohne und dessen Gesandten an göttlichen Gnaden und himmlischen Gaben angeboten hat, wurde meist nur von wenigen Menschen erkannt und ergriffen. *Gerade davon hängt aber unsere Erlösung, unsere Erneuerung und endlich die Ausreise und Würdigkeit für den Tag des Herrn ab.*

Unser heimgegangener Stammapostel hat einmal im Kreise der Apostel seine Sorge um die Kinder Gottes mit den Worten zum Ausdruck gebracht: „Ach, daß unsere Geschwister auch alle ergreifen möchten, was durch den Dienst der Liebe Gottes, den Dienst des Heiligen Geistes angeboten wird!“ Es sind hierzu die Worte zu beachten: „Ergreifst du das Gute, es belebt und erneut; ergreifst du das Böse, es tötet und reut.“

Im Erleben der Erlösung aus dem früheren Wesen der Dinge dieser Welt und im persönlichen Wahrnehmen des göttlichen Heilsgeschehens schrieb der Apostel einst an Titus: „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes, — nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung“ (Titus 3, 4—7). Dasselbe Erleben ist auch uns in gegenwärtiger Zeit beschieden worden.

Diese uns bekundete Liebe hat in uns Gegenliebe ausgelöst, zumal Gottes Liebe in unsere Herzen durch den Heiligen Geist ausgegossen worden ist (Römer 5, 5). Der Apostel Paulus ermahnte einst, doch die Liebe Christi zu erkennen, die alle Erkenntnis übertrifft (Epheser 3, 19), der Apostel Johannes schrieb: „Wer nicht liebhat, der kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe“ (1. Johannes 4, 8), und weiter ruft er so klar und deutlich aus: „Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt!“ (1. Johannes 4, 19)

Dem Herrn zu dienen, ist eine vielseitige Aufgabe. Nach 2. Korinther 6, 1 ermahnt der Apostel einst die Kinder Gottes, Mithelfer zu sein, damit sie die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen. Er erwähnte weiter: „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen.“

Einen der vornehmsten Dienste erweisen wir Gott, wenn wir uns für die Arbeit seines Geistes, die er an uns ausrichten will, ergeben und willig finden lassen. Wie einem natürlichen guten Vater die Kinder viel näher stehen und von ihm höher bewertet werden als alle stofflichen, irdischen Güter, so verhält es sich insonderheit auch bei Gott. Er will sich ein Lob aus der Unmündigen Mund bereiten. *Kinder wünscht er, die ungeteilten, reinen Herzen als seine vollkommenen Ebenbilder ihm von Herzen und in heiligem Eifer ernstlich dienen und denen die Absichten und Ziele Gottes auch ihres Lebens Inhalt und Ziel sind.* Solche werden den Worten des Apostels gerecht: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk,

das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid“ (1. Petrus 2, 9. 10).

Sirach äußerte einst: „Die Furcht des Herrn ist der rechte Gottesdienst“ (Sirach 1, 17). Jakobus schreibt: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten“ (Jakobus 1, 27). Jesus gibt den Hinweis: „Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren“ (Johannes 12, 26). Es ist Gott gefällig, wenn die Kinder Gottes einander zur Förderung des Innenlebens mit der Gabe dienen, die sie empfangen haben. Der Apostel Petrus fügte seiner Ermahnung, einander zu dienen, den Hinweis zu: „So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort; so jemand ein Amt hat, daß er's tue als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde“ (1. Petrus 4, 11).

Einer der Apostel der Gegenwart hat vor kurzem geäußert, es bestehe die Gefahr, daß manche Kinder Gottes es mit dem Wort des Herrn nicht ernst genug nehmen. Dieser Gefahr sei hiermit ein mahnendes Wort geredet: „Willst du Gott dienen, so laß dir's Ernst sein!“ Bedenken wir den Ernst der Worte des einstigen Apostel's: „Denn der da weiß Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist es Sünde“ (Jakobus 4, 17).

Das göttliche Leben zeigt sich neben einem unwandelbaren Glauben und Vertrauen, einer lebendigen Hoffnung und anderen Früchten des Heiligen Geistes insbesondere auch in der dienenden Liebe, in Mitleid und Hilfsbereitschaft, im Eifer und Fleiß, im Dienen und Helfen, im Stärken und Fördern, im Wohltun und echter Fürsorge um das Heil unsterblicher Seelen.

Im Schätzen dessen, was Gott an uns getan hat, lernten wir uns als Schuldner erkennen. Dies treibt uns zu einem erquickenden Dienen an unseren Mitmenschen, womit ein ernstes apostolisches Christentum bekundet wird. Besondere Beachtung verdient der Hinweis des Herrn Jesu: „So jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht“ (Matthäus 20, 26. 27).

Aus unserem Erleben

Es war an einem schönen Sommertag. Mein Mann und ich und unsere beiden Bublein, die damals drei und ein Jahr alt waren, freuten uns so recht an dem schönen Tag, den wir miteinander am Alpsee verbrachten.

Die Zeit ging rasch herum, und als wir wieder einmal auf die Uhr sahen, stellten wir erschrocken fest, daß es schon recht spät geworden war. In gut zwei Stunden begann ja schon der Abendgottesdienst, und wir saßen immer noch hier! Nun aber rein in die Kleider, die Kinder aufs Fahrrad und ab in Richtung Heim! Zu Hause angelangt, ging es dann erst los: Essen bereiten, Kinder ins Bett bringen usw. usw! — ach, es war ein rechtes Durcheinander, und mein Mann dachte natürlich schon, er käme zu spät zum Gottesdienst, denn er kam immer lieber eine Stunde zu früh als fünf Minuten zu spät.

Auf jeden Fall war er nicht gerade freudig gestimmt, und dazu platzte ich auch noch heraus: „Wenn du schlecht gelaunt bist, brauchst du heute abend gar nicht in den Gottesdienst zu gehen!“ —

Er schaute mich nur kurz an und sagte kein Wort. Mir war nun auch nicht mehr ganz wohl zumute, aber ich hatte jetzt keine Zeit zum Nachdenken. Ich brachte die Kinder ins Bett, und mein guter Mann ging zum Gottesdienst. Ich machte mich auch zum Gehen fertig, aber sonderbar — die Kinder wollten heute einfach nicht einschlafen! Und vorher durfte ich nicht gehen, weil sich sonst die Hausbewohner beklagten, daß wir die Kinder immer während des Gottesdienstes allein ließen (obwohl wir doch jedesmal um den besonderen Engelschutz bitten, aber das wissen die eben nicht).

Nun betete ich nochmal, der himmlische Vater möge sie doch endlich einschlafen lassen, aber immer wieder weinten und lärmten sie, und nun war es schon 10 Minuten vor 8 Uhr, und ich stand immer noch da und hoffte, daß sie ruhig würden.

Plötzlich glaubte ich, jemand sage zu mir: „Das, was du zu deinem Mann gesagt hast, erfüllt sich nun an dir; nun kannst du nicht in den Gottesdienst gehen!“ —

Da wurde mir auf einmal die Größe eines Knechtes Gottes bewußt. Nun war's aus mit meiner Fassung. Ich lehnte an der Türe und weinte bittere Tränen der Reue und der Anklage, daß ich solche Worte zu einem Priester des Herrn gesagt hatte. Der Herr würde sich zu ihm bekennen, darüber war ich mir klar. Ich sollte nun hierbleiben, während die anderen Geschwister im Gottesdienst saßen und das Wort des Lebens hörten.

Da flehte und betete ich von Grund meines Herzens zu Gott, er möge doch noch alles zum besten lenken...

Noch während des Gebetes wurde es ruhig im Schlafzimmer, und ich nahm nun mein Fahrrad und eilte zur Gnaden- und Segensstätte. Die Sänger sangen schon, als ich ankam. Ich aber setzte mich auf die letzte Bank und dankte dem himmlischen Vater, daß er mich doch noch in sein Haus hatte kommen lassen.

Aus diesem Erleben habe ich viel gelernt und bin Gott dankbar, daß ich bis zur Stunde bewahrt geblieben bin und unter dem Wort seiner Boten und Knechte auf den Tag Christi würdig werden darf. A. U., I.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1961 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1961

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt 0,10 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: Walter Schmidt, Rummenohl in Westfalen, Roland. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



60. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1961

Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben!

Matthäus 24, 1. 2.

In dem Lied Nr. 345 unseres Gesangbuches heißt es:

„O selig Haus, wo man dich aufgenommen,
du wahrer Seelenfreund, Herr Jesus Christ,
wo unter allen Gästen, die da kommen,
du der gefeiertste und liebste bist!“

Jesus konnte zwar während seiner Tätigkeit als Menschensohn auf Erden nicht sagen, daß er überall und von allen gern gesehen wurde. Im Gegenteil, laut Matthäus 8, 20 sprach er die bezeichnenden Worte: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege.“ — Betäubend ist, zu lesen: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf!“ (Johannes 1, 11) Verständlich, daß dabei Einrichtungen und Maßnahmen, die eigentlich zur Ehre Gottes dienen sollten und ihm zugedacht waren, ohne den Sohn Gottes leer und sinnlos bleiben mußten. Wer erkannte das aber schon, wer hatte einen Blick für die Kräfte, die in Jerusalem gegen Gottes Vornehmen arbeiteten? Jesus sah seine Aufgaben darin, seinen Jüngern und Vertrauten die Augen dafür zu öffnen.

Jesus hatte sich nach Matthäus 24, 1 eben von dem damaligen Tempel gewandt, als seine Jünger meinten, ihn auf die Pracht desselben aufmerksam machen zu müssen. Er hatte jedoch kein Interesse an dem steinernen Gebäude, sein Auge sah längst etwas anderes. Noch hatte sich, äußerlich ge-

sehen, weder an der Pracht des Tempels noch sonst etwas in Jerusalem geändert, aber es herrschte dort ein Geist, der unaufhaltsam auf einer Bahn einhertrieb, die im Verderben enden mußte. Was Menschaugen noch nicht zu sehen vermochten, das sah Jesus. Er kannte die Geister, die in die Welt ausgegangen waren, und sie waren alle gegen ihn. Im Gleichnis von den anvertrauten Pfunden ließ er die Bürger des Landes sagen: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche“ (Lukas 19, 14). An das damals in Jerusalem wohnende Geschlecht richtete er die Worte: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37)

Jerusalem war damals der Mittelpunkt des religiösen Lebens. Was aber dort zu der Zeit vor sich ging und welche Mächte dort ihr Wesen trieben, das sollten die Jünger des Herrn sehen.

Doch lenkte Jesus ihren Blick auch in die Vergangenheit und auf die großen, wichtigen Vorgänge, die sich früher an dieser Stätte zugetragen hatten. Der Tempel hatte seinen Platz auf dem Berg Morija. Hier sollte Abraham dazumal den Befehl Gottes: „Opfere mir deinen Sohn!“ ausführen. Nachdem Abraham die Prüfung bestanden hatte, nannte er die Stätte: „Der Herr siehet!“ (1. Mose 22, 14) Gott hatte Abraham beobachtet, ob er auch bereit war, ihm das Liebste, seinen Sohn, zu opfern. Er hatte an der späteren Tempelstätte die größte Glaubensprobe bestanden.

Das Jerusalem, zu dem wir heute zählen und gekommen sind, steht zwar nicht auf der Landkarte, aber es ist vorhanden, wie in Hebräer 12, 22. 23 geschrieben steht. Als Bewohner dieser Stadt des lebendigen Gottes machen wir zugleich seinen heiligen Tempel aus. Hier prüft uns der Herr, ob wir in allen Verhältnissen Glauben behalten und bereit sind, das Liebste herzugeben. Hier redet aber auch der Engel mit uns. Er tröstet, stärkt und bestätigt den Glaubensstarken: Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest. —

Damals zeigten die Jünger noch ein Interesse für die äußere Pracht des Tempels, und Jesus mußte sie zurechtweisen. Wie ist es gegenwärtig? In dieser letzten Zeit interessiert sich die gesamte Welt für die Errungenschaften menschlichen Geistes in Technik, Wissenschaft, Forschung, kurz auf allen Gebieten. Der Fürst dieser Welt versteht es ausgezeichnet, diese Dinge anzuwenden, um von dem himmlischen, geistlichen Jerusalem abzulenken. Im Geiste hören wir Jesu Stimme: „Seht ihr nicht das alles?“ Und weiter: „Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben.“

Wenn der Herr uns auf die Erscheinungen der letzten Zeit hinweist, so tröstet er zugleich: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so seht auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Wir alle haben außerdem den Ernst seiner Mahnung erfaßt, die er uns ins Herz gegeben hat: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Unser Blick gilt heute nicht den verführerischen Erzeugnissen des Gottes dieser Erde, und wir stehen nicht unter dem Einfluß der Errungenschaften überheblichen menschlichen Geistes, sondern wir sehen das, was Jesus für uns errungen hat und was sein Geist gegenwärtig wirkt. Wir sehen über das hinweg, was Babylon uns in den Weg bauen will, und schauen mit dankbarer Freude das, was nur dem geistlichen Auge zu sehen möglich ist. Geistlich sehen und geistlich hören können nur die Geistgetauften. Der Herr, der uns seinen Geist gab, darf erwarten, daß wir nun auch die Verhältnisse dieser

Zeit so sehen, wie er sie damals sah und schilderte (Matthäus 24). Was sollte uns der Herr nun noch zeigen? Er hat uns alles gesagt und gezeigt.

Damals hatte nur Jesus einen Blick für den in Jerusalem herrschenden Geist. Heute ist es der Stammapostel und die Apostel, welche die Gotteskinder auf den in der Welt herrschenden Geist aufmerksam machen und sie daran erinnern, daß sie der Tempel Gottes sind, welcher bleiben wird. An der Stelle, wo in Jerusalem nachmalig der Tempel stand, empfing einst Abraham, nachdem er im Glauben und Gehorsam bewährt erfunden wurde, die Verheißung: „Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der Herr, dieweil du solches getan hast und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont, daß ich deinen Samen segnen und mehren will wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres; und dein Same soll besitzen die Tore seiner Feinde“ (1. Mose 22, 16. 17).

Das Wort wartet noch der Erfüllung; denn diese Verheißung gilt denen, die aus Christo geboren sind. In Galater 3, 16 heißt es: „Nun ist ja die Verheißung Abraham und seinem Samen zugesagt. Er spricht nicht: ‚durch die Samen‘, als durch viele, sondern als durch *einen*: ‚durch deinen Samen‘, welcher ist Christus.“ Der Herr wird in seinem Reich dem königlichen Priestertum nach der Verheißung den entsprechenden Platz anweisen. W. Sch.

Der Glaube, der die Welt überwindet

1. Johannes 5, 4.

Trotz allen Anfechtungen gehen wir den Weg, den uns der Herr bisher in seiner Gnade und Treue geführt hat, an der Hand des uns gegebenen Stammapostels weiter, denn wir kennen das Ziel, das wir auf diesem Weg erreichen. Wir lassen uns auch von denen nicht irremachen, die unsern Glauben an die baldige Wiederkunft Jesu verächtlich machen wollen.

Die unverbindliche christliche Meinung, daß der Herr Jesus wohl ja auch einmal wiederkommen werde, ist keine Glaubensgrundlage für diejenigen, die sich ernsthaft auf den Tag der Ersten Auferstehung vorbereiten. Wenn wir uns die Hinweise zu Herzen nehmen, die der Herr den Seinen noch während seiner Erdentage für die Zeit seines Kommens gegeben hat, und die Offenbarung beachten, die er dem Apostel Johannes auf der Insel Patmos hat werden lassen, so wird für uns kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß der Tag des Herrn in unmittelbare Nähe gerückt ist. Es berührt uns weder, daß verschiedene Leute die Heilige Schrift von vornherein für ein Märchenbuch erklären, noch erschüttert es uns, daß man selbst in christlichen Kreisen den Glauben an das Kommen des Herrn aufgegeben hat. Fragen wir uns einmal, wie Johannes, der Jünger und Apostel Jesu, überhaupt zu der Offenbarung gekommen ist, die wir auf den letzten Seiten der Heiligen Schrift in über 20 Kapiteln niedergelegt finden! Wir lesen zu Beginn klar und deutlich: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in Kürze geschehen soll; und er hat sie gedeutet und gesandt durch seinen Engel zu seinem Knecht Johannes“ (Offenbarung 1, 1). So also ist diese Offenbarung dem Johannes geworden, der damals noch als einziger von den Aposteln lebte, die zu des Herrn Füßen sitzen durften, und er hat diese Offenbarung nach dem Willen Jesu aufgeschrieben. Sie geht in erster Linie die etwas an, für die sie bestimmt ist — und das sind die Seinen, zu denen er kommen will! Der Herr Jesus hat sich nun einmal nicht bei den andern angesagt, und sie würden

auch vergeblich auf ihn warten. Sie brauchen sich auch nicht auf sein Kommen vorzubereiten, denn sie haben nach den Heilstaten Jesu ohnehin kein Verlangen.

Oder befinden sie sich etwa auf dem Weg der Nachfolge Christi?

Wie dieser Weg aussieht, das lesen wir in der Heiligen Schrift. Der Apostel Paulus schrieb den Korinthern in 1. Korinther 11, 1: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi!“ — Er ermahnte die Gläubigen also, *ihm* so nachzufolgen, wie *er dem Herrn* nachfolgte.

Wird uns heute etwas anderes gesagt?

Wir wissen wohl, wer uns führt, wenn wir unserem Apostel, wenn wir dem Stammapostel nachfolgen. Deshalb stören wir uns nicht daran, daß sich darüber eine Menge Leute aufregen, die noch nie erlebt haben, was es bedeutet, einem Apostel Jesu nachfolgen zu dürfen, die auch nicht die Absicht haben, das zu tun, und die somit auch niemals dorthin kommen werden, wohin der Herr die Seinen zu führen verheißt hat.

Warum ereifern sich die Menschen eigentlich so über uns?

Sie behaupten, wir würden den Herrn Jesus durch die Apostel verdrängen und diesen mehr Ehre geben als ihm, dem Sohn Gottes!

Darauf ist zu sagen:

In welcher Nachfolge und auf welchem Weg führt uns denn der Stammapostel, welche Wege führen uns die Apostel? *Sie führen uns dem Herrn entgegen, der kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen!* Sie verkündigen nichts anderes, als sie der Herr geheißt hat — und wir glauben ihnen und vertrauen ihnen, denn wir haben so oft erfahren, daß sich der Herr zu ihnen bekennt und wir an ihrer Hand geborgen sind! — Das ist auch der Grund dafür, daß wir alles, was uns die Menschen an Leid und Trübsal, Hohn, Spott und Verfolgung erweisen, geduldig auf uns nehmen; wir wissen: Das gehört zu unserer Pilgerreise, Gott läßt es zu. Deshalb muß uns auch alles, was wir durchleben, zum Besten dienen.

Es wird einmal die Zeit kommen, in der wir von dem, was wir hier auf Erden gelernt haben, Gebrauch machen müssen. Wie mancher hat, als er noch zur Schule ging, nicht einsehen wollen, daß er in bestimmten Fächern, die ihm gar nicht lagen, auch unterrichtet wurde. Er konnte sich nicht denken, daß er jemals etwas damit anfangen könnte. Später, vielleicht erst nach Jahren, sind ihm dann aber doch Kenntnisse abverlangt worden, die er sich eben nur in dieser Zeit hat erwerben können.

Wann wollen wir zum königlichen Priestertum ausreifen, wenn nicht jetzt, in dieser Zeit, in der wir über diese Erde gehen und mancherlei Erfahrungen sammeln? Selbst diejenigen, die herbstes Leid tragen und sich in schwersten Anfechtungen bewähren müssen, werden in der Ewigkeit wahrnehmen, daß auch dies seinen Sinn hatte. Vielleicht müssen sie andere trösten und aufrichten, die unter ähnlichen Voraussetzungen zerbrochen sind! Sie werden ihnen nur beistehen können, weil sie selbst einmal einen gleichen Weg geführt worden sind und dabei erfahren haben, daß der liebe Gott denen, die ihm vertrauen, auch in den dunkelsten Stunden nahe ist. Wenn wir unseres Glaubens leben, erfahren wir immer neu, was der Herr Jesus den Seinen zugesagt hat: *Es kann uns niemand aus des Herrn Hand reißen, denn der Vater, der uns zum Sohn geführt hat, ist größer als alles!*

So wollen wir die Verhältnisse, mögen sie manchmal auch noch so trüb sein, getrost und in der festen Hoffnung, daß der Herr die den Seinen gegebene Verheißung bald einlösen wird, auf uns nehmen und uns als Gotteskinder darin bewähren. Es soll uns nichts von dem trennen, der uns zuerst

geliebt hat und uns seine Güte, Heil und Gnade bis zur Stunde hat zuteil werden lassen. Die andern aber, die meinen, sich über uns aufhalten zu müssen, sollen wahrnehmen, daß wir uns an der Hand der uns gegebenen göttlichen Führung geborgen und dem Herrn verbunden wissen. Es kommen ja die allermeisten in unseren Reihen von dorthen, wo man heute über uns lacht. Wäre ihnen dort Gottes Wort gepredigt worden, hätten sie das Bewußtsein gehabt, durch das Verdienst Jesu von ihrer Sündenschuld gerechtfertigt zu sein, wären sie wahrscheinlich in ihrem alten Lager geblieben. Wie sind sie zu uns gekommen? Die allermeisten ohne jede Erkenntnis, ohne Glauben und ohne Hoffnung — wahrhaftig ein Zeugnis für jene Geistlichkeit, die uns heute um unseres Glaubens willen verunglimpft. Mag man weiter über uns schelten — unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat; er wird sich auch unseren Widersachern gegenüber beweisen und durch die kommenden Ereignisse aufs herrlichste gerechtfertigt werden.

Mitgift

Tobias 10, 11.

In obigem Wort lesen wir, daß Saras Eltern ihrer Tochter als Mitgift die Hälfte ihrer Knechte, Mägde, des Viehes, der Kamele und viel Geld mit in die Ehe gaben; später sollte sie die andere Hälfte auch noch bekommen.

Die Frage der Mitgift steht heute noch wie vor alten Zeiten bei fast allen Eheschließungen im Vordergrund, wiewohl vielfältige Erfahrungen bewiesen haben, daß natürlicher Reichtum nicht die Gewähr für eine glückliche, harmonische Ehe ist. Zwar wird im Volksmund die Armut eine „Haderkatze“ genannt; doch gefährdet sie eine Ehe weit weniger als der Wohlstand oder gar der Ueberfluß. Entscheidend ist, welche seelischen Eigenschaften — das ist auch eine Mitgift! — jeder einzelne mit in die Ehe bringt. Eine völlig glückliche Ehe könnte es nur geben, wenn beide Teile vollkommen wären und nie einem fremden Geist Einfluß auf ihr Innenleben gewährten.

Wenn es die Verhältnisse gestatten, fangen die Eltern eines Mädchens oft schon bald nach der Geburt, zumindest aber von ihrem 14. Lebensjahr an, Gegenstände für seine spätere Aussteuer anzuschaffen, und wie freuen sie sich, wenn sie ihrem Kind einmal eine reiche Ausstattung mitgeben können!

Eine wertvolle Mitgift ist es aber oft, wenn die Eltern ihrem Kind eine gute Schulbildung zuteil werden und es mit aller Gründlichkeit einen Beruf ergreifen lassen können, der ihm im späteren Leben zugute kommt. Nicht selten sind Ehen schon daran gescheitert, daß die junge Frau nicht genügend auf ihren Beruf als Hausfrau und Mutter vorbereitet war.

Gewissenhafte apostolische Eltern fangen früh an, ihren Kindern eine schöne Mitgift *in die Seele* zu legen, und zwar schon zu einer Zeit, in der sich das Kind unter dem Herzen der Mutter entwickelt. Unter der göttlichen Pflege sind die Eltern zu der Erkenntnis gekommen, daß alles, was sie denken, reden und tun, nicht ohne Einfluß auf das werdende Kind bleibt. Wie sehr müssen sie bemüht sein, daß ihr Innenleben *ein Tempel des Herrn* und der Heilige Geist die Triebkraft zu all ihrem Tun und Handeln ist! Wie oft wird eine werdende Mutter Zwiesprache mit ihrem Kinde halten, wie oft wird sie beten, daß es nicht nur dem Leibe nach gesund zur Welt kommt, sondern daß aus dem Menschen- auch ein rechtes Gotteskind wird! Damit

legt sie schon eine gute Mitgift in die Seele des Kindes. Wie werden sich die Eltern freuen, wenn ihr Kind die Heilige Wassertaufe empfängt und schließlich durch die Heilige Geistestaufe eingereiht wird in die Schar der Gotteskinder! Auch bemühen sich gewissenhafte Eltern, dem Kinde ein gutes Vorbild zu sein. Gewiß wird auch für des Leibes Wohl gesorgt, immer aber wird die Seele als Träger des Lebens im Vordergrund stehen. Kinder, die von solch edelgesinnten verantwortungsbewußten apostolischen Eltern erzogen werden, sind zu beglückwünschen!

Welch große Mitgift haben die beiden ersten Menschen von Gott empfangen! Sie waren sein Ebenbild und waren über die ganze Erde und alle Kreatur gesetzt. Wie veränderte sich aber das Bild, nachdem sie durch den Bösen zum Ungehorsam gegen Gottes Gebot verführt worden waren! Sie mußten aus dem Paradies gehen und waren Knechte und Sklaven der Sünde. Jedoch hatte ihnen der Böse nicht alles Gute rauben können, denn sie glaubten noch an Gott, glaubten an den verheißenen Erlöser und brachten auch dem Höchsten ihre Opfer.

Ihre Söhne hatten diesen Rest göttlichen Reichtums von den Eltern empfangen, und manche ihrer Nachkommen führten ein recht gottesfürchtiges Leben. Aber der Böse raubte den Menschen mehr und mehr den noch vorhandenen göttlichen Reichtum und führte sie in Nacht, Zweifel und Unglauben hinein. Gnadenzeiten waren es, wenn der liebe Gott im Alten Bund von Zeit zu Zeit einen Propheten sandte, und eine besondere Gnade war es, als er später seinen Sohn zur Erlösung für viele gab. Oft aber mußte von den Menschen gesagt werden: Es war vor ihren Augen verborgen, was zu ihrem Heil und Frieden diente.

Heute sind die Worte Jesu erfüllt: „Aber gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes“ (Matthäus 24, 37). Sie achteten es damals nicht und erkennen auch heute weder die Reife der Kinder der Welt zum Gericht noch die fertige Arche und die Zubereitung des königlichen Priestertums, der Brautseelen des Lammes.

Diese werden heute noch durch den Stammapostel und die ihm zur Seite stehenden Apostel gesammelt, gepflegt, gesegnet und reich an den Heilsgütern des Herrn gemacht. Trotz aller Anfeindungen, trotz Hohn und Spott gehen die Knechte Gottes ihren Weg, kompromißlos gegenüber allen anderen Geistern. Der Herr ist mit ihnen wie einst mit David, der dem Riesen Goliath gegenüberstand und sagen konnte: „Ich komme im Namen des Herrn!“ Wie dieses Bewußtsein und diese Sendung einst die Kraft eines Mose, die Kraft der Propheten des Alten Bundes, die Kraft des Gottessohnes und der von ihm erwählten Apostel war, so ist sie auch in unserer Zeit die Stärke des Stammapostels, der Apostel und der Amtsbrüder im Werke unseres Gottes.

Wir wissen, daß sich in Kürze das Geheimnis Gottes erfüllen wird: die Heimholung der Brautseelen! Die Braut des himmlischen Königs kommt nicht arm, nicht nackt, blind und bloß, o nein, sie bringt eine Mitgift wie keine Braut auf Erden; sie bekam vom Herrn die Kleider des Heils, den Rock der Gerechtigkeit, die Segnungen in der Wasser- und Geistestaufe, in der Vergebung der Sünden. In ihrem Munde wird kein Falsch gefunden, da ihr Herz rein und ihr Wesen lauter ist und kein fremder Geist Einfluß auf ihr Seelenleben hat. *Sie folgt dem Lamme nach, wo es hingehet* (Offenbarung 14, 4), und das heißt: Sie glaubt den Aposteln Jesu, die der Herr in unserer Zeit gesandt hat, und ihr Herz ist erfüllt von Liebe zu dem, der sie zuerst geliebt und zu sich gezogen hat.

Wie groß erscheint in diesem Licht die Arbeit der treuen Boten Gottes! Von ihnen hat die Braut die schönste und wertvollste Mitgift, die niemand sonst geben kann. Deshalb gilt uns allen, die wir zur Braut des Lammes zählen, die Mahnung: „*Halte, was du hast, daß niemand deine Krone raube!*“

Aus unferem Erleben

Gebetserhörung

Schon immer habe ich den Herrn gebeten, er möge mich doch auch einmal eine Seele finden lassen, damit endlich auch das letzte Schaf seiner Weide hinzugefügt werde und wir in die himmlische Heimat eingehen könnten. Weil mein Mann am 13. November seinen 80. Geburtstag gefeiert hätte, ging ich zum Friedhof, um einen Kranz auf sein Grab zu legen. Außerdem hätten wir an jenem Tag unser goldenes Hochzeitsjubiläum gehabt...

Da trat eine Frau auf mich zu, die ich schon öfter zum Gottesdienst eingeladen hatte.

„Ach“, sagte sie und begann zu weinen, „ich habe so oft schon an Sie denken müssen!“ —

Sie ging an meiner Seite an das Grab, und nachher nahm sie mich mit in ihre Wohnung, denn ich bin schwerhörig und kann mich schlecht mit jemand verständigen. Da schrieb sie mir auf, daß sie immer wieder Angst hat und sich fürchtet.

Ich habe sie dann wieder eingeladen, zu uns in die Kirche zu kommen, und sagte ihr noch: „Da wird alle Ihre Angst und Sorge weichen!“ —

Nun kommt sie jeden Sonntag und auch am Mittwoch zum Gottesdienst!

Vor kurzem kam sie auf mich zu, drückte mir die Hand und meinte: „Nun habe ich gefunden, was ich gesucht habe!“ —

Ich bitte täglich unseren himmlischen Vater, daß ich treu und dankbar bleiben darf und immer in herzlicher Liebe unserem Stammapostel nachfolgen kann, denn ich möchte dabei sein, wenn der Herr kommt. I. H., D.

Der Ruf aus dem Jenfelts

Eine junge Schwester berichtet:

Vor etwa drei Wochen träumte mir, daß ich mich auf einem Wege längs eines still und ruhig dahingleitenden Flusses befand. Als ich ein Stück am Ufer entlanggegangen war, sah ich deutlich, wie die Strömung unruhig und der Fluß sehr viel breiter wurde. Plötzlich erhob sich etwas aus dem Wasser, und als ich genauer hinsah, erkannte ich die Gestalt eines jungen Mannes, der bis zum Leib aus den Fluten hervorkam, seine Hände emporhob und mir zurief: „Beate, bitte, hilf mir! Gedenke meiner und bete für mich.“ — Dann war die Gestalt wieder verschwunden.

Beim Erwachen am Morgen hatte das Geschaute sich in meiner Erinnerung bereits wieder so verflüchtigt, daß ich mir nicht recht klar darüber war, ob ich diesem Traum eine besondere Bedeutung beimessen solle.

Inzwischen waren einige Tage vergangen. Ich war nachts im Traum wieder auf dem gleichen Wege und ging am Fluß entlang. Als ich an die Stelle kam, wo die Strömung wild und das Wasser breit wurde, erhob der junge Mann sich abermals aus den Fluten und bat diesmal ganz verzweifelt darum, ich möge doch in der Fürbitte für ihn eintreten, da er sich selbst nicht

helfen könne. Noch ehe ich eine Frage an ihn richten konnte, war er wieder im Wasser verschwunden.

Bei mir bestand nun kein Zweifel mehr, daß es sich hier um eine nach Gnade und Erlösung suchende Seele handele. Freilich hätte ich auch gern gewußt, wer der junge Mann, der mir bekannt vorkam, eigentlich sei. Trotz eifrigen Nachdenkens kam ich zwar nicht zum Ziel, schloß aber den mir Erschienenen nun in jedes meiner Gebete mit ein. Eines Abends bat ich dann den lieben Gott, er möge mich doch auf irgendeine Art über die Person des jungen Mannes aufklären.

In der Nacht darauf hatte ich dann den gleichen Traum wie bisher, nur kam die Gestalt jetzt bis auf einen Meter auf mich zu, bat mich wieder um meine Fürbitte und sagte auf meine Frage, wer er denn sei: „Ich heiße Walter H., war hier bei der Bundeswehr Soldat und bin vor zwei Jahren in der Iller ertrunken.“

Nun erhoben sich noch mehr Soldaten, die mich mit ausgestreckten Händen bittend anschauten; es mögen wohl etwa zehn junge Leute gewesen sein.

Walter H. wies auf sie und sagte: „Diese hier sind mit mir ertrunken und suchen ebenfalls nach der Erlösergnade. Bete für uns und sag's auch all denen, die uns helfen können.“

Dann gingen sie langsam an die Stelle zurück, an der sie aus dem Wasser gekommen waren, und das Bild verschwand vor meinen Augen.

Am Morgen dankte ich dem himmlischen Vater, daß er mein Gebet erhört und mich den Namen der hilfeschuchenden Seele hat wissen lassen. Immer wieder erhob ich nun bittend meine Hände für Walter H. und seine Kameraden, damit sie am nächsten Entschlafenen-Gedächtnisdienst dem Gnadenaltar zugeleitet würden. —

Soweit meine Träume. Zu ihrer Bekräftigung möchte ich nun noch eine kurze Erklärung über meine Bekanntschaft mit Walter H. hinzufügen. Nach meiner Konfirmation vor 5 Jahren trat ich in O. eine Stellung in einem nichtapostolischen Haushalt an und hatte dort wegen meines Glaubens manchen Kampf zu bestehen. Da ich elternlos bin, sehnte ich mich um so mehr nach Umgang mit Glaubensgeschwistern, und ich fand ihn auch. Im Hause dieser Geschwister wohnte jener Walter H., der in der Nachbarschaft in einer Bäckerei als Geselle arbeitete und — ebenfalls eine Waise — bei diesen Geschwistern ein wenig familiären Anschluß suchte. Ich traf ihn also dort öfter an, wenn ich abends zu einem Plausch zu den Geschwistern kam oder mir unsere Zeitschriften dort abholte. Wir haben uns viel miteinander unterhalten und uns, weil wir beide elternlos waren, soweit auch gut verstanden. Doch wenn es um meinen neuapostolischen Glauben ging, da wurde er abweisend, wollte nichts davon wissen und hat keine meiner Einladungen zu einem Gottesdienstbesuch angenommen.

Nach einem Jahr nahm ich eine Stellung bei Glaubensgeschwistern in einem anderen Ort an und hörte nun nichts mehr von jenem jungen Mann. Später erfuhr ich in meinem Heimatort, daß Walter H. bei der Erfüllung seiner Dienstpflicht als Bundeswehresoldat mit mehreren Kameraden in der Iller ertrunken und in O. beerdigt worden sei...

Obwohl sein trauriges Schicksal mich tief berührte, so bin ich doch glücklich darüber, daß ich Walter H. diesen Liebesdienst erweisen durfte, damit er — ein Waisenkind gleich mir — nun doch noch heimfinden kann
B. T., T./P. W., H.



60. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1961

Vom rechten Fasten

Wenn ein Gotteskind vom rechten Weg abweicht, wenn es den Verlockungen des Fürsten dieser Welt nachgibt, dann tut es das immer durch eigene Entscheidung. Deshalb sagte der Apostel Petrus einst schon: „Seid nüchtern und wachet!“ (1. Petrus 5, 8) Der Böse sucht immer, den Menschen seine Gedanken aufzudrängen und sie unter seine Knechtschaft zu zwingen. Wer dieser Gefahr entgehen will, wandelt vorsichtig und hält sich an der Rat der Boten Jesu. In Jakobus 1, 15 heißt es: „Wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod.“ Wohl dem, der imstande ist, die böse Lust zu überwinden, und Lust am Herrn hat! Daß Satan vor niemand zurückschreckt, beweist der Bericht der Heiligen Schrift, nach dem auch Jesus versucht worden ist (Matthäus 4, 1—11). Als der Herr seine Anläufe mit dem Worte zurückgewiesen hatte: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen!“, verließ ihn der Teufel, und die Engel traten zu ihm und dienten ihm.

Es ist köstlich, wenn ein Mensch danach strebt, Gott zu dienen. Wer Gott dient, der wird in der Anfechtung getröstet, und nach seiner Trübsal empfängt er Gnade. Wer Gott dient, der übersieht die Fehler der anderen, denn er richtet seine Aufmerksamkeit darauf, daß er des Herrn Wille erfülle. Er hilft, wo er helfen kann, und enthält sich allen Richtens und Urteilens. Wir Gotteskinder dürfen sagen, daß uns das höchste Ziel gesetzt ist. Gott hat uns berufen, das Reich der Herrlichkeit zu ererben, und er will uns auf dem Weg, auf dem wir dem Stammapostel und den Aposteln Jesu nachfolgen dürfen, unterweisen und zur Seite stehen, daß wir dieses Ziel auch erreichen. Er wird aber niemand in sein Reich aufnehmen, der ihm widerstrebt, der im

Richten und Urteilen offenbar ist und scheinbar auf seinen Nächsten sieht. Der Herr erwartet von den Seinen, daß sie einander höher achten denn sich selber und einer des anderen Last trage (Philipper 2, 3. 4). Auch er ist den Menschen bis zu seinem Tod immer mit Liebe begegnet, ja selbst am Kreuze sagte er noch: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lukas 23, 34) Wir sollen alles, was ungut ist, überwinden. Ein alter Spruch sagt:

Ergreife das Gute: es belebt und erneuert!
Ergreifst du das Böse: es tötet und reut!

Der Herr, der unsere Herzen wägt und unsere Gedanken kennt, weiß, wie wir es meinen. Wir können ihn nicht täuschen. Deshalb werden nur die an seinem Tag mit Freuden stehen, die aufrichtig und im ehrlichen Mühen, den alten Menschen zu überwinden, vor ihm wandeln.

In diesen Tagen fängt für die Christenheit die Fastenzeit an. Mancherorts meint man, dem lieben Gott damit einen Gefallen zu tun, daß man sich, nachdem man dem üblichen tollen Treiben gehuldigt hat, gewisser Speisen und Vergnügungen enthält. Schon der Prophet Jesaja hat darauf hingewiesen, wie Gott darüber denkt. Er wandte sich mit harten Worten an die Kinder Israel, die in ähnlicher Weise offenbar wurden und vor den Herrn mit der Frage traten: „Warum fasten wir, und du siehst es nicht an? Warum tun wir unserem Leibe weh, und du willst's nicht wissen?“ —

Aus dem Munde des Propheten ist ihnen des Herrn Antwort geworden: „Siehe, wenn ihr fastet, so übet ihr doch euren Willen ...“

Sollte das ein Fasten sein, das ich erwählen soll, daß ein Mensch seinem Leibe des Tages übel tue oder seinen Kopf hänge wie ein Schilf oder auf einem Sack und in der Asche liege?

Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, dem Herrn angenehm?

Das aber ist ein Fasten, das ich erwähle: *Laß los, welche du mit Unrecht gebunden hast; laß ledig, welche du beschwerst; gib frei, welche du drängst; reiß weg allerlei Last; brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe ins Haus; so du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht von deinem Fleisch. Alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir her gehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen. Dann wirst du rufen, so wird dir der Herr antworten; wenn du wirst schreien, wird er sagen: Siehe, hier bin ich!* (Jesaja 58, 3—9)

Danach wollen auch wir handeln. Der Herr will ein Herzensbekenntnis, nicht ein Bekenntnis der Lippen, und das wird uns dann nicht schwerfallen, wenn uns mit seinen Boten das feste Band der Liebe verbindet, die uns in seinem Sinn und Willen ein Herz und eine Seele mit ihnen sein und das gemeinsame Ziel mit ganzer Kraft anstreben läßt.

○ Volk, das du durch den Herrn selig wirst!

Das Volk Israel ist aus den Lenden eines Mannes hervorgegangen, der um seines Glaubens willen Gnade vor Gott gefunden hat, aus Abraham. Er hatte die Verheißung empfangen: „*Ich will dich zum großen Volke machen*“ (1. Mose 12, 2; 15, 5; 22, 17).

Lange Zeit schien es so, als ob sich das Wort des Herrn nicht erfüllen sollte. Schließlich wurde Isaak, der verheißene Sohn, geboren; aber erst seine KindsKinder stellten mit ihren Frauen und ihren Nachkommen eine größere Anzahl dar, die aber immer noch nicht als ein Volk, ja noch nicht einmal als ein Stamm, sondern bestenfalls als eine Sippe bezeichnet werden konnte. Der liebe Gott hielt aber an seiner Verheißung fest, und im Laufe der Zeit umfaßten die Nachkommen des Abraham soviel Menschen, daß man ihnen auch Ordnungen geben mußte, die über die Ordnungen eines Familienverbandes oder eines Stammes hinausgingen. Da trat in deutlicher Weise die Erwählung dieses Volkes in Erscheinung, denn sie machten mit ihren Ordnungen keine Anleihen bei den umliegenden Völkern, sondern empfingen ihre Gesetze vom Herrn.

Die Israeliten waren zu jener Zeit nicht das einzige Volk, das auf Erden lebte. Allein aus der Heiligen Schrift sind uns noch manche Namen von anderen Völkern bekannt. Auch diese hatten ihren Zusammenhalt und beobachteten gewisse Gesetze, nach denen ihr Leben abließ. Und sie haben wohl auch ihre Gottesdienste gehabt, aber all das hatten sie nicht aus der Hand Gottes empfangen, sondern war auf dem Boden menschlicher Ueberlegungen gewachsen, mit denen man das Zusammenleben untereinander zu regeln suchte. Es ist denkbar, daß manche sogar von den Kindern Israel etliches übernommen haben, was sie in ihre Lebensweise einbauten. Ob von anderen viel oder wenig nachgeahmt wurde — sie gewannen dennoch nicht den Herrn und seine Verheißungen und blieben, was sie waren.

All das wäre, soweit es das Volk Israel angeht, für uns wenig wichtig. Solche Vorbilder sind aber nicht umsonst gegeben, und deshalb ist es für uns nicht ohne Bedeutung, sich damit eingehend zu beschäftigen. Das *Volk des Herrn der Gegenwart*, zu dem wir uns zählen, ist nicht auf Grund einer Verheißung entstanden, die der liebe Gott einem einzelnen Menschen gegeben hat, sondern ist das Werk seines Sohnes, das Erlösungswerk Jesu, zu dem er uns erwählte. Damit hat er uns unter seine Ordnungen gestellt. War zu jener Zeit die Geburt als Nachkomme Abrahams das wesentliche Merkmal, ob sich ein Mensch zum Volke Israel zählen durfte oder nicht, so ist im Volk des Herrn des Neuen Bundes die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist* das entscheidende Merkmal für jene, die dem Herrn angehören und die er zu seinem Volke zählt.

Es gibt nun in unserer Zeit eine Fülle von religiösen Organisationen und Gemeinschaften. Man könnte sie, wenn man sie dem Volk des Herrn gegenüberstellt, auf religiösem Gebiet unter der Bezeichnung „andere Völker“ zusammenfassen, und dies nicht von ungefähr, denn aus der Heiligen Schrift wissen wir, daß ein jeglicher einmal zu seinem Volk in der Ewigkeit versammelt wird (5. Mose 32, 50). Diese religiösen Gemeinschaften oder „Völker“ haben ihren Ursprung nicht in der Erlösungsabsicht unseres Gottes, sie können auch damit, daß sie aus der Heiligen Schrift mancherlei entnehmen und in ihre Glaubensvorschriften einbauen, weder etwas vom Heiligen Geist gewinnen noch sich unter die Verheißungen unseres Gottes stellen, denn ihre Ordnungen sind vielfach auf Willen und Entscheidungen einzelner Menschen entstanden und begründet worden. Bei uns ist dies nicht der Fall. Es hat am Anfang der Neupostolischen Kirche keine Gründungsversammlung gegeben, und es gibt auch kein Gründungsprotokoll; und wenn manche Leute sagen: Eure Kirche ist in England entstanden und hat sich später von dort aus namentlich in Deutschland und schließlich über die ganze Welt verbreitet!, so ist dies sachlich falsch. Das Werk des Herrn ist nicht eine irdische

Gründung, und es kann auch nicht auf einen geographischen Ort zurückgeführt werden. Sein Werk ist in seinem Willen entstanden, in seinem Plan, den Menschen zu helfen. Daß Gott seinen Sohn gesandt hat, war der erste entscheidende Schritt, diesen Erlösungswillen zu verwirklichen. Und daß der Sohn Gottes sich selbst zum Opfer brachte und seine Apostel aussandte, daß dann der Heilige Geist ausgegossen wurde — all das waren weitere Schritte zur Verwirklichung des göttlichen Willens. Denn die, die der Herr erwählt hatte und die ihm angehören wollten, sollten gefestigt und als Geheilte in Christo zusammengeschlossen werden zu Gottes Hausgenossen und Bürgern mit den Heiligen (Epheser 2, 19). Das haben nicht Menschen getan, sondern das hat der liebe Gott bewirkt!

Es ist manchmal schon darauf hingewiesen worden, wie wenig wir doch eigentlich zu all dem tun und beitragen können, was im Werke unseres Gottes geschieht. Gewiß, es werden manche Opfer gebracht, und die Mühe unserer treuen Geschwister und der Brüder, die sich in der Hingabe füreinander einsetzen, ist nicht gering. Wo aber könnte ein Kreis von Amtsbrüdern auftreten und sagen: Diese Gemeinden haben wir gegründet und aufgebaut, dieser Bezirk ist auf unsere Arbeit zurückzuführen, auf unsere Opfer und unseren Einsatz!? Der liebe Gott beweist uns immer wieder, daß niemand zum Sohne kommt, „es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44). All unser Einladen und Beten, all unser Ringen um die Seelen ist umsonst, wenn der liebe Gott nicht seinen Segen dazu gibt und uns die finden läßt, die er sich erwählt hat und die unter das Wort gehören: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; und dieselben muß ich herführen“ (Johannes 10, 16).

Mancher, der gehört hat, daß wir unsere Heimat nicht hier im Irdischen suchen, sondern beim Herrn, hält uns vor, daß man nicht als seine Heimat bezeichnen könne, wo man noch niemals war. Nun, auch da gibt uns das Volk Israel ein schönes Beispiel. Die Israeliten, die Mose aus Ägypten herausführte, waren alle nie in Kanaan gewesen, und doch war es die vom Herrn verheißene Heimat. Warum? In diesem Land lag die Wiege des Volkes Israel, dort war sein Ursprung. Und unser Ursprung ist dort, wo uns der Herr hinhaben will, denn er sagte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Und den Seinen sagte er noch, daß er hingehe, die Stätte zu bereiten, und wiederkommen werde, um sie zu sich zu nehmen, auf daß sie seien, wo er ist (Johannes 14, 2. 3). Dieses Wort gilt uns! Wo der Vater ist, da ist die Heimat. Wo das Leben her ist, das wir in uns tragen, dort liegt unser Ursprung, und wir können ihn nicht irgendwo auf dieser Welt suchen. Im Ratschluß unseres Gottes liegen Ursprung und Vollendung der Seinen. Das vor uns liegende Ereignis der Heimholung, das bis jetzt noch nicht nach Tag und Stunde bestimmt ist, hat auch keinen geographischen Punkt auf der Landkarte, auf der Erde...

Der Herr kommt, um uns zu sich zu nehmen, und wir verspüren heute schon, daß er unserer Hilfe Schild und das Schwert unseres Sieges ist. In wieviel Gefahren behütet er uns, wieviel Angriffe wehrt er für uns ab! Seine Kraft ist es, mit der wir den Sieg über unsere Gegner davontragen. Damit meinen wir nicht die Menschen, die uns Böses tun oder uns um unseres Glaubens willen verspotten; wir wissen, sie sind bedauernswerte Werkzeuge des Fürsten der Finsternis. Darum fürchten wir sie nicht, sie tun uns nur von Herzen leid. Erreichen werden sie mit ihren Absichten nichts, denn für uns

streitet der Herr. Wir gehen getrost den Weg, den er uns vorgezeichnet hat, und halten uns an die, die uns nach seinem Willen auf diesem Weg vorangehen. Vor kurzem stand in einer religiösen Zeitschrift ein Spruch. Er kennzeichnet den Zustand jener Leute, er macht aber auch den Abstand offenbar, der zwischen dem Volke Gottes und allen anderen, die sich nach Christi Namen nennen, ist; da hieß es: „Der Satan löscht die Lichter aus und läßt die Welt erblinden, wir suchen einen Weg nach Haus und können ihn nicht finden!“ — Diesem Selbstzeugnis ist nichts mehr hinzuzufügen; wir stellen ihm das Wort entgegen, das Mose, der Knecht des Herrn einst dem Volk des Alten Bundes zurief, als es kurz vor der Erfüllung seiner Sehnsucht stand:

Wohl dir, Israel! Wer ist dir gleich?
O Volk, das du durch den Herrn selig wirst,
der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist!
Deinen Feinden wird's fehlen,
aber du wirst auf ihren Höhen einhertreten (5. Mose 33, 29).

Die Sprache Gottes

Gott hat zu allen Zeiten auf mancherlei Weise geredet, zuletzt durch seinen Sohn. So lesen wir gleich zu Anfang im Hebräerbrief. Wie und auf welche Weise der liebe Gott zu seinen Knechten oder zu seinem Volk sprach, das mußte man ihm überlassen.

Mit Mose sprach der Herr aus dem feurigen Busch. Das war für Mose etwas ganz Neues und Unfaßbares; dennoch war es der Herr, der mit ihm redete.

Elias war des Kämpfens müde geworden und hatte sich unter einen Wacholderstrauch gelegt. Da kam der Engel des Herrn zu ihm, rührte ihn an und sagte: „Steh auf und is! denn du hast einen großen Weg vor dir“ (1. Könige 19, 7). Elias sah um sich und fand zu seinen Häupten ein geröstetes Brot und eine Kanne mit Wasser. Er stand auf, aß und trank und ging durch die Kraft dieser Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes Horeb. Da blieb er über Nacht in einer Höhle. „Und siehe, der Herr ging vorüber und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, vor dem Herrn her; der Herr aber war nicht im Winde. Nach dem Winde aber kam ein Erdbeben; aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen“ (1. Könige 19, 11. 12). Darin offenbarte sich der Herr dem Propheten und wies ihn an, was er tun sollte.

Gott hat im Laufe der Zeit auch des öfteren mit uns geredet. Können wir uns noch an unsere erste Begegnung mit ihm erinnern? Denken wir zurück an den Tag, an dem wir die Heilige Versiegelung empfangen haben! Da hat der Herr mit uns auf eine Weise geredet, wie wir das vorher nie gedacht hätten. Mancher ist dem Herrn aber auch schon durch eine Krankheit nahegekommen, andere sind es durch Schicksalsschläge, — der Herr ging mit ihnen Wege, die ihnen oft nicht gefallen haben. Wie immer es auch bei uns gewesen sein mag, wir sind ihm heute für seine gnädige Führung dankbar und wissen, daß das Wort des Propheten zu Recht besteht: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege“ (Je-

saja 55, 8). So freuen wir uns, daß wir heute auf den Weg gestellt sind, von dem Jesus sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 6). Auf diesem Weg wollen wir auch weiterwandern, bis wir das Ziel erreicht haben.

Es braucht beim Erscheinen Jesu keine geistgetaufte Seele zurückzubleiben. Wenn es dennoch geschehen sollte, so ist daran nicht der Herr schuld. Der Stammapostel hat kürzlich von einem treuen Glaubensbruder berichtet, den der liebe Gott in seinem 82. Lebensjahr in die Ewigkeit abberufen hat. Er hat dem Herrn in Treue und Hingabe gedient. Wenige Stunden vor seinem Heimgang gab er seiner Tochter — er merkte, daß die Stunde des Abschieds gekommen war — noch ein Sparkassenbuch und sagte zu ihr: „Dieses Buch steht unter der Sperrnummer 379. Wenn du Geld abheben willst, mußt du diese Nummer sagen. Ich habe absichtlich 379 gewählt — es ist die Nummer des Liedes: ‚Bewahr dem Herrn die Treue!‘ —, das in unserem Gesangbuch steht.“ —

Der Vater hat der Tochter nicht nur ein irdisches Erbe hinterlassen, er hat ihr auch ein Wort mitgegeben, das ihr über alle irdischen Werte hinaus von bleibendem Segen sein wird. Das konnte er tun, weil er dem Herrn allezeit selber treu war in seinem Herzen, weil des Herrn Wort seines Fußes Leuchte gewesen ist, solange er auf Erden wandelte.

Auch wir haben in den vergangenen Monaten unsere Treue zum Herrn in besonderer Weise beweisen müssen. Wir haben aber Glauben behalten. Das Volk des Herrn hat diese Prüfung bestanden. Den wenigen, die ins Wanken gekommen sind, gilt unsere besondere Fürbitte, damit sie sich auch weiterhin den kindlichen Glauben zu der gegebenen göttlichen Führung bewahren. Daß der Herr denen, die ihn vertrauensvoll um seine Hilfe bitten, die Antwort nicht versagt und damit beweist, daß er gerade auch in unseren Tagen zu uns redet, zeigt folgende Begebenheit:

Ein Bruder, der unter den Anfechtungen schwach zu werden drohte, die mit dem Heimgang des Stammapostels Bischoff über das ganze Volk Gottes gekommen waren, wandte sich in seiner Not an seinen Bischof, um von ihm neue Kraft und Hilfe zu erhalten.

Dieser Bischof nahm sich seiner an und schrieb ihm unter anderem:

„Wenn in Essen ein Zug eingesetzt wird mit dem Ziel nach München, so hat dieses nicht der Lokomotivführer getan, sondern die Direktion. Der Lokführer erhält von ihr die Angabe des Zieles. Viele steigen auf den einzelnen Stationen unterwegs zu mit demselben Ziel München. Wenn die Bahndirektion Frankfurt oder Stuttgart Personalwechsel vornimmt und der neue Lokführer den Stand betritt, so erhält er dieselbe Angabe des Zieles wie sein Vorgänger, nämlich München. Er muß sich auf denselben Platz stellen und muß die gleichen Hebel bedienen, wie sein Vorgänger es auch getan hat, damit der Zug in München einlaufen kann. Es wird aber den Fahrgästen, die nach München wollen, nie einfallen auszusteigen, weil von höherer Stelle ein Wechsel des Lokomotivführers vorgenommen wurde. Alle Mitfahrenden wollen doch möglichst schnell an das Ziel gelangen...“

Diese Antwort zeugt von göttlicher Weisheit. Der Bruder konnte wieder zurechtgebracht werden, und wir sehen daraus, daß der Herr zu allen Zeiten denen, die ehrlichen Herzens darum ringen, das rechte Wort werden läßt. Dafür können wir dankbar sein, wir wollen uns aber auch immer bemühen, die Sprache unseres Gottes zu verstehen.

Prüfet die Geister!

Wir empfinden in jedem Gottesdienst neu, daß wir in der Gemeinschaft leben, die wir von ganzem Herzen lieben. Wir sind nicht durch menschliches Vermögen dazu gekommen, sondern in sie hineingeboren worden, wie ein Kind in die Familie hineingeboren wird.

In einer jeden Familie ist aber auch einer, der die Verantwortung hat. Welch eine wunderbare Gemeinschaft besteht da, wo sich der Hausvater bemüht, jedes Kind im Geist der Liebe zu bedienen und zu pflegen, wo er den Seinen mit gutem Beispiel vorangeht und die ganze Familie voll Vertrauen in Freud und Leid zu ihm steht! So soll es auch in der großen Familie der Kinder Gottes sein. Wie ist der Stammapostel traurig, wenn er erfahren muß, daß hier und dort ein Geistgetaufter den hohen Wert der Gemeinschaft, zu der er auch aus Gnaden zählen darf, nicht so recht begreift oder die Gefahren nicht erkennt, denen er sich aussetzt, wenn er sich leichtfertig von dieser Gemeinschaft löst! Wie haben doch die Apostel Jesu nach dem Heimgang des Stammapostels Bischoff gemeinsam darum gerungen und gefleht, daß der Herr das Werk seiner Hände weiterführen möge! Und dann durften sie erleben, daß alle, gleichsam von *einem* Willen gelenkt und von *einem* Geist erfüllt, nur *einen* Gedanken hatten und diesen Gedanken auch zum Ausdruck brachten — und der Herr gab seine Zustimmung und bekannte sich zu dem uns nunmehr gegebenen Haupt. Er ließ die Kinder Gottes erfahren, daß es sein Wille sei, durch den Stammapostel Walter Schmidt die Gemeinschaft der Seinen dem herrlichen Ziele entgegenzuführen. So ist die Herde Christi heute wie ehemals eine in sich geschlossene Gemeinschaft, ein Herz und eine Seele!

Es ist heute aber auch die Zeit der falschen Propheten, die mit allerlei Vorwänden an die Kinder Gottes herantreten. Sollen wir uns vom Weg des Heils wegführen lassen? Wir wissen, in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu haben wir auch Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater und seinem Sohne Jesus Christus! Der Herr hat seinen Knechten die Verheißung gegeben, daß der Heilige Geist bei ihnen bleiben wird, es ist deshalb auch niemand außer ihnen imstande, den Willen des Herrn zu verkündigen. Darin unterscheiden sich die Apostel Jesu auch grundsätzlich von den Propheten des Alten Bundes, die von Zeit zu Zeit durch den Geist des Herrn getrieben wurden, den Willen Gottes zu offenbaren. Dann sagten sie: „So spricht der Herr...!“ In den Aposteln Jesu erkennen wir aber *Botschafter an Jesu Statt*. Er ist in ihnen, sie sind in ihm! Folgen wir ihnen nach, dann werden wir am Tag des Herrn auch ins Vaterhaus aufgenommen werden.

Wir haben in der vergangenen Zeit erfahren, daß das, was sie uns sagen, aus dem Heiligen Geiste kommt, denn wir sind unter dieser Bedienung auf eine Glaubenshöhe geführt worden, die uns auch schwerste Prüfungen ertragen ließ. So konnten wir auch den Anfechtungen standhalten, die nach dem Heimgang des Stammapostels über das Volk des Herrn hereinbrachen. Unsere Sorge sei nun, um den geschart zu bleiben, den uns der Herr als Haupt seines Werkes in unsere Mitte gestellt hat, und untereinander in innigster Gemeinschaft zu bleiben. Das ist um so notwendiger, als wir heute in der Zeit leben, in der mancherlei Wölfe in Schafskleidern kommen. Wir erkennen sie oft weniger am Fell, immer aber an ihrer Gesinnung! Wir haben Ursache, die Geister zu prüfen, die auf uns Einfluß nehmen wollen, wachsam zu bleiben und in herzlicher Liebe füreinander einzustehen, damit keines von uns zu Schaden komme.

Aus unferem Erleben

An einem Mittwochabend brach um 18.30 Uhr ein heftiges Unwetter los mit Hagel, Blitz, Donner und Wassermassen, wie aus Eimern geschüttet. Die Folgen waren Stromausfall und sogar Ueberschwemmungen.

Ueber unserm Stadtteil war's besonders schlimm, ja die Blitz- und Donnerschläge erinnerten an den letzten Krieg. Ich habe einen Fußweg von einer halben Stunde zum Gottesdienst. So hoffte ich nun, daß das Gewitter bis 19.30 Uhr vorüber sei. Der Uhrzeiger rückte immer weiter, doch das Unwetter wurde ärger. Hagelkörner peitschten aus Fenster, daß man meinen konnte, die Scheiben würden zerspringen, und die Blitze schlugen in unmittelbarer Nähe ein. Es war, als ob die Hölle los sei. Schließlich ließ gegen 19.40 Uhr der Regen doch nach, der Himmel wurde heller, und das Donnerrollen hörte man nur noch aus der Ferne. Ich zog rasch meinen Mantel an und machte mich freudig auf den Weg zum Gottesdienst. Ein Blick auf die Uhr — nein, zu Fuß schaffte ich es nicht mehr!

Als ich zur Haltestelle der Bahn kam, sah ich große Menschenmassen dort stehen — die Bahn fuhr nicht, weil es keinen Strom gab! Also blieb mir nur noch die Möglichkeit, mit einer Taxe zu fahren. Ich begab mich zum nächsten Taxenstand, aber schon von weitem sah ich, daß dort keine Taxe hielt. Nun — einmal mußte ja eine kommen — ich wollte warten. Aber — oh Schreck! — eine Menschenschlange stand vor mir, offensichtlich wollten alle ins Theater und warteten schon länger auf eine Taxe. Taxen fuhren genug, aber sie waren alle besetzt. Ich wartete eine Weile. „Es wird keinen Sinn haben, hier länger zu stehen!“ dachte ich und wechselte meinen Standpunkt zur anderen Straßenseite; von der Gegenrichtung mußte ja mal eine Taxe wieder zurückkommen, und außerdem hatte ich hier mehr Chancen, weil ich alleine stand. Der große Uhrzeiger rückte auf 11, fünf Minuten nur: noch bis zum Beginn des Gottesdienstes! — ein Stoßseufzer entrang sich meiner Brust: „Lieber Gott, laß für mich eine Taxe kommen!“

Da bemerkte ich in einer Seitenstraße eine Menschenansammlung. Bei dem heftigen Gewitter hatte der Blitz eingeschlagen. Viele umringten den Unfallwagen und den Einsatzwagen der Polizei. Und nun hörte man noch die Feuerwehr heranbrausen.

„Was da wohl passiert sein mag?“ dachte ich und schaute zur Feuerwehr, die gerade um die Ecke bog.

Im selben Augenblick fuhr die erbetene Taxe — frei — an mir vorüber! Zu spät! Mein Rufen, Laufen und Winken nützte nichts. Der Taxifahrer sah es nicht und konnte ja auch nicht wissen, daß ich mitfahren wollte, weil ich zur Feuerwehr geblickt hatte. Dies war die erbetene Taxe gewesen; eine andere kam nicht mehr — 20.15 Uhr ging ich betrübt nach Hause.

Was konnte ich nun als Entschuldigung vorbringen? Ich hatte mich auf den Weg gemacht, war innerlich vorbereitet und freute mich auf den Gottesdienst. Auch im Morgengebet hatte ich nicht vergessen, darum zu bitten, daß der himmlische Vater mir den Weg für den Abenddienst freimachen möge. Sollte ich nun dem lieben Gott die Schuld geben, weil er das Unwetter zur „unpassenden“ Zeit geschickt hatte? O nein! 1/10 Sekunde Unaufmerksamkeit genügte, mich um den Segen zu bringen, weil ich der Feuerwehr zuviel Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Was sagt doch der Herr laut Markus 13, 37 den Seinen: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!“ —

Ueber dieses Erlebnis mußte ich lange nachdenken. B. M., H.-E.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



60. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1961

Apostel Rudolf Dicke

Am 16. Oktober 1960 sonderte der Stammapostel in einem feierlichen Gottesdienst in Dortmund den bisherigen Bischof *Rudolf Dicke* zum Apostel aus, damit er ihm im Bezirk Nordrhein-Westfalen mit den Aposteln Knaupmeier und Schiwy zur Seite stehe.

Apostel Rudolf Dicke berichtet uns aus seinem Leben folgendes:

Am 18. Februar 1904 wurde ich in dem Dorfe Grund bei Berg. Neukirchen am Fuße des Bergischen Landes geboren. In diesem stillen, vom Weltgetriebe unberührten Ort verlebte ich auch meine ersten Kinderjahre. Meine Eltern waren nicht wohlhabend, aber doch reich an innerem Gut. Mit diesem ausgestattet, konnten wir Kinder später den Weg des Lebens betreten. Meine Mutter, die ich schon als Siebenjähriger verlor, trug das besondere Merkmal reiner Herzensliebe für ihre Kinder und hatte auch ein ausgeprägtes Mitempfinden für die Not anderer. Unvergesslich bleibt mir der Tag, an dem ich als kleiner Junge dem Sarge meiner Mutter folgte. Nach der Geburt des achten Kindes war sie nicht mehr in den Kreis ihrer Lieben zurückgekehrt. Bezeichnend war der Ausspruch unseres Hausarztes, den er beim Heimgang der Mutter an meinen Vater richtete: „Herr Dicke, Sie haben einen Edelstein verloren...“

Nun begannen für meinen Vater schwere Jahre, und sie überschatteten auch meine Kindheit stark. Ich trage ihn in dankbarer und liebender Erinnerung als einen fleißigen, treusorgenden und ehrbaren Mann in meinem Herzen. Die Armut, die bei uns zu Hause war, wurde uns zum Segen und hat viel dazu beigetragen, daß mein Innenleben nach gottgewollter Weise für die zukünftige Lebensaufgabe bereitet werden konnte. Getreu dem Versprechen,



welches der Vater meiner Mutter bei ihrem Heimgang gegeben hatte, wachte er über unsere Kinder- und Jugendjahre. Als er in seiner Sterbestunde noch segnend seine Hände auf mich legte, hatte ich das tröstliche und große Erlebnis, daß die vorausgegangene Mutter den Vater in die Ewigkeit abholte.

Meiner Entlassung aus der Schule ging die Konfirmation in der evangelischen Kirche voraus. Am Ende der Prüfung fragte uns der Geistliche: „Wer von den Konfirmanden ist noch nicht geprüft worden?“ — Ich meldete mich als einziger. Er unterbrach eine Konfir-

mandin, die bereits den 23. Psalm aufsagte, und forderte mich auf, den Schluß dieses Psalmes zu sagen, der da lautet: „... und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar!“ —

Im Jahre 1918 trat ich in die Lehre ein, um das Bäckerhandwerk zu erlernen. Meine Lehrzeit sowie auch meine Gesellenjahre waren hart. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit und die damit verbundene Not überschatteten jene Jahre. Es fehlte das Geld, um das Notwendigste zu kaufen. Im Alter von 22 Jahren wurde ich durch den heutigen Priester D. auf das wiederaufgerichtete Apostelamt aufmerksam gemacht und zur Gemeinde geführt. Dies war zu Beginn des Jahres 1927. Hatten schon während meiner Schulzeit und im späteren Konfirmandenunterricht die Religionsstunden einen starken Eindruck auf mich gemacht, so war die Auswirkung der Apostellehre auf mein Innenleben gewaltig. Nachdem ich die Gottesdienste einige Male besucht hatte, fragte mich der Unterdiakon D.: „Wie gefällt es Ihnen bei uns?“ Da antwortete ich in vollem Bewußtsein dessen, was ich sagte: „Ich möchte lieber sterben als die Gemeinde verlassen!“ —

Nach meiner Aufnahme in die Gemeinde empfing ich mit meiner Frau am 1. Mai 1927 den Segen des Herrn zu unserem weiteren gemeinsamen Lebensweg. Im Jahre 1934 machte ich mich selbständig in meinem erlernten Beruf. In diesen kampf- und arbeitsreichen Jahren, besonders aber auch während der Kriegszeit, ist mir meine Gattin eine treue und tatkräftige Gehilfin gewesen.

Nur so war es möglich, für die Arbeit im Werk des Herrn noch Zeit zu gewinnen. Im Jahre 1957 habe ich dann auf den Rat des Stammapostels meinen Betrieb verpachtet, um völlig für die Arbeit im Werke Gottes frei zu werden.

Im Laufe der Jahre wurde ich mit folgenden Aemtern betraut:

Am 8. Dezember 1935 empfing ich das Unterdiakonenamt,

am 28. November 1937 das Diakonenamt,

am 28. September 1938 wurde ich zum Priester ausgesondert und

am 27. September 1950 zum Evangelisten.

Am 27. Oktober 1955 empfing ich das Amt eines Bezirksevangelisten,

am 15. August 1957 das Bezirksältestenamtsamt und

am 15. Juni 1958 das Bischofsamt.

Zur Ehre Gottes darf ich sagen: Der Herr hat über meinen Lebensweg segnend und bewahrend seine Hand gehalten. Meine Seele hat von seiner Gnade gelebt, und ich bin von ihm mit Barmherzigkeit überschüttet worden. So möchte ich meinen tiefempfundenen Dank in die Worte legen: Alles, Herr, bist du! —

Zu meinem neuen Amt und Auftrag, den ich aus der Hand des Stammapostels Schmidt empfing, möge mir der himmlische Vater Kraft, Liebe und Weisheit geben, damit die mir Anvertrauten nach seinem Willen bedient werden. Ich werde bestrebt bleiben, das in mich gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, um dereinst vor meinem Sender und allen treuen Glaubensvätern würdig stehen zu können.

Das Beispiel Des Unglaubens

Hebräer 4, 11.

In der Reichsgottesgeschichte reihen sich Beispiele und Vorbilder, die zeigen, wo die geblieben sind, die sich von der göttlichen Führung gelöst haben. Sie sind in Unruhe, Unfrieden gekommen und schließlich dem Verderben anheimgefallen. Keiner von ihnen hat das vom Herrn verheißene Ziel erreicht!

Vom Volke Israel wissen wir, daß ihm der Herr das Gelobte Land zugesagt hatte. Er sandte ihm den Mose, damit er es aus der Knechtschaft der Aegypter herausführe. Und die Israeliten, die sich an ihn hielten und seine Anweisung beachteten, kamen, wenn auch nach langem beschwerlichem Weg, an ihr Ziel. Sie mußten den Weg durch die Hitze des Tages und die Kälte der Nacht gehen, sie hatten mancherlei Beschwerliches zu überwinden und litten oft Hunger und Durst. Die aber, die dem Herrn anhängen und Glauben behielten, kamen nicht in der Wüste um, wohl aber jene, die verzagten und sich wider die göttliche Führung stellten. Oft schon sind die Kinder Gottes in unserer Zeit auf ihr törichtes Verhalten verwiesen worden, das uns überliefert ist, damit wir alle daraus lernen und ähnliche Fehler vermeiden.

Nun ist es eine von uns immer wieder erlebte Tatsache, daß der Mensch nur wenig geneigt ist, sich die Erfahrungen eines anderen zunutze zu machen. Wenn man zu einem Dutzend vor einem Graben steht und es haben elf probiert, darüberzuspringen und alle elf sind zu kurz gesprungen, dann meint der zwölfte immer noch, er schafft's bestimmt. Erst dann, wenn er bei den ande-

ren liegt, kommt ihm der Gedanke, ob es nicht doch vernünftiger gewesen wäre, sich eine schmalere Stelle auszusuchen oder in der Umgebung einmal nachzusehen, ob sich der Graben nicht auf eine andere Weise überwinden ließe... Die Erfahrungen der elf haben ihm vorher nichts gesagt, ja sie bestärkten ihn vielleicht sogar noch in der Ueberschätzung seiner eigenen Kräfte, in seinem Eigensinn und in der Meinung, den anderen überlegen zu sein.

Viele unserer Kinder stehen nach ihrer Konfirmation in der Berufsausbildung und sind dadurch gezwungen, oft den ganzen Tag den Eltern fernzubleiben; so erleben sie zum ersten Mal in stärkerem Maße die Berührung mit einer uns Gotteskindern feindlichen Welt. Wir dürfen nicht sagen, daß sie ohne Erfahrung wären. Sie haben gesehen, wie es denen ergangen ist, die noch zwei oder drei Jahre vorher mit ihnen zusammen in der Sonntagsschule waren. Sie wissen vielleicht von dem einen oder anderen, daß er gescheitert ist und heute nicht mehr zu uns zählt. So sollten sie aus dem Beispiel der anderen lernen.

Wie weit gelingt es ihnen?

Wollten die Menschen aus den Erfahrungen anderer lernen, hätten sie im Laufe der Jahrtausende wohl wieder paradiesische Zustände auf Erden erreichen müssen und stünden nicht wieder kurz vor einem ähnlichen Verderben wie dem, dem wir erst entronnen sind.

Müssen wir es den Menschen der Welt gleich tun?

Wir dürfen uns wahrhaft glücklich preisen, denn wir sind uns mit den uns vom Herrn gegebenen Verheißungen nicht einfach selbst überlassen. Wir glauben nicht nur, daß er sein Wort wahrgemacht und die Stätte bereitet hat, die er für die Seinen vorsah — *wir haben auch die Männer unter uns, die der liebe Gott gesandt und mit dem entsprechenden Vermögen ausgerüstet hat, damit sie uns ans Ziel bringen!* Dazu hat es der liebe Gott nicht nötig, sich Menschen in allerlei weltläufiger Weisheit und Erfahrung heranbilden zu lassen, wie er dies einst bei Mose tat. Dieser erhielt dadurch, daß er am Hofe des Pharaos aufwuchs, eine Unterweisung und Ausbildung, wie sie ihm in Israel nie hätte zuteil werden können. Wir wollen kein großes Volk durch eine natürliche Wüste führen, seinen irdischen Bedürfnissen Rechnung tragen oder es gegen äußere Feinde verteidigen, denn Mose mußte von all dem etwas verstehen, ganz abgesehen von so vielen Dingen, die man während der langen Zeit an ihn herantrug und die er alle zu schlichten und zu richten hatte. Vergessen wir aber nicht — *wir dürfen ihn nicht mit einem Menschen auf eine Stufe stellen, der durch den Heiligen Geist zu einer neuen Kreatur in Christo geworden ist!* Wohl hat der liebe Gott es auch damals nicht daran mangeln lassen, seinem Knecht zu sagen, was er tun und lassen sollte. Aber in Mose war mit dem Auftrag, den er empfangen hatte, kein neues Leben gelegt worden, das ihn befähigt hätte, im Reich der Herrlichkeit seinen Platz zu finden. Was ihm gegeben war, lag zuallererst im Bereich des Natürlich-Menschlichen. Seine Aufgabe und seine Hauptlast bestand ja darin, das Volk Israel hier auf Erden in das Land zu bringen, das ihm Gott zugedacht hatte! In unserer Zeit hat es Gott nicht nötig, sich seine Gefäße und Werkzeuge in der gleichen Weise heranbilden zu lassen, denn die Aufgaben, die ihnen gestellt sind, liegen nicht im natürlichen Bereich. Die Kinder Gottes sollen vielmehr aus der *Quelle des Lebens* getränkt und mit dem *Brot vom Himmel* gespeist werden, sie sollen auf dem Weg des ewigen Lebens geführt und vor den Unbilden und Angriffen Satans verteidigt werden, sie sollen in der *Gnade Christi* ein volles Genüge haben.

Das sind Aufgaben, die nicht mit Kräften gelöst werden können, welche aus dem menschlichen Verstande kommen, dazu bedarf es *der Kraft des Geistes Christi*, des Heiligen Geistes, den der Herr am ersten Pfingstfest den Seinen gesandt und durch den er im Spätreigen sein Werk aufs neue auf Erden aufgerichtet hat. Freuen wir uns über die Gnade, die uns damit geworden ist! Werden wir nicht müde, Gottes Barmherzigkeit zu preisen, die sich unser hier auf Erden angenommen hat, denn wir wissen, wir sind auf dem Weg, den der Herr den Seinen bereitet hat. Auf ihm werden wir das Reich der Herrlichkeit gewinnen, wenn wir uns an sein Wort halten und seinen Boten nachfolgen.

Auf dem Weg ins Vaterhaus

Der Weg, auf dem wir dem Sohn Gottes nachfolgen, bringt uns ins Vaterhaus. Das hat er selbst gesagt und darauf hingewiesen, daß niemand zum Vater kommt als durch ihn. Auf diesem Weg ist uns viel Liebe und Verständnis entgegengebracht worden, und wir haben dankbar wahrnehmen dürfen, wie unter der Pflege des Geistes Gottes unsere Erkenntnis wuchs und unsere Kräfte zunahmten, mit denen wir den Angriffen der Geister aus dem Abgrund begegnen konnten.

Es ist aber nicht immer einfach, alle Gotteskinder hinanzuführen „zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes“ und dahin zu bringen, daß sie „ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 13), und es zählt wohl zu den bittersten Erfahrungen, die ein Gotteskind auf dem Weg des Lebens machen muß, wenn es zum ersten Mal bei denen, die der Herr mit der gleichen Liebe von der Welt erkaufte hat, auf Lieblosigkeit, Ablehnung oder Mißgunst stößt. Wir dürfen aber, auch wenn uns einmal schmerzliche Erfahrungen dieser Art nicht erspart geblieben sind, nicht dabei stehen bleiben, sondern müssen darüber hinwegkommen. Auch sie tragen dazu bei, daß wir reifer werden. Schließlich gelingt es uns, wozu wir früher nicht fähig gewesen wären, auch solche Geschwister, an denen wir Enttäuschungen erlebten, in unseren Gebeten vor den Herrn zu bringen, für sie einzutreten und ihnen immer wieder mit der Liebe und Versöhnung aus dem Geiste Christi zu begegnen, mit der uns selbst der Herr ja auch immer wieder entgegentritt...

Wir müssen unseren Weg gehen, und man hat uns von Anfang an gesagt, daß er immer beschwerlicher sein wird, je näher wir dem Ziele kommen. Vergessen wir nicht, daß wir auch in den Stunden des Verzagtseins, der Traurigkeit und der Müdigkeit von der Fürbitte getragen werden und deshalb Ursache haben zur *Dankbarkeit*. Manches Gotteskind ist schon Jahre, ja über Jahrzehnte hinweg ans Bett gefesselt, und auf seinem langen und qualvollen Krankenlager findet es immer noch Worte des Dankes. Es ist dankbar, wenn die Brüder kommen und ihm das Heilige Mahl bringen, es freut sich, wenn es junge Geschwister besuchen und ihm einmal ein Lied singen, es ist dankbar für jede Aufmerksamkeit. Vielen geht es besser, als sie es verdient haben, und sie kommen dennoch rasch ins Jammern und Klagen. Wäre es nicht angebracht, sich die zum Vorbild zu nehmen, die auch in der Zeit der schwersten Prüfung ihr Vertrauen nicht weggeworfen haben?

Die wenigsten von uns dürfen sagen, daß sie von Kindesbeinen an in das Werk Gottes hineingewachsen sind. Wieviele suchten im Ringen um ihr täg-

lich Brot ihr Leben zu erfüllen! Da war keine Rede von Gnade und Erlösung, und der Hunger der Seele konnte durch nichts befriedigt werden. Der Herr hat sich ihrer aber erbarmt und sie nicht zuschanden werden lassen. Es ist aber auch denen, die als Kinder treuer apostolischer Eltern in das Leben hineinwachsen, nichts erspart geblieben. Auch sie mußten, was ihnen in den Schoß gefallen war, erst erwerben und sich seiner würdig erweisen. Nun ist es eine alte Tatsache, daß man an den Erfahrungen anderer Leute schlecht lernt. Deshalb können die Eltern ihre Erfahrungen ihren Kindern auch nur in geringem Umfang zunutze machen. Im Glaubensleben ist es ähnlich. Wie oft werden uns Beispiele aus dem Alten Bunde gezeigt, wie oft wird auf Vorgänge hingewiesen, die längst schon der Vergangenheit angehören und doch nichts eingeübt haben an Klarheit für die, die daraus lernen wollen. Wer ist klug? Nicht der, der sich erst durch seine eigenen Erfahrungen belehren läßt, sondern der, der sich etwas sagen läßt und sich die Erfahrungen der anderen zu eigen machen kann. Es sind, wie die Vergangenheit beweist, alle, die sich von der von Gott gegebenen Führung losgesagt haben, gescheitert, und sie hatten fortan keine Möglichkeit mehr, die Verheißungen, die der Herr den Seinen gegeben hat, zu genießen. Das war schon zu Moses Zeiten so, und die Heilige Schrift ist Zeuge davon, daß es in der Zeit, da der Sohn Gottes auf Erden wandelte und nach ihm die ersten Apostel wirkten, nicht anders gewesen ist. Es gibt auch genug Erfahrungen aus unserer Zeit, die das gleiche bestätigen. Wenn der Herr Jesus einst auf die Frage des Petrus, wie oft man seinem Bruder vergeben solle, zur Antwort gab, daß es nicht genüge, wenn dies siebenmal geschieht, so wollte er uns bestimmt keine Zahl nennen, sondern mit dem Hinweis siebzimal siebenmal nur sagen, daß wir vergeben sollen, so oft es nötig ist. Denn der Mensch ist so unbeweglich; bis er sich geändert und gebessert hat, würde eine siebenmalige Vergebung längst erschöpft sein.

Wie oft sind wir schon mit dem gleichen Anliegen zum Herrn gekommen? Bei strenger Prüfung müssen wir uns häufig genug als solche erkennen, die immer wieder in den gleichen Fehlern offenbar geworden sind. Der Herr hat uns aber nicht zurückgestoßen, sondern ist uns immer wieder mit der gleichen Liebe und Barmherzigkeit begegnet. Er will uns ja auf das Ziel hinführen, für das er uns erwählt hat, und er weiß, welche Folgen an unser Versagen gebunden wären.

Am Tag des Herrn gibt es nur noch zweierlei Menschen: die einen, die mitgekommen sind, und die anderen, die zurückbleiben mußten. Daß sich unter den Zurückgebliebenen auch solche befinden, die niemals auf den Herrn gewartet haben, versteht sich von selbst. Schmerzlich aber ist der Gedanke, daß unter ihnen auch Gotteskinder sein werden, die von Anfang an für ein anderes Los erwählt waren...

Deshalb wollen wir uns bei allem, was wir tun und lassen, vor Augen halten, ob es der Geist des Herrn ist, der uns treibt, ob wir, was wir beginnen, vor Gott und denen, die um uns sind, verantworten können, ob uns daraus Frieden erwächst oder wir dem Fürsten dieser Welt aufs neue die Möglichkeit geben, ein Anrecht an uns zu gewinnen. Je näher das Ziel kommt, das wir anstreben, um so bewußter wollen wir alles vermeiden, was uns vom Weg des Lebens abbringen könnte. Der Stammapostel, die Apostel und die treuen Brüder gehen dem Volke Gottes darin voran. Wer sich die Gemeinschaft mit ihnen bewahren will, der wird nicht müde werden und alle Kräfte dafür einsetzen, hier schon in ihr fest verwurzelt zu sein.

„Zaget nicht, wenn Dunkelheiten . . .“

Der heimgegangene Stammapostel Bischoff hat einmal gesagt: Es gibt keinen erfolgreicheren Weg, keinen Weg, der noch größere Sicherheit bieten könnte, als den Weg der Nachfolge Christi! — Der Herr Jesus hat, als er noch auf Erden wandelte, ohne Widerstreben alles auf sich genommen, was ihm beschieden war, und er erwartet von den Seinen, daß sie gleich ihm ihr Kreuz auf sich nehmen und ihm nachfolgen. Nur so erreichen wir das uns verheißene Ziel und werden am Tag des Herrn mit Freuden stehen können.

Das Kreuz, das wir auf uns nehmen sollen, besteht in mancherlei Trübsal, mit der wir auf unserer Pilgerreise fertig werden müssen. Sie kann verschiedene Ursachen haben, immer aber soll sie uns ein Anlaß sein zur Bewährung. Nun kann einer durch ungeschicktes oder verkehrtes Handeln Verluste erleiden, er kann auch von einem Kreuz sprechen, wenn er, weil er unvorsichtig im Straßenverkehr ist, angefahren wird und dann einige Wochen im Krankenhaus zubringen muß — die Schuld liegt in solchen Fällen bei ihm selber, und sieht er es ein, so wird er daraus lernen, und seine Erfahrungen werden ihm für seinen weiteren Lebensweg zugute kommen. Oft aber werden wir auch in Prüfungen hineingestellt, die wir nicht selber heraufbeschworen haben. Auch diese wollen wir bestehen, wie es uns der Geist Gottes lehrt, und werden daraus auch manchen Nutzen ziehen, der uns in unseren Erdentagen zugute kommt. Viel schwerer aber wiegt, was wir für unsere himmlische Berufung gewinnen.

Ein Priester erzählte einmal, wie er mit einem anderen Amtsbruder von einer Gemeinde, die sie miteinander bedient hatten, zurückkehrte. Es war schon spät am Abend, und er dachte bei sich: Wenn du jetzt nach Hause kommst, da liegt deine Frau wieder krank im Bett; wer weiß, wie lange du noch aufbleiben mußt, um den Haushalt in Gang zu halten, die Kranke zu versorgen und alles für den nächsten Tag vorzubereiten... — Diese Gedanken bedrückten ihn; er war niedergeschlagen, obwohl ihm der Herr durch sein Wort Trost und Gnade die Fülle gegeben hatte.

Als der Zug dann hielt und sie durch die Sperre schritten, wurde der andere von einem seiner Kinder abgeholt.

„Papa“, sagte das Mädchen, „die Mutti ist wieder krank; sie ist schon zu Bett gegangen!“ —

Da meinte der Vater des Kindes nur — er hatte keine Ahnung, was im Herzen dessen vor sich gegangen war, der an seiner Seite einherging —: „Na, da gibts ja wieder einmal eine Gelegenheit, Gutes zu tun!“ —

So können wir manches Ding von zwei Seiten sehen; es liegt an uns selbst, wie wir uns dazu einstellen. Oeffnen wir unser Herz doch immer willig der Hirtenstimme Jesu, dann werden wir auch die Kraft der Liebe in uns wahrnehmen, die uns am Tage unserer Versiegelung durch seinen Geist geworden ist; sie setzt uns in den Stand, alles, was uns auf die Schultern gelegt wird, freudigen Herzens zu tragen. Denn der Herr, der es zuläßt, weiß von vornherein, was er uns zumuten darf. Er würde manches Leid verhindern, wollte er uns nicht gerade dadurch auf unserem Weg zum Ziele helfen.

Darüber hinaus wollen wir nicht vergessen, daß unser Weg nicht nur aus Kummer und Trübsal besteht, auch nicht aus lauter Herzeleid und Enttäuschung — wir haben Frieden mit Gott durch den, der unsere Seele liebt, wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit! Welch ein Schatz ist uns doch in die Hände gelegt! Wie könnte es anders sein, als daß uns der

Herr auch mit dem, was uns auf unserer Pilgerreise nicht gefällt, seine Güte und Gnade erweisen möchte... Bleiben wir auch in den Tagen der Anfechtung in der Nachfolge — das Kreuz, das uns auferlegt ist, drückt uns nicht zu Boden, es hilft uns vielmehr, als Ueberwinder hervorzugehen und für unsere Aufgaben reif zu werden, an die uns der Herr in seinem Reich stellen wird.

Aus unserem Erleben

Schon oft habe ich in meinem apostolischen Leben erfahren, wie wunderbar sich der liebe Gott zu dem Wort seiner Knechte bekennt, wenn wir es im Glauben erfassen.

Bei der Schuluntersuchung unseres Jungen meinte der Arzt, es wäre wohl eine Verschickung in ein Erholungsheim vor der Einschulung angebracht. Er stellte einen entsprechenden Antrag bei der zuständigen Behörde.

Eine ganze Zeit hörten wir nichts. Doch eines Tages traf eine Aufforderung ein, uns umgehend mit der genannten Dienststelle in Verbindung zu setzen, um über die Kosten der Verschickung unseres Jungen zu verhandeln. Meine Frau ging am nächsten Tag hin. Ich war erschrocken, als ich am Abend hörte, was wir zahlen sollten. Der Betrag sollte mit einemmal oder in zwei Raten bezahlt werden. Das war mir aber unmöglich.

Hierauf rief ich sofort meinen Vorsteher an. Er meinte, der Betrag sei wohl nicht zu hoch, es würde sich daran wahrscheinlich wenig ändern lassen. Trotzdem empfahl er mir, noch einmal mit der Beamtin zu sprechen. Ich sollte aber auf alle Fälle bei der Wahrheit bleiben. Dann würde schon noch etwas dabei herauskommen.

Ich tat, wie mir geraten war. Die Beamtin war sehr nett und freundlich, so daß ich gleich auf den Kern der Sache zu sprechen kam. Ich sagte ihr, der Betrag sei mir zwar nicht zu hoch, ich könnte ihn jedoch im Augenblick nicht aufbringen. Darauf fragte sie, ob die Verschickung denn unbedingt nötig sei. Ich konnte ihr nur entgegnen, daß die Anregung dazu nicht von mir, sondern von der Schulbehörde ausgegangen sei. Diese habe auch den Antrag gestellt.

Nach einigem Hin und Her wollte sie wissen, ob ich Schulden oder Raten zu zahlen hätte, worauf ich, ohne zu zögern, mit einem „Nein“ antwortete; denn ich wollte bei der Wahrheit bleiben. Nun schien es, als sollte alle Hoffnung schwinden. Schnell kam der Versucher heran und flüsterte mir zu: „Hättest du nur ‚Ja‘ gesagt, dann wäre alles klargegangen.“ Ob sich der liebe Gott diesmal nicht zu dem Wort seines Knechtes bekennen wollte? Entschlossen wehrte ich diese Gedanken ab. Der himmlische Vater hatte immer zu seinem Wort gestanden, er würde es auch diesmal tun!

Plötzlich sah mich die Beamtin sonderbar an. Es klang fast etwas vorwurfsvoll, als sie sagte:

„Darauf hätten Sie mich eigentlich selbst aufmerksam machen müssen. Wenn die Unsitte überhand nimmt, alles auf Schulden und Raten zu kaufen, so kann ich nicht einsehen, daß solche Leute deshalb noch begünstigt werden sollen. Warum sollen nicht Sie, der Sie keine Schulden machen, ebenfalls in den Genuß des Vorzugssatzes kommen?“ —

Sie rechnete noch einmal alles nach und nannte mir dann einen neuen Betrag. Er lag um ein Drittel niedriger als der erste.

Mit einem herzlichen Dank verabschiedete ich mich und — — — war um ein Glaubenserlebnis reicher geworden!

H. H., H.-B.



60. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1961

Zum Palmsonntag

Lukas 19, 45-48.

Als der Sohn Gottes in Jerusalem einzog, tat er es nicht, um sich dort als König von Israel ausrufen zu lassen, sein Weg führte ihn in den Tempel! Was er da vorfand, veranlaßte ihn zu den Worten: „Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt's gemacht zur Mördergrube!“ — Es gibt wohl keine größeren Gegensätze als die, die der Herr mit den Worten „Bethaus“ und „Mördergrube“ gekennzeichnet hat.

Der Herr hat hier nur Zustände offenbar gemacht, die vorhanden waren. Die Menschen empfanden über ihr schändliches Tun aber weder Reue noch taten sie Buße, sondern ärgerten sich über den Herrn, der mit seinen Worten ihre wahre Gesinnung offenbar gemacht hatte. Das mag auch mit dazu beigetragen haben, daß sie wenige Tage später schrien: Hinweg mit ihm! — Dennoch hat Jesus nur Tatsachen festgestellt. Er hat aber nicht nur den Krämern und Händlern, die an heiliger Stätte ihre Ware feilhielten, seine Meinung gesagt, sondern vor allen Dingen auch diejenigen damit getroffen, die diese Zustände geduldet haben. Das waren die Hohenpriester und die Ratsherren. So ist ihnen der Sohn Gottes zu einem Aergernis geworden, und der Gedanke, ihn zu beseitigen, gewann von Tag zu Tag mehr an Boden.

Wir finden zu den Ereignissen jener Zeit manche Parallele in unseren Tagen. So wenig der Sohn Gottes in seiner Sendungsaufgabe von dem damaligen Volk Israel erkannt wurde, so wenig werden die Apostel Jesu, die er in unserer Zeit gesandt hat, von der großen Christenheit in ihrem Sendungsauftrag erkannt und aufgenommen. Wie einst in Israel Zustände offen-

bar waren, die dem Herrn mißfielen, so findet sich auch heute innerhalb der großen Christenheit mancherlei, was mit seinem Wesen und seinen Absichten nicht zu vereinbaren ist. Damals beriefen sich die Menschen auf Mose und die Propheten — zum Herrn aber sagten sie: „Wer bist du denn?“ (Johannes 8, 25) Sie hielten nichts von ihm und verschlossen sich seinem Wort. Die gleiche Sprache reden heute viele, die das Zeugnis der Wahrheit aus dem Munde der Apostel erfahren. Sie sagen: Wir glauben doch auch an Christum und die Apostel und meinen damit die Apostel Jesu, die einst nach seiner Himmelfahrt sein Werk weiterführten. Man nennt diese sogar „heilige Apostel“ und spricht mit aller Hochachtung von ihnen . . . freilich sind sie schon längst in die Ewigkeit gegangen! Für ihre Zeitgenossen waren sie nicht „heilig“, sonst hätten sie sie nicht umgebracht. Die Apostel aber, die der Herr Jesus heute sendet, braucht man nicht; man beruft sich, wie einst die Israeliten vor dem Herrn, auf die, die schon lange tot sind.

Paßt nicht auf unsere Zeit das Bild, von dem uns in Offenbarung 3 berichtet wird? Es kennzeichnet den Zustand der großen Christenheit! Da heißt es: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Das sagte der Herr; er muß es wissen, und sein Wort ist wahr. Wir können es zudem bestätigen; denn wir leben ja in dieser Zeit und sehen, was um uns offenbar ist. Wenn man sich auch über uns ärgert und uns Anmaßung vorwirft — wir können nichts anderes tun, als von dem reden, was in unserer Seele als feste Glaubensgewißheit steht! Wie sehr hat man den Herrn bedrängt! „Bist du Christus, so sage es frei heraus!“ rief man ihm zu, und als er sich dazu vor dem Hohen Rat bekannte, sprach man: „Er hat Gott gelästert!“ Hätte er etwas anderes sagen können? Er mußte doch die Wahrheit sagen, und er war Gottes Sohn!

Können wir etwas anderes sagen? Wir sind doch Gottes Kinder, wir wissen doch, daß der Herr zu uns kommt, um uns zu sich zu nehmen! Wie der Sohn Gottes durch seine Auferstehung bewiesen hat, daß sein Wort nicht umzustoßen ist, so werden auch wir am Tag der Ersten Auferstehung den Beweis führen, daß sich der Herr zu uns bekennt und wir nicht vergeblich auf ihn gewartet haben. Diese lebendige Hoffnung haben wir in unseren Herzen, denn wir sind des Herrn Eigentum. Wir tragen seinen Geist in uns und erleben im Anschauen zu unseren Aposteln, wie er uns auf dem Weg des Heils für unsere himmlische Berufung zubereitet.

Als der Herr damals den Tempel verließ, hat er ihn nie wieder betreten. Es erfüllte sich das Wort, das er einmal zu ihnen gesagt hatte: „Euer Haus soll euch wüst gelassen werden!“ (Matthäus 23, 38) Die Stimme Gottes war längst nicht mehr dort zu hören. Was hätte der Sohn Gottes an dieser Stätte auch noch tun können? Weinend stand er vor Jerusalem und klagte: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37)

Woran lag es, daß er ihnen nicht helfen konnte?

Nicht an ihm, sondern am Unglauben dieser Menschen, an ihrer Verstocktheit; ihre Sünden hätte er ihnen gern vergeben.

Wir lernen daraus und bitten, Gott möge uns in der Herzensstellung erhalten, in der er uns segnen kann. Oeffnen wir den Boten Jesu unser Herz, so kann er in uns auch alles neu machen, und wir werden würdig, an seinem Tag mit Freuden zu stehen.

Gedanken zum Karfreitag

Die Macht der Feinde Jesu war groß. Neid, Haß und Mißgunst stand in ihren Herzen, und sie verbündeten sich miteinander, um ihn zu Fall zu bringen. Der Verrat des Judas bot die willkommene Gelegenheit dazu. So nahte die Stunde, wo sie ihn festnehmen konnten.

Der Herr war mit seinen Jüngern, nachdem sie gemeinsam das Opferlamm gegessen hatten, in den Garten Gethsemane gegangen; während sich die anderen lagerten, nahm er Petrus, Jakobus und Johannes zu sich und schritt mit ihnen noch ein Stück tiefer in den Garten hinein. Dann gebot er auch diesen dreien, stehen zu bleiben und mit ihm zu wachen. Er sprach: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!“

Er entfernte sich noch ein Stück Wegs von ihnen, dann fiel er auf sein Angesicht und betete: „*Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!*“ —

Er wußte, was ihm bevorstand. Der nächste Tag sollte ihm Spott und Verachtung, Schmähungen und Geißelung bringen und schließlich einen qualvollen Tod am Kreuz!

Da er sich erhob, fand er die drei Jünger schlafend.

Da sprach er zu Petrus: „*Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachtet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach*“ (Matthäus 26, 40. 41).

Dann rang er wieder mit Gott, und da er seine Jünger wieder schlafen gesehen hatte, betete er ein drittes Mal aus der Tiefe seines Herzens. Und es kam, daß er mit dem Tode rang und sein Schweiß wie Blutstropfen auf die Erde fiel. Da erschien ihm ein Engel vom Himmel und stärkte ihn.

Danach erhob er sich, trat zu den Seinen und sprach zu ihnen: „Ach, wollt ihr nur schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, laßt uns gehen! Siehe, er ist da, der mich verrät!“ (Matthäus 26, 45. 46)

Jesus nahm das Bitterste auf sich, um den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen und uns eine Hilfe zu sein. Wenige Tage vorher hatten ihm die Menschen noch zugejubelt, nun war alles vergessen, was er für sie getan hatte. Niemand sprach mehr von der Bergpredigt, von den Kranken, die er geheilt, von den Hungrigen, die er gespeist hatte, von den Toten, die auf sein Wort hin auferstanden waren. Man hatte falsche Zeugen aufgestellt und zieh ihn der Gotteslästerung, denn er hatte gesagt, er sei der Sohn Gottes . . .

Die Geister, die den Sohn Gottes damals ans Kreuz brachten, sind noch nicht gestorben, sondern leben noch, und gerade wir, die der Herr durch sein Blut aus den Menschen erkauft und durch seinen Geist zu Gotteskindern gemacht hat, wollen uns keiner Täuschung hingeben. Wir sind Fremdlinge in dieser Welt wie auch er ein Fremdling war. Alles, was er für uns getan hat, um uns aus der Macht des Todes zu lösen, mahnt uns, uns selber die Frage vorzulegen, was wir nun für ihn tun. Gewiß, wir sind nur schwache Menschen. Doch wollen wir nicht versäumen, zunächst einmal von Herzen dankbar zu sein!

Er hat für uns alle Schmähungen geduldig auf sich genommen, er hat die Dornenkrone getragen, für uns ist er durch das Tal des Todes gegangen! Bringen wir immer die rechte Dankbarkeit dafür auf, daß wir einen freien Zugang zum Gnadenstuhl Jesu haben, daß uns seine Boten mit dem Wort der Gnade begegnen, daß wir jeden Sonntag neu des Heiligen Abendmahls

und damit der Lebensgemeinschaft mit dem Sohn Gottes teilhaftig werden können? Sind wir noch nie gleichgültig zum Gottesdienst gegangen?

Wir wollen im Gedenken dessen, was der Herr an uns getan hat, auch einmal unseren Lebenswandel überprüfen und danach forschen, wo wir noch etwas für ihn tun können! Stimmt unser Verhalten immer mit dem seiner Boten überein? Ist es geprägt durch das Wesen des Sohnes Gottes? Auch wir Gotteskinder kommen mitunter unter Belastungen und in Trübsale — können wir da auch sagen: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!? — Wir können noch manches für ihn tun, wenn wir in vollem Umfang erkennen, was der Herr für uns getan hat, und mit ganzer Liebe an ihm hängen...

Wir kennen die Geschichte des Pharisäers Saulus, der die Kinder Gottes verfolgte und glaubte, ewigen Lohn zu haben, wenn er sie ängstigen und ins Gefängnis bringen könnte.

Als er eines Tages auf dem Wege nach Damaskus war, um auch die Gemeinde dort zu bedrängen, erschien ihm der Auferstandene und fragte ihn: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ —

Wie mag Saulus erschrocken sein!

„Herr“, antwortete er, „was willst du, daß ich tun soll?“ (Apostelgeschichte 9, 6)

Saulus, der dann Paulus hieß, wurde ein auserwähltes Rüstzeug für den Sohn Gottes. Sein ganzes Leben stellte er in seinen Dienst, er eiferte für sein Werk, er ertrug geduldig alle Mühsale, Verfolgungen und Schmähungen und starb am Ende eines gewaltsamen Todes. All das hat er für den Herrn getan. —

Lassen auch wir uns vom Heiligen Geist treiben und erweisen wir uns als treue Zeugen für den, der für uns gestorben ist, damit wir leben können! Wieviel gibt es noch zu tun, wieviel Segen können wir noch wirken, wenn wir nur unseres Glaubens leben und den Menschen beweisen, daß unser Wandel wirklich durch den Geist des Herrn bestimmt wird! Wer immer vor Augen hat, was der Sohn Gottes getan hat, um uns aus der Macht der Finsternis zu erlösen, wird ihm gern alle Kräfte weihen und nicht müde werden, seinen Namen durch Wort und Tat zu preisen.

Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben!

(Zur Konfirmation)

Johannes 14, 6.

Es gibt viele Wege, auf denen Menschen wandeln können, aber sie erreichen auf diesen vielen Wegen nicht das Vaterhaus, das der Herr den Seinen aufgetan hat. Es gibt manche Mittel, mit deren Hilfe ein Mensch sein Wesen formen und bilden lassen kann, aber nur die *Gnadenmittel Jesu* machen ihn frei von Sünde und Schuld. Es gibt auch mancherlei Geister, die auf einen Menschen einwirken, aber es gibt nur *einen* Heiligen Geist, durch dessen Hinnahme der Mensch zu einem Gotteskind wird.

Wenn sich ein Mensch über seinen Weg im unklaren ist, dann nützt es ihn nichts, wenn er sich an solche wendet, die wohl in der gleichen Not sind, aber gleich ihm nicht wissen, in welcher Richtung sie gehen sollen. Wir müssen uns an den wenden, der allein imstande ist, uns ins Vaterhaus zu bringen — und das ist der Herr, der von sich gesagt hat: „*Ich bin der Weg*

und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (Johannes 14, 6) Dazu kommt die Mahnung, die er den Seinen gegeben hat, daß sie darum ringen sollten, würdig zu werden, all dem zu entfliehen, was geschehen soll, um vor des Menschen Sohn zu stehen.

Es ist für ein Kind bis zum Tage seiner Konfirmation keine Frage gewesen, welchen Weg es gehen sollte. Die meisten von unseren Kindern sind an der Hand ihrer Eltern in das Haus Gottes geführt worden und haben ohne Schwierigkeiten den Weg des Lebens betreten dürfen. Aber auch die anderen, die erst im Laufe der Jahre von anderen Wegen her zu uns gekommen sind, haben dies in den allermeisten Fällen an der Hand ihrer Eltern getan, die sie sicher geleitet haben. Das muß vom Tag der Konfirmation ab nicht anders werden, aber während die Eltern auf Grund des Taufgelöbnisses für ihre Kinder verantwortlich waren, müssen die Kinder jetzt diese Verantwortung selber übernehmen. Damit werden sie nicht von den liebenden Händen ihrer Eltern gelöst, es wird ihnen aber gesagt, daß sie von nun an für ihre Entscheidungen selbst einstehen müssen. Die erhöhte Verantwortung gibt ihnen jedoch nicht das Recht, nun nach eigenem Gutdünken handeln zu können. Es wird den Kindern nur mehr anvertraut, es wird nur mehr auf ihre Schultern gelegt als bisher, und das kann auch gut geschehen, denn durch die Pflege im Hause Gottes und im Elternhaus ist ihnen eine gute Grundlage zuteil geworden. Wer über einen tragfähigen starken Glauben verfügt, dem kann man ohne Bedenken vertrauen, daß er auch künftighin als Gottes Kind im Haus des Herrn allezeit nach seinem Willen und seiner Wahrheit fragt.

Die erhöhte Verantwortung soll nämlich niemand dazu verleiten, erst einmal danach zu fragen und auszuprobieren, auf welchen Wegen man sonst noch gehen könnte und ob nicht auch andere etwas wüßten, ob nicht auch etwas von dem, was sie sagen, wahr sei. In der Schule haben unsere heranwachsenden Kinder auch manches gelernt, was wahr ist. Aber nichts von all dem, was aus dem Gebiet des natürlichen Wissens genommen ist, kann ein Gotteskind in der Wahrheit des Herrn weiterführen. Was ein Gotteskind in der Schule lernt, wird ihm zu einer Bereicherung in natürlicher Hinsicht. *Was wir aber durch das Wort des Herrn in uns aufnehmen, führt unser Herz und unsere Seele in das Verständnis des göttlichen Willens und eröffnet uns den Ratschluß unseres Gottes!* Es wird wohl jedes Kind, das zur Konfirmation kommt und bemüht ist, vor dem Herrn zu wandeln, sich nach besten Kräften angestrengt haben, ein gutes Fundament für seine Lebensführung zu gewinnen. Dennoch stehen wir alle auch in der Gefahr, das empfangene Gut wieder zu verlieren. Ein Gesunder kann krank werden, ein Reicher arm, einer der arbeitet, kann in Gefahr kommen, seine Arbeit aufgeben zu müssen. Es wird das Anliegen gläubiger Eltern sein, daß ihre Kinder, auch wenn sie einmal konfirmiert sind, auf dem Weg des Lebens bleiben und mit ihnen danach streben, das Ziel zu erreichen.

Jedem apostolischen Vater und jeder Mutter sollte klar sein, daß man den heranwachsenden Kindern mit Verboten allein nicht helfen kann. Unsere Kinder sind wohl imstande, zu erkennen, wieweit sich die Eltern *selbst* an das halten, was sie ihnen gegenüber vertreten. Ist es den Erwachsenen ein Herzensbedürfnis, in das Haus des Herrn zu gehen und die Gottesdienste auszukaufen, so werden ihnen die Kinder gern und willig folgen; steht der Herr bei ihnen im Mittelpunkt ihres Tuns und Lassens, wird das Wort der Brüder von ihnen in einem kindlichen Glauben aufgenommen, so werden die Kinder ein Gleiches tun. Das Beispiel und Vorbild der Eltern hilft unseren Jungen

und Mädels mehr als viele ernste Worte. Sie müssen an uns sehen, daß wir es ernst meinen in unserem Bemühen, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden, dann werden auch sie darum eifern, ihres Glaubens zu leben und den Versuchungen, die nun nach ihrer Konfirmation in verstärktem Maß an sie herantreten, mit der Kraft der Ueberzeugung entgentreten, daß der Weg, den sie gehen, der bessere ist.

Schirmen wir unsere vier Wände, unser Zuhause ab gegen die Angebote der Welt — aber nicht dadurch, daß wir um uns einen Zaun ziehen und den Kindern jeden Tag sagen, was sie nicht tun dürfen, sondern vielmehr damit, daß sie an uns erkennen, wie köstlich es ist, ein Gotteskind zu sein! Wo man zu Hause unsere Lieder singt, wo die herzliche Gemeinschaft spürbar ist, die der Geist des Herrn bei denen wirkt, die wirklich von ihm erfüllt sind und sich von ihm auch im Alltag leiten lassen, wo unsere Jugend wieder gern und willig musiziert, um dem Herrn Lob und Preis darzubringen, wo man in trautem Gespräch zusammensitzt und eigene Erfahrungen aus einem reichen Glaubensleben zum besten gibt — da wird auch unsere Jugend, die ein sicheres Empfinden für alles hat, was echt und gut ist, ohne große Anstrengungen bewahrt bleiben und sich von all dem wenig beeindruckt lassen, was den Kindern dieser Welt tägliches Bedürfnis ist. Dann bleibt sie auch auf dem Weg, der allein in das Reich der Herrlichkeit führt, und sie wird ihn gern bis zu Ende gehen, denn sie erlebt jeden Tag, wie sich der Herr zu den Seinen hält.

Wohl denen, die in deinem Hause wohnen!

Pfalm 84, 5.

Wenn der Herr kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, dann wird dies das Werk eines Augenblickes sein, der unwiederbringlich und einmalig ist. Dieser Umstand sollte uns zu denken geben, denn wir sind es ja, die auf dieses Ereignis warten.

Wenn zum Beispiel morgens in einer Stadt die Post ausgetragen wird, dann warten um diese Zeit viele Menschen auf den Briefträger, der ihnen eine Nachricht, die Zeitung oder Geld bringen soll. Dabei ist es jedem klar, daß dieser nicht überall zur gleichen Zeit sein kann; es wohnen ja nicht alle Wartenden in einem Haus, auch nicht in einer Straße! Jeder weiß, daß der Briefträger einmal an irgendeinem Ende des Ortes oder Stadtteiles anfangen und an einem anderen Ende aufhören muß. Dabei geht er nacheinander in die einzelnen Häuser und zu den verschiedenen Leuten. Und darüber vergeht eben Zeit. Einer, der ganz am Ende des dem Briefträger zugewiesenen Bezirkes wohnt, muß länger warten als einer, der im ersten Hause wohnt, in das der Briefträger hineingeht.

Wenn wir die natürlichen Verhältnisse vor Augen haben, so können wir sagen, daß die Kinder Gottes auch nicht alle in einem Hause wohnen, auch nicht in einer Stadt. Sie leben über die ganze Erde verstreut, in Städten und Dörfern diesseits und jenseits der Meere, sie wohnen in großstädtischen Wohnblocks, in Landhäusern, auf Flußkähnen und in Urwaldhütten, sie verbringen ihre Tage in Freud und Leid, in Hoffnung und Sorge, alle aber warten sie gemeinsam auf *einen einzigen Augenblick*, auf das Kommen des Herrn!

Ihr Warten wird ganz gewiß Freude werden, denn ihre Hoffnung, diesen Augenblick *gemeinsam* zu erleben, ist berechtigt. Die räumlichen Entfernungen von einem zum anderen spielen bei diesem Geschehen so wenig eine Rolle

wie die irdische Wohnstätte überhaupt. Wenn der Herr kommt, wird es nicht so sein wie in dem oben angeführten Beispiel. Hier kommt es nur auf eins an, daß wir mit ganzer Seele in dem *einen* Haus des Herrn wohnen und dort innigste Gemeinschaft mit dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern haben, denn der Herr wird in der Stunde seines Kommens die Seinen nicht im sündigen Babylon, nicht auf den Gefilden Jerichos suchen, sondern in Jerusalem: *eins in der Gemeinschaft, eins in der Apostellehre, eins im Brotbrechen und eins im Gebet!* Kein Gotteskind, das den Herrn so erwartet, wird in seiner Trübsal länger aushalten müssen als ein anderes; keins wird sich länger sehnen müssen, keines wird vergessen sein. Wo immer wir unseren natürlichen Aufenthaltsort gehabt haben mögen, welcher Art die Verhältnisse auch gewesen sein mögen, in die wir hineingestellt waren — alles Sehnen, alles Heimweh unter Gottes Volk wird *in einem einzigen Augenblick* gestillt sein! Am Tag des Herrn werden wir sein wie die Träumenden, unser Mund wird voll Lachens und unsere Zunge wird voll Ruhmens sein, wir werden nicht wissen, wie uns geschieht... Und es wird keine Zeit darüber zu vergehen brauchen, bis der Herr von einem zum anderen kommt, denn im Geist sind wir alle beisammen, geschart um den Stammapostel, durch den uns der Herr in unseren Erdentagen seinen Willen verkündigt. Von einem zeitlichen Unterschied bei der Heimführung der Seinen kann nicht gesprochen werden. Der Herr wird in den Bereich der Entschlafenen treten, um die zu sich zu nehmen, die dort auf ihn warten, und uns mit ihnen in einem Augenblick vereinigen und alle gemeinsam heimbringen ins Vaterhaus.

Wer sich allezeit mit diesem so nahe liegenden Geschehen verbindet, dem wird das gemeinsame Wohnen im Hause Gottes nicht zu einer Plage, sondern zu einer Wohltat, dem wird das Gotteshaus nicht eine Last, sondern eine Lust (Lied Nr. 256). Einem solchen Gotteskind wird es bei den Knechten des Herrn auch nicht langweilig, sondern es erkennt, daß die Zeit gar nicht ausreicht, um all das noch zu tun, was zu tun wäre. Es fällt auch nicht, wie die von Jesu gekennzeichneten Jungfrauen, der Müdigkeit zum Opfer, sondern bleibt in gläubigem Handeln bewahrt; es wohnt im Licht, und in ihm wohnt das Licht, und wo es geht und steht, verbreitet es Licht. Weil es das Wort der Boten Gottes im kindlichen Glauben befolgt, gehen Ströme lebendigen Wassers von ihm aus (Johannes 7, 38). Es weiß um die ewige Wohnstatt, die ihm Jesus im Hause des Vaters bereitet hat, und freut sich darauf.

Wer aber hier schon nicht gern im Hause des Herrn weilt, den wird der Sohn Gottes auch nicht zwingen, auf ewig bei ihm zu sein. Ein solcher wird bleiben, wo die törichten Jungfrauen geblieben sind: vor der Tür! Auch ungetreue Knechte werden im Vaterhaus keinen Platz finden, denn in der Stunde, in der der Herr kommen wird, ist ihr Herz ja nicht bei ihm. Der Herr wird an denen, die nicht in seinem Hause wohnen und sich eine andere Anschrift zugelegt haben, vorübergehen und sie nicht anerkennen. Ihre äußere Zugehörigkeit zur Neuapostolischen Kirche wird für sie wertlos sein wie eine Nußschale ohne Kern. Dadurch daß ihr Herz anders denkt als ihre Lippen reden, haben sie mit ihrer eigenen Meinung auch ihr eigenes Zelt aufgeschlagen, anstatt mit dem treuen Knecht in einem Hause zu wohnen. So traurig das Los solcher sein wird — niemand trägt die Schuld daran als sie selbst.

Darum ist die tägliche Bitte der Getreuen: *Laß uns nicht aus deiner Gnade fallen, laß uns in deinem Hause immer und ewiglich bleiben!* — Schon in den Psalmen lesen wir: „Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar!“ (Psalm 84, 5)

Wir wissen, was wir glauben!

Es hat uns in der zurückliegenden Zeit gewiß nicht an Sturm und Wetter, an Versuchungen und Anfechtungen mancherlei Art gefehlt. Aber wir sind im Glauben an das Wort des Herrn bewahrt geblieben. Dafür sind wir dem Herrn von Herzen dankbar.

Wir wissen, daß unser gegenwärtiger Stammapostel mit uns keinen anderen Weg geht als ihn der Stammapostel Bischoff bis zur Stunde seines Heimanges mit uns gegangen ist. Sein Blick ist auf das Ziel gerichtet, das der Sohn Gottes den Seinen gesteckt und mit den Worten verheißen hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3) Darin liegt unsere Errettung. Weil er nach nichts anderem strebt, als uns auf den Tag der Wiederkunft Jesu zuzubereiten, fällt es uns auch nicht schwer, ihm nachzufolgen, ihm so zu glauben und zu vertrauen und so in der Treue zu ihm zu stehen, wie wir zu unserem heimgegangenen Stammapostel gestanden haben. Was immer unsere Gegner von uns denken, reden oder schreiben, hält uns weder in unserem Glaubenslauf auf, noch kann es uns in unserer Nachfolge beeinflussen. Sie haben uns zu der Zeit, da der Stammapostel Bischoff noch unter uns war, nicht geliebt. Wenn es ihnen Freude macht, mögen sie uns weiterhin hassen. Sagte der Herr Jesus nicht einst schon: „Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dies alles geschehen ist“ (Matthäus 24, 34)? Jeder muß einmal beweisen, wes Geistes Kind er ist. Haß und Bosheit sind auch heute nicht imstande, unser Glaubensgebäude ins Wanken zu bringen, das nicht auf Sand, sondern auf den vom Herrn gegebenen Felsen gegründet ist. Deshalb wird es auch kein Sturm und kein Regen zu Fall bringen können. Wenn sich die uns gewordene Botschaft nicht erfüllt hat, so suchen wir deshalb weder den heimgegangenen Stammapostel noch den lieben Gott dafür zum Sündenbock zu machen, wir räumen ihm aber das Recht ein, in seinem Werk zu tun, wie er will, und sind einfältig und kindlich genug, nach dem Vorbild des Herrn zu sagen, was er in der bittersten Stunde seines Erdendaseins sagen konnte: „... doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42) Damit hat er auf sich genommen, was zur Erlösung der Menschen unvermeidlich war, er ist auf diesem Weg aber auch zu dem Ziel gelangt, das ihm sein himmlischer Vater gesteckt hat. Es war gewiß ein harter und bitterer Weg, und seine Leiden steigerten sich, je näher er dem Ziele kam. Aber er konnte am Ende sagen: „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19, 30)

In der Zeit, in der wir leben, wird auch eine Anfechtung der anderen folgen, doch ist der Tag auch nahe, der die Zeit unserer Leiden für immer abschließt. Am Ende unserer Pilgerfahrt steht nichts anderes als die Errettung der Kinder Gottes, unsere Auferstehung und Himmelfahrt, sofern wir dem Herrn die Treue gehalten haben. Deshalb möge uns kein Weg zu weit und kein Opfer zu groß sein, wenn es darum geht, des Herrn Wort zu hören und die Gnadengüter und Segnungen seines Hauses zu genießen, denn die schönsten Stunden unseres Lebens verbringen wir im Hause unseres Gottes, unter der Liebesarbeit seines Heiligen Geistes und in der Gemeinschaft seiner Kinder!



60. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1961

Gedanken zum Osterfest

Koloffter 3, 2-4.

Wenn Menschen etwas ins Leben rufen, dann verändert sich das, was sie ursprünglich geplant haben, unter ihren Händen und bekommt nach nicht allzu langer Zeit oft eine ganz andere Richtung. Bei dem Werk unseres Gottes ist das nicht der Fall.

Die Apostellehre ist heute so klar und rein, wie sie in der ersten apostolischen Kirche verkündet worden ist. Nur dort, wo menschliche Einflüsse geltend gemacht wurden, ist es zu Spaltungen gekommen, und man hat andere Richtungen und Wege beschritten. Die aber, die das Wort der Apostel angenommen haben, sind über alle Unterschiede ihrer Herkunft, Sprache und Sitte hinweg eins in dem Geist und dem Leben geblieben, das der Herr den Seinen durch die Salbungstat gegeben hat. Wenn man von der Nachfolge Christi spricht, denkt man oft nur an das Verhalten Jesu, wie es uns aus seiner Lehr- und Lebenszeit überliefert ist. Seine Bescheidenheit, seine Demut, sein Verhalten seinen Feinden gegenüber wird hervorgehoben und als nachahmenswert herausgestellt. Man bemüht sich, es ihm ähnlich zu tun, und spricht dann von der Nachfolge. Dabei verkennt man den grundsätzlichen Unterschied zwischen Nachahmung und Nachfolge. Wir können das Verhalten anderer Menschen zur Kenntnis nehmen und uns bemühen, uns ebenso zu kleiden wie sie, und uns ihre Bewegungen und ihre Art, sich zu geben, zum Vorbild nehmen — wir werden damit niemals auch in ihr Wesen eintreten! Die unüberbrückbare Schranke läßt sich durch solche Methoden nicht auf-

haben. Auch Menschen, die einander liebhaben, lassen nach langer Zusammengehörigkeit immer noch Unterschiede auf den verschiedensten Gebieten des gemeinsamen Lebens erkennen. Deshalb genügt, wenn wir zur Nachfolge Jesu kommen wollen, weder eine Nachahmung des uns von ihm überlieferten Verhaltens noch reicht es aus, daß wir sagen, wir lieben den Herrn. Er selbst hat uns mit der *Wiedergeburt aus Wasser und Geist* die einzige Möglichkeit gezeigt, die uns allein auf den Weg der Nachfolge stellt. Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott, sagte der Apostel Paulus (Kolosser 3, 3), und damit wandte er sich nicht an die sogenannten Namenschristen, sondern an die, die *Geist und Leben aus Christo* empfangen hatten. Dieses neue Leben wird sich, wo man ihm Raum gibt, entfalten und ein Wesen offenbaren, das *von innen heraus* mit dem Wesen Jesu übereinstimmt. Die Gebote zu halten, fällt einem solchen Menschen dann nicht schwer, ja er wird imstande sein, die Gebote so zu halten, wie das der Herr Jesus in der Bergpredigt dargelegt hat! Er bedarf keiner äußeren Gesetze mehr, keiner Vorschriften, er bedarf nur der Kraft — wo immer dieses Leben aus Gott uneingeschränkt wirken kann, wird es im Sinn und Willen Gottes geschehen.

Es ist das Ziel der Heranbildung des königlichen Priestertums, daß in denen, die der Herr als Brautseelen erwählt hat, sein Wesen und Leben in einem Vollmaß offenbaren wird. Er erwartet von ihnen, daß sie selbst in heißem Verlangen um dieses Vollmaß ringen, daß sie jede Gelegenheit dazu benutzen, für die ihnen zugedachte Bestimmung reif zu werden, den alten Menschen zu überwinden, und die neue Kreatur in Christo erkennen lassen. So steht das Wort, daß wir gestorben sind — gestorben für diese Welt, für ihr Tun und Treiben, für alle an ihr vergängliches Wesen gebundenen Bestrebungen... Solange wir noch im Fleische sind, ist unser Leben verborgen und für die nicht wahrnehmbar, die der Welt zugehören. Wir wissen aber, daß wir am Tag des Herrn, wenn Jesus wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, einen neuen Leib empfangen, der dem uns innewohnenden Leben entsprechen wird, den *Leib der Herrlichkeit*, mit dem wir für alle Zeit und Ewigkeit an Gottes Herrlichkeit teilhaben werden.

Die Zeit ist da, in der solches geschehen wird. Darauf weist uns das vom Altar entgegengebrachte Wort hin, wir selbst fühlen es aber auch, wie sich das in uns wohnende Leben danach sehnt, die Fesseln abzuwerfen, die ihm durch das Fleisch noch auferlegt sind. Wieviel Lasten, Sorgen und Trübsale erwachsen den Brautseelen daraus, daß sie sich noch in Verhältnissen bewegen müssen, die der Fürst dieser Welt bestimmt! Darüber hinaus sprechen die Zeichen der Zeit in der uns umgebenden Welt ihre Sprache. Wir wissen sie wohl zu deuten — wohl uns, wenn wir täglich bereit sind, den Herrn zu empfangen!

Der Weg des Heils

Wer das ewige Leben in der jenseitigen Welt besitzen will, der muß es auch einmal empfangen haben. Manche Menschen meinen, daß der Glaube an das Opfer Jesu genügt, um mit dem Hingang in jene Welt auch das ewige Leben zu erlangen. Der Stammapostel Bischoff hat aber des öfteren schon gesagt: Der Tod macht aus einem Sünder keinen Gerechten und aus einem Narren keinen Weisen. — Was wir hier geworden sind, das werden wir in der

jenseitigen Welt sein. Was wir hier auf Erden nicht empfangen haben, das fehlt uns in der Ewigkeit.

Oft hört man die Menschen draußen in der Welt sagen: Es ist einerlei, was man glaubt, die Hauptsache ist, daß man etwas glaubt. —

Wie steht es damit?

Wenn jemand auf den Bahnhof geht und sagt: Es ist einerlei, in welchen Zug ich einsteige, die Hauptsache ist, daß ich irgendwo einsteige, man kann ja mit jedem Zug fahren!, so wird er kaum das Ziel erreichen, das er erreichen wollte. Wer an einen bestimmten Ort kommen will, der muß schon den Eisenbahnzug benutzen, der dorthin fährt. Und wer in das Reich Gottes kommen möchte, darf nicht „irgend etwas“ glauben, sondern muß denen nachfolgen, die der Herr gesandt hat, damit sie uns auf dem Weg vorangehen, der ins Reich Gottes führt. Alle Wege, die sich die Menschen erwählt haben, führen in die Ewigkeit, daran ist nicht zu zweifeln. In das Reich Gottes aber führt nur *einer*, und wer diesen einen verfehlt, wird, ganz gleich welchen Weg er auch immer gehen mag, vor Enttäuschungen nicht bewahrt bleiben. In Offenbarung 6, 9 wird von Seelen berichtet, die unter dem Altar liegen und mit lauter Stimme rufen: „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächest unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ — Denn sie waren erwürgt worden um des Wortes Gottes willen.

Kann man um des Herrn willen ein größeres Opfer bringen, als daß man sein Leben hingibt?

Dennoch waren diese Seelen nicht versöhnt mit Gott. Der Kirche, der sie angehörten, fehlte das *Gnaden- und Apostelamt*, fehlten die Botschafter an Christi Statt, die den Auftrag haben, Sünden zu vergeben und den Heiligen Geist zu spenden. Seelen, die mit Gott versöhnt sind, schreien nicht um Rache. Es hat weder der Herr am Kreuz danach gerufen, sein Blut an seinen Feinden zu rächen, noch hat der Diakon Stephanus, als er unter dem Steinhagel seiner Mörder zusammenbrach, Gott angerufen, er möge sein Blut an seinen Widersachern rächen. Er betete vielmehr: „*Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!*“ (Apostelgeschichte 7, 59) So mußten diese Seelen, die da unter dem Altar liegen und zu Gott rufen, ohne das weiße Kleid der Gnade in die Ewigkeit gehen. Es wird aber berichtet, daß sie es empfangen sollten, bis ihre Mitknechte und Brüder, die gleich ihnen noch getötet würden, hinzukämen (Offenbarung 6, 11).

Es ist nicht einerlei, was man glaubt, und auch nicht einerlei, welchen Weg man geht, sondern es kommt darauf an, daß wir den einen Weg gehen, den uns der Herr zu unserer Erlösung gegeben hat, den Weg des Lebens, auf dem wir den Aposteln Jesu nachfolgen.

Wir lesen in Apostelgeschichte 10, wie der römische Hauptmann Kornelius zur Gnade kam. Er hat gebetet und Almosen gegeben und war nach Kräften bemüht, sein Leben so zu führen, daß der Herr sein Wohlgefallen darauf legen konnte. Gott sandte ihm den Apostel Petrus ins Haus, den Botschafter an seines Sohnes Statt, denn mit diesem mußte er Gemeinschaft haben, wenn er die Gerechtigkeit aufweisen wollte, die vor Gott gilt.

So ist es geblieben bis zum heutigen Tag.

Wenn jemand das von Jesu gegebene *Apostelamt nicht anerkennt*, lehnt er auch Gottes Ordnung ab, und es wird ihm nie gelingen, auf einem anderen Weg in das Reich der Herrlichkeit einzugehen. Denn diesen Weg hat der Herr zu unserer Erlösung gegeben, und wer darauf wandelt, darf erleben, daß sich der Herr dazu bekennt.

Ziehet an den Harnisch Gottes!

Epheser 6, 11. 12.

In der Heiligen Versiegelung haben wir den Geist Gottes empfangen und sind somit Gottes Kinder geworden. Wohl haben wir damit das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit erhalten und tragen das Siegel Gottes an unserer Stirn, wir sind aber nach wie vor in dieser Welt und damit auch den Anfechtungen des Fürsten der Finsternis ausgesetzt. Darüber hinaus haben wir den alten Menschen in uns zu überwinden und unser Denken, Reden und Tun unter die Kontrolle des Geistes Gottes zu bringen, denn wir wollen würdig werden, am Tag der Wiederkunft Jesu mit ihm zu ziehen und das Reich der Herrlichkeit zu ererben. So stehen wir in einer Entwicklung, die erst mit unserer Verwandlung ihren endgültigen Abschluß finden wird. Bis dahin sind wir angehalten, an unserer Seele zu arbeiten, damit sich unser ganzes Wesen aus dem Geiste Christi erneuere. Es ist nötig, aufmerksam und gewissenhaft zu wägen und zu prüfen, was sich in unseren Gedanken regt, und festzustellen, ob es dem Heiligen Geiste, seinen Zielen und Absichten zu unserer Erlösung und Vollendung entspricht. Denn der Fürst dieser Welt wird immer wieder versuchen, seinen Einfluß geltend zu machen, die alten Bindungen wieder aufzugreifen, auszubauen und zu festigen, um damit aufs neue auf unser Denken und Fühlen, auf unser Gemüt, auf unser ganzes inwendiges Leben und damit natürlich auch auf unser Verhalten einzuwirken.

Davor wollen wir uns aber hüten; denn uns ist die Mahnung gegeben, wachend zu sein und unsere Kleider zu halten, damit wir nicht bloß wandeln und man nicht unsere Schande sehe! Wie oft hat der Geist des Herrn doch schon darauf hingewiesen, daß wir darauf achten sollen, das Empfangene nicht wieder zu verlieren, denn der Fürst dieser Welt, der uns einmal unter seiner Herrschaft hielt und aus dessen Anrecht uns der Herr durch die Hingabe seines Lebens freigemacht hat, liegt auf der Lauer und läßt nichts unversucht, wie er die Kinder Gottes wieder in seine Gewalt bekommen könnte. Daß die Mittel, deren er sich bedient, wenig vornehm sind, wissen wir. Wir werden vom Geist der Wahrheit geleitet und mühen uns, auch allezeit in dieser Wahrheit offenbar zu werden; deshalb können wir uns oft nur schwer vorstellen, mit welch gemeinen und niederträchtigen Lügen die Menschen vorgehen, die der Böse als seine Werkzeuge benutzt. Wie oft sind schon einzelne aus nichtapostolischen Familien in unsere Gottesdienste gekommen, haben das Wort gläubig aufgenommen und versucht, den Weg des Lebens, soweit ihnen das in ihrer Umgebung möglich war, zu gehen. Mit ihren noch geringen Kräften vermochten sie sich anfangs auch gegen die Anläufe Satans zu behaupten, aber dann kamen auf einmal Schriften ins Haus, man lud zu Vorträgen ein über, oder besser gesagt gegen die Neuapostolische Kirche, und die, die sich vorher nie um ihre Schäflein gekümmert hatten, zeigten plötzlich in verdächtigem Eifer, daß sie auch noch da seien. Man darf nicht annehmen, daß bei solchen Gelegenheiten sachliche Gespräche geführt werden, die der Wahrheit dienen — dem Fürsten der Finsternis ist jedes Mittel recht, eine Seele, die anfängt, sein verderbliches Treiben zu durchschauen, wieder völlig in seine Gewalt zu bekommen. Er schreckt dabei auch nicht vor dem Einsatz klangvoller Namen und Titel zurück, um die oft einfachen Menschen zu blenden...

Aber der liebe Gott weiß, wen er seinem Sohne zuführen will.

Und wenn der Herr Jesus einmal gesagt hat: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirt werden“ (Johannes 10, 16), so tut er es auch, und niemand kann ihn daran hindern. Das hat die Entwicklung des Werkes Gottes in unserer Zeit bestätigt. Es folgt daraus aber auch, daß unser Einladen und Zeugnisbringen nur dann von einem nachhaltigen Erfolg sein kann, wenn *Christi Geist und Leben* in uns steht, wenn der Herr es ist, der durch uns wirkt! Je inniger wir uns dem Gnadenstuhl verbunden wissen, je einfältiger wir uns in treuer Nachfolge an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder, die uns vorangehen, bewegen, um so mehr wird der Sohn Gottes in uns Gestalt gewinnen; nur so reifen wir zu einem brauchbaren Werkzeug des Herrn aus. In diesem Streben erlangen wir auch die Würde, die der Herr an den Seinen an seinem Tag sehen will. Er kommt, um seine Braut, um das königliche Priestertum heimzuführen, das er aus den Menschen erwählt hat. Lassen wir uns in allem, was auf uns zukommt, von unserer himmlischen Berufung leiten — wer ihr das ganze Leben unterstellt, wird am Ende mit Freuden vom Glauben zum Schauen kommen. Den Geistern der Finsternis gegenüber aber wollen wir auf der Hut sein — denn wir wissen, mit wem wir es zu tun haben.

Gezeugt durch das Wort der Wahrheit

Jakobus 1, 18.

Es ist uns immer eine unbeschreiblich große Freude, denen, die wir auf den Weg des Lebens aufmerksam machen konnten, am Altar des Herrn wieder zu begegnen und mit ihnen erleben zu dürfen, wie sie aus der Hand des Apostels das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit empfangen. Solche Stunden machen uns, soweit dies hier auf Erden möglich ist, in vollem Umfang offenbar, wie groß Gottes Liebe und Gnade uns Menschen gegenüber ist. Und es erfüllt sich immer wieder neu, was der Herr einst schon durch den Propheten sagen ließ: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3).

Es ist nicht unser Wollen und Laufen, sondern in jedem Fall die ziehende Liebe unseres Gottes, die uns zum Sohn gebracht hat, und das ist für uns die Stätte, an der er sich durch seine Boten mitteilt. Mancher hat vordem auch gemeint, den Namen Christ mit Recht tragen zu dürfen, und ist in seine Kirche gegangen. Und an dieser Stätte wurde auch des Herrn und seiner Apostel gedacht, und es wurde auch davon gepredigt, welch ein Opfer Jesus gebracht hat und was die Apostel einst an Heil und Segen spendeten. *Gedächtnisstätten sind aber keine Offenbarungsstätten!* Wenn einem Mann die Frau stirbt, so kann er diesen Verlust nicht dadurch ersetzen, daß er sich ein schönes Bild von ihr malen oder alles aufschreiben läßt, was sie ihm in der Zeit ihres Lebens in herzlicher Liebe Gutes getan hat. Alle diese Dinge sind wohl imstande, die Erinnerung an sie wachzuhalten, sie offenbaren aber nie und nimmer, was der Mensch denken, reden oder tun würde, wenn er noch im Leben stünde. Wie immer die Kirche oder Gemeinschaft, der wir früher angehört haben, auch heißen mag, wir haben dort bestenfalls formvollendete Vorträge über biblische Themen gehört, man hat uns gesagt, was in der Heiligen Schrift steht, und wir sind auch immer wieder auf Jesum verwiesen worden, wie er einst in Israel lehrte und wirkte. Der *Auferstandene*

aber, der sich zu unserer Zeit offenbart durch die Apostel, die er heute sendet, mußte uns fremd bleiben. Wie dankbar dürfen wir sein, daß wir endlich mit seinen Boten zusammenkommen konnten, die zu unserer Zeit von ihm gesandt sind! Durch sie sind wir auch mit ihrem Sender, also dem Sohn Gottes selbst und dem Vater, in Verbindung gekommen. Das, was wir früher gehört haben, hat sich nunmehr an uns erfüllt. Wir dürfen seine Gnade schmecken und nehmen aus seiner Hand das ewige Leben. Schöne Predigten sind noch nicht die Spendung des Geistes Gottes. Wenn ein Gelehrter mit einer Aktentasche voll Fachliteratur auf einen Acker kommt und dort einen Vortrag über das Leben im Weizenkorn hält, über seine Keimkraft, die geheimnisvoll in ihm verborgen ist, über das Hervorbrechen der neuen Pflanze, über ihre Entwicklung und Reife und all das, was mit Saat und Ernte zusammenhängt, so ist nichts dagegen zu sagen. Aber der Vortrag des Gelehrten wird nicht die Ursache dafür sein, daß jemals auf diesem Acker ein Weizenfeld rauscht und im Herbst geerntet werden könnte. Wie anders aber ist es, wenn ein einfacher Bauer, der vielleicht eben das Einmaleins beherrscht, mit ein Paar Ochsen und dem Pflug auf den Acker geht, die Scholle aufbricht und den Boden bereitet und dann die Weizenkörner in die Erde streut! Einen Vortrag über seine Tätigkeit wird der Bauer nicht halten können, aber er hat Weizen gesät, und dort, wo das Weizenkorn zum Keimen und zur Entwicklung gekommen ist, wird offenbar werden, daß damit neues Leben gezeugt wurde. So ist auch von Jesu gesagt: „Es ging ein Sämann aus, zu säen“ (Markus 4, 3). Der gute Same, den er ausstreut, ist das Wort Gottes, das in das gläubige Menschenherz gelegt wird. Wo immer Seelen wie ein guter Ackerboden bereitet sind und die Gabe des Heiligen Geistes hineingelegt werden kann, erfüllt sich, was der Apostel Jakobus geschrieben hat: „*Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen*“ (Jakobus 1, 18).

Es ist üblich, den Geburtstag eines Menschen zu feiern, den Tag, an dem wir unser irdisches Leben begonnen haben. Doch ist dieses Leben vergänglich; man kann jedem Menschen am Tage seiner Geburt schon voraussagen, daß er diese Welt auch einmal wieder verlassen wird. Wie wertvoll ist es, den Tag der Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt zu haben, durch den ein Menschenkind zum Gotteskind wird! An diesem Tag hat es aus der Hand des Apostels Jesu das ewige Leben hingenommen.

Wenn ein armes Kind eines Tages von einem reichen Mann adoptiert wird, so kann man hin und wieder davon in den Zeitungen lesen. Wieviel mehr ist uns zuteil geworden! Der ewige Gott hat sich unser erbarmt und hat uns zu sich gezogen aus lauter Güte... Freuen wir uns, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben sind, und setzen wir unsere besten Kräfte dafür ein, daß wir auch für alle Ewigkeit da angeschrieben bleiben. „*Wer überwindet*“, heißt es in der Offenbarung, „*dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode*“ (Offenbarung 2, 11). Und in Offenbarung 3, 5 verheißt der Sohn Gottes: „*Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.*“ Wir scharen uns um den Stammapostel, wir halten uns zu unserem Apostel und den treuen Brüdern, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen — wenn der Herr kommt, soll er uns da finden, wo wir nach seinem Willen unseren Platz haben und als ein lebendiges Zeugnis seiner Gnade und Liebe unser Licht leuchten lassen sollen. Er kommt, und für alle, die treu geblieben sind, sein herrlicher Lohn mit ihm!

Vom rechten Bitten

Unsere Kinder kommen mitunter mit mancherlei Bitten zu uns, aber wir haben auch ein Gefühl dafür, aus welchem Geist ihre Bitten kommen! Oft wird etwas erbeten, wobei die Hintergründe der Bitten nicht ganz klar sind, und dann forschen wir nach.

Da sagt so ein kleiner Dreikäsehoch: „Darf ich mal runter auf die Straße?“ —

„Warum?“ —

„Ei, da ist der und der!“ —

Da kommt uns die Sache schon nicht mehr geheuer vor, und wir haben den Eindruck, uns wird etwas verschwiegen. Wir hören nicht auf zu fragen, bis wir Klarheit bekommen über die wahren Absichten, und wenn wir schließlich fragen: „Warum hast du mir das nicht gleich gesagt?“, bekommen wir die Antwort: „Weil du es mir sonst nicht erlaubt hättest!“ —

Auch mancher Erwachsene geht mit seinen Bitten von einem falschen Standpunkt aus und vergißt, daß der liebe Gott nie zu fragen braucht, denn er sieht das Herz an und weiß, wie wir es meinen. Dürfen wir uns wundern, daß uns der Herr manche Bitte versagt, bei denen wir Hintergedanken in uns tragen, die wir nicht offen und frei vor ihm auslegen? Lieben wir uns untereinander, wie es der Herr uns geboten hat! Wo diese Liebe in unseren Herzen steht, da gibt es keine falschen Standpunkte. Wo uns die Liebe beherrscht und wir unserem Nächsten gegenüber nichts Arges im Auge haben, dürfen wir mit unseren Bitten immer vor den Herrn treten.

Wir sind nicht stehengeblieben auf dem Platz, von dem wir einstmal ausgingen, der liebe Gott hat uns weitergeführt. Wir sind in der Erkenntnis gewachsen und im Glauben gestärkt worden. Wir haben auch in den schweren Tagen des Leides unseren Glauben bewahrt und gehen zielbewußt der Stunde entgegen, in der der Herr kommen wird, um sein Eigentum heimzuziehen. So wollen wir nicht müde werden und täglich die Bitte vor ihn bringen, daß er die Zeit verkürze und unseren Glauben bald zum Schauen kommen lasse. Auch da wollen wir ohne Hintergedanken bitten und unsere irdischen Dinge, unsere Belastungen, Sorgen und Nöte nicht im Auge haben, wir wollen uns vielmehr von der Liebe zu ihm, vom herzlichen Verlangen nach unserer Vollendung treiben lassen — wer so bittet, der darf die Gewißheit in seinem Herzen tragen, daß er erhört wird!

Aus unserem Erleben

Der Spötter

Als Bauführer habe ich die Aufgabe, die durch meine Firma in der näheren Umgebung erstellten Bauten zu überwachen und die notwendigen Arbeiten durch die jeweiligen Handwerker ausführen zu lassen.

In den Wochen vor Weihnachten mußte ich deshalb fast täglich zu einer größeren Baustelle fahren. Unter den dort beschäftigten Bauarbeitern befand sich auch ein Schweißer, der über meine Glaubenszugehörigkeit zur Neuapostolischen Kirche orientiert war. Er hatte sich in meiner Gegenwart schon oft recht abfällig über göttliche Dinge, Kirchenzugehörigkeit usw. geäußert. Ja, er ging in seinem Spott sogar soweit, daß er das Lied „So nimm denn meine Hände...“ auf seine Weise abwandelte und häufig vor sich hin-

brummte „So nimm denn meine Hände und arbeit' du...“, mit der Absicht, mich zu treffen und zu ärgern. Dieses unguete Treiben des Schweißers hatte ich wochenlang mit Stillschweigen übergangen.

Zwischen Weihnacht und Neujahr ruhte unser Betrieb zwar, weil diese Zeit zuvor schon eingearbeitet worden war. Doch an jenem großen Bau, der zu einem besonders kurzfristigen Termin erstellt werden sollte, mußte gleich nach den Feiertagen die Arbeit fortgesetzt werden. Nach dem Fest fuhr ich also wieder an die Baustelle, um nach dem Rechten zu sehen.

Auch der Schweißer war an seinem Platz und versuchte seinen gotteslästerlichen Spott anzubringen, wo immer er nur die geringste Gelegenheit fand. Was mich eigentlich jetzt dazu trieb, ihn wegen seiner Spötteleien anzusprechen, weiß ich selbst nicht.

Jedenfalls sagte ich höflich, aber bestimmt zu ihm: „Mir kommt es in diesem Falle eigentlich nicht zu, daß ich Ihnen als der Jüngere einen guten Rat gebe; denn die größere Lebenserfahrung müßten Sie haben. Wie können Sie nur solche Spottreden über Gott führen? Und was das von Ihnen veranstaltete Kirchenlied betrifft — wäre es Ihnen recht, wenn Gott Ihrem Wunsche entsprechen, Ihnen Ihre Hände nehmen und selbst arbeiten würde? Ich glaube nicht! Wahrscheinlich sind Sie sich der Tragweite dieser frevelhaften Worte gar nicht bewußt; ich warne Sie deshalb: Hören Sie auf mit Ihrem Spott!“

Doch den Schweißer ließen diese Worte unberührt. Laut lachend verließ er die Baubude, und der Richtmeister, der alles mit angehört hatte, schaute ihm ergrimmt und kopfschüttelnd nach. —

Als ich am 2. Januar im Begriff war, meinen Dienst wieder aufzunehmen, wurde ich zuvor vom Richtmeister angerufen, der mir berichtete, was an jenem Tage, an dem ich den Schweißer wegen seiner Spottreden gewarnt hatte, Gräßliches auf der Baustelle geschehen war.

Etwa eine Stunde nach meinem Weggang aus der Baubude wurden im obersten Stockwerk des Gebäudes mit einer schweren Handbohrmaschine Löcher in die Stahlträger gebohrt und aufgerieben, und zwar mit einer eingespannten Reibahle von 30 mm Durchmesser. Als man damit fertig war, ließen die Arbeiter die Maschine mit einem Seil hinab, weil droben kein Platz zum Abstellen war. Sie riefen deshalb dem unten am nächsten stehenden Schweißer zu, er möge die Maschine abnehmen. Da sie ein Gewicht von etwa 50 kg hat, war ein festes Zupacken unbedingt notwendig.

Der Schweißer faßte also mit der Rechten die eingespannte Reibahle und mit der Linken den Griff der Maschine. Wahrscheinlich hat er dabei den Anlaßknopf berührt, denn die Maschine setzte sich plötzlich in Tätigkeit, und die sich drehende Reibahle zerriß dem Unglücklichen an der Innenfläche der rechten Hand das Fleisch und teilweise sogar die Sehnen. Er wurde sofort zur Unfallstation gebracht und muß nach dem ärztlichen Befund seine Arbeit mindestens 10 Wochen lang aussetzen, wobei noch nicht abzusehen ist, ob er alle Finger jemals wieder wird bewegen können...

Ich war zutiefst erschüttert von diesem Bericht. Dabei war Gott der Herr immerhin noch so gnädig gewesen und hatte auf das frevelhafte Lied des Spötters hin nur *eine* seiner Hände in seine Arbeit genommen!

Auch der Richtmeister war so entsetzt über das von ihm als Straferkannter Unglück, daß er nicht umhinkonnte, dem Schweißer an Ort und Stelle zwischen den einzelnen Ohnmachten schwere Vorwürfe zu machen wegen seines Spottes.

M. R./P. W., H.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



60. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1961



Apostel Emil Buchner +

Apostel Emil Buchner †

Am 15. November 1960 ist der Apostel *Emil Buchner* in Gießen heimgegangen. Der Stammapostel Walter Schmidt hielt am 22. November 1960 im Beisein mehrerer Apostel in der Kirche Gießen-Süd, Händelstraße 1, den *Trauer Gottesdienst*, den der Chor mit dem Lied: „In die Herrlichkeit möcht ich gehn ...“ einleitete.

Nach dem Eingangsgebet verlas der Stammapostel das Textwort:

„*Wie ein großes Ding ist's um einen treuen und klugen Haushalter!*“ (Lukas 12, 42),

dann sang der Chor: „Ich weiß ein herrlich Land ...“ (Lied Nr. 522).

Den Ausführungen des Stammapostels entnehmen wir:

Liebe Leidtragende und Trauerversammlung! Liebe Brüder und Geschwister! In dieser Stunde hat uns der Herr aus nah und fern zusammengerufen, damit wir hier von einem treuen Gatten und Vater Abschied nehmen, von einem seiner treuen Knechte und Diener. Dabei legt sich auf unsere Seele aber nicht Trauer um den, der nun von uns gegangen ist, sondern eine stille Freude, die Gewißheit und die Genugtuung darüber, daß der Herr eine reife Garbe in die Scheuer des ewigen Friedens einbrachte. Meist ist es so, daß man um Menschen, die sterben, weint, weil ihr Platz im Hause und in der Familie leergeworden ist; man denkt aber nicht darüber nach, welchen Weg der Verstorbene dann gehen muß. Hier dürfen wir aber sagen: Der Weg, den der Heimgegangene nunmehr vor sich hat, liegt klar und offen vor ihm und auch vor uns! —

Wir wollen noch einmal einen kurzen Rückblick auf das Leben des Heimgegangenen tun. Mir ist besonders aufgefallen, und es hatte mir sehr viel zu sagen, als ich in seinem Lebenslauf die markanten Worte las: *Treue und Gehorsam dem Stammapostel bis in den Tod!* Das war die Signatur seines Lebens. Im Kindesalter verlor Emil Buchner schon seinen Vater, und des Lebens Sorge und Mühe sind ihm nicht erspart geblieben. Gerade deshalb fand er dann auch sehr schnell den rechten Weg zu dem, der ihn stärken und trösten konnte. Als er zum ersten Mal mit den Boten des Herrn in Berührung kam, war es ihm, als habe der Herr ihm den Engel in den Weg gestellt, der fortan seines Fußes Leuchte und ein Licht auf seinem Wege sein sollte. So kam er schon recht früh zur Gemeinde des Herrn, in der Jesus bis heute durch seinen Geist wirkt und in welcher auch er nach dem Willen des Herrn wirken durfte, bis ihn seine Kräfte verließen. Sein Lebensbuch ist nunmehr geschlossen, und niemand kann noch etwas hineinschreiben oder daraus entfernen, sein Name jedoch ist ins Buch des Lebens geschrieben, und niemand kann ihn daraus mehr beseitigen. Am Ende seiner Tage bleibt dem Menschen an ewigen Werten nur das, was der Geist des Herrn aus ihm zu schaffen vermocht hat. Hier nehmen wir heute Abschied von einem treuen Knecht und Diener, und ich möchte deshalb auch in dieser Stunde über das Leben des Heimgegangenen die Worte Jesu setzen: *Wie ein großes Ding ist's um einen treuen und klugen Haushalter!* 58 Jahre hat der Heimgegangene im Glauben zurückgelegt, 20 Jahre diente er als Apostel des Herrn und hat in dieser Zeit das Wort des Herrn den anvertrauten Seelen unverfälscht gereicht — er darf bei seinem Abschied von dieser Erde auf eine reiche Ernte zurückblicken.

Wohl dem, dem das vorgelesene Wort als Nachruf gewidmet werden kann! Der Herr wandte es einst auf solche an, die er als Haushalter in seinem Erlösungswerk verordnet hat, wo er auf Treue Wert legt und auf Klug-

heit, die in Gott ihren Ursprung hat. Treue und Klugheit machen den Haushalter Christi aus. Dem Heimgegangenen waren Werte aus der Ewigkeit anvertraut, unsterbliche Seelen, die geadelt worden sind durch den Heiligen Geist. Diese zu pflegen und ein Gesalbter des Herrn zu sein, war seine Aufgabe nach Gottes Willen. Wir dürfen ihm über das Grab hinaus das Zeugnis ausstellen, daß er ein treuer Knecht des Herrn gewesen ist. Sein Leben liegt klar im Geiste vor uns, wir brauchen dem nichts hinzuzufügen, wagen auch nicht, etwas davonzutun, weil wir wissen, der Herr ist es gewesen, der recht früh in sein Erdendasein eingegriffen hat — er hat ihn von der Landstraße dieses Lebens zu sich auf den schmalen Weg des Heils geführt. —

Dabei werde ich an jene Begebenheit erinnert, da einst auf einem Platz in Rom ein Bettler stand und auf einer Geige spielte, die nur eine Saite hatte. Er machte eine klägliche Musik; sein Bettelhut neben ihm blieb leer, niemand hörte auf ihn, niemand beachtete ihn. Da erreichten diese Klage-töne aus dem Instrument das Ohr des berühmten Virtuosen Paganini, der in der Nähe stand. Er ging auf den Bettler zu und erbat sich dessen Geige, um auf dieser einen Saite zu spielen. Es dauerte gar nicht lange, da hörte ihm alles Volk zu, und alle legten ihr Scherfflein in den Hut, so daß der Bettler, als ihm der große Künstler die Geige zurückgab, reich beschenkt von dannen ziehen konnte ...

So hat auch der Herr einmal in unser Leben eingegriffen an jenem Tag, als er uns von der Straße des Lebens rief und zu sich nahm und unsere Herzenssaite berührte. Auch den Heimgegangenen hat der Herr bei der Hand ergriffen und ihm gesagt: Komm, folge mir nach! — Er hat nicht gefragt: Was wird mir dafür? Er hat nicht gerechnet: Werde ich mich im Leben dabei gut oder schlecht stehen? Der Herr hat seine Herzenssaiten fein gestimmt, damit auch er zum Lobe und zur Ehre unseres Gottes seine Stimme laut hörbar machen konnte. Er sah gläubig auf seinen Segensträger, bis ihn der Stammapostel nach hier berief und ihm das Wort mit auf den Weg gab: Wenn Sie meinem Wort glauben und tun, was ich Ihnen sage, dann wird der Herr mit Ihnen sein! — Er sah in diesem Auftrag den Auftrag des Herrn. Der Herr hat ihn reich gesegnet, sein Wort, das er den Seelen verkündete, hatte Geist und Leben. Der Heimgegangene war nicht nur treu, er war auch klug, ausgerüstet mit göttlicher Klugheit. Er hat als Wächter des Herrn die ihm Anvertrauten gegen jene verteidigt, die da versuchten, Schaden in seinem Bezirk anzurichten. Die Treue zu seinem Sender hat ihm die göttliche Klugheit vermittelt, die notwendig war, um im gegebenen Augenblick mit Weisheit seines Amtes zu walten, denn ein Haushalter über Gottes Geheimnisse ist ja auch verantwortlich für all das, was ihm anvertraut ist. Er wollte davon nichts verlieren. Die Güter aus der Ewigkeit waren ihm heilig, nicht nur die unsterblichen Seelen, sondern auch das Verdienst von Christo Jesu, welches er in seinem Bereich treulich verwaltete. Den Heiligen Geist zu spenden, war ihm stets eine feierliche Handlung. Er achtete darauf, daß die Lehre Jesu reingehalten wurde, denn er wollte nicht, daß die Anvertrauten in Gefahr kommen sollten. Ich habe ihn auch weinen sehen über manches, was mit seinem hohen Amt verbunden war. In seiner Seele lag ein Schatz verborgen, die Demut, die Einfalt des Herzens, die Bescheidenheit; er wollte nichts anderes sein als allein ein Diener Jesu Christi. Vielen hat er den Weg in die jenseitige Welt gezeigt, viele hat er hinübergeleitet und ihnen in Liebe gedient. Inmitten der Herde Christi stand er als ein guter Hirte, der sich seiner Aufgabe bewußt und stets besorgt war, keines seiner Schafe zu verlieren ...

Die letzten Jahre waren für ihn Jahre des Leides, weil seine Kräfte zusehends abnahmen. Aber in der gebrechlichen Hülle konnte eine starke Seele nach dem Willen des Herrn ausreifen. Ein vollendetes Leben hat seinen Abschluß gefunden, eine aufgeräumte Lebensstraße liegt hinter ihm. Vielen der Getreuen hat er in der Zeit seiner Wirksamkeit Steine aus dem Weg geräumt, damit sie allezeit den Weg zum Gnadenaltar fanden, und wo man ihm Steine in den Weg legte, hat er sie umgangen und liegen gelassen. Er gehört in dieser Hinsicht zu den Stillen im Lande, und er wußte, daß denen der Herr hilft.

Jesus, der Bräutigam unserer Seele, wird dem Heimgegangenen an seinem Tag reichlich vergelten, was er hier auf Erden gewirkt hat. Am Tag der Ersten Auferstehung werden wir auch alle die Getreuen sehen, die hier an unserer Seele gearbeitet haben, dann wird auch der Heimgegangene eine Schar Getreuer um sich sammeln dürfen und sagen: Herr, hier sind die, die du mir gegeben hast! —

So müssen wir nun Abschied nehmen von der sterblichen Hülle. Was bleibt, ist zunächst die Erinnerung an den Knecht des Herrn, den Apostel Jesu. Aber das ist eine Erinnerung, die uns verpflichtet, ihm auch heute unseren Dank zu sagen für das, was er viele Jahre hindurch an unserer Seele gewirkt hat. Wir können in dieser Stunde nicht an seinem Sarg vorübergehen, ohne uns bewußt zu werden: *Was wir sind, sind wir aus Gottes Gnade durch die Diener des Herrn geworden!* —

Unsere Aufgabe besteht nun darin, den Rest unserer Tage nach unserem Glauben so zu verleben, daß uns das Wiedersehen mit dem Heimgegangenen im Reiche der Herrlichkeit möglich wird. Es ist unser Wunsch und Wille, ihn, der Jahre unter uns gewirkt hat und viele Jahre an der Seite seines Senders, des Stammapostels Bischoff, in Treue und Selbstlosigkeit diente, wiederzusehen. Dieses Gelöbnis wollen wir hier an seinem Sarge ablegen. Was uns an himmlischen Werten durch ihn in die Seele gelegt worden ist, das wollen wir als ein Vermächtnis hüten und wahren und ihm über das Grab hinaus geloben, weiterhin treu zu bleiben, wie er es hier auf Erden gewesen ist. In unser aller Herzen lebt das innige Verlangen, nach dem Willen des Herrn vollendet zu werden. Halten wir das fest, was der Herr durch seine Diener und Apostel in uns legt, dann wird er uns auch an seinem Tag in Gnaden annehmen. —

Nach dem Schlußgebet sprach der Stammapostel den Segen, und während der Sarg mit der sterblichen Hülle des Heimgegangenen von vier Bezirksältesten hinausgetragen wurde, sang der Chor das Lied: „Laßt mich gehn, laßt mich gehn, daß ich Jesum möge sehn...“

Der Apostel Emil Buchner wurde am 9. März 1883 in Reinhardshain (Oberhessen) geboren, er ist am 15. November 1960 in Gießen heimgegangen. Am 26. 4. 1902 wurde er von Apostel Ruff versiegelt und empfing dann im Laufe der Jahre folgende Aemter:

am 21. April 1906	das Diakonenamt,
am 28. Oktober 1908	das Priesteramt,
am 16. April 1911	das Hirtenamt,
am 8. Oktober 1911	das Bezirksältestenamnt,
am 20. März 1921	das Bischofsamt,
am 30. August 1931	das Apostelamt und
am 18. November 1936	das Bezirksapostelamt.

Infolge seiner Krankheit versetzte ihn der Stammapostel Bischoff am 25. Dezember 1951 in den Ruhestand.

Unfer Weg - ein Weg des Glaubens

Im Laufe der Jahrtausende sind schon viele Altäre aufgerichtet worden, und in dieser Zeit wurde auch schon viel gepredigt. Es gibt aber nur einen Altar des Herrn, und nur an ihm ist die Stimme des Herrn zu hören. Wenn unser Herz den Stammapostel sucht, so sind wir uns bewußt, daß ihm der Herr die Führung seines Werkes übertragen hat. Durch ihn führt uns der Herr auf die Höhen des Glaubens. Glauben ist wohl eine Willensangelegenheit, wir können glauben wollen und wir können auch nicht glauben wollen, aber je mehr eine Seele zum Glauben bereit ist und sich dem Wort des Herrn hingibt, um so mehr öffnen sich ihr auch alle Geheimnisse unseres Gottes. Unter dem Wort des Stammapostels, der Apostel und der Brüder werden uns die Schätze zuteil, die der Herr in diese Amtsgaben gelegt hat. Freilich ist dazu auch die Erkenntnis notwendig, daß nur der des Segens teilhaftig werden kann, der sich eins weiß mit denen, die ihm zum Segen gegeben sind.

Das Volk Gottes ist Anfechtungen ausgesetzt, die die Welt nicht kennt. Gegen uns ist ein Kampf entbrannt, von dem der nichts ahnt, der dem Werke Gottes gleichgültig gegenübersteht. Wenn es auch manches Hindernis zu überwinden gilt, so sind wir doch dankbar und stolz darauf, daß der Herr uns diesen Weg geführt hat und wir um unseres Glaubens willen manchen Kampf zu führen haben. Wir wissen, daß uns nichts in den Schoß fällt. Zunächst mußten wir — da kamen wir schon in Gegensatz zu unserer Umwelt! — an die Sendung der Apostel glauben. Im Glauben an den uns verkündeten Willen unseres Gottes haben wir dann unser ganzes tägliches Leben entsprechend eingerichtet, wodurch wir unseren Mitmenschen wiederum Anlaß gaben, auf uns mit scheelen Augen zu sehen. Wir fangen unseren Tag am Morgen mit Gebet an, im Glauben bringen wir alle unsere Sorgen vor den Herrn, und ist der Tag zu Ende, beugen wir wieder unsere Knie und überantworten uns von neuem der Gnade unseres himmlischen Vaters. Unser Lebensweg ist zu einem Weg des Glaubens geworden, und diesen Weg gehen wir bis zu dem Ziel, das uns verheißen ist, unwandelbar in Freud und Leid. —

Für die Menschen, die außerhalb des Werkes Gottes stehen, ist das, was wir tun, unverständlich. Was wissen sie von der göttlichen Führung? Die Apostel Jesu kennen sie bestenfalls aus der biblischen Ueberlieferung, das Geheimnis des Stammapostelamtes ist ihnen völlig verschlossen geblieben. Wie wunderbar sind dem Volk des Herrn durch die ihm gegebene göttliche Führung aber bisher die Geheimnisse unseres Gottes aufgetan worden! Ist es nicht ein wunderbares Geheimnis, versiegelt zu werden? Wir sehen von außen freilich nicht, welcher Geist in einem Menschen wohnt. Deshalb ist es den anderen auch verschlossen, welches köstliche Geheimnis zwischen unserem himmlischen Vater und uns besteht. Durch die Apostel, die Botschafter an seines Sohnes Statt, hat er uns seinen Heiligen Geist gegeben. Was uns damit geworden ist, vermögen Außenstehende gar nicht zu beurteilen, aber wir spüren seine Auswirkung. Er schafft in uns eine neue Kreatur, er erweckt in uns das Verlangen nach der ewigen Heimat, den heißen Wunsch, diese Welt zu verlassen und in Gottes Herrlichkeit für immer geborgen zu sein. In der Welt sind Haß, Neid, Aengste, Krankheiten und alle möglichen Nöte offenbar, denn in ihr regiert der Fürst der Finsternis...

Der Herr hat dieses Geheimnis, durch das wir zu seinem Eigentum geworden sind, in uns hineingegeben, so wie der Landmann den Samen in die

Erde legt. Man sieht nicht, wie er sich entwickelt, aber auf einmal durchbricht der Keim den Boden. So ergeht es auch uns. Der Heilige Geist, den wir empfangen haben, verlangt nach der Vereinigung mit dem Bräutigam unserer Seele, er macht uns zu Brautseelen, die nur noch das eine Ziel kennen: würdig zu werden für den Tag des Herrn! Wie unverstündlich war es den Menschen da draußen, als uns die Botschaft gegeben wurde: Der Herr kommt zur Lebenszeit des Stammapostels Bischoff! — und wir diese Botschaft fest in unser Herz aufnahmen. Dadurch ist vielen Gotteskindern Trost gegeben worden, viele, die verzagen wollten, rafften sich auf und sagten: Nun wollen wir noch solange durchhalten! — Nun hat der Herr seinen Willen geändert. Wiederum kann die Welt nicht begreifen, daß wir, anstatt auseinanderzulaufen, fester denn je auf dem Grund stehen, der uns das Wort Gottes ist. Wir haben das Geheimnis der Willensänderung unseres Gottes fassen können. Das hat aber der Herr an uns getan, der seine Hand nicht von uns abgezogen hat. Der Stammapostel, durch den der Herr sein Volk weiterführt, hat uns den wunderbaren Trost gegeben, daß das Kommen Jesu um nichts hinausgezögert worden ist. Freilich müssen wir auch dieses Wort wieder im Glauben fassen, wenn es uns ein Stecken und Stab sein soll. Der Herr, der uns auf seinem Weg führt, gibt uns auch die Kraft, daß wir diesen Weg gehen können . . .

So ist unser Weg nicht der Weg der Kinder dieser Welt. Sie verstehen uns nicht, wenn wir die Gottesdienste besuchen, und wenn wir das Haus des Herrn verlassen, beobachten sie uns hinter den Vorhängen ihrer Fenster und wundern sich über unsere leuchtenden und strahlenden Gesichter. Was uns erfüllt und bewegt, ist ihnen verborgen. Sie können es sich ebensowenig erklären, wie es sich die Zeitgenossen der ersten Apostel erklären konnten, daß die Männer, die gerade den schmachtvollen Tod ihres Meisters Jesu Christi hinter sich hatten, nun voll Freude seinen Namen verkündigten wie nie zuvor. Auch wir sind durch den Heimgang des Stammapostels Bischoff aufs tiefste getroffen worden, und doch blicken wir jetzt mit einer Zuversicht wie nie zuvor in die Zukunft, denn wir wissen, die Zeit der Prüfungen, die jetzt für uns angebrochen ist, wird kurz sein. An ihrem Ende aber wird die Braut mit dem Bräutigam vereint werden! Das wollen wir erleben, und darum bleiben wir an der Hand der Männer, durch die wir den Willen unseres Gottes erfahren, durch die wir gestärkt und getröstet werden. Wir wissen, wir werden mit ihnen auch das Vaterhaus betreten!

Vorwärts, aufwärts, himmelan!

Die Heilige Schrift gibt uns hinreichend Einblick in die Verhältnisse der ersten Gemeinden, die unter der Tätigkeit der Apostel Jesu entstanden und ein blühendes Leben zeigten. Wir wissen aber auch, daß die Zeit der Wirksamkeit der ersten Apostel begrenzt war und nach dem Heimgang des letzten Apostels niemand ihr Amt weiterführen konnte.

Nun standen die Gemeinden ohne göttliche Führung da, denn die Apostel hatten ja nicht nur Briefe an die Geschwister gerichtet, sondern es war so, wie der Apostel Paulus einmal gesagt hat: er sprach die Gemeinde in Korinth als den Brief seines Apostelamtes an und bezeichnete sie als Ergebnis seines Wirkens. Wohl blieb das gleiche Verlangen nach der göttlichen Führung, nach der Hilfe durch die Boten Jesu, aber die Zeit, in der es gestillt

werden konnte, war vorüber. Die Gläubigen hatten nur noch die Möglichkeit, an dem festzuhalten, was ihnen einmal geworden war. Gewiß verloren sie an dem Tag, an dem der letzte Apostel abgerufen wurde, nicht den Heiligen Geist, den sie einmal empfangen hatten, aber die Kinder Gottes ermangelten der Fähigkeit, diesen Heiligen Geist an ihre Nachkommen, ihre Freunde und Verwandte weiterzugeben. So werden die dienenden Brüder, die den Gemeinden vorstanden, zunächst einmal versucht haben, das Glaubensgut, das ihnen geworden war, zusammenzuhalten und in den Gemeinden zu pflegen. Aber bald mußten auch die Segenshandlungen aufhören — denn ohne Apostelamt gab es auch keine rechtmäßigen Amtseinsetzungen —, und im weiteren Verlauf der Geschichte zeigte sich, wie sich mehr und mehr in den Gemeinden fremdartige Strömungen breit machten. Nicht lange nach dem Heimgang des letzten Apostels erlosch dann auch das apostolische Leben. Menschliche Meinungen, Ueberlegungen und allerlei neue Gedanken und Ideen drangen mehr und mehr in das ein, was sich nicht mehr apostolisch nennen konnte, sondern als „Christentum“ bezeichnet wurde. So konnte der Weg, auf dem man weiterging, auch nicht mehr zu dem angestrebten Ziel führen, denn er war nicht mehr der Weg des Heils und der Wahrheit.

Es hat lange gedauert, bis der liebe Gott auch den verheißenen Spatregen gab, die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes. Vor etwa 130 Jahren verlangten Menschen, die in ihren Kirchen den bestehenden Mangel erkannten, wieder aus der Tiefe ihres Herzens nach dem Amt der Gnade, das allein die Versöhnung mit Gott aus dem Opfer und Verdienst Christi bewirken kann. Man betete, man rief zu Gott, man setzte sich zusammen und vertiefte sich in die Heilige Schrift und erkannte aus vielen Hinweisen, die wir heute noch nachlesen können, wie auch aus mancherlei Zeichen der Zeit, daß der Herr nunmehr sein Gnadenamt wieder aufrichten würde, und bat darum . . .

Wohl waren diese Bitten um göttliche Hilfe und Gnade nicht schon der vom Herrn aufgerichtete Weg des Heils, und auch die Verheißungen, die gegeben wurden, bewirkten noch nicht die Vergebung der Sünden. Aber der Geist des Herrn erfüllte die Herzen der Gläubigen, durch das prophetische Wort wurden die Apostel wieder gerufen, und es gestaltete sich, was sich der Herr zu tun vorgenommen hatte. Es war, wie es einst der Prophet Hesekiel sah, dem ein Feld voller Totengebeine gezeigt wurde; als der Geist des Herrn über das Feld fuhr, fanden sie sich zusammen und überzogen sich mit Fleisch und Haut, standen auf und wurden lebendig. So etwa war es vor 130 Jahren auch bei jenen Gläubigen in Schottland; aus den toten Buchstaben fügte sich zusammen, was zusammengehörte, und das Bild des von Gott vorher geschaffenen Planes erstand wieder. Und der Geist des Herrn belebte es und formte den Leib Christi wieder nach dem Wort, das der Apostel Paulus einst an die Gemeinde zu Ephesus richtete und das da heißt: „*Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, von welchem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, dadurch eins dem andern Handreichung tut nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seinem Maße und macht, daß der Leib wächst zu seiner selbst Besserung, und das alles in der Liebe*“ (Epheser 4, 15. 16). So ließ der liebe Gott — nicht ein Mensch! — wieder erstehen, was er geplant und versprochen hatte. Damit war auch der Weg wieder frei zur Gnade und Erlösung aus dem Anrecht des Fürsten dieser Welt.

Die Menschen, die damals lebten, haben das Vorgehen Gottes genauso wenig verstanden, wie die Aegypter einst verstanden haben, wozu das gut

sein sollte, was Mose vor ihren Augen mit den Kindern Israel unternahm. Der Herr hat nie danach gefragt, ob die Menschen sein Vorhaben gutheißen oder nicht; er tut, was er für richtig hält, und niemand kann ihn daran hindern. Der Pharao konnte die Israeliten nicht zurückhalten, als die Zeit gekommen war, und die Menschen unserer Zeit können das Werk des Herrn nicht aufhalten, auch wenn sie sich noch so sehr bemühen, seinen Knechten Schwierigkeiten zu bereiten. Wie einst führt der Herr auch heute seinen Willen aus — „vorwärts, aufwärts, himmelan geht der Gläub'gen Siegesbahn!“ (Lied Nr. 409) An der Hand der Männer, die uns der Herr als Botschafter an seiner Statt gegeben hat, gehen wir dem Tag entgegen, an dem sich die uns gegebene Verheißung, daß er wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird, endgültig erfüllen wird.

Aus unserem Erleben

Freunde

Ob es lieblich klingt oder hart, ein echter Freund redet immer die Wahrheit. Ist er ein alter Freund, dann legt er die Weisheit seiner Jahre hinzu. Wer wollte solchen Rat verachten?

Schon beizeiten lernte ich alte, treue Glaubensgeschwister schätzen. In ihren behaglich-traulichen Stuben übertrug sich so manche Erfahrung auf meine Seele, und vielen durfte ich damit wieder dienen. Einer meiner alten Freunde aber war längst nicht mehr auf Erden, als ich ihn kennenlernte, das war — der alte Gottesmann Sirach! Von uns beiden will ich heute ein Stücklein berichten.

Aus der Hand des Herrn war mir eine treue Schwester geschenkt worden, mit der ich den Bund fürs Leben schließen wollte. Wir waren von Herzen glücklich und gelobten, auch in Zukunft alle Dinge mit dem Herrn zu tun. So sahen wir uns um, wie wir unser Ersparnis sinnvoll anlegen könnten, um damit ein Heim einzurichten. Den lieben Gott aber baten wir um seinen Segen.

Eines Abends kam ich von auswärts spät nach Hause. Als ich die Anzeigen der Tageszeitung durchsah, blieb mein Blick auf einem Angebot haften: Morgen früh — Möbel — besonders günstig... Ich überlegte, wägte ab — dann ging ich auf die Knie. „Lieber Vater“, bat ich, „es ist zu spät, um einen Deiner Knechte um Rat zu fragen. Aber ohne Dich will ich nichts tun! — Ich will die Bibel aufschlagen. Gib mir daraus die rechten Gedanken...“

Bei Sirach 20 teilte sich das Buch der Bücher, und ich las im siebten Vers: „Ein weiser Mann schwөгt, bis er seine Zeit ersieht, aber ein jüher Narr kann die Zeit nicht erwarten.“ — Ein Lächeln huschte mir über's Gesicht. Ich mußte weiterlesen. Stand da nicht in Vers 12 wörtlich: „Mancher kauft am ersten wohlfeil; aber hernach muß er's teuer genug bezahlen!“ —

Guter, alter Freund Sirach, wie werde ich dir die Hand drücken, wenn wir uns in der Ewigkeit begegnen! Brauche ich noch zu sagen, daß die besagten Möbel überhaupt nicht in unsere Wohnung gepaßt hätten? G. W., T.



60. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1961

Erstlinge seiner Kreatur

(Gedanken zur Himmelfahrt)

Jakobus 1, 17. 18.

Der Apostel Jakobus sagte einmal: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von obenherab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis“ (Jakobus 1, 17). Damit ist schon von vornherein gesagt, wo unsere Erstlingschaft ihren Ursprung hat. Sie begründet sich auf nichts, was von dieser Erde ist, nur die gute und vollkommene Gabe Gottes kann sie bewirken. Das Wort Kreatur heißt nichts anderes als Geschöpf, und der Geschöpfe Gottes gibt es viele in der irdischen Welt. Sie sind wohl alle lebendig, aber sie tragen nicht einerlei Leben, und damit sind ihnen auch verschiedene Lebensbereiche zugewiesen. Der Mensch kann wohl ins Wasser gehen und darin schwimmen, aber er kann sein Leben nicht darin behaupten, weil er nicht dazu geschaffen ist. Er kann sich auch Flugzeuge bauen und sich damit in die Luft erheben, doch hat er in Wirklichkeit nichts anderes getan, als ein Stück von seinem Lebensbereich genommen, zu einem Gehäuse geformt und dieses mittels der von ihm erschlossenen Kräfte in die Luft hinauf gebracht. Ohne das, was von der Erde stammt, kann er sich nicht in die Lüfte erheben. Wie ist er doch in seinem Leben erdgebunden und der Erde verhaftet!

Nun hat der liebe Gott allen seinen Geschöpfen ihre Bereiche zugewiesen, in denen sie sich nach ihrer Art entwickeln und entfalten können. Und

alle sind gegeneinander abgegrenzt. Die Vergänglichkeit des Irdischen ist erwiesen; alles, was wir darin sehen, ist endlich und vergänglich. Der liebe Gott spricht aber von einem ewigen Reich. In der Offenbarung ist von einem neuen Himmel und einer neuen Erde die Rede, wovon schon der Apostel Petrus schrieb (Offenbarung 21, 1; 2. Petrus 3, 13). Ja, sie sind schon im Alten Bund von den Propheten geschaut worden (Jesaja 65, 17). Die neue Schöpfung wird so prächtig sein, daß man der alten nicht mehr gedenken noch sie zu Herzen nehmen wird. Diese neue Schöpfung, die der ersten überlegen ist, wird neue Kreaturen, neue Geschöpfe zu Bewohnern haben. Allein das Wort „neue Kreatur“ lenkt unseren Sinn auf das, was der Apostel gesagt hat: In Christo gilt nur eine neue Kreatur! (Galater 6, 15) Diese kann nur dadurch zustandekommen, daß wir, wie jedes andere Lebewesen auf einer dafür festgelegten Geburt in diesen Lebensbereich eintreten, und das ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Damit entschleiert sich für so viele, die sich auch nach Christi Namen nennen, das geheimnisvolle Gespräch zwischen Jesu und Nikodemus. Unser Blick wird klar und dringt in die Tiefe der göttlichen Absichten hinein. Wie er einem jeden Lebewesen Form und Gestalt gegeben hat und ihm seinen Lebensbereich zuwies, so nimmt der Herr uns Menschen an, die wir zur Gnade gekommen und zum Glauben geführt wurden, und macht uns durch die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist zu seinen Kindern, gibt uns ein neues Leben und bestimmt als Erscheinungsform dieses Lebens den *verklärten Leib* und als Lebensraum das *Reich der Herrlichkeit*...

Wer warten will bis zu dem Tag, an dem sich der Herr anschickt, die neue Erde und den neuen Himmel zu zeigen, der hat versäumt, daß der liebe Gott schon längst begonnen hat, die zweite Schöpfung zu gestalten. Zunächst gab er seinen Sohn ins Fleisch als *Erstgeborenen unter vielen Brüdern* (Römer 8, 29). Er ist der Erste in der neuen Schöpfung, in ihm hat der liebe Gott zum ersten Mal dieses Wunder vollzogen. Sein Geist hat sich mit ihm als Menschen verbunden, er war gezeugt von dem Heiligen Geist und ist ausgegangen von dem Vater im Himmel, war aber geboren von der Jungfrau Maria. Er ist der Erstgeborene unter vielen Brüdern, und diese vielen Brüder sind die Erstlinge seiner Kreaturen. Wir alle, die wir den Heiligen Geist empfangen haben und damit das Siegel des lebendigen Gottes tragen, gehören zu denen, die durch die gute und vollkommene Gabe von oben herab zu neuen Geschöpfen geworden sind, zu Gotteskindern, wozu niemand aus eigener Anstrengung kommen kann, wozu keine Hochschule einen Lehrstuhl hat, wozu keine irdische Erfahrung etwas taugt, sondern wozu allein die gute und vollkommene Gabe, nämlich der Heilige Geist, etwas nütze ist. Er bewirkt dieses neue Leben, und wir denken an das Wort, das Johannes schrieb: *Wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.* (1. Johannes 3, 2)

Wie Jesus am Tage seiner Himmelfahrt aufgenommen wurde zu seinem Vater, so wird er uns, wenn er kommen wird, zu sich nehmen und uns den Leib geben, der unserem innersten Wesen, in dem durch seinen Geist alles neu gemacht worden ist, entspricht. Das ist unsere unerschütterliche Hoffnung — wenn wir treu bleiben, wenn wir auf dem Weg des Heiles ausharren und uns bewähren, wird sie sich in Kürze an uns erfüllen! Wir werden am Tag des Herrn diese Welt verlassen und aufgenommen werden in die Herrlichkeit unseres himmlischen Vaters und bei ihm sein und bleiben für alle Zeit und Ewigkeit.

Sehet zu, daß euch niemand verführe!

Im Grunde genommen sind alle Kämpfe auf Erden von Anbeginn bis heute nichts anderes als mittelbare oder unmittelbare Auseinandersetzungen des Geistes Gottes mit dem Fürsten dieser Welt.

Nach dem Fall der ersten Menschen hatte der Teufel zunächst zwei Seelen, die ihm dienstbar geworden waren, denn sie hatten ihm mehr geglaubt als Gott. In der nächsten Generation zeigte sich sein Einfluß auf die Menschen in noch viel stärkerem Maße — denken wir nur an Kain, der seinen Bruder erschlug! Von da an bis in unsere Tage hat sich der Böse der Menschen immer wieder bemächtigt und sie zu Werkzeugen seines Willens gemacht. Hätte Gott nicht eingegriffen, so wären die Menschen für alle Ewigkeit in den Fesseln Satans geblieben. Wir kennen aber die Verheißung, die er schon dem ersten Menschenpaar im Paradies gegeben hat, und wissen auch aus der Heiligen Schrift, welche Zusage er dem Abraham um seines Glaubens willen gab. Er verheißte ihm einen Sohn, dessen Nachkommen zahlreich sein sollten wie die Sterne am Himmel. Abraham glaubte dem Herrn, und der Herr rechnete ihm das zur Gerechtigkeit (1. Mose 15, 5. 6). Als sich die Erfüllung der dem Abraham gegebenen Zusage hinauszog und Abraham und seine Frau immer älter wurden, wurde diese ungeduldig, denn der verheißene Sohn wollte sich nicht einstellen. Sie gestattete ihrem Mann, zu der Magd einzugehen, um von ihr einen Erben zu empfangen. Dieses Kind erhielt den Namen Ismael. Aber der Herr hat durch ihn seine Verheißung nicht erfüllt. Er besuchte Abraham noch einmal in Mamre und gab ihm nunmehr die feste Zusage, daß ihm seine Frau innerhalb eines Jahres einen Sohn schenken würde. Des Herrn Wort erfüllte sich, und Abraham gab dem Sohn der Verheißung den Namen Isaak; aus diesem ist dann das Volk Israel hervorgegangen. Der Herr hat sich nur zu einem Geschlecht bekannt, und zwar zu dem, das aus der Segenslinie des Abraham hervorging, nicht zu den Nachkommen des Ismael; denn dieser Sohn des Abraham war ein erzwungener Erbe, er war aber nicht der vom Herrn verheißene.

Heute nimmt die gesamte Christenheit für sich in Anspruch, Eigentum des Herrn zu sein. Wir haben Zeit, abzuwarten, was zuletzt geschieht; denn der Herr hat verheißt, daß er wiederkommen wird, um *die Seinen* zu sich zu nehmen. Wir wissen, daß wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt haben und somit sein Erbe und Eigentum geworden sind.

Wen wird der Herr nun bei seinem Erscheinen zu sich nehmen?

Es werden nicht die sein, die sich darauf beschränkten, „Herr, Herr“ zu sagen und die bequeme Auffassung vertreten: Das Blut Jesu Christi wird uns freimachen von allen Sünden! — Dieser Weg wird heute in der Christenheit gegangen. Er ist einfach und verlangt keine besondere Mühe. Der Herr hat aber gesagt, auf welche Weise das Blut Jesu Christi uns von unseren Sünden freimachen wird — er gab seinen Aposteln die Vollmacht: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Das will der Fürst der Finsternis nicht wahrhaben, deshalb bemüht er sich, den Menschen die Boten Jesu verächtlich zu machen, und bietet seine ganze Macht gegen das Werk Gottes auf. Am Anfang wie auch heute stellte er sich den Aposteln Jesu entgegen und benutzt als seine Werkzeuge sogar auch die, die Christi Wort im Munde führen. Deshalb warnte der Apostel Paulus: „*Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo*“ (Kolosser 2, 8). Die

Geschichte berichtet uns, daß Paulus alle Ursache hatte, die Gläubigen zu warnen. Damals lehrten viele, die sich Philosophen nannten und Menschen an sich zogen. Sie richteten sich gegen den Geist Christi und wollten die Arbeit der Apostel zunichte machen, um ihrer Ansicht und Meinung Geltung zu verschaffen. Leider fanden sich auch unter den Gläubigen welche, die sich betören ließen. Sie sind von diesen Geistern in die Irre geführt worden. Heute sind auch viele falsch lehrende Geister ausgegangen, die nicht von Jesu gesandt sind, auch wenn sie sich einen solchen Anschein geben. Es ist für uns das Gebot der Stunde, zu prüfen, welcher Geist von Gott gesandt ist. Eine Entscheidung fällt uns nicht schwer, wenn wir an das Wort des Apostels Paulus denken: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Damit scheiden solche Irrlehrer völlig aus als Lehrmeister für die, die das Reich Gottes anstreben. Gewiß gibt es genug Menschen unter ihnen, die auch gute Werke tun, Almosen geben und einen frommen Lebenswandel führen. Das reicht aber nicht aus, um am Tag des Herrn angenommen zu werden. Sie bekommen wohl auch ihren Lohn, aber erst am Jüngsten Tag. Darauf hat auch der heimgegangene Stammapostel Bischoff immer hingewiesen. An jenem Tag werden alle nach ihren Werken Lohn oder Strafe empfangen. Am Tag der Ersten Auferstehung hingegen wird jeder nach seinem Glauben empfangen. Und die da kindlich geglaubt haben dem zeitgemäßen Wort der Wahrheit, die wird der Herr auch annehmen.

Deshalb stellen wir uns in kindlichem Vertrauen unter den Willen des Herrn und leihen keinem fremden Geiste unser Ohr, denn jeder Geist, der seinen Ursprung nicht im Heiligen Geiste nimmt, ist ein Verführer der Kinder Gottes. Wohl sind wir in Kämpfe hineingestellt, aber der Herr hat uns auch Augen gegeben zu sehen und Ohren zu hören, er wird es den Aufrichtigen gelingen lassen, auf dem Weg des Lebens zu bleiben und das Ziel zu erreichen.

W. Sch.

Hüten wir uns vor der Gewöhnung!

Gewohnheit ist ein Feind des Lebens; sie schleift ab und macht gleichgültig, Gewohnheit tötet. Ein Mensch, der sich gewohnheitsmäßig der Sünde überläßt, wird, ohne es zu merken, am Ende dem Verderben anheimfallen. Ein Kind, das zum ersten Mal einen Apfel stiehlt, wird heftige Gewissensbisse haben. Stellt es fest, daß seine Tat unbemerkt geblieben ist, wird es sich vielleicht beruhigen und bei der nächsten Gelegenheit schon leichteren Herzens zum Dieb werden, schließlich wird es, wenn es auf diesem verderblichen Weg weitergeht, nicht vor anderen Vergehen zurückschrecken.

Die Gewöhnung stumpft uns ab und macht uns unfähig, die Dinge so zu erkennen, wie sie wirklich sind. Wenn wir aufhören, am Leibe Christi lebendige Glieder zu sein, denen jeder Gottesdienst etwas Besonderes bedeutet, wenn wir das Wort der Vergebung hören oder zum Tisch des Herrn schreiten, ohne uns des tiefen Ernstes dieses Vorganges und seiner Bedeutung für uns bewußt zu sein, dann sind wir nahe daran, den Weg des Lebens zu verlassen. Solche Gotteskinder warten nicht mehr auf den Tag des Herrn, sondern höchstens darauf, daß — der Gottesdienst zu Ende geht! Einer Seele, die nur regelmäßig die Gottesdienste besucht und meint, damit genug zu haben, wird es schwerfallen, für den Tag des Herrn würdig zu werden. Wie will sie sich im Kampf mit den Geistern bewähren? Sie hat im Grunde genommen ja gar nichts damit zu tun; sie bringt ihre Tage hinter sich und geht am Sonntag und Mittwoch aus reiner Gewohnheit zur Kirche! Wo ist

da Anlaß zur Hilfe? Wo bedarf sie des Trostes? Im Lauf der Zeit wird sie dem eigenen Zustand gegenüber blind werden und auch kein Empfinden mehr haben für den Ernst der Zeit, in der wir leben...

Hüten wir uns vor der Gewöhnung! Wenn wir uns unseres apostolischen Lebens recht bewußt sind, bitten wir täglich darum, daß uns die Segnungen im Hause Gottes nicht zur Selbstverständlichkeit werden.

Manches Gotteskind ist schon aus irgendeinem Anlaß leichtfertig ausgewandert und hat — weil es die Verhältnisse an seinem neuen Wohnort nicht kannte — gemeint, es müßte dort auch Sonntag für Sonntag Gelegenheit haben, unter das Wort des Herrn zu kommen. Da und dort haben solche Geschwister später in ihre alte Heimat geschrieben und wohl auch bei ihrem Apostel angefragt, wo überhaupt die nächste Gemeinde sei. Da waren es oft viele hundert Kilometer bis zur nächsten Segensstätte! In den Briefen, die dann kamen, wurde mehr und mehr ein herzliches Verlangen nach einem Wort des Trostes offenbar, und manche kamen zu dem Eingeständnis: Wie gut haben wir es früher gehabt, und wie wenig achteten wir darauf! Erst als wir die Gottesdienste entbehren mußten, wurde uns klar, welcher Wert ihnen zukommt. — Der liebe Gott führt uns nicht alle in solche Verhältnisse hinein, mancher kommt zu dieser Erkenntnis auch schon durch eine längere Reise oder erkennt, weil er längere Zeit krank daniederliegen mußte, was es heißt, die Gemeinschaft der Kinder Gottes im Hause des Herrn entbehren zu müssen.

Darum wollen wir nie gewohnheitsmäßig unsere Knie beugen, sondern den lieben Gott bitten, daß er uns auf unsere Fragen antwortet. In seinem Wort gibt er uns für unseren Schmerz Trost, und er erfüllt auch, was er den Seinen zugesagt hat: er wirft alle unsere Sünden hinter sich und versetzt uns wieder in den Stand, in dem wir, ungehindert durch die Geister, frei und seinem Willen ergeben, dem Ziele zuwandern können.

Für den lieben Gott ist es keine Gewohnheit geworden, daß er uns Sonntag für Sonntag durch seine Boten bedient, es ist auch für den Heiligen Geist keine Gewohnheit geworden, uns seine Segnungen zuzuwenden; er ist immer wieder bereit, in den Gottesdiensten auf die vorhandenen Verhältnisse einzugehen und uns so zu helfen, wie es die Umstände erfordern. Wir können uns nicht zufriedengeben mit dem Trost, den unser Nachbar nötig hat, und wir wären unglücklich, wenn wir wüßten, anderen ist vergeben worden, wir aber sind leer ausgegangen. Greifen wir nur immer zu im Glauben — der Herr rechtet nicht mit uns, ob wir viel oder wenig gefehlt haben; er bietet uns die Fülle seiner Gnade an!

... daß unsere Augen aufgetan werden.

Mit dem Sündenfall und der sich daraus ergebenden Trennung von Gott, dem ewigen Quell des Lichtes, ist die Menschheit seelisch in eine tiefe Finsternis verfallen. Unzählige gehen innerlich erblindet durchs Leben. Der Apostel schrieb einst: „Bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes“ (2. Korinther 4, 4).

Das leibliche Blindsein ist schon ein furchtbares Uebel, das den Betroffenen eben das Schauen der stofflichen Schöpfungsobjekte mit ihren Schönheiten verschlossen hält. Wer jedoch der geistlichen Blindheit verfallen ist, hat unübersehbare Nachteile. Viele der heutigen Kinder Gottes haben

früher an sich in einer unglücklichen Verfassung den tiefen Sinn der Worte erleben müssen:

„Am Wege stand ich als ein Blinder,
den Geist gehüllt in dunkle Nacht,
einsam im Strom der Menschenkinder,
trostlos bei all der Erdenpracht!“ —

Was die Menschen im Laufe der Jahrtausende in der Gottentfremdung, in Seelennöten, unter Sündenfolgen, in Hoffnungslosigkeit und in quälender Unruhe alles gelitten haben, ist weder zu übersehen noch zu beschreiben.

Der Prophet Jesaja hat rund 700 Jahre vor der Geburt Christi diesbezüglich so tröstlich geweissagt: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht; und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell“ (Jesaja 9, 1). Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn. Jesus trat unter die in der Finsternis befindlichen geistlich Blinden mit dem beglückenden Hinweis: „*Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben*“ (Johannes 8, 12). Im weiteren gab er den in der Irre gehenden Menschen den wertvollen Aufschluß: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Beim Begehen dieses Weges haben die aufrichtig suchenden Seelen nicht nur erleuchtete Augen und ein tiefes Verstehen der göttlichen Offenbarungen und Heilsdarbietungen erlangt, sondern mit der Wiedergeburt aus dem Geiste auch die Kindschaft Gottes und im Wahrnehmen der Pflege und im Ergreifen der Gnade die Erlösung und Heiligung erfahren.

Es ist als hohe Gnade zu schätzen, wenn Gott sich in seiner gegenwärtigen Sendung und mit himmlischen Offenbarungen den Menschen nach einer gewissen Voraussetzung und Wahl nähert und sie mit seinen Heilsdarbietungen anspricht. Der Prophet Jesaja hat verheißen: „*Alsdann werden der Blinden Augen aufgetan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden*“ (Jesaja 35, 5).

Die Heilige Schrift berichtet uns, daß einst, als Jesus von Jericho auszog, zwei Blinde, die am Wege saßen, um Hilfe schrien. Jesus stand still und sprach: „Was wollt ihr, daß ich euch tun soll?“ Sie sprachen zu ihm: „*Herr, daß unsere Augen aufgetan werden.*“ Und es jammerte Jesum, und er rührte ihre Augen an; und alsbald wurden ihre Augen wieder sehend, und sie folgten ihm nach (Matthäus 20, 29—34).

Wir wissen zu bezeugen, daß sich dieser Vorgang in geistlicher Hinsicht im Laufe der Zeiten tausendfach in ähnlicher Weise vollzogen hat.

Der Kämmerer der Königin Kandaze im Mohrenland wird es überaus wohlthuend und tröstlich empfunden haben, als er auf dem Wege heimwärts von Jerusalem von Philippus nach dem Willen des Herrn angesprochen wurde. Der Kämmerer bat den Philippus zu sich auf seinen Wagen, woselbst er gerade den Propheten Jesaja las. Nach einer einleitenden Unterredung suchte Philippus den Kämmerer mit dem Evangelium von Christo erfolgreich vertraut zu machen. Der Kämmerer legte daraufhin ein Bekenntnis seines Glaubens an Jesum Christum, den Gottessohn, ab mit dem Wunsche, getauft zu werden, was ihm Philippus erfüllte (Apostelgeschichte 8, 26—38). Es ist anzunehmen, daß ihm die Begegnung mit Philippus das folgenreichste Erleben seines Daseins war.

Der greise Simeon, der — wie die Geschichte berichtet — fromm und gottesfürchtig war und auf den Trost Israels wartete, erhielt die Zusage, daß er den Tod nicht schmecken werde, bis er Christum gesehen habe. Er war

glücklich, als er den Herrn in dem Kinde Jesus im Tempel sehen konnte, wobei er Gott lobte und sprach: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 25—30).

Nach Lukas 7, 11—15 begegnete Jesus auf dem Wege nach Nain einem Leichenzug. Der einzige Sohn einer Mutter war gestorben, sie war eine Witwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Jesus trat hinzu und rührte den Sarg an, woraufhin die Träger stille standen. Der Herr erweckte den toten Jüngling und gab ihn seiner Mutter wieder.

So trat der Herr zu verschiedenen Zeiten in das Leben der Menschen durch seine Gesandten ein, um zu helfen, zu erlösen, zu heilen und selig zu machen.

Der Apostel Paulus schrieb einst an Titus: „Wir waren auch weiland unweise, ungehorsam, verirrt, dienend den Begierden und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, waren verhaßt und haßten uns untereinander. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, — nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes“ (Titus 3, 3—5).

Mit lichten Augen den Herrn erkennen zu dürfen, der uns erwählt hat, seine Hände nach uns ausstreckte und uns in seine Pflege nahm, ist köstlich. Dabei dürfen wir hoffen, daß der Herr, der in uns das gute Werk der Zubereitung angefangen hat, es auch vollführen wird auf den Tag Jesu Christi. Des Herrn Wille ist, daß wir zufolge der Wiedergeburt und der Erneuerung des Heiligen Geistes Erstlinge werden und nicht nur den äußeren Schein eines gottseligen Lebens haben. Ein Sinnspruch sagt:

Es lassen Schein und Sein sich niemals einen,
nur Sein allein besteht durch sich allein.
Wer etwas ist, bemüht sich nicht zu scheinen,
wer scheinen will, wird niemals etwas sein.

Es ist zu beachten, daß jedes Licht einen Leuchter, einen Träger benötigt. So trat einst *der Gottessohn im Menschensohn* Jesus unter die hilfsbedürftigen Menschen. Gott ward geoffenbart im Fleische. Für die Fortsetzung seiner Arbeit unter den Menschen berief er die Apostel. Im hohenvaterlichen Gebet Johannes 17, 18 erwähnte der Herr: „*Gleichwie du (Vater) mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt.*“ In Johannes 13, 20 sagt er: „*Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.*“ Ferner erwähnt er nach Lukas 10, 16: „*Wer euch hört, der hört mich; wer aber euch verachtet, der verachtet mich.*“

Nach seiner Auferstehung hat Jesus die Jünger auf einen Berg beschieden, wo er ihnen den Sendungsbefehl gab und sprach: „*Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes*“ (Matthäus 28, 18. 19).

So dienen in der Endzeit der Kirche Christi die Apostel mit den vielen Brüdern unter einer einheitlichen, reich gesegneten Führung an der Hand des Stammapostels in Freude und Eifer, bis das herrliche Werk des Herrn vollendet sein wird und wir als kluge Jungfrauen reif und würdig für die Heimholung erfunden werden, die wir herzlich ersehnen.

Aus unserem Erleben

Die Heimfahrt

Der Abendgottesdienst in der Wochenmitte soll allen Gotteskindern dazu dienen, ihren Glauben aufs neue zu befestigen und die Kräfte der Seelen durch das zeitgemäße Wort aus dem Mund der Gottesknechte wieder zu stärken. Ganz besonders aber wird diese Segensstunde von den Geschwistern herbeigesehnt, die in einer Umgebung leben müssen, die ihnen ihr Glaubensleben nicht leicht sein läßt. So ergeht es auch mir. Immer aufs neue muß ich mich hindurchringen, um die Verhältnisse unter die Füße zu bekommen, die mich vom Besuch der Gottesdienste abhalten wollen.

Wieder einmal stand der wöchentliche Abendgottesdienst bevor, und mein Mann lehnte es trotz meiner herzlichen Bitte ab, mit mir zusammen die Segensstätte aufzusuchen. Da wir aber ziemlich weitab wohnen, ließ er sich wenigstens dazu bereitfinden, mich in den Gottesdienst zu fahren.

O, wie weh war mir ums Herz! Denn daß mein Mann durch sein Fernbleiben auch am Segen vorüberging, machte mir ebensoviel Kummer wie das traurige Bewußtsein, daß er die Absicht angedeutet hatte, die Zwischenzeit in einer Gaststätte zu verbringen. Daß er dort dem Alkohol ziemlich zusprechen würde, war bei seiner Veranlagung keine Frage für mich.

Ich ging also in die Knie, legte dem Herrn meine Sorgen und Kummer in innigem Gebet zu Füßen und schloß mit der herzlichen Bitte: „Herr, hilf uns doch, daß wir ohne Schaden und Gefahr nach Hause kommen!“

Nun war mir wieder leichter ums Herz. Und als unser Hirte im Eingangsgebet ganz besonders all derer gedachte, die unter Leid und Sorgen gekommen sind, nahm ich diese Fürbitte voll gläubigen Vertrauens auch für mich in Anspruch. Ein heißes Gefühl der Dankbarkeit erfüllte mich bei dem Gedanken, eine Seelenheimat im Gotteshaus zu besitzen, die über die mancherlei Bitterkeiten des irdischen Zuhause hinwegzuhelfen vermag.

Als der Gottesdienst beendet war und mein Mann mich abholte, erfüllte Trost und Zuversicht meine Seele, obwohl an unserem Heimweg noch vier Gaststätten waren, die ihm zur Versuchung werden konnten. Doch an der ersten hieß es ‚Ruhetag‘, an der zweiten ‚Wegen Familienfeier geschlossen‘, und das Schild an der dritten sagte aus, daß sie überhaupt geschlossen sei.

Schon wollte ich erlöst aufatmen, als ich daran dachte, daß ja in der Nähe unserer Wohnung noch ein Gasthaus steht. Noch 3 km hatten wir zurückzulegen, und während dieser Zeit ließ ich nicht nach im geheimen Bitten und Flehen darum, daß der Herr meinen Mann auch an dieser Klippe noch unangefochten vorbeiführen möge. Und wirklich — als wir in die Nähe dieses Hauses kamen, lag es bereits in tiefer Dunkelheit, obwohl die Polizeistunde um 22 Uhr noch nicht erreicht war! —

Das Erleben dessen, daß Gott der Herr sich zum Gebet seines Knechtes — vereint mit dem meinigen — durch seine Hilfe bekannt hatte, bewies mir wieder einmal, daß dem lieben Gott nichts unmöglich ist. Und so darf ich wohl auch noch darauf hoffen, daß der himmlische Vater meinen Mann von der Straße der Welt noch auf den rechten Glaubensweg zu führen weiß.

N. N., G.



60. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1961

Pfingsten

Apostelgeschichte 2, 1-4.

Nicht Menschen haben den Weg der Erlösung schaffen können, sondern Gott selbst hat ihn durch seinen Geist bereitet. Der Weisung Jesu gemäß waren die Apostel beieinander und haben gewartet, daß sich an ihnen die vom Herrn gegebene Verheißung erfülle. Wir lesen in der Heiligen Schrift: „Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel...“ (Apostelgeschichte 2,2) Der Heilige Geist fiel auf sie, und voll dieses Geistes begannen sie davon zu reden, was mit ihnen vor sich gegangen war, unbekümmert über das Geschwätz der Menge.

Wenn heute die Christenheit auf dieses Pfingstfest zurückschaut, das zur Geburtsstunde der apostolischen Kirche wurde, so wird niemand behaupten können, daß dies die Apostel unter Anführung des Petrus selbst ins Werk gesetzt hätten. Und so kam es auch, als die Zeit erfüllt war, zur *Wiederausgießung des Heiligen Geistes* — gläubige Männer schlossen sich in der Hoffnung auf die Verheißung des Herrn zusammen, damit die des Spatregens, der biblisch verheißt ist, teilhaftig würden. Und als dies geschehen war, richtete der Herr durch die Zeugnisse seines Heiligen Geistes auch die Ämter wieder auf, wie sie am Anfang der Kirche bestanden hatten. Seit dieser Zeit ist die Bitte so vieler, die sich nach Christi Namen nennen: Näher, mein Gott, zu dir! — nicht mehr aussichtslos. Es ist der Weg wieder bereitet, auf dem ein Mensch aus der Finsternis ins Licht gelangen kann. So hat der liebe Gott vollbracht, was kein Mensch selber tun konnte.

Wir sind aus Gnaden auf diesen Weg der Wahrheit und des Lebens gelangt und wandeln nun nicht mehr in der Finsternis, sondern haben das Licht des Lebens; denn wir sind Träger des Heiligen Geistes geworden. Wenn wir durch die Boten des Herrn auch in die Gemeinschaft mit ihm selber gekommen sind, so steht dennoch eine Verheißung aus, auf deren Erfüllung wir warten. Sie kann genausowenig von Menschen herbeigeführt werden wie einst die erste Ausgießung des Heiligen Geistes oder dann die mit dem Spatregen verbundene Wiederaufrichtung des Gnaden- und Apostelamtes. Das uns noch bevorstehende Ereignis ist die *Wiederkunft Jesu*. Wie die Seinen einst vor dem Pfingstfest einmütig beieinander waren und auf die Gabe des Heiligen Geistes warteten, so können auch wir nur seiner Weisung nach wachend und betend verharren und handeln, bis er wiederkommt. Wir können dieses Ereignis nicht selbst bewirken, aber wir können es ersehnen, erhoffen und erbitten und uns vor allem darauf vorbereiten. Wir sind nicht ohne Trost in dieser Zeit des Wachens, des Hoffens und des Wartens, denn das Wort des Herrn weist eindringlich darauf hin, und die Ereignisse in der uns umgebenden Welt bestätigen es, daß wir *täglich* mit der Wiederkunft Jesu zu rechnen haben. Unser Weg führt uns dem Herrn entgegen und bringt uns endlich zu der unauflösbaren Vereinigung mit ihm.

Der Apostel Paulus hat schon darauf hingewiesen, daß wir denen, die entschlafen sind, nicht zuvorkommen, aber daß wir bei seinem Erscheinen mit ihnen mit dem Herrn vereinigt werden. Wer könnte das von sich aus bewirken — der Herr muß es an uns vollziehen! Und er löst damit sein Wort ein, nach dem er wiederkommen will, um uns zu sich zu nehmen, damit wir sind, wo er ist. Er hat nicht gesagt, daß er uns die Stätte bereitet, damit wir einer um den anderen bei unserem Hingang zu ihm kommen sollten, nein, er will uns holen, um uns zu sich zu nehmen. Dafür haben die Menschen unserer Zeit kein Verständnis, wie sie wohl auch in jenen Tagen kein Verständnis für die Himmelfahrt Jesu gehabt haben. Deshalb erscheint ihnen unsere Hoffnung töricht und unser Warten sinnlos.

Als der Herr den Seinen den Heiligen Geist verhieß, konnten sie sich noch nicht vorstellen, was mit dieser Gabe für sie verbunden sein würde. Wir haben den Heiligen Geist empfangen und seine Wirksamkeit an uns selbst erlebt. Deshalb vermögen uns alle Einwände und aller Unglaube der Kinder dieser Welt, deshalb kann uns all ihr Leugnen nicht von unserem Ziel abbringen. Man kann das Werk des Herrn nicht aufhalten oder dämpfen, wenn man es auch noch so sehr versucht.

Die Finsternis kämpft vergeblich gegen das Licht — wir machen diese Erfahrung jeden Tag! Wenn wir in einem dunklen Raum den Schalter betätigen, muß die Finsternis vor dem Licht weichen. Wir brauchen ihr keine Tür aufzumachen, daß sie hinaus kann, das Licht durchdringt sie und macht klar und sichtbar, was finster gewesen ist! So wird auch das Kommen des Herrn, wenn er an seinem Tag die Seinen zu sich nehmen wird, nicht aufzuhalten sein, und alle Schatten, die über der Welt liegen, werden dieses Ereignis nicht verdecken können. Gott bedarf der Zustimmung der Menschen nicht, wenn er etwas tun will. Im übrigen gilt das Erscheinen des Gottessohnes gar nicht den Kindern dieser Welt, sondern geht nur die an, die auf ihn warten, und für diese erscheint er zu ihrer Seligkeit! (Hebräer 9, 28) Denn „das Warten der Gerechten wird Freude werden; aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein“ (Sprüche 10, 28).

Die Apostel Jesu - Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse!

1. Korinther 4, 1.

Es ist für viele Menschen nach dem unerwarteten Heimgang des Stammapostels Bischoff unverständlich gewesen, daß das Werk des Herrn in aller Welt unerschüttert und in sich gefestigt bestehen blieb und die Kinder Gottes nach wie vor felsenfest glauben, daß sich die Verheißung, die Jesus den Seinen im Hinblick auf sein Kommen gegeben hat, an ihnen erfüllen wird.

Man hat verschiedentlich solche unter uns, die noch nicht lange aus den verschiedensten Lagern zu uns gekommen waren, aufgefordert, daß sie doch wieder zurückkehren möchten. Aber wie sah man sich getäuscht! Wer einmal den Weg des Heils erkannt hat, setzt nicht leichtfertig aufs Spiel, was ihm der Herr aus Gnaden bereitet hat. Die Seelsorge vom Schreitischen aus ist denen, die einmal damit zu tun hatten, nur zu bekannt, als daß sie solche Lockrufe einer Antwort würdig hielten. Mögen manche gegen den Stammapostel Bischoff, die Apostel unserer Tage, ja gegen das ganze Volk Gottes schreiben, was sie wollen — die erhoffte Wirkung wird ausbleiben. Der Herr, der uns aus Gnaden erwählt hat, schreitet mit uns ohne Rücksicht auf das, was unsere Gegner und Widersacher unternehmen, zu dem vorgefaßten Ziel. Er vollendet die Seinen, die ihr Herz dem Geist der Wahrheit aufgeschlossen haben, und niemand kann ihn daran hindern. Die Welt kann diesen Geist weder empfangen noch versteht sie, was er offenbart. Darum ist des Herrn Wort auch nicht an sie gerichtet, sondern an die, die seine Boten aufnehmen und ihnen willig nachfolgen. Der Welt ist verborgen, was heute unter den Kindern Gottes geschieht, uns aber ist's offenbar.

Der Apostel Paulus schrieb in 1. Korinther 4, 1: „Dafür halte uns jeder-mann: für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.“ — Wenn dieses Wort nicht in der Heiligen Schrift stünde und der Stammapostel Bischoff oder einer der anderen Apostel Jesu unserer Zeit hätte es zum ersten Mal ausgesprochen — man würde uns der Gotteslästerung zeihen und mit Hohn und Spott überschütten! Den Apostel Paulus freilich greift man deshalb nicht mehr an...

In unserer Zeit ist es nicht anders, als es zur Zeit der ersten Apostel war. Wir tragen in unseren Herzen den festen Glauben, daß der Tag unserer Vollendung nahe ist. Je einfältiger, je kindlicher wir uns darauf einstellen, Jesum, den Bräutigam unserer Seele, täglich zu erwarten, um so unbegreiflicher erscheint es den anderen, wieso gerade wir dazu kommen, einen solchen Glauben zu offenbaren. Es gibt in der Natur viele Geheimnisse, an denen wir täglich vorübergehen und sie doch nicht wahrnehmen. Jahrtausende ruhte in der Schöpfung die gewaltige Kraft, die in den Atomen verborgen ist. Es war so bis zu dem Tag, wo es menschlichem Geist gelungen ist, diese Geheimnisse zu entschlüsseln. Das nimmt man zur Kenntnis und bezeichnet die, die es fertigbrachten, als Größen, und ihre Namen werden mit Ruhm und Ehre bedeckt... Etwas anderes ist es im Reiche Christi, wo Jesus durch seinen Geist regiert. Er wirkt an unseren Seelen und leitet uns, wie der Sohn Gottes gesagt hat, in alle Wahrheit (Johannes 16, 13). Deshalb wissen wir auch, daß der Sohn Gottes in Kürze kommen wird, um uns heimzuholen. Diese Verheißung haben die Wiedergeborenen, und sie tragen dieses Geheimnis, das der Welt verborgen ist, still in ihrer Seele. Wenn uns unsere Umwelt deshalb nicht versteht, ja wenn sie sich alle Mühe gibt, uns von

unserem Weg abzulenken, so kommt es in den letzten Tagen, die wir noch auf Erden sind, nun erst recht darauf an, daß wir dem Geiste Christi vertrauen; denn nun will er vollenden, was Jesus durch ihn einst in uns begonnen hat.

Darum seien wir klug genug, auf alles zu verzichten, was uns heute der Fürst dieser Welt als Ersatz für das anbietet, was uns der Geist der Wahrheit bereitet. Es kann wohl kein Mensch auf dieser Erde bleiben, uns aber wird der Herr am Tag der Ersten Auferstehung zu sich nehmen, damit wir für immer an *seiner Herrlichkeit* teilhaben. Das ist das große Geheimnis, das uns der Sohn Gottes kundgetan hat. Lassen wir uns durch keinen Geist irreleiten oder ablenken; es kommt die Stunde, in der der Herr die den Seinen gegebene Zusage erfüllen wird, und der Apostel Paulus hat schon darauf hingewiesen, daß dies plötzlich geschehen wird, zur Zeit der letzten Posaune (1. Korinther 15, 52). In diesem Sinne gehen wir unseren Glaubensweg und bitten täglich: *Komm, Herr Jesu, komme bald, und vollende, was du begonnen hast! Kürze die Zeit um der Auserwählten willen!* — W. Sch.

Was tuft du mit deinem Pfund?

Was wir erwarten und erstreben, ist an besondere Bedingungen und an ein bestimmtes Verhalten gebunden. Wohl hat uns der Herr mit seinem Blut erkaufte, er hat uns seinen Geist geschenkt, er spendet uns aus dem Gnadenante seinen Segen und hilft uns immer wieder, wenn wir mit unseren Anliegen zu ihm kommen — für all das haben wir keine Gegenleistung aufzuweisen. Die Erweisung seiner Gnade ist uns jeden Tag ein neues Geschenk, wofür wir nichts tun können. Was uns aber der liebe Gott gibt, soll schließlich auch seinen Zweck an uns ausrichten.

Kinder haben nichts dazu tun können, daß sie in einen Haushalt hineinkamen, in dem Vater und Mutter die Möglichkeit haben, ihnen viel Gutes zu tun. Jede Mahlzeit, jedes gute Wort, jedes Entgegenkommen der Eltern, jede Hilfe, die sie empfangen, und alles, was sie aus ihrem Elternhause hinnehmen, sind schließlich unverdiente Geschenke, denn die Kinder können sich das, was sie erhalten, nicht erwerben oder bei den Eltern verdienen. Aber auch das geschieht zu einem bestimmten Zweck; die Eltern wollen zunächst in der leiblichen Entwicklung ihrer Kinder einmal sehen, daß das, was ihnen zugute kommt, auch in Wachstum, Gesundheit und Kraft den natürlichen Ausdruck findet. Es soll aber auch die Güte, mit der sie ihren Kindern begegnen, in den Herzen der Kinder ihren Niederschlag finden und zu einem Schatz eigener Güte werden. Das Vorbild, mit dem sie auf die Kinder einwirken, soll ihnen nicht nur nach außen hin erstrebenswert erscheinen, sondern ihr innerstes Wesen bestimmen und sie anhalten, den Eltern darin nachzufolgen. Alle Bemühungen und alle Hilfe, die sie den Kindern angedeihen lassen, soll ihnen zur leiblichen und geistigen Wohlfahrt geschehen. Sollte nun der liebe Gott nicht von uns, die er mit seinem Geist getauft und zu seinen Kindern gemacht hat, ähnliches erwarten? Soll nicht auch seine Güte in uns Wurzel schlagen und die Barmherzigkeit und die Liebe seines Sohnes durch uns wieder Ausdruck finden? Was uns zum Vorbild gegeben ist, soll nicht nur ein äußeres Bild zum Anschauen bleiben, sondern unser Wesen so bestimmen, daß wir nach dem Ebenbilde Jesu gestaltet werden! Der Apostel Paulus schreibt im 2. Timotheus 2, 11—13: „Sterben wir mit, so werden wir mitleben; dulden wir, so werden wir mitherrschen; verleugnen wir, so wird er uns auch verleugnen!“ Das heißt nichts

anderes, als daß wir das alte Wesen in den Tod geben und dem neuen Leben aus Christo vollen Raum schenken sollen. Wir sagen schon im natürlichen Leben: Wer niemals gehorchen gelernt hat, der wird auch niemals befehlen können. Nur der, der sich selbst gebeugt hat, wird am Ende auch herrschen können. — So wird auch nur der einmal mit Christo zur Mitherrschaft berufen werden, der sich hier auf Erden nach dem Willen Jesu bewährt hat. Schon im zeitlichen Leben erwarten wir, daß der Erfolg den Anstrengungen folgt, daß der Segen der Mühe Preis ist und am Ende des Kampfes der Sieg steht. Man erwartet nichts, wofür man nicht auch etwas getan hat.

Worauf kommt es nun an, wenn wir am Tag des Herrn mit Freuden stehen wollen?

Zuallererst erwartet der Herr, daß wir seinem Wort mit einem kindlichen Glauben begegnen. Wir können vom lieben Gott nichts anderes erwarten, als daß er sich uns in einer für uns begreifbaren Weise offenbart. Die Entscheidung liegt dann bei uns, ob wir sein Wort glauben oder ablehnen wollen. Der liebe Gott gibt uns Weisungen und Schranken; *wir aber müssen in den Schranken laufen und die Weisungen beachten*. Er bietet uns Segnungen dar; *sie im Glauben zu ergreifen ist wiederum unsere Sache*.

Wie will jemand lehren, der selbst nichts gelernt hat?

Wir sollen doch durch alles, was uns geschieht, auf unsere himmlische Berufung zubereitet werden, denn der Herr hat uns erwählt, damit wir anderen einmal helfen. Deshalb werden die Kinder Gottes nicht ohne Absicht durch so mancherlei unterschiedliche Lebensverhältnisse geführt. Auch das soll ihr Wesen mitprägen und sie in den Stand setzen, den Aufgaben gerecht zu werden, die sie einmal auszuführen haben.

In einem Gleichnis erzählte der Herr einst seinen Jüngern, wie ein reicher Mann über Land zog und seinen Knechten Schätze hinterließ. Nicht jeder hatte das gleiche empfangen, es ist aber auch nicht jeder mit dem Anvertrauten in gleicher Weise umgegangen. Während die meisten ihr Pfund vermehrten, war einer darunter, der mit dem übergebenen Schatz nicht viel anzufangen wußte. Er dachte vielleicht, es könnte dem Schatz etwas geschehen oder er könnte hernach um etwaiger Verluste willen zur Rechenschaft gezogen werden. So wickelte er das ihm anvertraute Vermögen ein und vergrub es. Als die Knechte nach der Rückkehr ihres Herrn Rechenschaft ablegen mußten, war er der einzige, der ohne Gewinn dastand. Das ihm Ueberantwortete hatte nicht bewirken können, wozu er es empfangen hatte. Da wurde es ihm wieder genommen, während die anderen zu dem, was sie erworben hatten, auch noch einen hohen Lohn empfangen. Sie hatten bewiesen, daß sie imstande waren, das Anvertraute zu pflegen und zu vermehren.

Wie wird es uns in der Ewigkeit ergehen?

Denken wir uns einen Menschen, der jahrelang ins Haus des Herrn gekommen ist, er hat die Gottesdienste angehört, an den Segnungen teilgenommen, das Wort der Predigt wohl auch verstanden und schließlich manche Erkenntnis erworben. Wenn nicht mehr geschehen ist, als daß sein *Wissen* um die Zusammenhänge in der Glaubenslehre gesteigert wurde, so wird er einen schlechten Gewinn davontragen. Denn was er hingenommen hat, hat sein Wesen und Leben nicht verändert. Man kann nicht sagen, daß er damit innerlich reicher und wertvoller geworden wäre.

Auch unser himmlischer Vater läßt uns das Lebensbrot und das Lebenswasser nicht deswegen darreichen, daß wir von einem Sonntag auf den anderen eben satt sind. Er will vielmehr die Kräfte der jenseitigen Welt, die

in den Segnungen und in dem Wort des Herrn liegen, in unser Innenleben einbauen. Er will uns gestalten nach dem Wesen und Leben Jesu. Wäre es anders, könnten wir uns mit frommen Vorträgen begnügen, die man vorher in aller Ruhe ausarbeitet und über die man nachher eingehend diskutiert. Davon würde der Verstand zwar voll, aber das Herz bleibt leer. *Wir kommen nicht zusammen, um Wissen zu sammeln, sondern um die Schätze zu erlangen, von denen der Herr sagt, daß wir sie sammeln sollen, weil sie weder von Motten noch von Rost angegriffen werden und auch jedem Dieb entzogen sind.*

Es geht also nicht ohne eigenes Mühen und ohne eigene Bewährung. Im Ablauf einer Ausbildung finden oft Prüfungen statt, die Gelegenheit geben, das Erreichte zu bekennen und zu zeigen, daß man darauf weiterbauen kann. Fehlen diese Prüfungen, dann fehlen auch die Maßstäbe für das Erlangte und damit die Grundlage für jeden Fortschritt. Es werden ja auch in den Schulen die Klassen nach den Jahrgängen eingeteilt, und immer wieder werden Zeugnisse verteilt, die bekanntgeben, wie weit es die Kinder in ihren Fächern gebracht haben, damit offenbar wird, wo eine Nachhilfe notwendig ist.

In den Gottesdiensten wird uns auch mancher Spiegel vorgehalten, in dem wir erkennen können, wo es bei uns fehlt und mangelt. Sie sind wohl keinen Prüfungen gleichzusetzen, doch können wir, wenn wir klug sind, für unser Verhalten die notwendigen Schlüsse ziehen und uns entsprechend einrichten. Vergessen wir nicht, daß der liebe Gott zu seinem Wort steht, ob ihm nun die Menschen glauben oder ob sie ihm nicht glauben. Wenn ihm jemand den Glauben aufsagt, so ändert dies am Herrn nichts; er kann sich selbst nicht verleugnen, er bleibt treu. Wohin geht aber ein solcher Mensch? Das wird in der Welt oft nicht richtig erkannt. Was der Herr gesagt und gewollt hat ist klar, und es könnte eigentlich keine Mißverständnisse geben. In dem, was er lehrte, findet aber mancher recht viel Unbequemes. Er sucht ihm aus dem Weg zu gehen und glaubt, auf Umwegen dennoch zum Ziel zu kommen. Wer dem Herrn aber ausweichen möchte, betritt einen Weg, der ihn von ihm wegführt in die Gottferne und die Gottlosigkeit. Ob ein solcher dann noch einen christlichen Namen trägt, ob er für wahr hält, was in der Heiligen Schrift steht, ist belanglos. Gott hat niemand anderes in die Welt gesandt als seinen Sohn. Und dieser sein Sohn hat sein schuldloses Leben für die Schuldigen hingegeben. Das damit erworbene Vermögen hat er aber nicht mit in jene Welt genommen, sondern seinen Aposteln anvertraut, und er hat ihnen seinen Heiligen Geist, die lebendige Kraft Gottes, geschenkt, damit sie sein Werk weiterführen. Diese Tatsachen lassen sich nicht ausstreichen, und niemand kommt daran vorbei. Es liegt nur an uns selber, wie weit uns somit die Gnadengüter des Herrn reichen. Wenn wir denen, die er uns zum Segen gegeben hat, im kindlichen Vertrauen bis zum Tage seines Kommens folgen, werden wir, wie er es verheißen hat, für alle Zeit und Ewigkeit im Vaterhaus geborgen sein.

Prüfungen

Wir sind als Gotteskinder zwar unter das Wort gestellt, daß der Herr mit uns Gedanken des Friedens und nicht des Leidens hat, doch gehen wir gleich den anderen Menschen durch unsere Tage und müssen, was uns begegnet, auf uns nehmen. Wir unterscheiden uns von den Kindern der Welt nicht dadurch, daß es uns, seitdem wir den Aposteln des Herrn nachfolgen, in unseren irdischen Verhältnissen nun plötzlich besser erginge, denn Krankheit, Sorge

und Trübsal sind wir in gleichem Maße ausgesetzt wie jene, die den Weg des Lebens nicht gehen. Wenn uns dennoch manches Leid erspart bleibt, so kommt dies daher, daß wir gelernt haben, auf das Wort des Herrn zu achten und vorsichtig zu wandeln. Je inniger wir die Verbindung zum Gnadenstuhl pflegen, um so mehr wird dies offenbar. Ueberfällt uns dennoch einmal Sorge und Not, dann gehen wir zu denen, die uns vom Herrn zum Segen gegeben sind, und vertrauen uns ihnen an. Was uns als Gottes Kindern widerfährt, trifft uns nach dem Willen unseres himmlischen Vaters, der uns lieb hat und der uns für unsere himmlische Berufung zubereiten möchte. Wir können ihm deshalb nicht aus der Schule laufen. Was uns auf dem Glaubensweg nicht gefällt, können wir somit nicht zur Ursache nehmen, uns von ihm oder der Gemeinschaft der Seinen zu trennen. Einem Kind, das in mancherlei Fächern unterwiesen wird, werden manche Aufgaben auch nicht gefallen; wenn es vernünftig ist, wird man ihm aber sagen können, daß es dennoch damit fertig werden muß, weil sie für seine Ausbildung notwendig sind. Auch wir können nichts entbehren von dem, was der Herr für unsere Vollendung vorgesehen hat. Nun bleibt es freilich nicht allein bei dem Gleichmaß täglicher Aufgaben, die sich in der Schwierigkeit nach der Zunahme der Kenntnisse und Fähigkeiten steigern, es kommt auch zwischendurch zu *Prüfungen*. Und bei diesen Prüfungen wird mehr verlangt als an allen anderen Tagen, denn sie stellen eine Zusammenfassung dessen dar, was in der Zeit vorher gelernt werden sollte. Durch diese Prüfungen soll bewiesen werden, was sich der einzelne bis dahin an Erfahrungen und Erkenntnis angeeignet hat. Es wäre töricht, wenn ein Schüler sagen wollte: Hier mache ich nicht mit! All das habe ich ja schon einmal gelernt. Warum soll ich mich damit noch einmal und noch dazu in einer so erschwerten Form befassen? — Wir Gotteskinder haben auch aus manchem gelernt, wir haben bei dem einen die Not, bei dem anderen die Entbehrung, bei einem dritten Glaubenskämpfe und einem vierten Anfechtungen gesehen, wir haben auch wahrgenommen, wie etliche unter ihren Schwierigkeiten strauchelten, und uns vorgenommen, es besser zu machen als sie... Wir haben uns auch am Vorbild derer ausgerichtet, die sich in der Anfechtung bewährt haben und Mühe geben, ihres Glaubens zu leben. Das Beispiel anderer mag nützlich und förderlich sein, aber in den Prüfungen, die uns auferlegt werden, müssen wir uns *selbst* bewähren und unsere eigenen Kräfte einsetzen. Da kommt es schon manchmal vor, daß die Last schwer wird.

Wer sollte das aber zur Ursache nehmen, den Kreis derer zu verlassen, die der Herr zu seinem Eigentum und zu Schafen seiner Weide gemacht hat? Kann ein Gotteskind so töricht sein, daß es nicht weiß, was draußen seiner wartet? Der Herr, der uns nachgegangen ist, bis er uns gefunden hat, hat uns nicht dort gelassen, wo wir einmal waren, sondern hat uns in sein Haus gebracht, und wir haben Freude und Seligkeit und Frieden miteinander durchlebt. Gewiß hat es auch solche gegeben, die an den Fehlern anderer Anstoß nahmen und deshalb eine Zeitlang oder für immer weggeblieben sind. Haben sie mit diesem Vorwand aber nicht ihr eigenes Versagen zu decken versucht?

Ist nicht auch der Mangel des Bruders und die Schwäche der Schwester eine Prüfung für den, der bestehen und beharren will?

Ist nicht in Jesu Liebe und Fürsorge gerade der Bedürftige, der Hilfesuchende, der Schwache, der Kranke, der Angefochtene und Gefallene eingeschlossen?

Der Herr hat einmal gesagt, daß er nicht gekommen sei, die Gerechten zur Buße zu rufen, sondern die Sünder! Er sucht nicht die, die sich für so

gut halten, daß sie auf andere herabsehen können, er ist den Demütigen nahe, die an ihrer Schuld leiden und seine Hilfe nötig haben. Das sind die Armen, für die das Evangelium eine frohe Botschaft aus Himmelhöhen ist. Ihnen gelten seine Verheißungen, und ihrer wird er sich auch annehmen, wenn er kommen wird, wie er es verheißt hat...

Deshalb wollen wir vorsichtig wandeln und bei allem, was wir durchleben, bedenken, daß uns der Herr nicht ohne Absicht mancher Trübsal und Anfechtung aussetzt. Es ist nichts so wichtig, daß es uns vom Gnadenstuhl trennen könnte, es wiegt auch nichts so schwer, daß wir um seinetwillen den Weg verlassen müßten, auf dem wir das uns verheißene Ziel erreichen werden!

Aus unserem Erleben

Eine verlangende Seele

Auch ich beteilige mich gern an der Arbeit im Weinberg des Herrn. Weil ich aber gesundheitlich oftmals daran gehindert bin und auch erfahren mußte, daß das Zeugnisbringen von Tür zu Tür in vielen Fällen nicht der rechte Weg ist, so bat ich den lieben Gott darum, er möge mir doch auf irgendeine Art suchende Seelen zuführen. Wenn ich jedoch ein Menschenkind gefunden zu haben glaubte, dem es mit seinem Seelenheil ernst sei, mußte ich dann wahrnehmen, daß man mir zwar mehr oder weniger interessiert zugehört hatte, am Ende aber eine Einladung zum Gottesdienst ablehnte. Dadurch ließ ich mich jedoch nicht entmutigen, und bat den lieben Gott immer wieder um passende Gelegenheiten, Menschenkindern unser Glaubenswerk nahebringen zu können.

Vor einigen Tagen nun, als ich mich gerade an meinen Arbeitsplatz gesetzt hatte, wünschte mich ein Herr aus unserem Betrieb zu sprechen, den ich nur flüchtig kannte.

Im Laufe des Gesprächs erfuhr ich von ihm, daß ein inzwischen verstorbener Bruder unserer Gemeinde ihn zu einem Gottesdienst eingeladen hatte. Jener Bruder habe ihm so anschaulich und überzeugend von unserem Glaubenswerk erzählt, daß er dieser Einladung gern einmal folgen würde. Und weil er mich schon oft auf dem Wege zu unserem Kirchenlokal getroffen habe, so nähme er an, daß ich auch neuapostolisch sei — ?

Man wird verstehen, daß ich jetzt große Mühe hatte, meine innere Freude vor meinem Besucher zu verbergen, die er wahrscheinlich zunächst doch nicht so recht begriffen hätte. Aber ich hatte es leicht, jenem Herrn unser herrliches Erlösungswerk nahezubringen. Ueber eine Stunde lang war er nicht nur mein interessierter Zuhörer, sondern er legte mir auch Fragen vor, die ein Beweis für sein echtes Verlangen nach der Erlösung seiner Seele waren.

Als wir uns schließlich zu einem gemeinsamen Gottesdienstbesuch verabredet hatten, und der Herr gegangen war, durchzog eine tiefe Ergriffenheit meine Seele darüber, daß der liebe Gott mein Verlangen über Bitten und Verstehen erfüllt hatte. Er hatte mir eine suchende Seele gesandt, der ich den Weg zur Erlösung zeigen konnte, und ich hatte sie daraufhin nicht einmal anzusprechen brauchen! Weil ich aber aus der Erfahrung weiß, daß es eine große Ausnahme ist, wenn es so „bequem“ geht, bin ich besonders dankbar.

H. S., G.



60. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1961

Lebendige Steine am Tempel Gottes

Wollen wir lebendige Steine am Tempel Gottes sein, dann müssen wir den uns bestimmten Zweck ebenso erfüllen, wie auch ein lebendiges Glied am Leibe seine Aufgabe erfüllen muß. Stirbt es ab, bringt es den ganzen Leib in Gefahr, und löst sich ein Stein aus dem Mauerwerk, so kann er auch Ursache dafür sein, daß ihm weitere folgen und schließlich das ganze Haus einstürzt.

Wenn Steine zubereitet werden, ist ihnen noch nicht anzusehen, für welchen Bau man sie verwenden wird. Als wir geboren wurden, war es uns auch nicht bekannt, welchem Geist wir dienen würden und für welchen Tempel wir verwendet werden sollten. Nun sind wir aus Gnaden dazu ersehen, zu dem Tempel des Heiligen Geistes als ein lebendiger Baustein zu gehören. Ein solcher muß aber eingefügt sein und bleiben.

Wir wissen, daß der Herr durch seine Knechte an dem Volk Israel arbeitete; er wollte es für die von ihm vorgesehene Bestimmung zubereiten. Es waren aber auch andere Geister an der Arbeit. Schon lange vorher, als die Menschen noch einerlei Sprache hatten, bewog sie der Böse, eine Stadt mit einem Turm zu bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reichen sollte (1. Mose 11, 1—9). Der Herr aber vereitelte ihr Vorhaben. Er zerstreute die Menschen, und sie konnten ihren Plan nicht durchführen... Wieviele haben sich seitdem an diesem Turmbau zu Babel beteiligt, der ein Zeugnis des Hochmutes und der Selbstüberhebung der Menschen geworden ist! Sie huldigten diesem Geiste, sie dienten ihm und brachten ihm ihre Opfer. Denn dieser Geist ist heute so mächtig wie ehemals. Auch heute haben wir babylonische Zustände auf Erden, aber auch solche, wie sie zur Zeit der Kinder Israel in Ägypten herrschten und zur Zeit des Lot in Sodom. Wer dem Geiste

dieser Welt dient und den Verlockungen des Bösen zum Opfer fällt, der braucht sich nicht zu wundern, daß es eines Tages ein schlechtes Ende mit ihm nehmen wird, denn der Herr wird diesem Treiben im rechten Augenblick Einhalt gebieten, wie er es auch damals getan hat, als er die Sprache jener Menschen verwirrte und sie in alle Lande zerstreute. Eine Verwirrung, wie sie vorher nie war, zeichnet sich heute in der Welt ab; es versteht einer nicht mehr den anderen, und die Sprache des Geistes Gottes ist den allermeisten Menschen überhaupt unverständlich geworden, ja man will sie auch nicht verstehen. Sie lassen sich durch Geister der Finsternis einspannen, dem Fürsten dieser Welt zu dienen.

Kinder Gottes aber haben einen ganz anderen Auftrag. Sie sollen das Evangelium hinaustragen und freudigen Geistes Zeugnis bringen; sie haben einen heiligen Dienst auszuüben, und deshalb sollen sie sich als lebendige Steine in den Tempel des Herrn einfügen lassen. Dann stellen sie für das Werk Gottes eine feste Mauer, eine Gebetsmauer dar, sie stehen für die Gemeinde am Ort, für den Amtskörper, für die Brüder, für die Schwestern!

Wir wollen uns nicht in die Bollwerke des Teufels einbauen lassen, die am Ende zerstört werden, sondern in den Tempel des Herrn, der bleiben wird für alle Zeit und Ewigkeit. Denn Jesus sagte nach der Auferstehung: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“ (Matthäus 28, 18) Damit kündete er an, daß ihm keine Macht widerstehen könne. Wenn er heute auch noch dem Toben der Geister zusieht und ihm noch keinen Einhalt geboten hat, so sind wir dennoch getrost, denn wir wissen, daß er am Ende den Teufel und seinen Anhang für immer dem Verderben überantworten wird. Heute ist es dem Bösen noch gestattet, sein Unwesen zu treiben. Doch sagte der Psalmist schon: „Warum toben die Heiden und die Völker reden so vergeblich? Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer“ (Psalm 2, 1. 4).

W. Sch.

Der Herr spricht das letzte Wort!

Viele geben vor, Gott zu lieben, und besonders jene berufen sich darauf, die in den hinter uns liegenden Wochen und Monaten soviel davon geredet haben, daß sie uns in unserer seelischen Not und Bedrängnis, in die wir durch den Heimgang des Stammapostels Bischoff gekommen sind, beistehen müßten.

Worin zeigt sich denn die Liebe zu Gott?

Zunächst doch einmal in der Liebe zu denen, die er sendet, und dann in der Liebe zu denen, die er erwählt und mit dem Blute seines Sohnes erkaufte hat. Darin zeigt sich die Liebe zu Gott zuallererst.

Der Apostel Johannes hat nun gesagt, daß einer, der vorgibt, Gott zu lieben, aber seinen Bruder haßt, ein Lügner ist. Wir wissen, daß Gott uns liebt. Wir haben den Heiligen Geist, das Siegel der Gotteskindschaft, empfangen, in der Verkündigung der Gnade sind uns unsere Sünden vergeben worden, und im Genuß des Heiligen Abendmahls bleiben wir in der Lebensgemeinschaft mit Christo. Es ist uns unmöglich, die Gnaden- und Segensstunden im Hause unseres Gottes aus unserem Leben zu streichen, wir können die Glaubenserfahrungen und Gebetserhörungen, die uns geworden sind, nicht leugnen. So ist uns das, was wir im Hause Gottes erlebt haben, all die Gnade und Liebe, die uns bis heute getragen hat, zu einem festen Besitz geworden. Daraus können wir nur den einen Schluß ziehen, daß Gott uns liebt. Er hat uns aus Gnaden erwählt und zu seinem Volk gemacht, wir gehören ihm an, und er hilft uns auf unserer Pilgerreise, damit wir nicht zuschanden werden. Er

wird schließlich an uns auch seine Verheißung erfüllen, seinen Sohn senden und uns heimholen. Wir haben soviel Gutes aus der Hand des Herrn empfangen, wir wissen uns geliebt!

Nun behaupten auch die, uns zu lieben, die uns den Stammapostel, die Apostel und die Brüder verdächtigen, die sich listig anschleichen, um unter der Vorgabe, über Liebe und Versöhnung zu sprechen, unseren Glauben zu zerstören.

Es ist uns unmöglich, solches zu begreifen!

Wer die Knechte des Herrn verunehrt, der kann nicht sagen, daß die Liebe Gottes in ihm sei und der Geist des Herrn ihn regiere. Mögen solche Leute auch behaupten, „recht“ zu haben — denn sie sagen, sie hätten längst gewußt, daß der Stammapostel Bischoff noch vor dem Tag des Herrn sterben werde — die Frage, vor der wir stehen, ist eine Frage des göttlichen Willens und nicht des menschlichen Rechtes!

Als man Jesu zu Tode brachte, haben seine Widersacher auch „recht“ gehabt, als sie Pilatus zuriefen: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben!“ (Johannes 19, 7) Diesem Gesetz wurde Gültigkeit verschafft, und nach diesem Gesetz wurde Jesus verurteilt. . . Die Juden hatten die Möglichkeit, einen von zwei Verurteilten loszubitten; sie haben von diesem Recht, das ihnen zustand, Gebrauch gemacht und haben den anderen losgelassen — und Jesus ist nach ihrem Recht ans Kreuz gekommen. Aber wer zum Schluß gesiegt hat, das war nicht der, der vermeintlich recht behielt, sondern das war der liebe Gott, der seinen Willen durchführte!

Wie oft mögen die, die in alter Zeit das Volk Israel bedrängten, nach den damals gültigen Umgangsformen „recht“ gehabt haben, da es üblich war, daß ein Volk das andere um irgendwelcher Vorteile willen überfiel und schlug! Daraus kamen Kriege, Eroberungen, Landwegnahmen, Gefangenschaften und anderes mehr. So war das damalige Recht, aber der liebe Gott hat dieses Recht nicht bestätigt, sondern seinem Volk geholfen. Von seinem Standpunkt aus hatte Pharao recht, die Israeliten in Ägypten zurückzuhalten, und der Auszug des Volkes Israel ging eigentlich gegen das Recht der Ägypter und vor allen Dingen gegen ihre wohlgemeinten Interessen. Deshalb ist ihnen Pharao auch nachgejagt, um seinem Recht, das er eine kurze Zeit vergessen hatte, wieder Geltung zu verschaffen. Der liebe Gott hat ihn mitsamt seiner Streitmacht im Roten Meer begraben. Der Herr hat auch da das letzte Wort gesprochen.

Auch heute sitzt der liebe Gott im Regiment, und um deswillen haben wir keinerlei Furcht, sondern gehen unseren Weg unbeirrt weiter und stehen in unverbrüchlicher Treue und Liebe zu den uns gegebenen Brüdern, zu unseren Aposteln und dem Stammapostel. Der Gnadenstuhl steht nach wie vor nicht außerhalb, sondern *innerhalb* des Werkes Gottes! Er ist nicht bei denen, die von uns gegangen sind, sondern bei denen, die geblieben sind.

Eine Botschaft voll Erbarmen

Als die ersten Menschen für Gottes Zweck und Absicht verloren waren, blieben sie von diesem Augenblick an nicht allein und einsam; sie hatten sofort wieder einen neuen Herrn, und zwar einen, der mit harter Hand nach ihnen griff . . .

Was ihnen der liebe Gott als Zukunftsbild ihres Lebens zeigte, entsprang keinem Racheakt von ihm, weil er sich von ihnen vielleicht betrogen sah und

nummehr die Schale seines Zorns über sie ausgießen wollte. Er hat ihnen gesagt, unter welcher finsternen Macht sie nun kommen würden mit all dem, was ihnen anvertraut war. Sein Wohlwollen aber drückte er mit den Worten aus, daß er ihnen einen Erlöser verhieß. Zur gegebenen Zeit bereitete er sich nach der Verheißung, die er dem Abraham gab, ein Volk, dessen Angehörige wohl nicht Gotteskinder in dem Sinne waren, wie wir es heute sein dürfen, sondern unter seiner Regentschaft standen, von Menschen gezeugt und geboren, unter sein Gesetz gegeben und unter das Wirken der Männer gestellt, die er sich als Propheten erwählte und die er unter sie sandte. Aber dieses Volk blieb nicht auf dem Weg, der ihm vom Herrn vorgezeichnet war. Wie die ersten Menschen den Absichten Gottes zuwidergehandelt hatten und damit verlieren mußten, was ihnen von Gott zugedacht war, so hat auch Israel verloren, was ihm der Herr zugedacht hatte. Damit hat es aber auch die Gemeinschaft mit Gott aufgegeben.

Als die Zeit erfüllt war und der Sohn Gottes unter die Menschen trat, um zu suchen, was verloren ist, wandte er sich zunächst an das Volk, in dem er aufgewachsen war und das ihm nahestand durch Gesetz, Sitte und Erziehung. Aber er ließ keinen Zweifel darüber, daß die Israeliten, wenn sie ihn nicht annehmen wollten, weder durch gegebene Verheißungen noch das Gesetz, das Opfer im Tempel oder die Berufung auf ihre Vergangenheit in der Gemeinschaft mit Gott bleiben würden. Er mußte ihnen schließlich das Wort entgegenhalten: „Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden!“ (Matthäus 23, 38) Dann wandte er sich durch seine Apostel an die Heiden, die den Namen des Herrn nicht kannten und in völliger Nacht und Finsternis lebten... Als die Apostel Jesu entschlafen waren, brach ein neuer Zeitabschnitt an. Man suchte weiter, aber nicht mehr die, die sich finden lassen wollten, sondern bemächtigte sich derer, die gerade vorhanden waren, und zwang sie, den alten Glaubensweg zu verlassen. Und wo sie sich nicht finden lassen wollten, wurden sie herbeigetrieben.

Um sie selig zu machen?

Kaum! Man suchte die Macht der Kirche auszuweiten, aber man wandte bei der Suche nicht mehr das einfache Mittel an, mit dem der Herr die Seinen an sich gezogen hatte: Komm, folge mir nach! Man suchte nicht mit der Kraft seines Geistes und Lebens in die Herzen einzudringen, so wie er es und seine Apostel von Anfang getan hatten, sondern bediente sich mancherlei Praktiken, die oft völlig unvereinbar mit dem Geist dessen waren, für den man sich angeblich einsetzte...

Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts sandte der Herr nun wieder seine Knechte aus, damit gesucht und selig gemacht würden alle, die sich finden lassen wollten, denn der Herr Jesus hat gesagt: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen!“ (Johannes 10, 16) Diese Arbeit ist bis auf den heutigen Tag noch nicht abgeschlossen. Sie wird weitergehen, bis das letzte Schaf, das er noch in seinen Schafstall haben will, gefunden sein wird...

Oft wird uns in diesem Zusammenhang die Frage vorgelegt, ob denn der liebe Gott alle übrigen nur deshalb der ewigen Verdammnis überantworten könne, weil sie nie in die Neuapostolische Kirche gekommen seien. Wir können nur darauf antworten, daß der Herr auch im Tausendjährigen Friedensreich die Suche nach den Verlorenen nicht einstellen wird bis zu dem Tag, an dem *alle Menschen* vor seinem Angesicht erscheinen müssen, dem Tag des jüngsten Gerichtes. Zuerst aber sucht der Herr mit seinen Boten diejenigen,

die er zu einem königlichen und priesterlichen Geschlecht zubereiten kann. Hat er die Zahl und die, die ihm zugehören sollen, dann kommt er und nimmt die Seinen zu sich sowohl aus dem Bereich der Entschlafenen als auch von der Erde. Es sind die, von denen es in der Offenbarung heißt, daß er sie aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden erkaufte hat (Offenbarung 5, 9). Sie werden ihm entgegengerückt und fortan bei ihm in seiner Herrlichkeit sein. Das ist, wie es in der Heiligen Schrift heißt, die *erste Auferstehung*. Während der Herr mit den Seinen im Hochzeitssaal vereint ist, hat die Herrschaft des Fürsten der Finsternis auf Erden ihren Höhepunkt erreicht. Danach erscheint der Sohn Gottes mit den Seinen auf dieser Erde, bricht die Macht Satans und richtet sein Reich auf, das Reich des Friedens. In diesen tausend Jahren werden alle Menschen, die je gelebt haben und noch leben werden, mit dem Heil von Christo bekannt gemacht. Noch einmal wird gesucht, was verloren ist, und am Ende wird keine Seele sein, die nicht von Gott gelehrt worden ist. Am Ausgang des Tausendjährigen Friedensreiches wird die letzte große Prüfung stehen, in der gefestigt und bewährt werden soll, was dem Herrn angehört, dann folgt das Endgericht, in dem der Herr einem jeden den Ort anweist, den er für alle Ewigkeit innehaben wird.

Solange wird gesucht und gefunden werden, und bis dahin wird der Herr sein Liebeswerben, die Botschaft vom Heil in Christo, nicht mehr verstummen lassen, damit sich keiner darauf berufen kann, Gott habe ihn versäumt und vergessen. Wir haben die große Gnade, den Herrn heute schon gefunden zu haben. Wir haben aber auch die große Verantwortung, beim Herrn zu bleiben und an der Hand seiner Boten für die uns von ihm zugedachte Berufung auszureifen. Das kann nur so geschehen, daß wir unser Herz willig seinem Wort öffnen, die innigste Gemeinschaft mit dem Stammapostel und den Aposteln suchen und uns bemühen, unser Tun und Lassen unter Gottes Willen zu bringen.

Um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt!

Matthäus 24, 22.

Wir wollen nie vergessen, was der liebe Gott Großes an uns getan hat; wir können es in keiner Form begreifen, denn wir sind und bleiben seine Schuldner. Seiner Liebe haben wir es zu verdanken, daß wir auf dem Weg des Lebens wandeln dürfen; wir leben von der Gnade, eigene Verdienste haben wir kaum aufzuweisen. Deshalb freuen wir uns, daß wir immer wieder zum Tisch des Herrn gehen und uns von den Brüdern Hilfe holen können, wenn wir einmal durch Tage der Trübsal müssen. Noch nie hat uns unser himmlischer Vater sagen lassen: Du bist meiner nicht wert! Du hast so viele Fehler, du hast wieder so viel gesündigt... — Wir hören immer wieder das Wort: Kommt doch, ich will euch helfen, ich will euch dahin bringen, wohin ihr euch seht! —

Im Laufe der vergangenen Zeit haben sich viele göttliche Verheißungen erfüllt. Für uns steht noch die Erfüllung der Verheißung aus, nach der der Herr gesagt hat, daß er wiederkommen werde, um die Seinen zu sich zu nehmen, damit sie seien, wo er ist. Der Sohn Gottes, der sein Leben für uns hingegeben hat und der heute zur Rechten seines himmlischen Vaters sitzt

und uns vertritt, der kommt und holt uns in den Hochzeitssaal! Das wird keine Macht der Finsternis verhindern. Dann ist aber noch ein Wort des Herrn für uns von besonderer Bedeutung: es heißt da: „ . . . und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; *aber um der Ausgewählten willen werden die Tage verkürzt*“ (Matthäus 24, 22). Wir alle empfinden heute, daß die Zeit verkürzt werden muß, weil die Gefahr immer größer wird, daß uns die vom Herrn in unsere Seele hineingelegten Werte wieder weggenommen werden. Sehen wir zu, daß wir nicht verführt werden! Es wäre schade, wenn wir wieder in das Treiben der Kinder dieser Welt hineingezogen würden. Was haben wir mit den Geistern zu schaffen, von denen sie erfüllt werden? Wir sollen Fremdlinge sein in der Welt, in der wir leben. Denn Gott hat uns zu seinen Kindern gemacht; er hat uns von seinem Geist und Leben gegeben und uns das Vaterhaus aufgetan. Deshalb wollen wir auch nicht rückwärts gehen, sondern immer mutig vorwärtsstreben, um am Tag des Herrn das uns verheißene köstliche Erbe, das uns der liebe Gott zugedacht hat, in Besitz zu nehmen.

Nun hat Gott zu den verschiedensten Zeiten durch bestimmte Menschen seinen Willen verkündigt. Ihr Wort war jeweils die rechte Speise für die Seele, und wer diese Speise zu sich nahm, dem wurde göttliche Weisheit und Trost in reichem Maße. Das erste Bundesvolk hat sie durch das Wort derer hinnehmen dürfen, die im Auftrage des Herrn zu jener Zeit wirkten. Die ersten Christen erhielten diese Speise durch die Apostel Jesu, und auch wir erhalten sie, unserer Zeit entsprechend, durch den Stammapostel, die Apostel und die Brüder. Durch sie verkündet uns der Herr seinen Willen. Er sagt uns, was er heute von uns verlangt. Wer denkt da nicht an das Psalmwort, in dem es heißt: „*Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du tust deine Hand auf und erfüllst alles, was lebt, mit Wohlgefallen*“ (Psalm 145, 15. 16). Das bedeutet, daß wir voller Sehnsucht auf jeden Gottesdienst warten, denn Herz und Seele freuen sich darauf, dem Vater so nahe sein zu dürfen. Wir richten unseren Blick nach oben und sind uns eins in unserem Verlangen; denn hier heißt es: „*Aller Augen warten auf dich!*“ In uns steht die Bitte, der Herr möge sich in unserer Mitte offenbaren, er möge uns Heil und Segen schenken und uns in seiner Gnade und Liebe bewahren vor dem Uebel in der Welt. Solche Herzen hat der liebe Gott gern.

Wie verhängnisvoll wäre es für uns aber, wenn unsere Augen nach anderem Ausschau hielten, wenn wir von woanders unsere Hilfe erhofften oder von anderen Geistern Speise nähmen! Ein kleines Beispiel soll das erläutern. Viele Menschen wissen, was wir glauben, denn wir machen aus unserer Erwartung kein Geheimnis und sind unentwegt an der Arbeit, die Seelen noch zu finden, die der Herr für sein Gnadenwerk erwählt hat. Manch einer von denen, die wir eingeladen haben, verspottet uns heute nach dem Heimgang des Stammapostels Bischoff und sagt: Wo ist nun euer Gott? — Wie wäre es um uns bestellt, wenn wir antworteten: Ja, ihr habt eigentlich recht, der liebe Gott hat uns verlassen; es ist nicht so geworden, wie wir es erhofft haben! — Was würde aus uns werden, wenn wir solchen Gedanken Raum gäben, uns vom Gnadenstuhl lösen und uns woanders hinziehen ließen? Wir wissen aus den Fällen, wo dies so geschehen ist, daß die Geister der Finsternis schnell an der Arbeit sind. Der, der die Wohnung unseres Herzens räumen mußte, um am Tage unserer Versiegelung dem Geist des Herrn Zutritt zu gewähren, wartet nur darauf, mit sieben ärgeren Geistern wiederzukommen und sich in Herz und Seele festzusetzen. Wo er Wohnung macht, stirbt der Glaube, weicht das Leben, und der ewige Tod ergreift Besitz von der Seele.

Wer sollte ihn dann jemals wieder von dieser Stätte treiben? Viele Menschen fürchten den natürlichen Tod über alles, wieviel schlimmer aber ist der geistige Tod! Wer ihm verfallen ist, wird ewig von Gott getrennt sein. . .

Wenn über uns einmal Stunden kommen, in denen wir verzagt sind und meinen, daß es nicht mehr weitergehen könne, wenn wir einmal das Gefühl haben, unser himmlischer Vater hätte uns verlassen, dann gehen wir doch zu denen, die er uns für unsere Vollendung gegeben hat! Der Herr hat seinen Boten hilfreiche Hände und verständnisvolle Herzen gegeben, wir dürfen uns ihnen in allem voll und ganz anvertrauen. Wer sich daran hält, ist nie allein. Kommt ein Gotteskind unter Belastungen, dann gehe es zu seinem Priester: er betet mit ihm und gedenkt seiner vor dem Herrn, daß die Geister weichen und die Seele wieder froh wird und so glauben kann, wie sie vordem glaubte. Dann steht in ihr auch wieder die Sehnsucht, der der Herr gerne ein volles Genüge wirkt. Es gibt nichts, was der liebe Gott nicht regeln könnte. Deshalb dürfen wir nie glauben, daß wir einmal keinen Weg mehr hätten, auf dem unser Fuß gehen kann. Heben wir unsere Augen auf zu den Bergen, von denen uns Hilfe kommt, ringen wir um das Wohlgefallen unseres Gottes, stehen wir in seinem Segen, dann vermehren sich die göttlichen Kräfte in uns, unsere menschlichen Wünsche und Sorgen treten zurück, verdrängt von dem einen Verlangen: Ich möchte heim! — In einer solchen Herzensstellung aber fällt es uns leicht, den Herrn täglich zu erwarten.

Wer so handelt, der wird auf dem Weg des Lebens nie enttäuscht werden, denn er ist täglich wach und immer bestrebt, den Willen Gottes zu tun. Denke niemand, daß der Tag des Herrn nun in weite Ferne gerückt wäre und der Herr noch lange nicht komme. *Der Herr kommt zu unserer Zeit!* Dazu aber ist notwendig, daß unser aller Augen nach ihm Ausschau halten und unser aller Herzen gleichgestimmt sind. Wenn der Bräutigam kommt, um seine Braut heimzuholen, dann muß diese soweit zubereitet sein, daß sie seiner würdig ist und mit ihm den Hochzeitssaal betreten kann. Was wir hier geworden sind, werden wir dort sein. Der Tag des Herrn macht niemand besser; wir müssen schon vorher die Reife erlangt haben, die es ihm ermöglicht, uns in Gnaden anzunehmen. Legen wir der Wirksamkeit des Heiligen Geistes nichts in den Weg, rechten wir nie mit dem lieben Gott, sondern in allem und jedem, was uns begegnet, wollen wir ehrlichen Herzens sagen können: Mein Vater, wie du willst! — Die Demut ist eine hohe Stufe des Glaubens, und dem Demütigen gibt der liebe Gott Gnade. Wenn uns der liebe Gott ein Kreuz auferlegt, so gibt er uns auch die Kraft, dieses Kreuz zu tragen. Er läßt die Seinen nicht darunter zusammenbrechen, wohl aber reif werden für ihre himmlische Berufung. Die Zeit der Bewährung hält nicht unentwegt an, sondern findet ihr Ende mit dem Tag des Herrn! Und die Tage bis dahin werden verkürzt — dies hat uns der Herr zum Troste wissen lassen.

Vor dem Herrn ist ein Denkkzettel geschrieben!

Die Sendung der Apostel Jesu ist in der ersten apostolischen Zeit nicht unwidersprochen geblieben, und sie bleibt auch in unserer Zeit nicht unwidersprochen. Schon am Anfang hat sich erwiesen, daß die, die den Kampf gegen die Apostel Jesu und das Werk des Herrn aufnahmen, damit auch den Kampf gegen den Herrn selbst aufgenommen haben. Dagegen haben damals

die frömmsten Redensarten nichts genützt, und heute nützen sie genauso wenig. Ob sich die Gegner des Werkes Gottes dabei auf ihre vermeintlichen theologischen Erkenntnisse oder Kenntnisse stützen oder ob sie aus anderen Quellen schöpfen, um ihre Meinung gegen den Willen Gottes aufzurichten, das spielt keine Rolle.

Das mußte auch Saulus, der nachmalige Apostel Paulus, erkennen, der sich aufmachte, die Gemeinde in Damaskus zu verfolgen. Als er später schrieb: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft!“ (2. Timotheus 4, 7), da hat er bestimmt nicht an den Kampf gedacht, zu dem er damals gegen seine späteren Brüder und Schwestern ausgezogen war. Er dachte an den Kampf, den er danach aufgeföhren hat, die Werke des Teufels zu zerstören und das Werk des Herrn aufzurichten. Aber am Anfang dieser Umkehr, am Anfang dieser Tätigkeit stand das Wort Jesu: „Saul, was verfolgst du mich?“ (Apostelgeschichte 9, 4) In dieses „Mich“ waren alle eingeschlossen, die dem Herrn zugehörten. Auch heute darf keiner denken, er könnte seine Hand nur gegen den Stammapostel oder gegen die Apostel erheben, er würde nur die Gemeinde oder die Lehre der Neupostolischen Kirche angreifen; es muß ein jeder wissen, daß er damit auch den Herrn angreift. Wer es nicht einsehen will, der kann es darauf ankommen lassen. Wir sind getrost, denn die Dinge entwickeln sich ohnehin nach Gottes Willen und Ratschluß, und bisher hat das letzte Wort immer noch der Herr gesprochen. Es müßte eigentlich so manchem einmal die Erkenntnis über sein Tun kommen, wenn er da und dort liest, wie man Leuten, die sich längst sicher glaubten, auf einmal Aeußerungen und Handlungen vorhält, die sie vor Jahrzehnten getan haben. Damit ist erwiesen, daß selbst hier auf Erden vieles angeschrieben bleibt und nicht verlorengelht, was die Betreffenden selber schon lange für vergessen hielten. Und wie heißt es in Maleachi 3? „Aber die Gottesfürchtigen“, steht da geschrieben, „trösten sich untereinander also: Der Herr merkt und hört es, und vor ihm ist ein Denkbettel geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken“ (Maleachi 3, 16). Wir haben es erlebt, daß da und dort einmal jemand böse Saat in die Herzen der Gotteskinder aussäen wollte und auch ausgesät hat. Denke keiner, daß dies verborgen bleibt, weil niemand davon weiß! Der liebe Gott kennt unsere geheimsten Gedanken, er weiß auch solchen Dingen zu begegnen. Denn das Wort Jesu steht, daß wir von jedem unnütz gesprochenen Wort Rechenschaft geben müssen. Wieviel mehr wird das von jeder schädlichen Rede sein!

Unterschätzen wir die Gefahren nicht, die uns auf dem Weg zum Ziele drohen. Wir können ihnen nur begegnen, wenn wir in der Gemeinschaft mit denen bleiben, die den Weg des Lebens gehen. Es ist uns eine über alle Maßen köstliche Herrlichkeit bereitet, die wichtiger ist als alle Erfolge des zeitlichen Lebens, schwerwiegender als alles Leid und aller Kummer dieser Welt. Niemand kann dazu befohlen oder gezwungen werden, mit uns weiterzuwandern, es ist uns jeden Tag neu zur freien Entscheidung überlassen, auf dem Weg des Heiles zu bleiben, auf dem wir das verheißene Ziel erreichen werden, oder andere Wege einzuschlagen, die ins Verderben führen. Besinnen wir uns beizeiten darauf, welches Ziel wir anstreben — *es ist ein anderes, aus banger Sorgen zur Quelle des Trostes zu kommen, als von der Quelle des Trostes in bange Sorgen zu geraten.*

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



60. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1961

„Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“

Johannes 18, 37.

Solange es den Menschen wohlergeht, haben sie zumeist kein Bedürfnis, sich für die Ewigkeit vorzubereiten. Scheint ihr Leben aber bedroht, so laufen sie in ihre Kirchen und beten. Wenn dann die Gefahr und damit auch die Angst vorüber ist, sind die Kirchen wieder leer. Das ist kein Glaube.

Etwas anderes ist es, wo der Glaube aus der Predigt kommt, die uns auf das Erscheinen Jesu bereitet! Da achten wir auf die Stimme des Herrn und nicht nur auf ein Bibelwort. Der Herr Jesus sagte einst vor dem Hohen Rat: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme!“ Und vorher hatte er gesagt: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll“ (Johannes 18, 37). Mit dem Hören seiner Stimme und dem Vernehmen seiner Worte wünschte er, daß man ihn als den Sohn Gottes anerkennen sollte, denn als solcher war er vom Vater in diese Welt gesandt worden. „Wer mein Wort hört“, sprach er, „und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht“ (Johannes 5, 24). Wir wissen, daß er für uns den Tod am Kreuz erlitten und ein Verdienst geschaffen hat, durch das alle Sündenschuld gelöscht werden kann. Wenn wir das glauben können, dann müssen wir aber auch glauben, daß er den Heiligen Geist gesandt hat, denn Jesus hat auch gesagt: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden“ (Johannes 16, 7). *Sein Opfer zu unserer Erlösung und die Sendung des Geistes der Wahrheit*

gehören untrennbar zusammen. Jesu Opfertod, auf Grund dessen uns sein Verdienst in der Vergebung der Sünden übermittle wird, würde uns auch als Geistgetauften nichts nützen, wenn wir nicht auch an den Geist der Wahrheit glaubten, durch den die Vergebung ausgesprochen wird.

Seitdem der Sohn Gottes gen Himmel gefahren ist, hat ihn noch niemand wieder auf Erden gesehen, denn er befindet sich jetzt zur Rechten des Vaters. Er sagte aber von dem Geist der Wahrheit: „Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). Auf diese Weise wirkt Jesus heute im Gnaden- und Apostelamt. Nur in der Verbindung zu den Aposteln Jesu ist es uns deshalb möglich, selig und zum königlichen Priestertum bereitet zu werden; nur in der Verbindung zum Gnadenstuhl hat unser Warten auf das Erscheinen des Herrn einen Sinn.

Nach dem Wort an Nikodemus kann einer nur dann in das Himmelreich kommen, der die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt hat (Johannes 3, 5). Wenn Jesus damals vor dem Hohen Rat sagte: „*Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme!*“ (Johannes 18, 37), so konnte er damit nur jene gemeint haben, die aus seinem Geist und seinem Leben hervorgehen würden. Somit können auch heute nur jene die Stimme des Gottessohnes hören, die aus seinem Geist gezeugt und geboren sind und seine Wahrheit in sich tragen.

Im Hinblick auf die Ewigkeit gibt es nur Wahrheit von Christo Jesu und Lüge. Zwischen beiden gibt es keinen Mittelweg. Wenn sich seit Jahrhunderten auch viele die Heilige Schrift zur Grundlage ihres Glaubens genommen haben, so fehlt ihnen dennoch die Bedienung durch den Geist der Wahrheit, durch den sich Jesus den verlangenden Seelen mitteilen will. Es genügt nicht, einer Predigt irgendein Wort aus der Heiligen Schrift zugrunde zu legen oder durch einen redengewandten Menschen aus der Welt einen Vortrag darüber halten zu lassen. Das können viele, aber sie bereiten dadurch niemand für das Reich Gottes. *Allein der Tröster, der Geist der Wahrheit, ist es, der uns in alle Wahrheit leitet und damit von aller Lüge und Finsternis freimacht.*

Nun hat Jesus nach seiner Himmelfahrt von seinem Vater die Offenbarung empfangen, damit er seinen Knechten zeige, „was in der Kürze geschehen soll“ (Offenbarung 1, 1). Möge sich keiner, der nun dem Namen nach Christ ist, möge sich kein „christlicher Prediger“ einbilden, daß diese Offenbarung für ihn geschrieben sei! Sie galt nicht einmal den Aposteln der Urkirche, denn als sie Johannes empfing, lebte außer ihm keiner von den ersten Aposteln mehr. Somit gilt ihr Inhalt vornehmlich uns. In der Offenbarung sind sieben Zeiten angegeben und sieben Gemeinden genannt. Dadurch wurden die Verhältnisse unter den Gläubig gewordenen beleuchtet. Wir befinden uns im letzten Zeitabschnitt vor dem Kommen des Herrn; für uns gilt, worauf im Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodizea (Offenbarung 3, 14—22) hingewiesen wird. Hier schildert der Herr die Verhältnisse, die in dieser Zeit auf Erden vorhanden sind: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 17. 18). Die Menschen unserer Zeit dünken sich reich und klug und haben kein Bedürfnis mehr nach dem wahren Wort Gottes. Da rät ihnen der Herr durch seine Bo-

ten, daß sie Gold — das ist das Sinnbild der Wahrheit — kaufen sollten. Die Augensalbe ist das Bild göttlicher Klarheit . . .

Es sind nur wenige, die diesen Rat angenommen haben. Und diese stehen in der Wahrheit. Außer der kleinen Herde der Geistgetauften hört heute in der gesamten Welt unter allen Völkern auf Erden kein Mensch, was der Geist der Wahrheit offenbart, denn alle lehnen den Gnadenaltar ab. In der Offenbarung findet sich aber auch wiederholt die Mahnung: „*Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!*“ — auch daraus geht eindeutig hervor, daß sich Jesus in unseren Tagen durch den Heiligen Geist offenbart und zu seiner Gemeinde redet. Hat sich damit nicht erfüllt, was er einst den Seinen verhielt: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen“ (Johannes 14, 16. 17)? Sind wir uns immer bewußt, daß wir im Hause Gottes *die Stimme des Herrn* hören? Durch sie wird uns der Wille des Herrn zeitgemäß übermittle. Jedes Wort hat deshalb seine Bedeutung im Erlösungsplan unseres Gottes, denn der Herr will ja, daß wir unter der Bedienung des Heiligen Geistes ausreifen und würdig werden für den Tag der Ersten Auferstehung. Der Geist Gottes weist nicht nur auf das hin, was einst in der Vergangenheit geschah, sondern offenbart, wie dies der Herr ausdrücklich gesagt hat, auch das Zukünftige.

Nun wissen wir, wie die Kinder der Welt begierig danach sind, den Schleier der Zukunft zu lüften. Sie fragen die Sterndeuter, sie ergehen sich in allen möglichen Vermutungen. Den aber, der die Wahrheit sagt und das Zukünftige offenbart, lehnen sie ab.

Warum lehnen sie ihn ab?

Weil sie nicht aus der Wahrheit sind! Hier bestätigt sich zum andern Mal das Wort Jesu, daß die Welt den Geist der Wahrheit *nicht* kann empfangen; „*denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht*“ (Johannes 14, 17). Daraus geht für uns wiederum hervor, daß es eine besondere Gnade ist, Träger dieses Geistes zu sein. Diese Gnade bestätigt uns aber auch die Erwählung, die Gott in seiner Liebe an uns von Ewigkeit her vorgenommen hat. Schon durch den Propheten Jesaja ließ er sagen: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43, 1) Und im gleichen Kapitel spricht der Herr durch den Propheten von denen, die er geschaffen hat zu seiner Herrlichkeit und zubereitet und gemacht und sagt ihnen, daß sie *mit seinem Namen* genannt sind. Dazu dürfen wir uns zählen. Wie heißt dieser Name? *Erwählte, Erlöste, Seliggemachte, Gottes Eigentum, Schafe Christi, Braut des Herrn!*

Wir erleben es heute vielfach, daß den Menschen das Wort der Wahrheit lächerlich ist — wenn wir vom wiederaufgerichteten Gnaden- und Apostelamt sprechen, wenn wir auf das baldige Kommen Jesu hinweisen, dann lachen sie darüber . . . Es ist eben nur eine kleine Schar, die da wartet, bis sich alle Verheißungen Gottes erfüllen, und die sich bis dahin aus dem Geist der Wahrheit bedienen läßt. Der Heilige Geist macht uns aufmerksam, daß wir in der Zeit leben, in der wir Jesum täglich erwarten dürfen, wir sehen aber auch, wie sich die Verhältnisse in der Welt in einer Weise entwickelt haben, wie das Jesus vorausgesagt hat; aber auch in unserer unmittelbaren Nähe wird offenbar, wie sich des Herrn Worte erfüllen. Falsche Christi, falsche Propheten werden auftreten, so sagte er, und er warnte die Seinen, sie sollten sich nicht verführen lassen. Und in der Offenbarung weist er auf solche hin, „so da sagen, sie seien Apostel und sind's nicht“ (Offenbarung

2, 2). Die Apostel der Urkirche waren damit nicht gemeint, denn diese waren außer Johannes bereits in die Ewigkeit gegangen. Und der Apostel Johannes selbst war kein falscher Apostel; es kann sich also nur um solche handeln, die am Abend der Kirche Christi fälschlicherweise als Apostel Jesu auftreten. Wo aber falsche sind, daß muß es auch echte geben! Falsche Christi, falsche Propheten, falsche Apostel können nur da sein, wo der Geist der Wahrheit durch berufene Apostel Jesu wirkt.

Der Herr führt heute eine klare Sprache. Wir wissen, wir sind in die Zeit gekommen, in der er die Seinen zu sich nehmen will. Deshalb tun wir gut, von Herzen danach zu ringen, daß wir würdig werden, den Sohn Gottes zu empfangen. Verlege niemand den Tag des Herrn in die Ferne, der Herr sagte: „Siehe, ich komme wie ein Dieb!“ (Offenbarung 16, 15) Er kommt zu einer Stunde, da es niemand meint (Matthäus 24, 44). Weil sich die Menschen vom Geiste Gottes nicht mehr strafen lassen wollen, weil ihnen das Wort des Herrn lächerlich ist, wird der Herr an seinem Tag auch an ihnen vorübergehen, und sie werden der Trübsal, die über diese Welt kommen wird, nicht entrinnen können. Die aber, die seinen Geist tragen, die aus der Wahrheit sind und seine Stimme hören, werden erleben, daß ihr Glaube zum Schauen kommt.

W. Sch.

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet“

Jakobus 1, 12.

Wir werden in unserem täglichen Leben vor vielen Dingen gewarnt, die uns abträglich sind. Damit werden wir in unserem Verhalten zur Verantwortung aufgerufen. Ob jemand nun für sich selbst verantwortlich ist oder auch noch für andere, mag zunächst einmal außer acht bleiben, jedenfalls wissen wir, daß wir in dieser Welt immer Anfechtungen ausgesetzt sind, die wir nicht nur erdulden, sondern in denen wir uns auch zu bewähren haben. Beides aber schließt einen längeren Zeitraum ein. Erdulden können wir nur das, was uns Geduld abfordert, und Geduld wird nur da beansprucht, wo etwas andauert, uns mit seinem Gewicht belastet, bedrängt oder quält. Zum anderen wird da nicht von einer Bewährung zu sprechen sein, wo jemand einmal eine günstige Entscheidung getroffen hat. Von einem Menschen, der einmal eine gute Tat verrichtet, sagen wir noch nicht, daß er sich auch bewährt hätte.

Es war einmal von einem jungen Menschen zu lesen, der einem anderen das Leben rettete. Diese gute Tat ist ihm auch entsprechend belohnt worden. Weil nun sein Name durch die Zeitungen ging und bekannt wurde, hat er darauf manchen Schwindel und Betrug aufgebaut. Längst ist heute seine einmalige gute Tat vergessen und verdeckt durch das, was er hernach getan hat. Niemand wird heute sagen können, daß er sich bewährt hätte, denn eine Bewährung setzt Dauer voraus, und zwar die Dauer eines bestimmten Verhaltens. Wie dieses Verhalten beurteilt wird, das hängt von denen ab, die es fordern. Es gibt Menschen, die bewähren sich im Pflichtbewußtsein, andere in der Liebe, wieder andere in der Treue oder im Gehorsam. Wer aber wollte bestreiten, daß es in den Kreisen, die Böses im Schilde führen, nicht auch

welche gibt, die sich unter ihresgleichen auf der abschüssigen Bahn bewähren und von den Ihren entsprechend eingeschätzt werden? Deshalb spricht auch der Apostel nicht einfach von der Bewährung, nein, er sagt: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist — im Ertragen der Anfechtung! —, wird er die Krone des Lebens empfangen“ (Jakobus 1, 12).

Wir haben nach dem Heimgang des Stammapostels Bischoff unseren Kampf gekämpft, und jeder von uns mußte ihn zunächst einmal für sich selber durchstehen. Das ist uns in inniger Hinwendung zum Herrn im Gebet gelungen; wir konnten wieder festen Boden unter den Füßen gewinnen und uns klar werden, wie wir weitergehen wollten. Der eine ist früher damit fertig geworden, der andere hat Tage und Wochen dazu gebraucht. Es gibt auch heute noch Geschwister, die ihren Kampf kämpfen und sich in ihren Anfechtungen zu bewähren haben. Aber auch denen, die meinen, sie hätten schon alles hinter sich, sei das Wort ins Gedächtnis zurückgerufen: „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle!“ (1. Korinther 10, 12)

Glauben wir nur nicht, daß diejenigen, die heute gegen uns sind, uns etwas vergessen würden! Sie werden uns, solange wir noch auf Erden sind, um deswillen verspotten und bedrängen, daß wir der Botschaft geglaubt haben, nach der uns der Herr in der Lebenszeit des heimgegangenen Stammapostels Bischoff zu sich nehmen wollte. Wir wissen doch, mit wem wir es zu tun haben, und ein Beispiel aus unserer Glaubensgeschichte mag dies erhärten.

Vor mehreren Jahrzehnten hat bei dem damaligen Stammapostel Niehaus einmal ein Missionar vorgesprochen, der mit Nachdruck auf die Bibel als das einzige und für ihn allein geltende Wort Gottes hinwies. Er leugnete, daß der Heilige Geist sich durch die Apostel der Neuapostolischen Kirche in unserer Zeit offenbare, und der Stammapostel Niehaus — er war ein westfälischer Bauer und bediente sich keiner Advokatenrede — sagte, wie er sich's dachte, und erwähnte in diesem Gespräch, daß er eine Bibel auf dem Speicher gehabt habe; über die seien die Mäuse gekommen, und sie hätten sie angefressen. Er wollte damit — für uns verständlich — dem Mann klarmachen, wie wenig Wert das gedruckte Wort allein und für sich selber hat und daß es uns keine Gnadenmittel überliefern kann. Die Bibel, die in diesen Kreisen als Wort Gottes so hochgehalten wird, ist als Buch dem Zerfall und der Zerstörung schließlich genauso ausgeliefert wie alles Vergängliche auf Erden. Der Missionar hat den Sinn der Worte völlig falsch verstanden und hatte nichts Eiligeres zu tun, als dies als „furchtbare Gotteslästerung“ zu verbreiten: Der Hauptleiter der Neuapostolischen Kirche habe sich geäußert, die Mäuse hätten die Bibel, das heilige Wort Gottes, gefressen! —

So kindisch dieser Vorgang ist, wenn man ihn für sich allein betrachtet, er geistert heute noch durch die Schmähchriften, die man gegen uns herstellt. Man hat uns nichts vergessen — man nimmt weder Kenntnis davon, daß bei uns in jedem Gottesdienst die Bibel auf dem Altar liegt, noch will man wahrhaben, daß wir unseren Brautpaaren zur Hochzeit eine Bibel schenken und daß das auch nicht die erste ist, die sie in ihrem Leben zu Gesicht bekommen. Darin werden unsere Kinder im Elternhaus schon unterrichtet und weiterhin im Kindergottesdienst und in der Konfirmandenstunde! Es interessiert solche Leute auch nicht, daß wir — im Gegensatz zu manchen Gläubigen aus ihrem eigenen Lager — in der Bibel recht gut Bescheid wissen... So wenig sie diese Geschichte vergessen haben und sie uns nachtragen, solange wir hier noch auf Erden sind, so wenig werden sie die Botschaft des Stammapostels

vergessen. Wenn sie aber meinen, uns dadurch den Glauben nehmen und uns im Grund unseres Herzens erschüttern zu können, dann haben sie sich getäuscht. Es ist immer wieder das gleiche: Die Macht, die das Böse will, muß das Gute bewirken! Darf man denn, wenn man jemand gewinnen will, das, was er schätzt, in den Schmutz treten? Das ist gewiß die ungeschickteste Weise, nach der unsere Widersacher vorgehen! Aber auch das hat der liebe Gott zugelassen, und er hat sie damit aus ihrem Versteck, aus ihrer Heuchelei und ihrer Tarnung hervorgelockt. Nun stehen sie blank und bloß mit ihrem Haß vor unseren Augen, und wir können ihnen nur sagen: Was seid ihr doch so arm und so beklagenswert! — Sie geben vor, idealen Zielen zuzustreben, in Wirklichkeit haben sie recht handfeste und materielle Absichten. Etliche, die einmal von uns gegangen sind, beteuern heute, sie seien um der Botschaft des heimgegangenen Stammapostels willen „ausgeschlossen“ worden. Sie haben in diesen Tagen viel von „Versöhnung“ geredet, und dieses Wort war noch nicht von ihren Lippen verklungen, da hatten sie schon Schriften in der Hand, in denen von Versöhnung keine Rede mehr war. Wir haben andere kennengelernt, die uns die ganze Zeit noch als Mithristen angesprochen haben. Auch diese haben bewiesen, daß es ihnen nur darauf ankam, in denen, an die sie sich heranmachen konnten, Glauben und Vertrauen an das Werk des Herrn zu zerstören. Wir haben bei dieser Gelegenheit wahrgenommen, daß alle diese Einladungen, mit denen man suchte, unseren Geschwistern „seelsorgerischen Zuspruch“ zu spenden, im Grunde unwahr gewesen sind. Die, von denen sie ausgingen, haben auch nicht im entferntesten daran gedacht, einem von uns zu Hilfe zu kommen, wenn er in innerer Bedrängnis stand. Es ist ihnen auf nichts anderes angekommen, als unsere Geschwister auf ihre Seite zu ziehen. Das ist im Grunde verständlich, denn sie haben es in den vergangenen Jahren schmerzlich empfunden, daß immer mehr Menschen ihre Kirchen verlassen haben und zu uns gekommen sind...

So haben wir nur eine Feststellung zu treffen: Man hat in diesen Kreisen endlich einmal den Schafspelz gelüftet und den Wolf gezeigt, der sich darunter verbirgt! Es bedarf keiner Erläuterung mehr, daß er kein anderes Bestreben hat, als die Schafe Christi vom Hirten zu trennen und sich ihrer nachher zu bemächtigen. Wir wollen uns in diesen Anfechtungen bewähren, und es fällt uns um so leichter, als wir wissen, daß der Herr seine Hand nicht von uns abgezogen hat, sondern mit denen, die sich an seine Boten halten, nach wie vor an das verheißene Ziel kommen möchte. Er wird es auch hier den Aufrichtigen gelingen lassen.

Nahe bei Jesu, o Leben so schön!

Die Verheißungen, die uns der Herr gegeben hat, stehen nicht nur auf dem Papier, auf dem die Heilige Schrift gedruckt ist. Das sind Zusagen, zu denen er sich bekennt, und wir haben in unserem Glaubensleben erfahren, daß es damit seine Richtigkeit hat. Jedes Gotteskind weiß ihm deshalb Lob und Dank dafür zu bringen. Und es ist wohl auch hier zu sagen, daß es gar nicht möglich ist, alles aufzuzeichnen, was der Herr im einzelnen getan hat für die Seinen. So manche köstliche Stunde steht in unserer Erinnerung, die wir im Hause Gottes durchlebt haben, manche wunderbare Begebenheit, in der uns der Herr bewiesen hat, daß er unsere Anliegen vor sich kommen läßt.

Ist das Heil und die Gnade in unserer Zeit geringer geworden? Sehnen wir uns nicht auch von einem zum anderen Mal wieder danach, gesegnet, getröstet und erquickt zu werden? Gewiß deckt uns der liebe Gott nicht in jedem Gottesdienst eine Festtagstafel, aber wir wissen schon, was uns unsere Priester und Diakone wert sind. Denn der Herr hat die Führung seines Werkes in die Hände einfacher und schwacher Menschen gelegt. Durch sie segnet er uns, und durch sie liebt er uns. Deshalb ist es notwendig — und es ist im Werk des Herrn immer so gewesen —, daß wir, bevor wir in die Gottesdienste gehen, herzlich der Brüder gedenken, damit sie mit Freuden dienen können, ihre Herzen voll Segen sind und sie uns aus der Kraft des Geistes Christi die Speise bereiten können, die uns Trost und Stärkung gibt für unsere Pilgerreise. In der Welt gibt es viele Vorgesetzte und viele Untergebene; dieses Verhältnis ist aber niemals auf die Gemeinschaft anzuwenden, die zwischen dem Hirten und seiner Herde besteht. Darauf hat der Stammapostel einmal ausdrücklich hingewiesen, und er hat damit gesagt, daß im Werk des Herrn einer zum anderen stehen muß und alle miteinander danach streben sollen, gemeinsam das Ziel zu erreichen. Welchen Zweck hätte es, wenn wir die Menschen einladen, den Weg des Lebens zu betreten, und die dann gefundenen und zur Seligkeit ausersehenen Seelen die Herde wieder verließen! Wir alle haben als Geistgetaufte den Auftrag, ein lebendiges Zeugnis für den zu sein, der uns aus dem Anrecht Satans erlöst hat. Der Auftrag erschöpft sich aber nicht damit, die Herde zusammenzubringen und sie vielleicht zahlreich zu machen. Der Herr will die, die zusammengeführt werden konnten, auch selig machen! Dazu hat er sie von der Welt erkaufte und zu seinem Eigentum gemacht.

Er wird seine Absicht mit uns erreichen, wenn wir seinen Boten unser ganzes Herz zuwenden, ihr Wort im kindlichen Glauben aufgreifen und unser Leben danach einrichten. Er will Wohnung machen in uns, er will in uns aus seinem Geiste alles neumachen. — Wenn er wiederkommen wird, um die Seinen heimzuholen, dann wird sein Kommen für die das höchste Glück bedeuten, an denen er sein Vorhaben erfüllen konnte.

An deinem Wort, Herr, will ich bleiben!

1. Johannes 2, 24.

„Was ihr nun gehört habt von Anfang, das bleibe bei euch...“

Der Geist des Herrn redet zu uns durch den Stammapostel, die Apostel und die Brüder. Sie machen auf die Gefahren aufmerksam, denen das Volk Gottes ausgesetzt ist, und verkünden uns seinen zeitgemäßen Willen. Wie der Apostel Paulus einst die Gefahren seiner Zeit erkannte und die Geistgetauften davor warnte, so sieht auch heute der Stammapostel, was uns in unseren Tagen gefährlich werden kann, und zeigt uns den Weg, auf dem wir davor bewahrt bleiben.

Es sind viele Geister vom Fürsten dieser Welt ausgegangen, und alle offenbaren das Bestreben, das Werk des Herrn zunichte zu machen. Sie treten, oft mit viel menschlicher Weisheit ausgerüstet, auf den Plan und legen mit mancherlei Worten dar, daß das Evangelium von Christo und vor allem die Apostellehre nicht das Rechte seien. Alle diese Geister können aber nicht

leugnen, daß sie „von unten“ sind, und unser Stammapostel hat wiederholt bemerkt: Alle, die von unten kommen, sind wider den Herrn! — Im Gegensatz dazu ist der Heilige Geist von obenher gesandt und hat den Auftrag, uns in göttlicher Weisheit zu dienen.

Jesus selbst sagte einmal zu seinen Gegnern: „Ihr seid von untenher, ich bin von obenher; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt“ (Johannes 8, 23). Er führte die Seinen in die Tiefen göttlicher Weisheit und Wahrheit und öffnete ihnen die Augen für den Heilsplan Gottes. Wir erkennen in unserem Stammapostel den großen göttlichen Lehrer, der in unserer Zeit gegeben ist; durch ihn läßt uns der Herr wissen, was uns not ist, damit wir das uns gesetzte Ziel erreichen. Er will uns wappnen gegenüber den vielen Geistern, die in unserer Zeit versuchen, unsere Seele mit ihren Gütern zu erfüllen. Der Apostel Paulus warnte einmal davor, daß sich die Kinder Gottes nicht durch die Philosophie und lose Verführungen nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen berauben lassen sollten (Kolosser 2, 8). Zu seiner Zeit gab es auch viele, die durch ihre Lehre versuchten, die Gläubigen zu beeinflussen und für sich zu gewinnen. Heute ist es ähnlich. Dabei hat Paulus, der wohl einmal zu den Pharisäern zählte, später vor aller Oeffentlichkeit erklärt, daß er allen früheren geistigen Reichtum für Schaden und Kot erachte gegenüber der überschwenglichen Klarheit, die er in Christo gefunden habe (Philipper 3, 8). Er hat den Herrn als einen göttlichen Lehrer erkannt und um seinetwillen alles, was er bisher von der Welt Weisheit in sich aufgenommen hatte, verworfen. Auch wir wollen uns den klaren Blick für das bewahren, was uns der Herr durch seine Knechte anbietet, und darauf achten, daß wir unter keine fremden Einflüsse geraten. Vergessen wir nie, daß wir aus Gnaden zum Werk der Erlösung gekommen sind! Lassen wir uns durch nichts — und mögen es noch so kluge Worte sein! — die Einfalt des Herzens rauben und von denen trennen, durch die uns der göttliche Reichtum zuteil geworden ist. Nur der kindliche Glaube an das Wort der Apostellehre gibt uns die Gewähr, daß wir in ewiger Verbindung mit dem Sohne Gottes bleiben werden und auch immer zu dem Allmächtigen Vater sagen können. Möge es jedem Gotteskind ins Herz geschrieben sein, aufmerksam auf alles zu achten, was um uns vor sich geht, und jedes Angebot der Geister mit dem Wort der Wahrheit zu messen. Nur dann wird es gelingen, gottfremden Geistern den Zutritt zu den Herzen zu verwehren. Wenn sich jemand klüger dünkt als sein Apostel, dann beweist er damit schon, daß er einen fremden Geist in seinem Herzen trägt und sich über die göttliche Weisheit erhebt. Erkennt er die Gefahr nicht, die mit einer solchen Herzensstellung verbunden ist, kommt er bald soweit, daß er vom Herrn verworfen werden muß. Deshalb müssen wir auf der Hut sein.

Der liebe Gott hat alles bereitgestellt, damit sich die uns gegebene Verheißung bald an uns erfüllen kann. Wir wollen aber bedenken, daß nur der in ihren Genuß kommen wird, der im kindlichen Glauben und Vertrauen das Wort des Herrn in seine Seele eingebaut hat. Alle, die es besser wissen wollen, werden am Ende dort sitzen, wo sich die Spötter versammeln; wir aber wollen an der Hand des Stammapostels bleiben, wissen wir doch, daß er wie sein großer Vorgänger, der Stammapostel Bischoff, unseren Seelen dient und mit der ganzen Kraft seines Herzens bestrebt ist, mit uns am herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung das uns verheißene köstliche Erbe zu erlangen.



60. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1961

Gleichwie mich der Vater gefandt hat, so sende ich euch!

Johannes 20, 21.

Jesus sagte einmal zu seinen Jüngern: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als diese tun“ (Johannes 14, 12). Hier spricht Jesus von Werken. An einer anderen Stelle lesen wir in der Heiligen Schrift: „Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber“ (Jakobus 2, 17), und im Römerbrief heißt es: „So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ (Römer 3, 28). Der Apostel Paulus stellt den Glauben über die Werke, der Apostel Jakobus sagt, daß ein Glaube ohne Werke tot sei. Wie verhält es sich damit?

Zunächst kommt es vor allem einmal auf den Glauben an; und das gerade auch in unserer Zeit. Wohl uns, wenn wir alles glauben, was uns der Herr durch seinen Geist sagt! Was wir in der vergangenen Zeit geglaubt haben, ist zum festen Bestand unseres Seelenlebens geworden, der Herr erwartet aber, daß wir Glauben behalten bis zuletzt. Das wollen wir nicht vergessen, denn nur wer bis an das Ende beharrt, der wird selig (Matthäus 10, 22; 24, 13). Wer bis gestern abend geglaubt hat, heute aber nicht mehr glaubt, wird wahrnehmen, daß ihm jeglicher Reichtum verlorenggeht, den er sich einmal im Glauben erworben hat. . .

Hier sagt nun Jesus zu seinen Aposteln, daß sie noch größere Werke tun würden als er selbst. Damit wollte er keineswegs sagen, daß sich die Apostel

über ihn stellen dürften. Sie denken auch nicht daran; kein Stammapostel, kein Apostel, weder aus der Zeit der Urkirche noch aus unserer Zeit, hat jemals klüger und fähiger sein wollen als der Herr Jesus. Alle erkennen vielmehr das Wort des Gottessohnes an: „Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr, noch der Apostel größer denn der ihn gesandt hat“ (Johannes 13, 16). Wir glauben auch heute, daß Jesus alles in allem ist und ihn niemand überragen kann, auch kein Apostel. Dennoch bleibt dieses Wort bestehen, und die Erklärung dazu ist sehr einfach.

Als Jesus einst zu seinen Aposteln sprach: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3), da war der Heilsplan Gottes noch nicht abgeschlossen. Hätte es Gott allein bei dem Wirken Jesu auf Erden bewendet sein lassen, dann wäre vom Erlösungswerk nie etwas zu sehen gewesen. Es hätte weder zur Zeit der Urkirche einen Anfang gegeben noch heute einen Fortgang oder einen Abschluß. Jesus aber hat seinen Jüngern erklärt, warum er zum Vater gehe, und ihnen gesagt: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden“ (Johannes 16, 7). *Dieser Tröster, der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, war die vom Vater ausgehende Kraft, durch die die Apostel wirken und Größeres tun sollten als Jesus getan hat.*

Jesus hat einst den Grundstein für das ganze Erlösungswerk gelegt, indem er sein sündloses Leben auf Golgatha opferte. Sein am Stamm des Kreuzes erworbenes Verdienst vertraute er seinen Aposteln an und sprach: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 21—23). Diese Worte hat Jesus zu den Aposteln gesagt, nicht zu den Pharisäern und Schriftgelehrten! Und am Vorabend seines Leidens und Strebens hatte er sie noch ermahnt: „Bleibet in mir und ich in euch. . . , ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 4, 5). Damit hat er ein für allemal festgelegt, daß er auf Erden im Gnaden- und Apostelamt vertreten ist. Die von Jesu gesandten Apostel haben nach der Ausgießung des Heiligen Geistes das Gnaden- und Erlösungswerk aufgerichtet, das heute nach fast zweitausend Jahren im Zeichen der Vollendung steht. Sie wirken kraft des empfangenen Auftrages durch den Geist Christi und bieten den Menschen das von Jesu erworbene Verdienst an. Von nun ab konnten die verlangenden Seelen aus dem Tod zum ewigen Leben hervorgehen. Hätte Jesus nicht sein unschuldiges Leben hingegeben, wären die Menschen ewig im Tode geblieben und hätten keine Möglichkeit gehabt, jemals wieder in die Lebensgemeinschaft mit Gott zu kommen. Ewiges Leben heißt ewig mit Gott zusammen sein, ewiger Tod bedeutet ewig von Gott getrennt sein.

Nun hat Jesus einmal gesagt: „Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel“ (Matthäus 15, 24). Damit meinte er das alte Bundesvolk. Kraft ihres Amtes und der verliehenen Vollmacht haben die Apostel dann aber auch die Tore der Heidenwelt aufgeschlossen, denn die Heiden hatten bis dahin noch nichts vom Evangelium gehört. Durch ein Gesicht (Apostelgeschichte 10, 13) zeigte der Herr dem Petrus, daß fortan auch die Heiden Zugang zum Gnadenstuhl finden sollten. Petrus sah ein Leinentuch mit allerlei unreinen Tieren und hörte die Stimme: „Steh auf, Petrus, schlachte und iß!“ — Als er sich davor entsetzte, wurde ihm gesagt: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein“ (Apostelgeschichte 10, 9—16). In

der Folge haben dann alle Apostel, vornehmlich Petrus und Paulus, auch den Heiden die frohe Botschaft verkündet, die bis dahin den lebendigen Gott nicht gekannt und vom Opfer Jesu nichts gewußt hatten. Jesus selbst hat die Heiden nicht gelehrt, er hat Ihnen aber durch seine Apostel später sein Verdienst zugänglich gemacht. *Als Botschafter an Jesu Statt* war es ihnen nicht nur gegeben, alle Sündenschuld zu tilgen, sie konnten auch die Wasser- und Geistestaufe an den Gläubig gewordenen vollziehen.

Der Herr hat das Gnaden- und Apostelamt eingesetzt, damit sein Opfer und das am Stamm des Kreuzes erworbene Verdienst in der Welt seine Wirkung haben sollte, er hat in dieses Amt alle Vollmachten gelegt, die er wiederum von seinem Vater empfangen hatte. Denn er sagte einmal zu Philippus: „Glaubst du nicht, daß ich vom Vater bin und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst, der Vater aber, der in mir wohnt, der tut die Werke“ (Johannes 14, 10). Wie Jesus nichts aus sich selber getan, sondern in völligem Einssein mit seinem himmlischen Vater dessen Willen erfüllt hat, können auch seine Apostel nichts ohne ihn und den Geist der Wahrheit, den Heiligen Geist, tun. Im Wirken der Apostel von einst und heute bestätigt sich das Wort: „Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20).

Als Jesus gestorben war, predigte er in den jenseitigen Bereichen denen, die vorzeiten nicht geglaubt hatten. War seine Aufgabe damit erledigt, daß er sich im Totenreich gezeigt hatte? (Epheser 4, 9). Nach Offenbarung 6, 10 sah der Apostel Johannes Seelen, die unter dem Altar liegen und danach schreien, daß der Herr ihr Blut an denen rächen möge, die auf Erden wohnen. Diese Seelen warteten auf die Stunde, in der auch sie Vergebung ihrer Schuld hinnehmen könnten. Obwohl sie um des Herrn willen ihr Leben gelassen hatten, waren sie dennoch nicht ohne Sünde in die Ewigkeit gegangen. In Offenbarung 6, 11 lesen wir: „Und ihnen wurde gegeben einem jeglichen ein weißes Kleid. . .“ Das haben sie nicht von Jesu erhalten, sondern gleich uns durch das Wort aus dem Gnaden- und Apostelamt empfangen.

Der Herr hat sich weder zur Zeit der Urkirche noch in unseren Tagen daran gestört, daß die Menschen, ob sie nun der Welt zugehören oder sich nach dem Namen Christi nennen, das Apostelamt ablehnen; er wird seinen Altar stehen lassen, bis alles erfüllt ist. Durch diesen haben wir Verbindung mit den Geistgetauften, die uns in die Ewigkeit voraufgegangen sind, und sie mit uns. Als Gemeinschaft der Heiligen werden wir von dem einen Altar bedient und nehmen durch das eine Wort das Verdienst von Christo Jesu hin. Den Verlangenden im Diesseits wie auch im Jenseits kann von dem einen Altar aus auch das Siegel der Gotteskindschaft gereicht werden. Erkennen wir die Größe der Stunden, in denen die Entschlafenen, durch die Arbeit der Boten des Friedens zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen, zu der Gnadenstätte hier auf Erden geführt werden! Schon viele hundert Jahre vor Christi Geburt hat der Prophet Jesaja auf den Sohn Gottes hingewiesen und gesagt: „Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, darum daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Uebeltätern gleichgerechnet ist und er vieler Sünde getragen hat und für die Uebeltäter gebeten“ (Jesaja 53, 12).

Woher soll diese große Menge kommen?

Sie ist das Ergebnis der Arbeit, die die Apostel Jesu einst getan haben und heute noch verrichten. Es sind die Seelen, die dem Fürsten dieser Erde entrissen, zu Jesu geführt und zu seinem Eigentum gemacht werden konnten.

Aus dieser Arbeit des Geistes Christi geht auch das königliche Priestertum hervor, das mit Jesu im Tausendjährigen Friedensreich regieren wird. Wir erleben heute diese Vollendungsarbeit und bitten und rufen, der Herr möge die Zeit um der Auserwählten willen verkürzen.

Zu allen Zeiten sind die Apostel des Herrn angegriffen und angefochten worden, und die Apostellehre wurde als Irrlehre bezeichnet. Das ist auch verständlich, denn schon der Apostel Paulus sagte: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen“ (1. Korinther 2, 14). Nach Johannes 14, 17 hat Jesus darauf hingewiesen, daß die Welt den Heiligen Geist nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Wie dankbar stimmt es uns, durch Gottes Gnade Träger dieses Geistes geworden zu sein! So sind wir auch imstande, andere auf den Weg des Heils aufmerksam zu machen, damit sie die großen Taten unseres Gottes mit uns erleben und rühmen. Der Herr läßt seinen Gnadenaltar solange stehen, bis die Zeit erfüllt ist. Dann sendet er seinen Sohn. Alle, die bei seinem Kommen nicht bereitet sind, müssen zurückbleiben und jene Verhältnisse durchleben, die dann nach den Worten Jesu in der Offenbarung auf Erden aufkommen. W. Sch.

Wer gehört dem Herrn an?

Es mag manchem unwichtig erscheinen, Christo anzugehören oder nicht. Für uns gibt es nichts Wichtigeres, als daß wir Schafe seiner Weide sind und denen in Treue nachfolgen, die er uns gesandt hat.

Wir lesen im Korintherbrief, daß alle nicht nur in Adam sterben müssen — sie werden in Christo auch wieder lebendig gemacht, und zwar ein jeglicher in seiner Ordnung: er selber ist der erste, der von den Toten auferstanden ist, danach kommen die, die Christo angehören bei seinem Erscheinen, und am Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantwortet wird, müssen alle offenbar werden vor seinem Richterstuhl. Für uns ist entscheidend, daß es hier heißt: „darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird.“ Das schließt ein für allemal aus, daß die Angehörigkeit zu Christo denjenigen vorbehalten bleibt, die einst zu seiner Lebzeit auf Erden wandelten. Es kommt darauf an, Christo an seinem Tag anzugehören. Und das bestätigt er selber, denn er sagt ja von all denen, die die Krone des ewigen Lebens erreichen werden: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig!“ (Matthäus 24, 13)

Wie ein roter Faden zieht sich durch die ganze Reichsgottesgeschichte, daß zur Erlösung bestimmte Voraussetzungen notwendig sind. Einmal muß das göttliche Wort ohne Vorbehalt aufgenommen werden, dann bedarf es einer unentwegten Nachfolge bis ans Ende.

Was ist für uns in unseren Tagen entscheidend? Daß wir dem Wort des Herrn, das uns durch die Boten Jesu, den Stammapostel und die Apostel, entgegengebracht wird, willig unser Herz auftun, und zum anderen, daß wir ihnen nachfolgen bis ans Ende, also bis in die Stunde hinein, in der uns der Herr bei seinem Kommen zu sich nehmen wird! So interessant es sein mag, über die Vorgänge im Alten Testament unterrichtet zu sein, so segensreich es sein mag, über die Tätigkeit Jesu an den Stätten seiner Wirksamkeit Bescheid zu wissen, so wichtig es auch sein mag, den Inhalt der Briefe der ersten Apostel zu kennen und in der Apostelgeschichte bewandert zu sein, um

aus all dem wahrzunehmen, daß die Apostel heute wie am Anfang im Sinn und Willen Jesu wirken — *das Entscheidende ist und bleibt für uns, daß wir treu zu der uns gegebenen göttlichen Führung stehen bis auf den Tag, da er kommen wird*, damit gerade an diesem Tag offenbar wird, daß wir ihm angehören.

Nun erhebt sich die klare und kurze Frage: *Wer ist es, der dem Herrn angehört?* — Wer gehört zu einer Familie vor den Menschen und vor dem Gesetz? Doch nur die, die durch Blutsbande untereinander verbunden sind! Wir tragen denselben Geist, der den Sohn Gottes in seinen Erdentagen erfüllt hat, *wir sind im Heiligen Geiste eins mit dem Vater!* So tragen wir in uns das ewige Leben und werden unter göttlicher Führung zubereitet auf das, was in Kürze geschehen wird. Der Heilige Geist ist die treibende Kraft in uns, und das sind Gottes Kinder, die der Geist Gottes treibt (Römer 8, 14). Wo der Heilige Geist aber die treibende Kraft ist, kommt unweigerlich hervor, was zum Wesen eines Gotteskindes gehört. Es ist nicht damit getan, daß wir uns selbst etwas vormachen, auch läßt sich der Herr nicht täuschen. An seinem Tag wird es darauf ankommen, ob unser Wesen von seinem Geist bestimmt wird. Dazu muß aber von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat immer klarer und deutlicher werden, daß wir das alte Wesen überwunden haben und zu einer neuen Kreatur geworden sind, die in Christo wurzelt. Es ist undenkbar, daß sich ein Gotteskind im Hause des Herrn völlig dem Willen Jesu ergibt, sich dann draußen im täglichen Leben aber von den Geistern leiten läßt, die der Fürst der Finsternis ausgesandt hat, um die Menschen zu verderben. Ist aber einmal eins von uns gefallen, hat sich im Laufe eines Tages einmal ein Gottesdienst zu irgend etwas hinreißen lassen, das mit dem Geist des Herrn nicht vereinbar ist, so sollte es nicht versäumen, am Abend vor dem Herrn sein Herz auszubreiten. Es geht nicht darum, eine geheuchelte oder lügnerische Entschuldigung dafür zu suchen, daß man gefehlt hat, nein wir wollen vor unserem himmlischen Vater, der uns liebt, bekennen: Vater, ich habe gefehlt, vergib mir und stärke mich in deinem Geiste, damit ich es das nächste Mal besser mache! —

Gott weiß, wie wir's meinen, er weiß, daß wir schwach und voller Fehler und Mängel sind, er weiß, daß er uns vieles nachsehen muß. Deshalb wollen wir ehrlich zu ihm sein, denn nur da, wo wir ehrlich sind, wird er sich zu uns bekennen — und da gehören wir ihm auch als seine Kinder an! Es kann dem lieben Gott nicht wohlgefallen, wenn wir in unseren Tagen, da wir seinen lieben Sohn erwarten, ein Verhalten an den Tag legen, das vom Sinn und Geist des Fürsten dieser Welt diktiert ist. Wenn Jesus darauf hingewiesen hat, daß wir beharren sollen bis ans Ende, dann meint er damit, daß wir den guten Kampf unseres Glaubens allen Anfechtungen zum Trotz durchstehen sollen — der Sieg ist uns sicher, denn er läßt keines seiner Kinder, die in ihren Nöten zu ihm kommen, ohne Trost und Kraft! —

Heute ist diese Schrift erfüllt

Lukas 4, 21.

Als Jesus einst in Nazareth war, ging er in das Bethaus, und viele Menschen kamen dazu, um ihn zu hören. Da ließ er sich das Buch des Propheten Jesaja geben, und er las: „Der Geist des Herrn ist bei mir, darum daß er mich gesalbt hat; er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den

Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn“ (Lukas 4, 18. 19). Dann tat er das Buch zu, und als aller Augen auf ihn gerichtet waren, sagte er zu seinen Zuhörern: „*Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren*“ (Lukas 4, 21). Denn der, dem die Worte des Propheten galten, stand vor ihnen...

Es liegt immer eine gewisse Spanne Zeit zwischen einer Verheißung und ihrer Erfüllung. Wir lesen in der Heiligen Schrift manche Hinweise auf unsere Zeit, und wir freuen uns, daß die Verheißungen, die damals für diese Zeit gegeben wurden, nunmehr an uns erfüllt worden sind. Die ziehende Liebe des ewigen Gottes hat uns dorthin geleitet, wo sich der Sohn Gottes offenbart. Das Wort Jesu: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44) haben wir an uns selber erlebt. Wir sind eingeladen worden, und der Herr hat uns die Augen geöffnet, so daß wir erkennen konnten: *Hier wirkt der Sohn Gottes in seinen Boten!* Auch für uns gilt das Wort, das der Herr einst zu Petrus gesagt hat: Das hat uns nicht Fleisch und Blut geoffenbart, sondern allein der Vater im Himmel! (Matthäus 16, 17) So sind wir aus Gnaden erwählt worden, und es ist wunderbar, wie wir von einem Gottesdienst zum anderen erleben dürfen, daß uns der Herr durch das Wort seiner Boten stärkt, tröstet und auf das Ziel unseres Glaubens ausrichtet. Denn er ist es selbst, der sich uns offenbart, hat er doch zu seinen Aposteln gesagt: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16) So hält sich der Herr zu den Seinen, und das sind die, die auf dem von ihm gelegten Weg die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt haben und somit Gottes Kinder geworden sind. Es ist ein beglückendes Gefühl, wenn man in der Heiligen Schrift von den Verheißungen liest, die der Herr den Seinen gegeben hat, und zu sich selbst sagen kann: *Das ist an dir erfüllt; du hast teil am Erlösungsplan des ewigen Gottes, du darfst selbst daran mitarbeiten und ein Werkzeug seiner Gnade und Liebe sein!* Nichts steht in der Heiligen Schrift in bezug auf das Gnadenamt, was wir nicht mit unserer Seele selber haben empfinden und hinnehmen können.

Der Heilige Geist, unser Lehrmeister, der vornehmlich durch den Stammapostel und die Apostel zum Volk des Herrn spricht, lehrt uns den göttlichen Willen und führt uns hinein in die Tiefe ewiger Wahrheiten. Welches Gotteskind wollte so töricht sein und, wenn es vor den Herrn tritt, in seinem Herzen denken: Ach, so genau wird es der liebe Gott schon nicht nehmen... Wer wollte die Torheiten begehen und meinen, daß dem Herrn ein Lippenbekenntnis: Vergib mir meine Schulden! genügen könnte. Der ewige Gott sieht das Herz an, er weiß, welche Gedanken in uns stehen. Wenn wir zur Gnade kommen wollen, dann müssen wir selbst auch einmal in unserem Lebensbuch blättern und dafür sorgen, daß wir allen vergeben, die uns einmal betrübt haben, und niemand mehr binden. So steht es schon im Unser Vater. Im Gebet des Herrn heißt es aber auch: Und erlöse uns von dem Uebel! — Der Stammapostel Bischoff hat oft darauf hingewiesen, daß ein Gotteskind zum Ueberwinder werden muß, wenn es das Ziel am Tag des Herrn erreichen will. Mit der Vergebung unserer Sünden ist es allein noch nicht getan. Wir müssen uns auch von all den Leidenschaften und üblen Gewohnheiten lösen, die es den Geistern der Finsternis so leicht machen, uns immer wieder in neue Schuld zu verstricken. Dem Ueberwinder allein ist die herrliche Verheißung gegeben, daß er mit dem Sohne Gottes den Stuhl seiner Herrlichkeit teilen wird, und deshalb ist es notwendig, daß die Kinder des

Höchsten von ganzem Herzen darum ringen, *sich von allem zu lösen, was vor Gott nicht bestehen kann.* Der Geist des Herrn sagt uns schon, was übel ist, und er gibt uns auch immer wieder neue Kraft, daß wir in den Stunden der Anfechtung tun können, was uns im Gotteshaus unter dem Wort der Predigt in die Seele geschrieben worden ist...

Bewegen wir wie einst Maria den Reichtum dieser Stunden in unseren Herzen (Lukas 2, 19. 51) und freuen wir uns darüber, daß wir an unserer Seele erfahren und erlebt haben, was der Herr in seiner Gnade und Barmherzigkeit den Seinen zugedacht hat. Die Dankbarkeit soll uns immer helfen, gehorsame Gotteskinder zu sein, damit wir auch alles ablegen können, was uns in der Gemeinschaft der Geistgetauften unwert machen könnte. Dann wird die Arbeit, die der Herr durch seine Knechte an uns verrichtet, für alle Ewigkeit ihre Frucht bringen, und wir ehren durch unser Wesen und unseren Wandel den Herrn und sein Werk, aber auch die, die er uns zur Führung unserer Seele gegeben hat.

Die rechte Sehensweise

Es gibt Blinde, denen durch einen Eingriff des Arztes das Augenlicht wiedergegeben werden kann. Nach der Operation muß sich der Genesende aber erst langsam an das Tageslicht gewöhnen oder er muß — wenn wir es einmal so sagen wollen — erst in die rechte Sehensweise geführt werden.

Wir alle, ob wir von draußen gekommen oder im Werke Gottes groß geworden sind, mußten erst einmal sehen lernen. Denn wir haben nicht von Anfang an die Boten des Herrn als die erkannt, die sie in den Augen des Herrn und in den Augen der gläubigen Gotteskinder waren. Dazu mußte erst manche Dunkelheit von den Augen genommen werden. Wir erleben es so oft, daß einer, der die ersten Gottesdienste bei uns besucht, zunächst von den „Predigern“ spricht; es dauert aber nicht lange, dann nennt er die, die ihm das Wort des Herrn entgegenbringen „Brüder“. Daran erkennen wir, wie sich seine Sehensweise verändert. Auch wir sind immer noch auf dem Weg, größere Klarheit zu erlangen, und in jedem Gottesdienst werden uns immer wieder die Binden unserer menschlichen Sehensweise von den Augen genommen, damit wir in aller Klarheit wahrnehmen, wie der Herr sein Werk erkannt haben will. Manchem erscheinen die dienenden Brüder noch in ihren menschlichen Fehlern und Schwächen, denn ihre Augen sind noch gehalten. So vermögen sie die Gefäße des Segens nicht in vollem Umfange zu erkennen. Dennoch redet der Herr durch die, die er als Werkzeuge seines Willens erwählt hat. Manches Gotteskind sucht und findet auch an denen, die der Herr mit ihm zu seinem Eigentum erwählt hat, noch Fehler und Mängel. Auch das liegt an der Sehensweise. Wir wollen uns nicht untereinander betrachten, wie sich die Leute in Dorf oder Stadt ansehen; wir wollen uns als Schafe Christi erkennen, als von Gott Erwählte, als vom Herrn Gesegnete! Bedenken wir doch auch, wenn wir einander begegnen, daß der erste Eindruck nicht immer ein richtiges Bild vermittelt. Durch die Pflege im Hause Gottes werden wir alle verändert, wenn wir uns ändern wollen. Deshalb sollen wir einander auch nicht so sehen, wie wir einmal waren, sondern so, wie uns der Herr hat heranzubilden und formen können. Es steht uns nicht zu, Dinge, die der Vergangenheit angehören, immer wieder aufzudecken und darüber zu sprechen. Was der Herr vergeben hat, soll auch ausgelöscht sein. Wir wollen vielmehr

unseren Blick in die Zukunft richten und uns an der Stelle sehen, wohin uns der Herr haben möchte — denn er hat uns zu Königen und Priestern in seinem Reich berufen! Nicht alle werden diese höchste Stufe erlangen, aber es liegt in der Absicht des Herrn, jedem der Seinen die Möglichkeit dazu zu geben. Oder ist jemand der Weg dazu versperrt?

Ob uns die Tür zum Hause Gottes geöffnet bleibt, das hängt im wesentlichen von unserer Sehensweise ab. Ein Außenstehender wird wohl auch mancherlei wahrnehmen in der Gemeinde, wenn sein Herz aber dem Glauben verschlossen ist, wird er nicht erkennen können, daß dies Gottes Werk ist. Viele wissen, was in der Bibel steht, und halten den Bericht der Heiligen Schrift auch für wahr. Was aber wirklich darin steht, dringt nicht in ihr Seelenleben ein, es bleibt ihnen verborgen, und damit bleibt ihnen auch jeder Einblick in den göttlichen Erlösungsplan verwehrt. Es kommt also immer auf die Sehensweise an. Wer in den Gottesdiensten dem wirkenden Geiste Christi das Herz nicht auftut, bleibt dem Tun Gottes gegenüber mit Blindheit geschlagen.

Wie oft hören wir von anderen Leuten, daß sie auch wunderbare Erfahrungen machen! Erkennen sie den, der dahintersteht? Nein, sie sprechen von „Zufällen“. Wir Gotteskinder wissen, daß es keinen Zufall gibt, wir sehen hinter allem, was geschieht, die Hand unseres Gottes und fragen uns: Was will uns der Herr damit sagen? —

So können wir den rechten Weg von den bösen Wegen der Menschen unterscheiden und halten uns fern von dem, was der Fürst dieser Welt anbietet. Der liebe Gott, der uns auf den Weg des Lebens geführt hat, hat uns als seine Kinder nicht taub und blind und verkrüppelt erschaffen, sondern Augen gegeben, daß wir sein Werk sehen und sein Wirken wahrnehmen können. Er hat uns Ohren gegeben, mit denen wir die Stimme seines Geistes vernehmen, und in der Nachfolge suchen wir die, die er uns zum Segen gegeben hat. Wer in einem gesunden Glaubensleben steht, wird alles, was ihm widerfährt, einordnen können, er wird Gottes Führung erkennen und dankerfüllten Herzens immer neu wahrnehmen, daß der Herr ihn dem verheißenen Ziel zuschreiten läßt.

Wertvolle Worte des Stammapostels Bischoff:

„Nach der Himmelfahrt Christi und der zu Pfingsten erfolgten Ausgießung des Heiligen Geistes konnte niemand den Weg des Heils gehen, wenn er ihn nicht mit den Aposteln Jesu ging. Darum schrieb der Apostel Paulus in 1. Korinther 11, 1: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi!“ Die Apostel Jesu stehen mit ihrem Wort und der Macht, Sünden zu vergeben und den Heiligen Geist zu spenden, an Christi Statt. Sie führen die ihnen Anvertrauten dem Herrn entgegen, und durch sie richtet er seinen Willen aus.“



60. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1961

. . . den Unmündigen offenbart

Matthäus 11, 25.

Ein Sprichwort sagt: Ohne Fleiß kein Preis! — Wenn wir hier im Leben nach etwas Besonderem trachten, müssen wir uns entsprechend anstrengen und dürfen uns von dem vorgefaßten Ziel in nichts ablenken lassen. Wer in seinem Berufsleben eine bessere Stellung erreichen möchte, wird viel Fleiß und Arbeit einsetzen müssen. Das sind die Voraussetzungen dazu.

Wir Gotteskinder haben auch ein Ziel, das wir von ganzem Herzen anstreben. Wir wollen, wenn der Sohn Gottes kommt, um die Seinen heimzuholen, dabei sein und das Reich der Herrlichkeit ererben. Dazu verlangt der Herr von uns zunächst einen kindlichen Glauben. Lassen wir uns darin finden, stellt uns der Herr auch alles andere zur Verfügung, was uns zum Erreichen dieses Zieles notwendig ist. Die Braut Christi nimmt im kindlichen Glauben auf, was ihr durch den Geist der Wahrheit entgegengebracht wird. Wie uns der Herr durch seinen Geist pflegt, so müssen wir unsererseits aber auch dazu beitragen, daß das zeitgemäße Wort an uns wirken kann, wozu es gesandt ist. Durch sein Wort schafft der Herr an uns die Voraussetzungen für das, was wir im Reich der Herrlichkeit einmal sein sollen. Die Lehre Jesu ist jedem Menschen zugänglich, der ihr sein Herz öffnet. Weil es aber, um sie zu erfassen, keiner besonderen Verstandeskraft bedarf, sondern eines willigen, einfältigen Glaubens, ist es oft für solche, die sich dem Geiste nach reich dünken, schwer, ins Himmelreich zu kommen. Jesus hat das deutlich gesagt mit den Worten: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Un-

mündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25), und der Apostel Paulus schrieb in 1. Korinther 1, 26, 27: „Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist.“

Es ist einfach, apostolisch zu bleiben, solange wir das Wort der Boten Jesu *im kindlichen Vertrauen* aufnehmen. Darin sind uns oft unsere Kinder ein Vorbild. Je kleiner sie sind, um so einfältiger, um so gläubiger schauen sie auf zu ihren Eltern und vertrauen ihrem Wort und ihren Handlungen. Ein solcher kindlicher Glaube kann nicht erlernt werden nach der Welt Weise, sonst wäre ein Kind ja gar nicht imstande zu glauben. Ein Kind glaubt von vornherein, man braucht ihm diesen Glauben gar nicht beizubringen. Es glaubt, weil sein Herz noch rein und voll Vertrauen ist und es noch keine anderen Vorstellungen in sich trägt. Es ist notwendig, sich darüber einmal Gedanken zu machen, wenn wir in unserem Glaubensleben erfolgreich sein wollen.

Jesus sprach: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Damit hat er klar gesagt, daß man *ihm* glauben müsse, wenn man in das Himmelreich kommen wolle. In der Bergpredigt wies er darauf hin, daß die selig sind, „die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr“ (Matthäus 5, 3). Die Schriftgelehrten, die Pharisäer konnten der Herr also nicht gebrauchen, denn sie dünkten sich reich und pochten auf das, was sie aus den Schriften der Propheten wußten. In ihnen war nicht die geringste Bereitschaft, Jesu nachzufolgen, ja sie stellten sich seinem Wirken entgegen. Zwar kamen sie auch hin und wieder zum Herrn und fragten ihn; das taten sie aber nicht, weil sie sich seinen Willen zu eigen machen wollten, sie waren vielmehr darauf aus, ihn in seiner Rede zu fangen. Darauf wird in der Heiligen Schrift wiederholt verwiesen. Jesus wußte das wohl. Er hat sich nicht fangen lassen, denn er kannte ihre Gedanken von ferne...

In unseren Tagen ist es ähnlich. Es mag uns mancher Mensch, der einer der vielen christlichen Gemeinschaften angehört, lieb und wert sein; dennoch können wir ihm in bezug auf unseren Glauben keine Zugeständnisse machen. Wir werden nicht wie andere durch den geschulten Verstand irgendwelcher Schriftgelehrter gepflegt, sondern erfassen im kindlichen Glauben, was uns durch den Geist der Wahrheit entgegengebracht wird.

Und was ist das?

Jesus sagte: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten, denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13).

Der Geist der Wahrheit, der Heilige Geist, forscht nicht in der Vergangenheit, sondern schließt *das Zukünftige* auf, denn *er führt in alle Wahrheit*. Darin unterscheiden wir uns grundsätzlich von den vielen, die sich auch nach Christi Namen nennen, und deshalb kann man uns auch nicht begreifen und bezieht uns der Irrlehre. Wir lassen uns durch solche Vorstellungen aber nicht beeinflussen; in unseren Herzen steht die Gewißheit: Das Werk des Herrn wird vollendet, da kann auch kein Geist dieser Welt etwas daran ändern! Deshalb muß es unsere Sorge sein, daß wir beim Herrn bleiben und sein Wort im Glauben in uns aufnehmen, dann wird uns nichts von der Liebe Gottes scheiden, und wir werden an seinem Tag mit Freuden stehen.

W. Sch.

Bleiben wir in der Gemeinschaft mit dem Herrn und seinen Knechten!

Wir sind in eine Zeit hineingekommen, in der wir mehr Kraft, mehr Trost und mehr Aufrichtung benötigen, als dies früher der Fall war. Die wunderbaren Worte im 23. Psalm hatten zu keiner Zeit eine größere Bedeutung für uns als heute. Wir haben erfahren, daß uns der Herr immer wieder zur grünen Weide und zum lebendigen Wasser geführt hat; sein Stecken und Stab haben uns getröstet, und wir können bekennen, daß wir keinen Mangel haben.

So schwer das Leid auch war, das mit dem Heimgang des Stammapostels Bischoff über das ganze Volk Gottes gekommen ist, so haben wir doch erleben dürfen, daß sich der Herr aufs neue zu den Seinen bekannt hat, daß er uns weiterführt und wir bald auch an das Ziel kommen werden. Der Herr wird denen verzeihen, die in diesen Tagen schwach wurden oder um des Eingetretenen willen meinten, verzagen zu müssen, sofern sie sich aufraffen und die Hand der Boten Jesu wieder ergreifen wollen. Das mag denen ein Trost sein, die auch jetzt noch ihre Kämpfe haben und am Boden liegen. Die aber, die stark geblieben sind, sollen sich der Schwachen annehmen, für sie beten und ihnen helfen, damit auch nicht ein Schaf der Herde Christi zurückbleiben muß! Trotz des Leides und der Trauer, die wir durchlebt haben, durften wir auch mit Freuden feststellen, daß einer für den anderen steht und sich einer um den anderen annimmt. Und wir wollen auch in der kommenden Zeit nicht nachlassen, füreinander einzutreten und einander zu helfen, wo immer es möglich ist. Es ist für jedes Gotteskind aber auch an der Zeit, sich ernsthaft zu überlegen, daß es Entscheidungen gibt, die über Leben und Tod bestimmen. Wer ein Auto fährt, weiß das. Wie oft steht man da plötzlich vor Entscheidungen! Wird ein falscher Entschluß gefaßt, so kann er den eigenen und oft auch den Tod vieler anderer herbeiführen. Ist die Entscheidung eines Augenblicks aber richtig, dann kann sie viele Menschen vor großem Unheil bewahren. Wir dürfen Gott danken, daß das Volk des Herrn gewillt ist, in der Gemeinschaft mit ihm und seinen Knechten und seinem Altar zu bleiben. *Außerhalb des Hauses Gottes gibt es keinen Altar, an dem uns die Sünden vergeben werden könnten, es gibt aber auch kein anderes Amt als das Apostelamt, welches den Heiligen Geist spenden und damit einem Menschen zur Gotteskindschaft verhelfen könnte.* Darum ist es so wichtig, daß wir darüber wachen und jeder für sich selbst darauf achtet, in der Gemeinschaft der Kinder Gottes zu bleiben; denn darin sind wir geborgen. Das hat sich auch daran gezeigt, daß die Geschwister, die nicht nachließen, die Gottesdienste zu besuchen, Trost, Kraft und Hilfe hingenommen haben. Sie sind wieder aufgerichtet worden und ziehen frohgemut an der Hand der Boten Gottes dem Ziel entgegen. Solche, die auch nur einige Gottesdienste versäumten, haben dadurch eine Schwächung ihres Innen- und Seelenlebens erfahren müssen.

Es war eine besondere Gnade des Herrn, daß er sein Volk jahrzehntelang unter die Hand des Stammapostels Bischoff gab, der ihm in der Lauterkeit seiner Gesinnung und der Reinheit seines Herzens zu einem erhabenen Vorbild wurde. Die, die ihn kannten, haben es nicht ein einziges Mal erlebt, daß er ein unwahres Wort gesagt hätte. Deshalb wissen die Kinder Gottes auch, daß das, was er ihnen verkündigte, *aus dem Geist der Wahrheit* gekommen ist. Es konnte bei ihm auch gar nicht anders sein. Wie groß war die Ver-

antwortung und die Last, die er bis in die letzten Tage seines Lebens hinein zu tragen hatte! Und doch konnte mit seinem Heimgang Gottes Werk nicht stehenbleiben, und auch Gottes Volk konnte nicht stehenbleiben; es mußte wieder einen Hirten haben, der ihm voraufgeht. Den hat uns der Herr in unserem gegenwärtigen Stammapostel bereitet. Er hat eine Verantwortung auf sich genommen wie keiner zuvor. Und wenn ihn der Herr so bereitet und willig gemacht hat, diese Verantwortung zu tragen, dann dürfen wir ihm auch treulich folgen in der Gewißheit: *Er ist der Felsen, an dem wir uns alle stärken und aufrichten können, bis wir für alle Zeit im Vaterhaus geborgen sind und auch den Stammapostel Bischoff wiedersehen dürfen.* Es ist gewiß, daß die Kinder Gottes das erleben werden.

Lassen wir darum den Dienst des Geistes Gottes an unseren Seelen durch keinen Geist auslöschen, wachen wir darüber Tag und Nacht, daß wir in der Gemeinschaft mit dem Herrn und seinen Knechten bleiben! Dann kommen wir auch ans Ziel und werden, wie uns das der heimgegangene Stammapostel so oft gesagt hat, mit dem Herrn vereint in seiner Herrlichkeit.

Wir bekennen uns zu den Aposteln Jesu unserer Zeit

In unserer Zeit werden viele Angriffe und Kämpfe gegen das Werk des Herrn geführt. Das ist nichts Neues; auch die Zeitgenossen des Herrn Jesus haben nicht eher geruht, bis sie ihn am Kreuz hatten. Sie hatten für ihn und seine Verkündigung keine Verwendung, man brauchte ihn nicht und berief sich ihm gegenüber auf Mose und die Propheten. Als dann die Apostel Jesu auftraten, hatte die große Menge wieder keine Verwendung für sie. Man brauchte auch sie nicht, ja, die Menschen wurden ärgerlich, wenn man ihnen zumutete, den von ihnen heilig gehaltenen Glauben ihrer Väter zu verlassen.

Heute ist es nicht anders. Wie die Kinder Israel keine Verwendung für den Sohn Gottes und seine Apostel hatten, so haben auch unsere Zeitgenossen kein Verständnis für die, die in unserer Zeit als Botschafter an Christi Statt wirken. Man gibt vor, das zu glauben, was die Apostel in der Urkirche gelehrt haben, und meint, damit dem Bekenntnis zu den Aposteln unserer Zeit ausweichen zu können. Petrus, Jakobus und Johannes, und wie immer die Gottesmänner der vergangenen Zeit auch geheißen haben mögen, weisen heute niemand mehr auf seinen bösen Wandel hin, sie führen aber auch niemand mehr zur Herrlichkeit; sie taufen auch niemand mehr und vergeben keinem die Sünden. Der Glaube an sie ist — weil man sich vor ihnen in keiner Weise zu verantworten braucht — recht bequem, und damit begnügt man sich. Hätten diese Menschen, die auf solche Weise „Christen“ sind, aber zur Zeit der Apostel Petrus oder Paulus gelebt, dann hätten sie sich wahrscheinlich wie deren Zeitgenossen verhalten und sich wie sie auf Mose und die Propheten berufen. Denn das war damals wiederum bequemer, als denen nachzufolgen, die als zeitgemäße Boten Gottes wirkten. Die Schriftgelehrten zu Jesu Zeit haben den Herrn bekämpft und seine Apostel angegriffen, die Schriftgelehrten unserer Zeit verhalten sich in gleicher Weise; wir lassen uns dadurch nicht beirren. Gewiß hat es Zeiten gegeben, da haben wir unter dem Unverständnis unserer Mitmenschen gelitten, aber das ist dem Herrn Jesus auch nicht anders ergangen; er war nicht froh über Jerusalem, sondern weinte über diese Stadt und klagte: „Wie oft habe ich deine Kinder

versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt“ (Matthäus 23, 37). Wir können es auch nur beklagen, daß die große Menge ihren Blick, wenn sie es überhaupt noch tut, in die Vergangenheit richtet und an dem Altar, den der Herr in unserer Zeit aufgerichtet hat, vorübergeht und nichts damit anzufangen weiß.

Es sind im Laufe der Zeit manche Gebäude zusammengebrochen und viele Werte dahingegangen, deren Beständigkeit anfangs von niemand angezweifelt wurde. Auch in geistiger Hinsicht sind schon Vermögen verloren worden und Gebäude zusammengebrochen, die viele Seelen in den Strudel des Verderbens mit hineingezogen haben. Das Vermögen Jesu ist nicht verlorengegangen, mag es in der Zeit, in der es keine Apostel gab, für die Menschen auch nicht erreichbar gewesen sein. Der Geist der Wahrheit hat dafür gesorgt, daß uns nicht weniger, sondern mehr geworden ist. Und wir, die wir daran teilhaben, sind gewachsen im Glauben, in der Erkenntnis, in der Liebe und in der Hoffnung. Das sind Folgen, die sich für die einstellen, die aus den ewigen Gütern des Herrn schöpfen und genießen. Das mag denen gesagt sein, die das Werk unseres Gottes nach der Menschen Weise beurteilen. Nie war unsere Erkenntnis tiefer als heute, nie unser Glaube stärker als in unseren Tagen!

Mag sein, daß zwischendurch der eine oder andere schwach geworden ist, daß seine Liebe erkaltete, seine Hoffnung sank und sein Glaube ins Wanken kam, aber das lag nicht an dem, was Gott anzubieten hatte; es lag nicht an einem Schwund des Vermögens Jesu, sondern an seiner *eigenen* Einstellung. Deshalb ist es für uns ein Gebot der Stunde, nichts von der Fülle des Segens, mit der uns der Herr durch seine Boten beschenkt, außer acht zu lassen; der Tag seines Kommens ist in die Nähe gerückt, und wir wollen für sein Erscheinen würdig sein. Je näher diese Stunde kommt, um so deutlicher werden wir in der uns umgebenden Welt als Fremdlinge empfunden werden; es wird uns wenig bekümmern, denn wir wissen uns aus Gnaden erwählt zu einer köstlichen Berufung. Unsere Heimat ist nicht hier auf Erden, sondern das Vaterhaus im Reich der Herrlichkeit, für das uns der Sohn Gottes mit der Hingabe seines Lebens erkaufte hat.

„ . . . daß ihr euch untereinander liebet!“

Johannes 13, 34.

Der Weg, auf den uns der Herr geführt hat, ist schmal und nicht immer leicht zu gehen. Wir wissen aber, es ist der einzige Weg, der in die Herrlichkeit unseres Gottes führt. Deshalb wollen wir ihn nicht mutwillig verlassen und auch mit aller Vorsicht wandeln, damit wir nicht von ihm abgleiten und auf andere Wege geraten.

Das Bewußtsein, aus Gnaden zu der kleinen Schar zählen zu dürfen, die der Herr zu seinem Eigentum gemacht hat, muß ein Gotteskind immer mit Dank erfüllen. Den Dank aber kann es nur dadurch beweisen, daß es treu bleibt. Der liebe Gott hat an den anderen Menschen wohl wenig Freude — soll er an uns, seinen Kindern, auch keine haben? Sollte er auch von uns noch sagen müssen: Nun habe ich meinen Kindern soviel Schönes geschenkt — und ich habe nur Undank davon!? — Gehen wir nur den vom Vater gegebenen Weg und überantworten wir uns seinen Boten in kindlichem Vertrauen, sie bringen uns ans Ziel; denn die Wege, die sich die Menschen selber machen, führen niemals in das Reich Gottes. Unsere einzige Sorge soll sein, dem keine Sorgen

zu bereiten, der uns zum Segen gegeben ist. Weil sich der Herr in jedem Gottesdienst immer wieder mit neuer Liebe um uns annimmt, wollen wir keines von den Worten, die der Geist des Herrn erweckt, auf die Erde fallen lassen, sondern uns bemühen, jedes Wort in unser Herz aufzunehmen. Die daraus gewonnenen Kräfte setzen wir zunächst im Kreis unserer Familie ein, in der Arbeit im Weinberg, aber auch auf unserem Arbeitsplatz, indem wir die uns übertragenen Pflichten gewissenhaft erfüllen. Vor allem aber wollen wir auch in der Gemeinschaft der Kinder Gottes das Unsere tun, damit wir imstande sind, einer des anderen Lasten zu tragen und einander so zu begegnen, wie es der Herr von uns erwartet. Die göttlichen Kräfte, die wir vom Altar des Herrn empfangen, sind überaus wertvoll und durch nichts zu ersetzen. Wenn ein treuer Hauspriester in der Liebe Christi tätig ist, dann ruht das Wohlgefallen Gottes auf ihm, und er kann zu Frau und Kindern sagen: Ist euer Herz so wie mein Herz, dann kommt, ich reiche euch die Hand! — Unter den Gotteskindern, die ehrlichen Herzens nach dem trachten, was von oben ist, *kann* und *darf* es keine Gegensätze mehr geben, das läßt der Geist des Herrn, den wir in uns tragen und der uns zu einem Ebenbild Jesu bilden will, gar nicht zu. Und treten dennoch einmal Mißverständnisse auf, so sind diese, wenn eins das andere höher achtet denn sich selber, leicht zu klären und in Ordnung zu bringen. Wie aber sollte ein Gotteskind, das in seinem Herzen noch arge Gedanken gegen seinen Mithruder pflegt, vor seinen himmlischen Vater treten? Was sollte es ihm in seinen Gebeten sagen? Es müßte sich seiner Unehrllichkeit ja schämen! Der liebe Gott gibt uns genug Kraft, um in den Verhältnissen, in die wir hineingestellt sind, als Kinder seines Geistes zurechtzukommen. Oder bekommt eins vom Altar mehr Kraft als das andere? Der Herr bricht allen das gleiche Brot und bedient auch alle mit der gleichen Liebe. Wir brauchen nur zuzugreifen — das Maß der Gnade, das uns zuteil wird, bestimmen wir selbst, und es sollte für jedes Gotteskind ein Vollmaß sein!

Wenn wir beisammen sind und einander in die Augen schauen dürfen, dann ist darin zu lesen, was wir im Herzen tragen; unsere Augen sprechen zu Bruder und Schwester: Ich habe dich lieb! — Damit erfüllen wir das Gebot des Herrn, der den Seinen am Vorabend seines Leidens und Sterbens gesagt hat: „*Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabet*“ (Johannes 13, 34). Je herzlicher unsere Liebe zu unserem himmlischen Vater ist, je inniger wir einander verbunden sind, um so leichter fällt uns unsere Nachfolge. Gott ist Liebe, schrieb der Apostel Johannes (1. Johannes 4, 16). In dieser Liebe möchten wir in aller Ewigkeit ruhen, und darum müssen wir uns, wenn wir dieses Ziel ehrlich anstreben, von der Liebe Gottes erfüllen lassen. . .

Prüfe sich doch jeder immer selbst unter dem Wort, das uns aus dem Geist des Herrn entgegengebracht wird, nicht den anderen! Wie oft haben wir noch Ursache, zu sagen: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Römer 7, 19). Daran sehen wir, wie schwer der Kampf ist und daß es nicht möglich ist, zwischen Tür und Angel stehenzubleiben und die Kräfte zu vergeuden. Das Ziel, das wir anstreben, verlangt unseren ganzen Einsatz. Wir müssen aber auch darauf achten, daß wir, wenn wir Überwinder werden wollen, *Kräfte aus Gott gegen das Böse richten*, denn unser Kampf gilt nicht Fürsten und Gewaltigen dieser Erde, sondern den Geistern der Finsternis! Nur dann werden wir am Ende den Sieg davontragen über unser altes Wesen und am Tag des Herrn mit Freuden stehen können.

Ergreifen wir gläubigen Herzens, was uns zu unserer Vollendung dient!

Hebräer 12, 25.

„Sehet zu, daß ihr den nicht abweist, der da redet. Denn so jene nicht entflohen sind, die ihn abwiesen, da er auf Erden redete, viel weniger wir, so wir den abweisen, der vom Himmel redet.“

Als Mose seinen Auftrag erfüllt und das Volk bis an die Grenze Kanaans geführt hatte, zeigte ihm Gott das Land der Verheißung und sprach: „Dies ist das Land, das ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe und gesagt: Ich will es deinem Samen geben!“ (5. Mose 34, 4) Der liebe Gott hat zu diesem Wort gestanden und den Kindern Israel gegeben, was er ihren Glaubensvätern verheißt hatte. Aber die Israeliten pflegten im weiteren nicht die Gesinnung Abrahams, ihres Stammvaters. Als der ihnen verheißene Messias kam, war von dieser Gesinnung längst nichts mehr vorhanden; es war nicht mehr das Volk des Eigentums, von ihm mußte gesagt werden: „*Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf*“ (Johannes 1, 11).

Vom Volk des Herrn hingegen sagte der Apostel Petrus: „*Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht*“ (1. Petrus 2, 9). Dieses Wort richtet sich nicht mehr an die leiblichen Nachkommen des Abraham, an das Volk des Alten Bundes, sondern an *uns*. Wir sind durch dieses Wort als Gottes Eigentum anerkannt, und in *unseren* Herzen steht die Erwartung Jesu, des Sohnes Gottes, der uns für diese Zeit sein Wiederkommen verheißt hat! Es liegt nun an uns, darüber zu wachen, daß wir dieses Verhältnis zu unserem Gott nicht verlieren. Wenn wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist Gottes Kinder und Eigentum geworden sind, so wollen wir auch darauf achten, daß wir seine Kinder bleiben, das heißt auch in einer kindlichen Herzensstellung denen gegenüber, die uns der Herr als Lehrer gegeben hat. Wir wollen ihnen im Glauben und in der Treue ergeben sein und unser Verhältnis zu ihnen nicht von menschlichen Meinungen her bestimmen lassen, denn sonst wäre es um uns geschehen. Was war doch bei den Zeitgenossen Jesu aus dem Glauben geworden, den einst Abraham dem Herrn bewies! Sie kamen dem Gottessohn gegenüber zu dem Ausspruch: „Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst?“ (Johannes 8, 53) Daraus ist zu sehen, daß sie nicht bereit waren, Jesum aufzunehmen und seinem Wort im kindlichen Glauben zu folgen. Sie beurteilten ihn allein nach ihrer Ansicht. Wir wollen uns die Israeliten nicht zum Vorbild nehmen, sondern *gläubigen Herzens* ergreifen, was uns durch seine Boten, durch den Stammapostel und die Apostel, gesagt wird. Wenn uns der Herr reich macht und die Schätze seines Hauses aufzutut, so haben wir das allein seiner Gnade, seinem ewigen Erbarmen und seiner Liebe zu verdanken.

Welch einen Auftrag haben somit der Stammapostel und die Boten des Herrn in ihrer Gesamtheit! Sie sind berufen, die Kinder Gottes zu lehren, sie freizusprechen von aller Sündenlast und auf den Tag des Herrn zu bereiten. Was würden so viele Entschlafenen darum geben, die hier auf Erden

keine Verbindung mit dem Werke Gottes gehabt haben, wenn sie nur einmal das Wort hören könnten: Dir sind deine Sünden vergeben! — Wir hören dieses Wort Sonntag um Sonntag und nehmen es wahr als einen Beweis der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit. Der Geist der Wahrheit lehrt und bildet unsere Seele, er formt uns nach göttlichem Willen, so daß wir als neue Kreaturen aus Christo zu einem Zeugnis vor uns selber und der Welt werden konnten. Heute steht in uns ein anderes Verlangen als zu jener Zeit, da wir noch nicht in das Haus des Herrn kamen. Was wir damals gesucht haben, lehnen wir heute ab, denn der Herr hat uns die Augen aufgetan für das, was unserer Seele zum Heil und Frieden dient. Er hat uns aber auch gezeigt, was vom Fürsten dieser Welt stammt und uns schädlich ist. Wie sollten wir daran zweifeln, daß der allmächtige Gott seinen Heilsplan, in den er uns so tief hat hineinschauen lassen, nicht auch zu Ende führen wird!

Hat sein Sohn nicht nach der Auferstehung im Kreise seiner Jünger gesagt: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden!?

Hat er nicht den Fürsten dieser Welt überwunden?

Erhielt er nicht vom Vater den Auftrag, das Werk der Erlösung auch zu einem guten Ende zu bringen?

Wenn Jesus nun als Sieger über dem Fürsten der Finsternis steht, dürfen wir diesem Sieger nicht vertrauen, daß er uns nach seiner Verheißung auch bewahren und ans Ziel bringen wird? Erhalten wir uns doch ein einfältiges Herz denen gegenüber, durch die der Herr uns all das in die Seele gelegt hat, so daß wir sichere Schritte tun können. Vertrauen wir dem Stammapostel, vertrauen wir den Aposteln; in der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn! —

Wir wissen, mit welcher Fülle des Segens der heimgegangene Stammapostel dem Volke Gottes gedient hat. Wir haben aber auch erlebt, mit welchem Schatz und Reichtum uns heute unser Stammapostel bedient, wie er bemüht ist, in unseren Herzen die Gewißheit der Gotteskindschaft zu festigen, wie er uns lösen möchte von allem Irdischen, damit wir würdig werden auf den nahen Tag des Herrn! Nehmen wir das Wort des Herrn ernst und lassen wir uns im Glauben, in der Liebe und in der lebendigen Hoffnung nach dem Willen des Herrn vervollkommen, offenbaren wir die Tugenden des Geistes Christi. Der Herr sagt uns durch seine Knechte in unseren Tagen, was uns für unsere himmlische Berufung notwendig ist, denn er hat uns lieb! —

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1961 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1961 bis 31. März 1962

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM 0,10 und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



60. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1961

Im Zeichen der Vollendung

Das Werk Gottes steht in unserer Zeit im Zeichen der Vollendung. Dank unseres kindlichen Glaubens haben wir die hinter uns liegenden Stürme überdauert, wir haben die Kraft gehabt, auch alle Anfechtungen, die mit dem unerwarteten Heimgang des Stammapostels Bischoff an uns herantraten, zu überwinden. Die Gemeinde des Herrn ist geblieben, der Herr ist unveränderlich derselbe und will nun vollenden, was er begonnen hat.

Auch in dieser Zeit ist der kindliche Glaube der Geistgetauften ein lesbarer Brief für unsere Umwelt, soweit sie fähig ist, dies wahrzunehmen. Wir müssen uns aber auch immer wieder bemühen, den uns im Gottesdienst offenbarten Willen des Herrn zu hören und uns danach einzustellen. Hier redet nicht menschlicher Geist zu uns, sondern der Geist der Wahrheit. Aus dem Munde des Stammapostels und der Apostel erfahren wir, was der Herr uns zu sagen hat. Wo wären wir seit dem Tod des Stammapostels Bischoff hingekommen, wenn wir uns von menschlicher Meinung hätten leiten lassen? Denken wir doch nur einen Augenblick darüber nach! Es hat in der Reichsgottesgeschichte für Gottes Volk und Eigentum manche schwere Belastung gegeben, und oft verlangte der Herr den Seinen schwerste Glaubensproben ab. Dennoch war er immer der, der das Steuer seines Schiffes auf dem Völkermeer fest in der Hand hatte.

Viele unserer Geschwister verfügen heute über einen Kraftwagen und sitzen, ohne sich viel dabei zu denken, viele Stunden am Tage am Steuer ihres Fahrzeugs. Alles, was um sie herum vorgeht, muß beachtet werden und wirkt sich auf die Fahrweise aus. Sie bringen ihren Kraftwagen sicher durch die Gefahren, die der heutige Straßenverkehr mit sich bringt. Das ist jedermann

etwas Selbstverständliches. Auch der allmächtige Gott, vor dem alle Dinge offenbar sind, lenkt sein Erlösungswerk nach seinem Willen sicher durch die Zeit. Ob die Kinder der Welt in ihrem Unglauben über die, die das Steuer seines Werkes in ihrer Hand halten, zu Gericht sitzen oder ihnen Vorschriften machen — der im Himmel wohnt, der lacht ihrer! Er bringt die Seinen sicher nach Hause, sie brauchen nur auf das Wort seiner Boten zu achten und danach zu tun. Wie jeder Kapitän, wie jeder Steuermann seine höchste Ehre daransetzt, das ihm anvertraute Schiff allen Gefahren zum Trotz auch bei Nacht und Nebel wohlbehalten an seinen Bestimmungsort zu bringen, so sind auch die, die der Herr mit der Führung seines Werkes beauftragt hat, bemüht, die Schafe Christi sicher zu führen. Und der Herr hat seinen Knechten dazu auch alle Gaben und Fähigkeiten gegeben. Darüber darf jedes Gotteskind beruhigt sein.

In der Zeit, die hinter uns liegt, hat sich der Herr stets zu seinen Knechten bekannt. Er wird es in den Tagen, die uns bevorstehen, nicht anders halten. Was immer auch kommen mag, wir wissen uns geborgen unter der göttlichen Führung, die vom Thron des Höchsten ausgeht. Der Herr hat die, denen er die Seinen anvertraut hat, fest in seiner Hand, so daß sich auch das kleinste seiner Kinder sicher fühlen darf. Es kann nicht die Sorge der Schafe sein, auf welche Weise der Hirte sie nach Hause bringen wird, sie müssen vielmehr darauf bedacht sein, auf sein Wort zu hören, danach zu tun und bei der Herde zu bleiben. Dann werden sie zur rechten Zeit auch das vorgesehene Ziel erreichen.

W. Sch.

In Der Liebe bewähren!

Wir haben während unserer Pilgerreise manche Entwicklungsstufe durchlaufen und sind von einer Klarheit des Schauens in die andere geführt worden. Damit ist das vorher Geschaute nicht verfinstert worden und das, was wir vorher gesehen haben, nicht falsch gewesen, aber es ist deutlicher und klarer geworden. Wenn wir uns erinnern, welche Vorstellungen wir über manche Vorgänge aus unserem Glaubensleben zu der Zeit gehabt haben, da wir apostolisch wurden oder da in uns Kindern das Verständnis für Gottes Werk allmählich erwachte, begreifen wir, daß der Apostel Paulus einmal sagte: „Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war“ (1. Korinther 13,11). Dennoch war sich der Apostel bewußt, daß alle Erkenntnis hier auf Erden nur Stückwerk ist und erst am Tag des Herrn das Vollkommene an die Stelle des Unvollkommenen treten wird . . .

Wenn jemand aus den Kinderschuhen herausgewachsen ist und etwa auf der Höhe seines Lebens steht, dann ist er kein kluger Mensch, wenn er verächtlich auf seine Kinderjahre zurückschaut oder mit Herablassung seines Elternhauses gedenkt, er ist klug, wenn er nicht nur die Entwicklung sieht, die ihn aufwärts geführt hat, sondern auch die Entwicklung erkennt, die ihn wieder abwärts führt. Ist er einsichtig, so wird er das Empfangene zu bewahren suchen, er wird das Erlernte ausbauen und sich seinen Verhältnissen entsprechend einstellen. Dann lebt er in seinem Geist auch nicht in anderen Zeiträumen seines Lebens, sondern kauft aus, was ihm dargereicht wird, um mit dem Blick auf seine Zukunft weislich und fürsorgend zu handeln. Wie könnte ein Bruder, der mit einem Amt betraut wurde und schließlich als Priester oder Gemeindevorsteher den Geschwistern dient, denken, daß damit seine Fürsorge erschöpft sei und er genug

erreicht habe gegenüber der Zeit, in der er noch unter den anderen Geschwistern in der Gemeinde saß? Wie gefährlich wäre eine solche Einstellung — ist er doch gesetzt, Anvertrautes zu bewahren und zu pflegen auf die Zukunft des Herrn! Ein Gleiches gilt für jedes Gotteskind — wenn es aus der ersten Liebe fällt und verläßt, worin es erzogen und herangebildet wurde, so wird es auch bald den festen Grund unter seinen Füßen verlieren, und niemand wird das verhindern können, denn ohne Liebe kann jemand weder den Schafen Christi vorangehen noch in ihrer Gemeinschaft bleiben und nachfolgen. *Wer an die Grundfesten des Werkes Gottes rührt, der wird erfahren müssen, daß er sie nicht erschüttern kann, er selbst aber muß daran zerscheitern, weil er sich damit an dem Leben vergreift, das den Kindern Gottes aus Christo geworden ist; denn das Werk Gottes ist ein Werk der Gnade, und die Gnade ist ein Ausfluß göttlicher Barmherzigkeit und Liebe.*

Wenn wir das Ziel erreichen wollen, so müssen wir, was wir noch an ungutem Wesen an uns haben, ablegen — darüber wird uns oft und viel gepredigt. Wir werden aber auch im Geiste weitergeführt, doch führt der Geist des Herrn niemand dorthin, wo er die Liebe verliert oder wo er seine Hoffnung einbüßt. Und wo einer kommt und unseren Glauben antasten und uns aus der ersten Liebe bringen möchte, wo er unsere Hoffnung schmälert, einschränkt oder gar zunichte machen will, da redet er nicht aus dem Heiligen Geist, sondern offenbart sich als ein Werkzeug dessen, den der Herr Jesus einen Mörder und Lügner von Anfang genannt hat.

Von Glaube, Liebe und Hoffnung zu singen, ist eine schöne Sache, aber im Glaubensleben zu stehen und sich als ein Gotteskind zu bewähren, ist etwas anderes, da gibt es auch Kämpfe und Entscheidungen. Hilfe kann uns nur aus dem werden, was uns aus dem Geiste Christi dargereicht wird und was wir davon ergreifen, damit wir im Glauben gestärkt, in der Liebe angefacht und in der Hoffnung belebt werden. Unsere Bemühungen sind Stückwerk, so sagte der Apostel Paulus, und wir werden sie in dem Maß hinter uns lassen, wie wir im Streben nach der Vollkommenheit in Christo auf dem Weg des Heils und des Lebens vorwärtskommen.

„Da ich ein Kind war“, sagte der Apostel Paulus, „redete ich wie ein Kind“ — damit wollte er das Wort des Herrn: „Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen“ (Markus 10,15) nicht widerlegen. Kindisch und kindlich sind zwei verschiedene Verhaltensweisen. Kindisch ist albern, dumm, unausgebildet, entscheidungsunfähig, uneinsichtig — kindlich ist vertrauensvoll, gläubig, demütig, gehorsam!

Bleiben wir *kindlich im Glauben, vertrauensvoll in der Hoffnung und hingebungsvoll in der Liebe*, dann können wir stark und einsichtig, freudig und voll Zuversicht sein und dennoch kindlich. Wären wir aber widerborstig, ungehorsam, uneinsichtig, zu keiner Entscheidung fähig, ließen wir uns von „allerlei Wind der Lehre“ hin und her bewegen, dann wären wir bei allen Leistungen, die an uns rühmend sind, kindisch. Vor allem aber wollen wir in der ersten Liebe bleiben! Wem sie fehlt, dem fehlt zur neuen Kreatur das Herzstück! Wir wollen dem Herrn unser Herz nicht geteilt geben, sondern ganz, und mit der Liebe zu ihm soll in unserem Herzen auch die Liebe zu unseren Geschwistern und Brüdern stehen. Möge uns das Wort des Herrn immer ein Spiegel sein, in dem wir erkennen, was uns fehlt und mangelt, damit wir aus der Liebe unseres Gottes Gnade hinnehmen und damit die Freiheit für unseren Geist und unsere Seele!

Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne?

Matthäus 16, 26.

Die ganze Welt kann uns nichts bieten, was unsere Seele aus dem Anrecht Satans lösen könnte. Und wir selbst haben auch nichts, was wir in die Waagschale werfen könnten, um uns von unseren Belastungen freizumachen. Als Gott den Menschen über die sichtbare Schöpfung setzte und ihm alles anvertraute, da dachte der Mensch gewiß nicht daran, daß ihm all das, was ihm der Herr in die Hände gelegt hatte, in dem Augenblick verlorengehen würde, in dem er sich dem Willen eines anderen unterwürfe. Das Sprichwort sagt: Wenn man dem Teufel den kleinen Finger reicht, so nimmt er die ganze Hand — und es hat recht.

Aber nicht jeder Mensch denkt daran, daß es auch heute noch so ist, daß er sich mit allem, was er selber ist und was ihm gehört, restlos aufgibt, wenn er sich dem Willen des Fürsten dieser Welt unterstellt. Es bleibt ihm nichts, womit er sich wieder lösen könnte. Es gibt Menschen, die auf wenig saubere Weise zu großem Reichtum gekommen sind. Später regte sich ihr Gewissen, und sie versuchten es durch fromme Stiftungen zu beschwichtigen. Damit haben sie sich oft auch einen großen Namen vor anderen gemacht. Wie es in ihnen selbst aussieht, das zu beurteilen, steht uns nicht zu. Wir können uns nur an das Wort des Herrn halten, das uns sagt, daß es außer seinem Verdienst kein Mittel gibt, durch das die Sünde eines Menschen aufgehoben wird. Die Wohltaten, die die Menschen einander tun, wollen wir gewiß nicht schmälern; wir freuen uns im Gegenteil über alles, was ein Mensch dem anderen in tätiger Hilfe erweist. Aber der Apostel Petrus schrieb einst schon: *„Ihr seid nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“* (1. Petrus 1,18,19). Wäre es anders, dann könnten sich die reichen Leute den Himmel kaufen. Der Heilige Geist hat aber nie gelehrt, daß man durch bestimmte Ablässe seiner Sündenstrafen ledig werden könnte. Hier gilt das Wort des Herrn: *„Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“* (Johannes 20,23). Dieses Wort hat der Sohn Gottes aber nicht zu aller Welt gesagt, sondern zu seinen Aposteln, und denen hat er den Heiligen Geist gegeben.

Es gibt für uns kein anderes Mittel zur Erlösung als das Opfer Jesu, und es gibt keinen anderen Zugang zu diesem Opfer als den Weg, auf dem wir seinen Boten nachfolgen. Menschliche Einrichtungen und menschliche Weisheit helfen uns nicht weiter. Wohl können wir einander vergeben, und der liebe Gott geht an einer solchen Herzensstellung auch nicht vorüber, aber niemand kann eine Sünde, die geschehen ist, auslöschen . . . Der reichste Mensch, den es je auf Erden gegeben hat, war Adam. Alle reichen Leute, die nachher kamen, mußten sich in das teilen, was er einmal allein besaß und was ihm von Gott anvertraut war. Nach dem Sündenfall hatte er nichts mehr, er war außerstande, auch nur etwas zur Verbesserung seines Loses tun zu können. Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne — er hätte die ganze Welt gar nicht mehr hergeben können, denn er hatte sie ja nicht mehr; ein anderer war zum Fürsten dieser Welt, zum Herrn der Erde geworden, Satan, der später den Herrn Jesus damit versuchte: *„Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest“* (Matthäus 4,9). Jesus hat ihm nicht geantwortet: Das kannst du mir nicht geben, weil es dir nicht gehört! Jesus wußte, daß dem Teufel die Welt gehörte; deshalb

sagte er zu ihm: „Hebe dich weg von mir, Satan! Denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen“ (Matthäus 4,10). Der Teufel hatte wohl ein Recht, zu sagen: Das alles will ich dir geben!, denn die Welt war ihm in die Hände gefallen dadurch, daß er den durch List und Trug überwunden hatte, dem das einmal von Gott gegeben worden war . . .

Aus dem Verhalten Jesu erwies es sich, daß er nicht gekommen war, diese Welt zu erwerben oder sie sich vom Teufel zurückerstatten zu lassen, um den Menschen wieder in seine alten Rechte einzusetzen. Er kam, um der Menschen Seele willen, er wollte sie aus dem Anrecht Satans lösen. Deshalb auch das Wort: *„Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“* (Johannes 18,36). Aus seiner Wirksamkeit wurde deutlich, daß er als Erstling einer *neuen Schöpfung* gekommen ist, und für diese neue Schöpfung sind die vorgesehen, die sein Wort im Glauben aufnehmen und seinen Boten willig nachfolgen.

Was könnte es dem Menschen helfen, die ganze Welt zu gewinnen, die mit ihrer Lust vergeht? Was er in dieser Welt tut und treibt, was er an irdischen Werten sammelt und aufrichtet, muß ja mit ihr vergehen. Wohl dem, der sich von allem Irdischen lösen kann und nach dem Heil seiner Seele trachtet, der, erkaufte durch das Blut Jesu und ausgerüstet mit der Kraft aus der Höhe, voll Freuden dem Tag entgegengehen darf, an dem er überkleidet wird!

Wir stehen an Gottes Werk!

Lukas 12, 32.

„Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“

Wenn der Glaube mancher Menschen sich nur darauf richtet, das zu erfassen, was der liebe Gott in der Vergangenheit gewirkt hat, werden sie vergeblich darauf warten, Kraft zum Überwinden zu erlangen; denn der Bericht hat diese Kraft nicht. Er kann zu mancher Anstrengung anregen, aber er verhilft nicht zum Leben.

Der Glaube, der die Welt überwindet, ergibt sich nicht aus dem, was der liebe Gott getan hat, sondern aus dem, was der liebe Gott *tut!* Darum überwinden nur solche die Welt, die von Gott geboren sind. Wenn wir nicht davon überzeugt wären, daß der liebe Gott sein Gnadenwerk wieder aufgerichtet hat, wenn wir nicht wirklich glauben könnten, daß er das Apostelamt wiedergegeben hat und daß es der Heilige Geist ist, der in seinem Werke wirkt und durch den wir gepflegt werden, so hätten wir auch keine Kraft. Die Ereignisse in der jüngsten Vergangenheit haben aber bewiesen, daß in uns eine Kraft steht, mit der wir nicht nur alle Anläufe, die von außen gekommen sind, überwunden haben, sondern die uns auch befähigt, den aus unserem Inneren aufsteigenden Fragen zu begegnen. Es braucht sich dessen gewiß niemand zu schämen, wenn er eingestehen muß, daß er in Glaubenskämpfen stand und Mühe hatte, standzuhalten und auszuhalten. Dafür haben wir Verständnis, denn wir alle wissen, daß man mit schweren Prüfungen nicht dadurch fertig wird, indem man das, was an einen herankommt, einfach abschüttelt. Aber wir haben überwunden, was uns zunächst so unendlich schwer erschien, und wir haben uns auch von denen nicht betören lassen, die ihre Netze nach uns auswarfen, sondern sind beim Herrn geblieben. Damit haben wir dem Wort, das in der Heiligen Schrift steht und wo es heißt,

daß Gottes Geist unserem Geiste Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind, eine eigene Erfahrung zur Seite gestellt. Nach dem Erlebten ist es uns mehr als zuvor zu einer Gewißheit geworden: *Wir stehen an Gottes Werk!* — Wäre irgendeine menschliche Organisation einem solchen Ereignis ausgesetzt gewesen, sie wäre zerbrochen. Und das war auch das, was man uns von der Welt her prophezeit hat. Uns hätten keine menschlichen Bindungen und menschlichen Kräfte zusammenhalten können, wir haben erlebt, daß das Werk des Herrn unerschütter feststeht. Unser gemeinsamer Glaube und die Tatsache, daß wir Träger des Heiligen Geistes sind und damit Träger des Lebens aus Gott, hat uns in den Tagen, die hinter uns liegen, wieder Kraft gegeben. So dürfen wir heute auf eine solche tiefgreifende Erfahrung dennoch dankbaren Herzens zurückblicken.

Der Stammapostel sagte kürzlich: Wenn wir dankbar sind, dann dürfen wir uns auch freuen, denn Dankbarkeit und Freude gehören zusammen . . . Gewiß wird unsere Freude keine überschäumenden Wellen schlagen wie das, was man in der Welt Freude nennt, aber uns erfüllt das glückliche Gefühl, geborgen zu sein und zum Werke unseres Gottes zu gehören. Und wir wollen auch weiterhin den Weg des Lebens geradeaus und klar gehen. Unsere Gegner aber haben erkannt, daß ihre Angriffe, ihr Spott und alle Versuche, uns auf ihre Seite zu ziehen, gescheitert sind. Wir sind nicht gewillt, auf das einzugehen, was man gegen Gottes Werk vorgebracht hat. Und sie haben nun selbst erkennen müssen, daß die Kinder Gottes, bis auf ganz geringe Ausnahmen, im Gehorsam des Glaubens handelten, wie ihnen der Stammapostel riet. Sie haben zu allen Anwürfen geschwiegen. Was sie bedrängte, haben sie mit denen, die ihnen zum Segen gesetzt sind, besprochen und sich dort Rat und Trost geholt, wo für sie die Quelle der Kraft und des Lebens fließt.

So hat sich aufs neue bestätigt, daß unser Glaube wirklich eine Kraft ist, die die Welt überwindet. „Fürchte dich nicht, du kleine Herde!“ sagte der Herr einmal zu den Seinen; „denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12,32).

„Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis!“

Johannes 8, 12.

Solange wir uns vom Geiste Christi regieren lassen, denken, reden und handeln wir nach seiner Weise und in seinem Sinn. Geben wir aber anderen Einflüssen Raum, so werden sich diese mehr und mehr durch uns offenbaren.

Jeder, der heranwachsende Kinder hat, konnte schon feststellen, daß sie sich einmal in einer Art und Weise benommen haben, wie das nicht zu erwarten war. Stets hat das Kind die kleinen Aufträge, die man ihm zu Hause erteilt, willig und freudig ausgeführt, auf einmal wird es aber widerborstig und gibt vielleicht sogar ungezogene Antworten. Forscht man den Dingen nach, so ist am Ende ein Schulkamerad die Ursache, der in seinem Verhalten zu wünschen übrig läßt: irgendwo findet man die Quelle des fremden Einflusses. So sind Freunde, so sind Ehepaare auseinandergerissen worden, so kam es unter engsten Verwandten zu Mißverständnissen und Feindschaften . . . Es sind aber auch schon unter den

Kindern Gottes Trübungen und Spannungen aufgetreten, wodurch viel Leid und Trübsal ausgelöst wurde. Meist hat man hinterher gesagt: Hätten sich alle Beteiligten vom Geiste Christi leiten lassen, dann wäre es nicht soweit gekommen! — Aber gerade deshalb, weil sie es nicht getan haben, rückten sie auseinander und standen einander schließlich argwöhnisch und feindselig gegenüber. Und warum? Weil ihre Augen gehalten waren, weil sich ihr Blick finsterte und sie nicht mehr sahen, wie die Dinge in Wirklichkeit lagen . . . Dann versteht einer den anderen nicht mehr, weil jeder dem anderen gegenüber vorgeeignet ist und selbst den edelsten Absichten einen anderen Sinn unterschiebt und sie nicht mehr gelten lassen will. Von vornherein wird angenommen, daß einem der andere Schaden zufügen möchte. Das ist bitter für den, dem man solches zutraut, aber auch kein schönes Zeugnis für die Gesinnung dessen, der in dieser Weise offenbar wird.

Wie sollen in einem solchen Fall die Dinge aber wieder zurechtgebracht werden?

Es geht nicht anders, als daß jeder sich selbst prüft, ob seine Einstellung zu seinem Nächsten sauber, klar und vom Geiste Christi geprägt ist. Denn es muß jedes Gotteskind wissen, daß der Herr auch sein Herz ansieht. Erst wenn wir selbst alle Mißgunst und jedes Gefühl von Haß, Rache und Lieblosigkeit aus uns hinausgetan haben, dann kann uns der liebe Gott auch beistehen und die Verhältnisse wieder so lenken und leiten, wie es für uns gut und heilsam ist. Wo wir in uns selber alle Ursache für Zerwürfnisse beseitigen, helfen wir auch dem anderen; es kommt alles wieder zurecht nach Gottes Willen, wenn sich alle helfen lassen wollen.

Jesus bezeichnet sich als das Licht der Welt und sagt, daß der, der ihm nachfolgt, nicht im Finstern wandelt, sondern das Licht des Lebens haben wird. Für den, der im Lichte wandelt, gibt es keine Verzerrungen; er sieht die Dinge so, wie sie sind, und gibt ihnen keine andere Bedeutung. Er hört, was gesagt wird, er hört es auch so, wie es gesagt wird, und nimmt es auch so auf. Oft hat man Gelegenheit, zuzuhören, wie ein und dasselbe Ereignis von verschiedenen Menschen weitergereicht und wiedergegeben wird. Einer erzählt dem andern davon, und zum Schluß ist alles maßlos übertrieben und aufgebauscht. Nicht, daß die Beteiligten gelogen hätten oder die Wahrheit hätten verschweigen wollen — jeder hat den Bericht weitergegeben, wie er ihn gehört hat. Aber bei jedem haben sich die Worte mit dem vermischt, was er schon in sich trug. Und so verbindet er, was er hört, mit dem, was aus seinem eigenen Inneren kommt, und was er dann über das Gehörte weiterträgt, ist schon durch ihn selbst verändert. Wie verschieden klingen doch die Berichte von Geschwistern, die in dem gleichen Gottesdienst waren, wie unterschiedlich stellen sie das Gegebene dar! Immer wieder wird dabei sichtbar, was dem einzelnen aus einem Gottesdienst wichtig und wertvoll gewesen ist, und man kann daran erkennen, wonach seine Seele verlangt hat. Das Wort des Herrn wird so zur rechten Seelenspeise. Wenn sich auch jeder Mühe gibt, das Gesagte in der ursprünglichen Form zu bewahren, so wird es doch dadurch, daß er davon Besitz ergreift und das ihm Wichtige in den Vordergrund rückt, verändert. Freilich wird ihm daraus auch Leben, Kraft und Freude. Und so soll es auch sein. Doch müssen wir auch darauf achten, daß wir den Nächsten, der das Durchlebte auf seine Weise verarbeitet, um dessentwillen nicht geringachten. Wer ehrlich mit sich selber ringt, hat auch mit sich selber am meisten zu tun.

In dem Licht, das uns umgibt, sollen wir uns vor allem erst einmal selber erkennen. Das muß auch unser erstes Bemühen sein.

Will nämlich einer nachfolgen, dann braucht er nicht erst die Frage zu stellen: Wer geht voran? Wie schnell geht er? Und wohin? — Er muß zuerst einmal wissen, *von wo aus er selber geht und ob eine Nachfolge möglich ist.* Die Brüder, die im Weinberg arbeiten, erleben das. Wieviele fordern sie zur Nachfolge auf und erhalten zur Antwort: Wir haben unseren Standpunkt, den wollen wir nicht verlassen; wir bleiben da, wo wir sind! — Solchen ist eine Nachfolge von vornherein nicht möglich, und es berührt sie auch gar nicht, ob der liebe Gott das Gnaden- und Apostelamt wieder aufgerichtet hat. Es ist für sie gegenstandslos, daß der Herr Jesus zu seinen Aposteln gesagt hat: *Ihr seid das Licht der Welt!* —, wie es sie auch nicht interessiert, daß Taufe, Abendmahl und Versiegelung die drei unerläßlichen Gnadenmittel sind, durch die der Mensch zur Lebensgemeinschaft in Christi kommt. Sie legen ihren eigenen Standpunkt dar und sind damit am Ende. Es gibt aber auch andere Standpunkte, auf denen wir nicht bleiben können, wenn wir nachfolgen wollen. Und wenn wir es recht bedenken, so hat niemand dort bleiben können, wo er stand — jeder von uns mußte das alte Lager, die alte Stellung und Einstellung aufgeben und sich erst einmal dem Herrn zuwenden, und von da an konnte dann die Nachfolge beginnen.

Sage keiner, daß heute eine Nachfolge nicht mehr möglich sei, da der Herr Jesus nach dem Bericht der Heiligen Schrift gen Himmel fuhr! Die gleiche Heilige Schrift, die uns von der Himmelfahrt Christi berichtet, zeugt auch davon, daß die Nachfolge Jesu in der ersten apostolischen Kirche möglich gewesen ist. Sie berichtet davon, wie der Herr durch seine Boten wirkte und wie durch ihre Tätigkeit die Gläubigen zum Heil in Christo geführt wurden. Sie brauchten nicht in der Finsternis zu wandeln, sondern sahen auf die, die ihnen vorangingen. „*Seid meine Nachfolger*“, schrieb der Apostel Paulus an die Korinther, „*gleichwie ich Christi*“ (1. Korinther 11,1). Und an einer anderen Stelle heißt es: „*Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde*“ (Philipper 3,17). Die Gläubigen der Urkirche waren sich also damals im klaren darüber, auf wen sie ihr Vertrauen setzen und wem sie nachfolgen sollten: es waren die, die als Botschafter an Jesu Statt an ihrer Seele arbeiteten. *Wir wissen nicht weniger als sie, daß die Nachfolge Christi der gemeinsame Weg der Gotteskinder an der Hand des Stammapostels und der Apostel ist, daß wir dem Herrn nachfolgen, wenn wir in kindlichem Vertrauen zu den treuen Brüdern stehen, die uns zum Segen gesetzt sind, denn durch sie offenbart sich der Herr in seinem Geist und seinem Leben. Beachten wir dann noch das Wort, daß einer den andern höher achte als sich selber, dann ist es lieblich in der Gemeinde, und es wird der Macht der Finsternis nicht gelingen, Einfluß auf die Seelen zu gewinnen und damit Zustände zu bewirken, auf die eingangs hingewiesen worden ist.*

Wo der Geist des Herrn wirkt, da erkennt man einander als Bruder und Schwester in Christo. Da unterschiebt man einander auch keine bösen Absichten, denn man weiß, daß der Herr für jedes einzelne seiner Schafe das gleiche Opfer gebracht hat und es durch das gleiche Verdienst von dieser Welt erkaufte hat. Gotteskinder, die das Ziel erreichen wollen, stehen wohl oft in schweren Kämpfen, aber nicht gegeneinander, sondern gegen den, der sie gegeneinander einnehmen will, der sie aus der Einheit des Geistes Christi, aus seinem Licht und aus seiner Gemeinschaft lösen möchte. Ihr höchstes Ziel ist es, völlig im Sinn und Willen des Herrn aufzugehen und damit ein unübersehbares Zeichen für die zu sein, die sich nach dem Heil in Christo sehnen und noch ferne stehen.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



60. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1961

Die Zeit ist nahe!

Offenbarung 22, 10.

Wir leben in der Zeit, in der Jesus sein Kommen verheißen hat. Da kommt es für uns darauf an, daß wir Glauben behalten. Dazu scharen wir uns um unsere Apostel und Brüder, die uns der Herr gegeben hat, damit wir durch sie Trost und Kraft in allen Anfechtungen erhalten. Wir werden die letzte Wegstrecke bis zum Tag des Herrn nur dann erfolgreich hinter uns bringen, wenn wir sie im kindlichen Glauben zurücklegen. Deshalb gilt es, in unseren Tagen mehr denn je auf das Ziel zu sehen und auf jene zu achten, die uns im Glauben vorangehen. Wer seinen Blick nach rechts oder nach links wendet oder sein Ohr einem fremden Geist leiht, der läuft Gefahr, von diesem Geist verwirrt zu werden. Durch das Wort seiner Boten macht uns der Herr zeitgemäß auf die Gefahren, die uns bedrohen, aufmerksam.

In Offenbarung 22, 10 lesen wir: „Und er spricht zu mir: Versiegle nicht die Worte der Weissagung in diesem Buch; denn die Zeit ist nahe.“ Dieses Wort hat der Apostel Johannes damals nach dem Willen Jesu niedergeschrieben, der von seinem himmlischen Vater die Offenbarung bekam, damit er seinen Knechten zeige, was in Kürze geschehen soll. Die Knechte des Herrn sind uns bekannt; es sind seine Apostel. Deshalb hat der Herr Jesus die Offenbarung auch nicht den Schriftgelehrten anvertraut oder solchen, die dem Hohen Rat angehörten; er hat sie dem Apostel Johannes gegeben. Nun waren zu jener Zeit die Apostel der Urkirche bis auf Johannes schon in die Ewigkeit gegangen. Diesen hatte der Herr

erhalten, damit er niederschreiben konnte, was er ihm zeigen wollte. Darauf bezieht sich auch das Wort des Herrn, das er einst in bezug auf Johannes gesagt hatte: „So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?“ (Johannes 21, 22).

Wir wissen, daß die Offenbarung für die Apostel bestimmt war, die am Ausgang der Gnadenzeit, also vor dem Tag seiner Wiederkunft wirken sollten. Deshalb hat der Herr auch gesagt: „Versiegle nicht die Worte der Weissagung in diesem Buch, denn die Zeit ist nahe.“

Einst hat der Herr auch dem Propheten Daniel mancherlei offenbart. Er ließ ihn vier große Weltreiche schauen, wie sie sich entwickelten und wieder zerbrachen. Dann sagte er — wir können es in Daniel 12 nachlesen — zu ihm: „Zur selben Zeit wird der große Fürst Michael, der für die Kinder deines Volkes steht, sich aufmachen. Denn es wird eine solche trübselige Zeit sein, wie sie nicht gewesen ist, seitdem Leute gewesen sind bis auf diese Zeit. *Zur selben Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen.* Und viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande. Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ —

Damit meinte der Herr die Apostel Jesu. Durch sie haben wir Geist und Leben aus Christo empfangen, durch ihr Wort kommen wir unter das Verdienst Christi und erhalten die Vergebung unserer Sünden. Damit wird uns die Gerechtigkeit zuteil, die vor Gott gilt. Wer am Gnadenaltar vorübergeht, dem bleibt die Sünde.

Wir können es abwarten und werden einmal sehen, daß außer den Aposteln Jesu niemand Macht und Auftrag hatte, in seinem Namen Sünden zu vergeben! Deshalb haben wir auch keine Veranlassung, uns mit jenen auseinanderzusetzen, die meinen, auf ihren Wegen das Reich Gottes erlangen zu können.

Wenn das erfüllt ist, was der Herr dem Propheten Daniel gezeigt hat — in der Zeit wird der Fürst Michael für die Kinder Gottes streiten —, dann wird der Herr kommen, um die Seinen zu sich zu nehmen. Etliche werden auferstehen zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande.

Doch sagte der Herr zu Daniel auch die Worte: „Und du, Daniel, verbirg diese Worte und versiegle diese Schrift bis auf die letzte Zeit; so werden viele darüberkommen und großen Verstand finden . . . Gehe hin, bis das Ende komme; und ruhe, daß du aufstehst zu deinem Erbteil am Ende der Tage“ (Daniel 12, 4. 13).

Daniel sollte sich schlafen legen, weil der Herr, wenn die Zeit dafür gekommen sei, andere Männer rufen und ihnen das Notwendige offenbaren wollte. Als es dann soweit war, erhielt der Apostel Johannes den Auftrag: „Versiegle nicht die Worte der Weissagung — also die Offenbarung — in diesem Buch; denn die Zeit ist nahe!“

Was wollte der Herr den Seinen durch die Offenbarung sagen?

Diese Offenbarung gilt von der Stunde, seit im vorigen Jahrhundert wieder Apostel gerufen wurden, bis zum Jüngsten Gericht. All das, was da geschehen soll, ist in ihr niedergeschrieben. Da lesen wir von 144 000 und von der Ersten Auferstehung, dann ist auch niedergeschrieben, daß Mächte offenbar werden, die sich dem Wirken der Apostel Jesu feindselig entgegenstellen. Heißt es nicht in Offenbarung 2, 2 — in dem Sendschreiben, das der Herr an die Gemeinde zu

Ephesus richtet —: „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld und daß du die Bösen nicht tragen kannst; und hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel und sind's nicht, und hast sie als Lügner erfunden?“ Wir wissen, daß etliche Apostel abgefallen sind. Darauf hat der Herr aufmerksam gemacht und seiner Gemeinde gesagt: Du hast sie erkannt; sie sind als Feinde dem Werk gegenüber offenbar geworden, und du hast sie als Lügner erfunden!

So läßt uns der Herr wissen, was für unsere Vollendung notwendig ist, und macht uns auf die Gefahren aufmerksam, die uns auf dem Wege zum Ziel drohen. Wir werden es nicht verfehlen, wenn wir uns an das Wort seiner Boten halten; die, durch die uns die Erkenntnis seines Heils geworden ist, werden uns auch aus der Fülle seines Geistes all das zuteil werden lassen, was uns nötig ist, damit wir am Tag der Ersten Auferstehung aufgenommen werden können in das Reich der Herrlichkeit! Wenn die Geister der Finsternis auch versuchen, uns aus der Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes zu lösen, so werden sie keinen Erfolg haben, denn der Herr, der das gute Werk in uns begonnen hat, wird es auch vollenden; wir brauchen nur treuzubleiben und nachzuzufolgen. W. Sch.

„Wer überwindet, der wird es alles ererben!“

Offenbarung 21, 7.

Wenn jemand von Finsternis umgeben ist und nichts erkennen kann, ist er darauf angewiesen, sich mühsam zurechtzutasten. Er kann keine Gegenstände unterscheiden, er sieht keine Farben. In solchen Verhältnissen ist es schwer, Hindernissen aus dem Wege zu gehen oder sie gar zu überwinden.

Zum Überwinden braucht man Licht. In der Offenbarung heißt es: „Wer überwindet, der wird es alles ererben!“ (Offenbarung 21, 7). Wie sollte man sich aber einen Überwinder vorstellen, der in der Finsternis lebt und noch nicht einmal weiß, was sich in seiner nächsten Umgebung zuträgt? Wenn ich etwas überwinden will, muß ich es erst einmal sehen und erkennen.

Das Wort des Herrn, das wir in den Gottesdiensten hören, ist nicht nur ein Wort des Trostes, es ist auch ein Wort, das Unterscheidung und Klarheit schafft. Der Geist des Herrn macht uns auf Gefahren aufmerksam und richtet unseren Blick aufs Ziel, er zeigt uns, was noch zu überwinden ist. Wie oft schleppt man Dinge mit sich herum, über die man ganz beruhigt und in Frieden ist, bis das Wort des Herrn den Blick geschärft hat und man auf einmal erkennt, daß das Verhalten in gewissen Dingen nicht mit dem Willen Gottes übereinstimmt!

Bei einem heranwachsenden Menschen ist es ähnlich. Unsere Kinder haben manchmal Angewohnheiten, von denen wir von vornherein wissen, daß sie diese für ihr Leben nicht behalten dürfen. Manches wird mit der Zeit verschwinden, anderes muß zur rechten Stunde durch ein passendes Wort ins Licht gerückt werden, damit das Kind unseren Willen kennenlernt und alles aufgibt, was ihm später zum Schaden sein müßte. Der liebe Gott zeigt uns auch, was in den Zustand unserer Reife nicht mehr hineingehört, und gibt uns die Kraft, damit fertig zu werden. Wenn jemand von den Hecken, Zäunen und Landstraßen, wie es der Herr im Gleichnis dargestellt hat, eingeladen wird, so haftet ihm, wenn er die ersten Gottesdienste besucht, zunächst noch mancherlei an, womit er bisher

Unser Lehrmeister ist der Heilige Geist

Wenn wir den Erlösungsplan unseres Gottes von seinem Ausgang her betrachten, so nehmen wir wahr, daß von all dem, was der Herr einst durch sein Wort ins Dasein gerufen hat, nur das bleibt, was aus seinem Geist gezeugt und geboren ist.

Er hat uns erwählt und zu seinem Eigentum gemacht, wir sind durch das Bad der Wiedergeburt seine Kinder geworden und als solche zu Erstlingen und Überwindern berufen. Denn wir werden unter der Pflege seines Geistes für den neuen Himmel und die neue Erde bereitet. In der natürlichen Schöpfung waren Himmel und Erde das erste, was Gott schuf, dann bereitete er den Menschen. Bei der neuen Schöpfung ist es umgekehrt: Schon jetzt bereitet er auf Erden die, die dann, wenn der Sohn dem Vater das Reich überantwortet wird, in der neuen Schöpfung wohnen sollen. Die Zubereitung der Seinen nimmt der Herr jetzt schon vor; wenn er an seinem Tag erscheinen wird, trifft er keine Auswahl mehr nach der Menschen Weise, sondern führt die hinweg, die aus seinem Geist gezeugt worden sind und sich durch seinen Geist, den Geist der Wahrheit, haben bereiten lassen. Diese werden ewig in der Herrlichkeit Gottes leben. Ewig heißt ohne Ende! Wenn wir das alles vor Augen haben, sind wir dem Herrn aus der Tiefe unseres Herzens dankbar, daß er uns seine Wege geführt hat, daß wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist haben durchleben dürfen. Noch sind wir aber den Einflüssen des Fürsten dieser Welt ausgesetzt. Da muß es unsere ständige Sorge sein, daß unser Innenleben nach dem Ebenbild von Christo Jesu gestaltet wird, denn nur solche, bei denen dies der Fall ist, werden mit in die neue Schöpfung hineingehen. Deshalb läßt uns der Herr auch durch seine Gesandten alles zuteil werden, was uns für unsere Vollendung notwendig ist, damit wir für den Tag seines Kommens würdig werden. So sind wir von einem herzlichen Verlangen auf das Erscheinen Jesu erfüllt, wir warten auf den Bräutigam unserer Seele! Bei allen Widerwärtigkeiten, die uns auf unserer Pilgerreise beschieden sind — denn wir sind durch die Hinnahme des Geistes Gottes Fremdlinge in dieser Welt geworden — fühlen wir uns dennoch geborgen in Gott, sicher und glücklich, weil wir die Verheißung haben, daß der Tag, an dem der Sohn Gottes erscheinen wird, um uns zu sich zu nehmen, vor der Tür steht.

Die Worte, die wir in der Heiligen Schrift lesen, sind alt, sie sind uns aber stets neu und gegenwartsnah, wenn sie der Herr mit dem anfüllt, was zeitgemäß durch seinen Geist erweckt wird. So verkündete der Prophet Maleachi einst: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht; und der Engel des Bundes, des ihr begehret, siehe, der kommt! spricht der Herr Zebaoth“ (Maleachi 3, 1). Der, der dem Herrn den Weg bereiten sollte, war Johannes der Täufer. Das hat er auch getan. Er hat gewaltig gepredigt, und viel Volks hörte ihm zu und folgte ihm nach. Als dann Jesus auftrat, hätte er nun ihm, dem Sohn Gottes, nachfolgen müssen, denn daß er ihn erkannt hatte, geht aus den Worten hervor: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1, 29). Aber er ist ihm nicht nachgefolgt, und von dieser Zeit an ging es mit ihm bergab. Obschon er der Größte von Weibern Geborene war, wird der Kleinste im Himmelreich dennoch größer sein als er; das hat der Herr gesagt. Nichts vermag die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu ersetzen — der Besitz des Heiligen Geistes allein ist das Unterpand der ewigen Herrlichkeit!

Wie es in Johannes am Ende seiner Tage aussah, ersahen wir daraus, daß er aus dem Gefängnis an Jesum die Frage richten ließ: „Bist du, der da kommen

wohl umgegangen ist. Aber er wird bald lernen, daß es besser ist, zu beten anstatt zu fluchen. Soviele Dinge, die ihn draußen von den andern gar nicht unterschieden haben, wird er im Hause des Herrn aufgeben, weil er selbst merkt, daß er sich durch sie von den Geschwistern abhebt — und er überwindet sie. Er muß aber auch begreifen, daß er einer Sache, die er unter die Füße bekommen will, mit Ernst und mit Fleiß entgegenzutreten muß, denn manche betrügen sich selber und meinen, sie hätten etwas *überwunden*, wo sie es nur *unterlassen* haben. Sie geben sich selbst dem Schein hin, als sei an ihnen etwas gebessert. Wenn sie aber ehrlich sind, müssen sie zugeben, daß das alte Wesen in ihrem Herzen noch lebt, sie von einem Tag zum andern quält und ihnen immer neue Kräfte abfordert, damit sie es unterdrücken können. In einem solchen Zustand können wir noch nicht von Überwinden reden. Überwunden haben wir erst, wenn wir uns völlig von dem gelöst haben, was dem Herrn mißfällt, wenn wir davon innerlich freigeworden sind. Dazu genügt wieder nicht nur unser Vorsatz und Entschluß, dazu brauchen wir auch die Hilfe unseres Gottes. Und diese Hilfe bietet uns der Herr in jedem Gottesdienst einmal durch sein Wort an, darüber hinaus aber werden uns himmlische Kräfte, die uns aus dem Genuß des Heiligen Abendmahles zufließen. Die allgemeine Feststellung, daß uns noch mancherlei fehlt und mangelt für den Tag des Herrn, hilft uns nicht viel weiter. Wir müssen den Dingen auf den Grund gehen. Verschaffen wir uns einmal einen Überblick über das, was uns erfüllt, werden wir uns klar über die Gedanken, die uns beherrschen! Wer das tut, der merkt auch bald, wovon er sich lösen muß, denn in jedem einzelnen Fall sollte man sich die Frage beantworten: „Würdest du deswegen am Tag des Herrn zurückbleiben wollen?“ — Dann fängt das Überwinden ganz von selber an. Wer gebunden ist, steht dem Tag des Herrn mit banger Sorge gegenüber. Um freizuworden kann uns kein Preis zu hoch sein. Frei sind wir aber dann, wenn wir von aller Sünde losgelöst sind, denn „wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“ (Johannes 8, 34). Und der Apostel Paulus sagte: „Ich habe es alles Macht; es frommt aber nicht alles“ (1. Korinther 6, 12). Weil er Einsicht und Erkenntnis hatte, war er allen Dingen gegenüber frei in seinen Entscheidungen, er hat nichts tun „müssen“.

Wer etwas tun muß, ein anderes nicht lassen kann und auf ein drittes oder viertes nicht verzichten möchte, der gibt zu erkennen, daß er noch gebunden ist. Wir aber sollen in der Freiheit der Kinder Gottes leben. Die liebe Gott hat den Menschen nicht deshalb zur Krone der Schöpfung gemacht, daß die Schöpfung über ihn herrsche, sondern daß er das ihm Anvertraute weise nutzen und sorgfältig wahrnehmen kann, sich aber nicht davon binden läßt.

Unsere Zeit ist reich an Beispielen solcher Art — der eine „muß“ ein Auto haben — nötig hat er es nicht, aber er opfert ihm seine besten Kräfte —, der andere „muß“ ein Fernsehgerät haben; man sieht auf den Nachbar, was der hat, muß man selber auch haben . . . So ist man rund herum angebonden und gefesselt von all den Dingen, die man heute haben „muß“. Wieviel glücklicher ist der, der davon frei ist! Gewiß ist nicht einzusehen, daß eine Familie, wenn mehrere Kinder ankommen, nicht eine größere Wohnung braucht. Und warum sollten wir uns nicht auch andere Dinge, die wir für unser tägliches Leben nötig haben, anschaffen? Das verbietet uns niemand. *Aber wir sollten uns durch nichts die Freiheit rauben lassen, die wir als Gotteskinder aus Gnaden erlangt haben. Und vor jeder Entscheidung sollten wir uns die Frage stellen: Gibst du dich damit nicht auch preis? Bindest du dich nicht damit? Bewahrst du dir dabei auch deine Freiheit?* — Denn nur wer überwindet, wird alles erben. Wer nicht überwunden hat, der bleibt zurück. Wir haben den Herrn auf unserer Seite — wenn wir ernstlich wollen, werden wir dieses Ziel auch erreichen!

soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Lukas 7, 19). Zweifel erfüllten sein Herz, von der Gewißheit seines Glaubens, in der er einst Jesum als das Lamm Gottes bezeichnet hatte, war nichts mehr vorhanden . . . Mit welchen Verheißungen hatte er diese Welt betreten, und wie kläglich war sein Ende! Seine Geschichte ist bekannt, aber die Menschen haben daraus nichts gelernt, wie auch einmal ein bedeutender Mann unserer Zeit gesagt hat: Die Geschichte hat uns gelehrt, daß die Menschen aus der Geschichte nichts gelernt haben. —

Wie steht es bei uns, die der Herr zu seinen Kindern gemacht hat?

Unser Lehrmeister ist der Heilige Geist, wir lernen aus der Reichsgeschichte! Was uns der Geist der Wahrheit entgegenbringt, dient uns für unsere Vollendung auf den Tag Christi. Wir wollen uns die Erfahrungen anderer zunutze machen, wir wollen würdig werden für unsere himmlische Berufung und immer vor Augen haben, daß uns Gott als Bewohner für seine neue Schöpfung vorgesehen hat. Er bedient uns durch seine Gesandten aus dem Geist der Wahrheit, damit wir in alle Wahrheit geleitet werden. So besteht für uns kein Zweifel über die Geister, die heute in der Welt ihr Unwesen treiben. Wir kennen die Mächte, die wider Gottes Werk aufgetreten sind, haben wir doch täglich mit ihnen zu tun. Auch der Sohn Gottes kennt seinen Widersacher, er hat ihn einmal als Lügner und Mörder von Anfang bezeichnet (Johannes 8, 44), und er hat uns die Augen aufgetan für die bösen Werke, die er tut.

Wohl sind wir noch in der Welt, doch nicht mehr von ihr. Wir haben engste Verbindung mit Gott dem Vater und dem Sohn durch die Apostel Jesu. Sie bringen uns das Wort der Wahrheit entgegen; das macht uns stark im Glauben, und weil wir wissen, daß durch das Verdienst des Sohnes Gottes unsere Schulden bezahlt sind, haben wir einen Frieden in unseren Herzen, den die Welt nicht geben kann . . .

Das Beispiel Johannes des Täufers soll uns aber eine Warnung sein. Wir sind noch nicht am Ziel und täglich Einflüssen ausgesetzt, die uns zuschanden machen können. Den Weg des Heils erkannt zu haben, genügt allein nicht, man muß ihn auch gehen, man muß ihn bis zu Ende gehen! Denn des Herrn Verheißung, daß er die Seinen zu sich nehmen wird an seinem Tag, gilt nicht für die, die einmal das Bad der Wiedergeburt durchlebt haben, sondern denen, die unter der Pflege seines Geistes reif und würdig geworden sind für ihre himmlische Berufung!

W. Sch.

Eins im Geist und Streben . . .

Die Gewißheit des Heimwegs kommt uns aus dem Ursprung und aus dem Ziel. Sie kann die tägliche Glaubenserfahrung nicht entbehren, denn in so vielen Verhältnissen unseres Lebens bedürfen wir immer wieder des Trostes und der Hilfe.

In unseren Herzen steht die freudige Gewißheit, daß unsere Pilgerreise nicht mehr lange dauern wird und wir bald daheim sein werden. Denn der Tag des Herrn ist durch den Heimgang des Stammapostels Bischoff nicht hinausgeschoben worden. Auf dem gleichen Weg wie bisher streben wir dem gleichen Ziele zu und bemühen uns, den uns gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Daß jeder Tag seine Plage hat, ist uns allen wohlbekannt. Wir wollen uns mit dieser Erkenntnis aber nicht nur geduldig abfinden, sondern auch wissen, daß

denen, die Gott liebhaben, alles zum Besten dienen muß; denn bei allem, was wir durchleben, sollen wir uns fragen, wozu es uns gegeben ist. Man kann auch aus den eigenen Fehlern lernen und mit dem, was man selbst erfahren und durchlebt hat, anderen eine Hilfe sein. Dann können wir über den eigenen Gewinn hinaus, den wir durch die Überwindung unserer Fehler und Mängel zu verzeichnen haben, auch noch einen Lohn empfangen und dürfen uns darüber herzlich freuen.

Wie wunderbar hat uns doch der Herr auf seinem Weg zusammengeführt, wenn wir auch mancherlei Ausgangspunkte hatten! Er hat uns erkaufte von dieser Welt; er hat das Anrecht des Bösen an unserer Seele aufgehoben und uns durch seinen Geist zu Gotteskindern gemacht. Und wo wir einander im Geiste Christi begegnen, empfinden wir die Wohltat dieser Gemeinschaft, in die wir eingefügt sind und in der wir für alle Ewigkeit auch beisammenbleiben sollen. Wenn wir uns das vor Augen halten, muß es uns am Herzen liegen, auch zusammenzubleiben und den uns verordneten Weg miteinander zu Ende zu gehen, das heißt in der Gemeinschaft mit dem Stammapostel, den Aposteln und den Brüdern dem uns verheißenen Ziele nachzujagen. Wir haben eine herrliche Verheißung, und es sind uns alle Voraussetzungen gegeben, daß sich diese Verheißung an uns erfüllt. Das Leben aus Gott, das uns durch den Heiligen Geist zuteil geworden ist, hat dort seinen Ursprung, wohin wir streben. Es braucht uns also auf unserem Weg an nichts zu mangeln und an nichts zu fehlen, wenn wir nur immer gläubig ergreifen, was uns im Haus des Herrn angeboten wird. Unterweisen uns nicht treue Brüder in der Klarheit des Willens Gottes? Haben wir nicht Hirten, die auch in den Stunden der Gefahr treu zu der ihnen anvertrauten Herde stehen? Der Stammapostel sagte kürzlich: Es gibt in der Welt viele Vorgesetzte und noch viel mehr Untergebene; ihr Verhältnis zueinander kann man aber auf keinen Fall mit dem Verhältnis des Hirten zu seiner Herde vergleichen! Der Herr Jesus ist nicht unser himmlischer Vorgesetzter, er hat sich als *der gute Hirte* vorgestellt, der sein Leben läßt für die Schafe, der den Verlorenen nachgeht und das Verirrte sucht. Und er hat zu seinen Aposteln gesagt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ (Johannes 20, 21) und dem Petrus den Auftrag gegeben: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“ (Johannes 21, 15. 16); es begegnet uns also in seinen Boten die gleiche göttliche Liebe und Fürsorge, die er einst selbst offenbarte, als er noch im Fleische war. Sie sind nicht unsere Vorgesetzten und Herren, sondern Diener in der Gemeinde und Gehilfen unseres Glaubens. Die Achtung, mit der wir ihnen begegnen, ist nicht der Respekt, den man einem Vorgesetzten zollt, weil er uns gegenüber seine Macht beweisen könnte, die Ehrfurcht gilt dem von ihnen verwalteten Vermögen Christi und dringt durch sie hindurch und ist gerichtet auf den Ursprung dieser Werte. Die Demut ist kein Sichbeugen vor den Menschen, sondern die Anerkennung der Barmherzigkeit und Größe unseres Gottes, die es zustandebringt, irdene Gefäße mit himmlischen Gaben zu erfüllen, auf daß sie uns zum Segen und Heile dienen. Das Aufschauen im Glauben ist nicht ein Emporblicken zu hoherhobenen Menschen, sondern zu den Bergen, von denen uns Hilfe kommt, ist ein gläubiges Hinwenden zum Herrn und zu seiner Kraft! —

So sind wir alle eins, denn auch die Brüder müssen aus dem Worte leben, das ihnen der Herr gibt; auch sie sind Glieder am Leibe Christi und haben keine andere Speise als alle, die mit ihnen zum Leib Christi gehören. Denn wir alle trinken aus dem *einen* Kelch und leben von dem *einen* Brot; der Genuß des Leibes und des Blutes Christi im Heiligen Abendmahl ist für uns alle die eine Seelenspeise, die uns in der Gemeinschaft mit ihm erhält. Es ist auch für alle das

selbe Wort gegeben, den Glauben zu stärken und die Erkenntnis zu vertiefen, und derselbe Frieden ist es, der allen aus der Verkündigung der Gnade und der Vergebung von Sünde und Schuld erwächst, so sie ihn im kindlichen Glauben ergreifen . . .

Wenn sich die Tore zum Vaterhaus auftun und der Herr erscheint, um die Seinen zu sich zu nehmen, so werden alle die, die in ihrer Ausreife seinen Erwartungen genügen, in *einem* Augenblick ihm entgegengerückt und in einem neuen Leib für alle Zeit bei ihm sein und bleiben. Wir können uns nicht oft genug und nicht ernst genug mit dem Ziel unseres Glaubens befassen, und wenn wir seine Größe vor Augen haben, erkennen wir auch, daß die Schwierigkeiten, die Mühen und Lasten gerechtfertigt sind, die sich auf dem Wege dorthin für uns ergeben. Es ist der Mühe und des Schweißes wert . . . heißt es im Lied, und der Dichter spricht nur aus, was wir alle selbst in uns fühlen. Möchte doch jedes Gotteskind von ganzem Herzen darum ringen, dieses Ziel zu erlangen, und alle Hilfe wahrnehmen, die ihm auf dem Weg durch die Boten Jesu angeboten wird!

Aus unserem Erleben

. . . verzeihe mir auch die verborgenen Fehler!

Wenn wir allsonntäglich die Vergebung der Sünden hinnehmen, so können wir diese Handlung gar nicht ernst genug nehmen. Wir sollen dabei nicht nur um die Vergebung der uns bekannten Sünden bitten, sondern auch für die Verfehlungen die Gnade des Herrn erflehen, die uns gar nicht bewußt sind. Denn in welch hohem Maße wir zuweilen gerade unbewußt sündigen, das zeigt das Traumgesicht, das eine Glaubensschwester kürzlich hatte.

Sie befand sich in einem großen Raum, in dem sich eine Unmenge Menschen bewegte, die alle in ihren Händen die gleichen schönen Lampen trugen und in der Erwartung standen, daß diese ihre Leuchter gereinigt würden. Da erschien auch schon der Apostel. Er trug Arbeitskleidung, und auf seinem Angesicht stand heiliger Ernst. Nun hielt ihm einer nach dem anderen seine verschmutzte Lampe entgegen, und er nahm sie in die Hand und machte sie sauber. Als die Schwester G. bald an der Reihe war, schielte sie auf die Lampe der vor ihr stehenden Nachbarin und stellte flüchtig fest, daß diese staubbedeckt war . . .

Sofort zog sie einen Vergleich mit ihrer eigenen Lampe und dachte: „So verußt ist die meine nicht; also kann es bei mir gar nicht so schlimm werden!“ —

Nun war auch sie an der Reihe und reichte dem Apostel ihre Lampe. Doch, o weh! Der Apostel warf einen Blick darauf, dann kniete er nieder und nahm ein Instrument, mit dem er in alle Ecken und Fugen fuhr und überall Staub und Schmutz hervorholte, so daß zum Schluß ein ganz beträchtlicher Haufen Unrat neben der Lampe lag. Mit ernstem Blick gab dann der Apostel der Schwester die gereinigte Lampe zurück. —
E. St. / P. W.



60. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1961

„Denn wir können nichts wider die Wahrheit . . .“

2. Korinther 13, 8.

Es ist keine Sache so umstritten unter den Völkern der Erde wie die Wahrheit. Jeder Wahrheit steht die Lüge, die Unwahrheit, gegenüber. Eine Vermengung dieser beiden Begriffe gibt es nicht, denn wo sich Wahrheit mit Unwahrheit zu paaren versucht, ergibt es eben Lüge. Wahrheit hat ihre Wurzeln in der Liebe, während Lüge nur auf dem Boden des Bösen wächst. Damit ist gleichzeitig gesagt, daß Lüge nicht von Gott ausgehen kann, denn Gott ist Liebe (1. Johannes 4, 16), und Wahrheit nicht bei dem Fürsten dieser Erde, dem Lügner von Anfang, gefunden wird.

Wie verwischt die Grenzen zwischen Wahrheit und Lüge in dieser Welt sind, geht aus der Frage des Pilatus, der unter seinen Zeitgenossen eine hohe Stellung bekleidete, hervor: „Was ist Wahrheit?“ (Johannes 18, 38)

Jesus, der Inbegriff der göttlichen Wahrheit, kam auf diese Erde und sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 6). Damit hatte er sogleich eine klare Linie gezogen und sich abgewandt von denen, die vom Teufel, vom Vater der Lüge, ausgegangen waren (Johannes 8, 44). Er stand nunmehr im Kampf gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer — in einem Kampf, der offen und versteckt gegen ihn geführt wurde, einem Kampf der Wahrheit wider die Lüge.

Wie kam es denn, daß Jesus, der von Gott gesandte Zeuge der Wahrheit, einer solchen Uebermacht entgegenstand? Warum haben denn nur so wenige sein Wort angenommen? Jesus gab die Erklärung in der Antwort, die er dem

Hohen Rat zurief: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Johannes 18, 37). Er hat mit diesen wenigen Worten so unendlich viel gesagt.

Die göttliche Wahrheit ist stets nur von dem *einen* Altar verkündet worden, der durch den Herrn aufgerichtet wurde. Der Fürst dieser Erde hat eine *Vielzahl* von Altären errichtet, die alle Ausgangspunkt seiner Angriffe gegen den einen *lebendigen* Altar sind. Der Herr hat sich bis heute zu seinem Altar bekannt und nicht zugegeben, daß dieser entheiligt wird. Er schweigt auch noch zu allen Angriffen. Es kommt aber der Augenblick, da er zu denen redet, *die dann schweigen müssen*.

Paulus sagte einst: „Wir können nichts wider die Wahrheit“, weil er von der göttlichen Wahrheit so durchdrungen war, daß er ihr nichts entgegenzusetzen hatte. Wahrheit läßt sich weder abwandeln noch steigern. Wahrheit kann bestritten, aber nicht widerlegt werden. Wahrheit bleibt eben Wahrheit.

Wie sieht es aber in bezug auf die göttliche Wahrheit heute in der Welt aus? Der Volksmund sagt in einem Sprichwort: Ein Schiff, das nicht weiß, wohin es will, dem ist kein Wind nützlich. — Uebertragen wir dieses Wort auf die allgemeine Christenheit, dann müssen wir die darin liegende Wahrheit bestätigen. Jesus hatte einst eine Unterredung mit Nikodemus, einem Pharisäer und Obersten unter den Juden. Diesem Meister in Israel mußte der Herr sagen: „Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt“ (Johannes 3, 8). Die allgemeine Christenheit fühlt sich heute vom Geiste Christi angeweht, aber es ist ihr nicht bekannt, *woher er kommt und wohin er fährt*. Sie redet viel vom Heiligen Geist, aber sie *besitzt* ihn nicht, weil ihr der lebendige Altar und das Amt fehlt, das diesen Geist gibt.

Der Wind des Geistes ist uns nicht fremd; er ist ein Lebelement der Kinder Gottes, denn wir lassen uns von ihm treiben (Römer 8, 14). Die Wahrheit, die uns vom Altar des Herrn verkündet wird, umfaßt alle Geheimnisse, die uns durch den Heiligen Geist erschlossen wurden, zu ihr gehört auch die Verheißung des Gottessohnes: „Und wenn ich hingehere, euch die Städte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Wo der Geist der Wahrheit wirkt, ist Friede, Segen, Erlösung die Auswirkung. Alle, die nach dem Willen des Herrn durch das Wort der Wahrheit gezeugt sind (Jakobus 1, 18), erleben heute das Wort: „... und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14).

Der Geist der Lüge führt seine Anhänger dahin, daß zuletzt das Wort aus Offenbarung 22, 15 auf sie zutrifft: „Denn draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Totschläger und die Abgöttischen und alle, die liebhaben und tun die Lüge.“
W. Sch.

Gehet aus von Babel!

Offenbarung 18, 4. 5.

In erschreckender Weise nehmen wir in unseren Tagen wahr, wie die Geister dieser Zeit an der Arbeit sind und alles abrechnen, was Gott und Gottesdienst heißt.

Zum 1. Januar 1961 schrieb der Stammapostel an die Brüder: Unsere Vorfahren sagten noch: *Fürchte Gott, tue recht und scheue niemand!*

Im Lauf der Zeit hat die Arbeit des Fürsten dieser Welt ihre ersten Früchte darin getragen, daß man den Anfang dieser Worte strich.

Es hieß dann nur noch: *Tue recht und scheue niemand!* —

Wie oft ist uns das schon gesagt worden, wenn wir andere einladen in das Werk des Herrn oder Zeugnis brachten!

In unseren Tagen wird weiter abgestrichen, und für die allermeisten fallen auch die Worte: *Tue recht!* — Laut erhebt der Zeitgeist seine Stimme, und es wird den Kindern schon eingetrichtert: *Scheue niemand!* —

Niemand scheut sich mehr, rücksichtslos, gewalttätig, ehrlos, charakterlos, gemein zu sein... Die Ichsucht regiert viele Menschen, sie machen einander die besten Freunde abspenstig und scheuen nicht vor Ehebruch, Mord und Totschlag zurück. Die Furcht vor Strafe hindert sie nicht, die übelsten Verbrechen zu begehen, und immer mehr werden in den Bann der Geister dieser Welt hineingezogen.

Wen sollte es da wunder nehmen, daß der Geist des Herrn mit lauter Stimme dem Volke Gottes zuruft: „Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen! Denn ihre Sünden reichen bis in den Himmel, und Gott denkt an ihren Frevel“ (Offenbarung 18, 4. 5). Sollte es noch ein Gotteskind geben, das den Ernst dieser Zeit verkennt? Gottes Volk reißt dem Tag entgegen, an dem der Herr kommen wird, um die Seinen heimzuholen — der Engel geht vom Tempel aus und ruft mit großer Stimme: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist dürr geworden!“ (Offenbarung 14, 15) Danach wird aber noch eine Ernte stattfinden, und über diese steht geschrieben: „Und der Engel schlug an mit seiner Hippe an die Erde und schnitt die Trauben der Erde und warf sie in die große Kelter des Zornes Gottes“ (Offenbarung 14, 19).

Wir wollen nicht zu denen zählen, die unter das Verderben auf Erden kommen, sondern am Tag des Herrn aufgenommen werden in das Reich der Herrlichkeit! Das Bewußtsein, aus Gnaden für dieses Ziel erwählt zu sein, erfüllt unsere Herzen mit Dankbarkeit, Freude und Zuversicht.

Ein Apostel berichtete, daß er vor kurzem in einem Altersheim zwei hochbetagte Schwestern besucht habe. Diese freuten sich auf ihren Heimgang und erzählten ihm auch, wie ihre Altersgenossinnen den Tod fürchteten. Sie kämen oft zu ihnen herein und sprächen: Wir können euch nicht verstehen; ihr freut euch, daß ihr diese Welt bald verlassen dürft, und wir haben davor so furchtbar Angst! — Der Apostel sagte den beiden Schwestern, daß die Ursache dafür darin zu finden sei, daß sich die Kinder Gottes auf die Hochzeit im Himmel zubereiten ließen, die Kinder dieser Welt aber fühlten, daß sie unter das Gericht kämen. Wenn hier auf Erden einer zu einer Hochzeit eingeladen wird, so hat er andere Gefühle als der, der zu einer Gerichtsverhandlung geladen ist, besonders, wenn er in seinem Herzen weiß, daß seine Angelegenheit schlecht steht...

Den Menschen ist bange vor dem, was da geschehen wird. Wir aber freuen uns, daß der Herr bald kommt, um uns von dieser Welt wegzunehmen und heimzubringen ins Vaterhaus! Jedes Gotteskind weiß, daß der Herr die Seinen vorgesehen hat für eine neue Schöpfung, die so herrlich sein wird, daß man der alten nicht mehr gedenken wird. Dieses Ziel erreichen wir, wenn wir an der Hand des Stammapostels und der Apostel bleiben und ihnen willigen Herzens, demütig, treu und im kindlichen Glauben nachfolgen. Dann werden wir an uns erleben, wie sich der Herr zu seinem Wort bekennt.

Nehmet auf euch mein Joch!

Matthäus 11, 29. 30.

Wir wissen, daß der Tag des Herrn bald kommen wird. Dann wird es keine Möglichkeit mehr geben, Angelegenheiten zu ordnen, die uns für unsere Vollendung ein Hindernis waren. Der Herr wird auch gar nicht fragen müssen, wie es um den einzelnen bestellt ist, denn er weiß, welcher Geist uns treibt; er sieht uns ins Herz hinein und kennt unsere geheimsten Gedanken. Deshalb wird er an diesem Tag auch nicht etwa eine Scheidung vornehmen müssen, sondern sie wird sich ganz von selber ergeben: Die einen zählen zu den klugen, die anderen zu den törichten Jungfrauen, die einen werden eingehen zur Hochzeit, die anderen zurückbleiben...

Unsere Aufgabe muß es sein, daß wir uns in einem unerschütterlichen Glauben und in kindlicher Einfalt auf das Wort des Herrn so einstellen, daß wir am Tag seines Kommens als Brautseelen erfunden werden. Das mag vielleicht schwierig erscheinen, es ist aber nur dann schwierig, wenn in unserem Seelenleben noch Gedanken die Oberhand haben, die nicht aus dem Heiligen Geiste kommen! Lassen wir uns doch nicht von unserem Ziel ablenken! „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir!“ ruft der Herr uns zu; „denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11, 29. 30).

Wer will sagen, daß der Herr ein angenehmes Leben geführt hat?

Er besaß nichts auf dieser Welt, was heutzutage eines Menschen Herz erfreut, er war ohne Besitz, ohne Wohlstand, er bekleidete keine Stellung, die ihm Ansehen und Ehre eingebracht hätte, ja er hatte noch nicht einmal ein Heim, als er mit 30 Jahren zu wirken begann! Dennoch brachte er für alle Liebe und Erbarmen auf, und die Kraft, die ihm das ermöglichte, offenbart er uns durch das Wort: „*Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk*“ (Johannes 4, 34).

Wenn wir uns durchringen, vorbehaltlos und geduldig im Willen Gottes aufgehen, dann zieht in unser Herz ein Frieden ein, dem nichts in dieser Welt gleichzustellen ist. Wo wir den göttlichen Willen zu erfüllen suchen, hilft uns der liebe Gott auch, alles zu überwinden, was vor ihm nicht bestehen kann. Deshalb messen wir den Dingen dieser Welt nicht mehr Bedeutung bei, als ihnen zukommt! Die Menschen, die die breite Straße wandern, sehen, was vor Augen ist, was Gott aber mit den Seelen vorhat, ist ihnen verborgen. So halten sie sich krampfhaft an den irdischen Tand und geben sich den Lüsten hin, mit denen sie der Fürst der Finsternis nur immer enger an sich bindet, und sie bilden sich ein, daß sie ihr Leben damit erfüllen könnten...

Wir wissen, wie kurz und vergänglich das alles ist. Deshalb betäuben wir uns nicht selbst, sondern richten unseren Blick auf das Ziel, auf das Kommen des Herrn! Wenn wir treu bleiben und beharren bis ans Ende, dann wird uns zuteil werden, was noch keines Menschen Auge gesehen, was noch keines Menschen Ohr je gehört und noch in keines Menschen Herz je gedrungen ist!

Die Auseinandersetzung mit den Mächten der Finsternis, die von außen her auf uns eindringen, kann uns nicht erspart bleiben, bis uns der Sohn Gottes von dieser Welt hinweggenommen haben wird. Sie ist ihm auch nicht erspart

geblieben! Ob wir aber Frieden haben in unserer Seele, das liegt zum allergrößten Teil an uns selber. Kampf in unserem Inneren, Belastung, Mühsal und Sorge — all das wird dann auftreten, wenn wir nicht imstande sind, alles aus der Hand des Herrn zu nehmen... Dann kommen die Zweifel, dann fangen wir an zu schwanken — und der Böse wartet nur auf solche Augenblicke, um uns schnell oder langsam, je nach den Umständen, vom Weg des Heiles abzuziehen. Fügen wir uns aber freudig und getrost in alles, was der liebe Gott zuläßt, so wird er keine Möglichkeit finden, uns zu Schanden zu machen. Wir haben die göttliche Zusage, daß der Herr keines von seinen Kindern über seine Kräfte versuchen läßt (1. Korinther 10, 13). Und widerfährt uns einmal etwas, womit wir nicht gerechnet haben, so liegt auch das innerhalb des göttlichen Willens, damit wir durch diese Prüfungen weiter geläutert werden, daß unsere Erkenntnis umfassender wird und unsere Reife vollkommen.

Betrügen wir die nicht, die uns zum Segen gesetzt sind, indem wir ihnen vorheucheln, daß ihr Wort tief in unserem Herzen verankert wäre, wo wir doch bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit willens sind, es beiseite zu schieben und nach eigenem Gutdünken zu handeln! Wir können Menschen täuschen, nicht aber den Herrn. Darum wollen wir nicht nur Hörer des Wortes sein, das uns vom Altar aus dem Geiste Gottes entgegengebracht wird, sondern auch zu Tätern werden und nach besten Kräften vollbringen, wozu es uns anleitet. Es ist leicht, von den Tugenden zu reden, die der Heilige Geist wirkt, und noch leichter, sie von unseren Glaubensgeschwistern, unter die wir gestellt sind, zu verlangen; es ist auch leicht, über andere zu richten und ihnen gute Lehren zu erteilen. Damit helfen wir *uns* aber nicht, daß wir vom Tod zum Leben hindurchdringen. Was uns gesagt wird, müssen wir selbst auch tun. Der Tag des Herrn ist nahe herbeigekommen, er wird offenbar machen, wes Geistes Kinder wir tatsächlich sind — sorgen wir dafür, daß wir ihm mit Freuden entgegengehen können!

Die Kraft Gottes - die Grundlage unseres geistigen Lebens

Unsere Gegner haben sich alle Mühe gegeben, den Menschen weiszumachen, daß mit dem Tod des Stammapostels Bischoff die Neupostolische Kirche zerfallen würde. Daß sie sich in ihren Erwartungen getäuscht sehen, beweist, wie wenig Einblick sie in den göttlichen Heilsplan haben. Nun sind sie erstaunt, daß der Fels, den man für so brüchig und morsch gehalten hat, immer noch steht, und das, was man dem Zusammenbruch nahe sah, nur noch gefestigter ist.

Die Erklärung dafür liegt darin, daß der Herr selbst die Seinen gestärkt und erhalten hat, und damit ist für uns aufs neue erwiesen, daß wir in seiner Hand sind und durch seine Kraft getragen werden. Daß man in der Welt dafür kein Verständnis hat, bedauern wir, wenn wir uns auch nicht darüber wundern...

Wir wissen von dem Kämmerer aus Mohrenland, den der Evangelist Philippus in den Büchern des Propheten Jesaja lesen sah.

Philippus fragte ihn: „Verstehst du auch, was du liest?“

Da antwortete der Kämmerer: „Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?“ (Apostelgeschichte 8, 27-31)

Der Kämmerer konnte wohl lesen, was da geschrieben stand, denn er kannte die Worte dieser Sprache, ihren Sinn und Zusammenhang jedoch erfaßte er nicht. — Wie geht es einem Unkundigen, der einmal über ein Buch kommt, das sich mit physikalischen Vorgängen befaßt? Er mag die Buchstaben und Worte, die er mit seinen Augen erfaßt, wohl verstehen; was dieser Wissenschaftler, der das Buch verfaßte, aber ausdrücken wollte, das vermag der nicht zu begreifen, dem der Einblick in die Zusammenhänge versagt ist. Er kann seinen Gedanken nicht folgen, der Inhalt des Buches ist ihm verschlossen. Wie kommt es nun, daß es doch welche gibt, die sich in solchen Abhandlungen zurechtfinden? *Sie haben die gleiche geistige Grundlage, und das befähigt sie, aufzuschließen, was den anderen verborgen bleibt!*

Wieviel Bücher sind über die Offenbarung geschrieben worden! Wieviele haben versucht, den Bildern, die darin zu finden sind, Sinn und Bedeutung nach ihrer Erkenntnis beizulegen, und sie haben damit Wesentliches dazu beigetragen, die, die die Wahrheit suchen, zu verstören und zu verwirren; denn diese Klugen und Weisen entbehren der Grundlage, das aufzuschließen, was in der Offenbarung geschrieben steht. Jede Sprache hat etwas mit dem Geist und Wesen derer zu tun, die sie gebrauchen; es ist ja auch das, was in einer Sprache ausgedrückt ist, der Niederschlag des wirkenden Geistes. Nun hat der liebe Gott die Offenbarung seinem Sohn gegeben, damit er seinen Knechten zeige, „was in der Kürze geschehen soll; und er hat sie gedeutet und gesandt durch seinen Engel zu seinem Knecht Johannes“ (Offenbarung 1, 1). Schon aus dieser Einleitung geht hervor, daß die Offenbarung, die Johannes niederschrieb, aus dem Heiligen Geist hervorgegangen ist! Sie ist von vornherein nicht allen Menschen zugedacht, sondern den *Knechten Gottes* gegeben worden, damit *diese* erfahren, was nach dem Willen Gottes geschehen soll. Nun hat die Offenbarung für die Urkirche keine Bedeutung mehr gehabt, denn als der Apostel Johannes sie aus der Hand des Herrn empfing, waren die anderen Apostel schon in die Ewigkeit gegangen. Sie konnten von dem, was in ihr niedergeschrieben ist, gar keinen Gebrauch mehr machen. So blieb sie verschlossen, und alle, die später aus den verschiedensten religiösen Gemeinschaften versuchten, ihr Geheimnis zu lüften, kamen mit dem Vermögen über sie, über das sie verfügten. Wie hätten sie instände sein sollen, bis zum Kern und Wesen der Dinge, die hier dargestellt sind, vorzudringen? Da geht es, wie es dem Daniel einst gesagt wurde, dessen Gesicht nicht für den Alten Bund bestimmt war und auch nicht für die erste apostolische Zeit: „Verbirg diese Worte und versiegle die Schrift bis auf die letzte Zeit; so werden viele darüber kommen und großen Verstand finden“ (Daniel 12, 4).

Was ist nun die Grundlage für dieses Geschehen? Wenn wir schon sagen, daß die, die einander in dieser Welt begreifen und verstehen wollen, eines Geistes sein müssen, dann ist das um so mehr der Fall, wenn es sich um das Verständnis göttlicher Dinge handelt, das man auf den Schulen dieser Welt nicht erlernen kann.

Wir können uns dem Urteil der Umwelt nicht entziehen. Wir können auch nichts daran ändern, wenn man unser Verhalten nicht versteht und vielfach nicht billigt, denn es ist der Welt zu ungewöhnlich und fällt aus dem üblichen Rahmen. Aber wir verstehen einander, und wir verstehen den Herrn und die Sprache, in der er zu uns redet — nicht deshalb, weil man uns das einmal beigebracht hat in vielen Belehrungs- und Bibelstunden, sondern weil wir — genau wie in einer Familie — *eines Lebens* sind! Wir haben den Heiligen Geist empfangen, nicht nur als Unterpfund unserer künftigen Herrlichkeit, sondern auch als gemeinsames Gut unseres gegenwärtigen Lebens.

Gewiß kommt es auch unter uns manchmal zu Mißverständnissen, wenn der eine glaubt, nicht recht gehört worden zu sein, oder der andere meint, daß man ihn nicht verstanden habe. Wo aber der Geist Christi in uns lebendig ist, werden solche Dinge bald bereinigt und führen nicht zu ernstern Gegensätzen. Darüber hinaus dürfen wir, wie es die Kinder in einer Familie auch tun, immer zu denen gehen, die uns zum Segen gesetzt sind, und sie fragen und um ihre Hilfe bitten. Und wie es rechten Eltern nie zuviel wird, auf die Fragen ihrer Kinder einzugehen und ihnen alles so darzulegen, daß das Band der Liebe, das die ganze Familie umschlingt, unverbrüchlich und fest erhalten bleibt, so geht es auch uns im Werke Gottes. Wie oft ist der Stammapostel unterwegs, wie oft sind es die Apostel, um Niedergebeugte aufzurichten, die Müden und die Matten zu stärken und den Trostbedürftigen neue Kraft zu spenden! In der Liebe Christi verbinden sie wunde Herzen und verkünden den Willen des Herrn, sie schließen auf, was uns aus seinem Geiste nahegebracht wird, damit wir für unsere himmlische Berufung würdig werden!

Wie sollten wir das alles nicht verstehen — steht doch in uns Leben aus dem Leben Jesu, Geist aus seinem Geist, Kraft aus seiner Kraft! Das Unterpfund unserer zukünftigen Herrlichkeit ist hier schon die Kraft unseres Lebens in der Gemeinschaft mit Christo und seinen Boten. Wo dieses Leben nicht wirksam ist, wird man uns in unserem Tun und Lassen nicht begreifen, und das ist die Ursache dafür, daß wir in dieser Welt zu Fremdlingen geworden sind. Es ist aber auch die Ursache dafür, daß wir uns in all den Verhältnissen, die auf Erden heraufziehen, sicher an der Hand der Boten Jesu bewegen und frohen Herzens dem Tag entgegengehen, an dem wir diese Welt für immer verlassen und heimkehren dürfen in das Reich der Herrlichkeit! —

Aus unserem Erleben

Der Schalterbeamte

Für ihren Urlaub hatten unsere Glaubensgeschwister J. auf Anraten des Arztes diesmal einen Ort gewählt, der für ihre körperlichen Leiden die meiste Aussicht auf Besserung versprach. Als sie sich aber bei ihrem Vorsteher den Ausweis zum Besuch der Gottesdienste abholen wollten, erfuhren sie, daß jener Ort im Adressennachweis der Gemeinden nicht aufgeführt ist und sie damit rechnen mußten, daß dort keine Gottesdienste stattfinden.

Das war unseren Geschwistern nun gar nicht einerlei. Da aber alles schon festlag und die nötigen Vorbereitungen bereits getroffen waren, mußten sie sich zunächst mit dieser Auskunft abfinden, freilich mit der geheimen Hoffnung im Herzen, während ihres Urlaubs auf irgendeine Art doch noch in den Genuß der Bedienung durch den Geist Christi zu kommen.

Bei der Ankunft am Reiseziel galt natürlich ihre erste Frage wieder der Neupostolischen Kirche, und sie hörten schließlich, daß die nächste etwa 20 km entfernt sei. Das wäre an sich kein Hindernis gewesen, aber die ungünstige Bahnverbindung hätte sie nicht rechtzeitig ans Ziel gebracht.

Nun, unsere Geschwister verloren den Mut nicht und baten am Samstagabend den lieben Gott nochmals inständig um seine Hilfe in dieser Angelegenheit. Denn als rechte Gotteskinder wollten sie bei aller Fürsorge für ihre körperliche Erholung auch die Pflege ihrer Seele nicht zu kurz kommen lassen. Dann begaben sie sich getrost zur Ruhe. —

Auf ihren Wunsch wurden sie am Sonntagmorgen sehr zeitig geweckt. Sie machten sich fertig, empfahlen sich dem Schutz des Herrn für den Verlauf des Tages und legten ihm auch ihre Bitte um einen Gottesdienst nochmals im Vertrauen auf seine Hilfe zu Füßen.

Wie waren sie freudig überrascht, als die Quartiergeberin, die um ihre Sorgen wußte, ihnen mit dem Frühstück zusammen eine gute Nachricht brachte!

„Gestern abend habe ich mich noch hier und dort befragt“, sagte die hilfsbereite Frau freundlich, „und da hörte ich, daß im Nachbarort eine neuapostolische Kirche ist. Leider konnte ich die Straße nicht erfahren. Aber das läßt sich leicht ermitteln. Fahren Sie getrost mit dem Bus zum dortigen Bahnhof und fragen Sie einen der Schalterbeamten; die wissen meistens in allem Bescheid.“

Diesen Hinweis nahmen unsere Geschwister als vom Herrn gegeben und begaben sich voll Zuversicht auf die Reise. —

Auf die Frage unserer Schwester am Fahrkartenschalter sagte der Beamte höflich: „O, die neuapostolische Kirche —? Die kenn' ich — bin selbst schon einige Male dort gewesen. Ist übrigens gar nicht weit von hier — da gehen Sie am besten — —“, — und er beschrieb unserer Schwester eingehend den Weg.

Als sie zu ihrem am Eingang wartenden Mann kam, hätte sie ihn am liebsten vor Freude umarmt. Im stillen dankten sie dem Herrn für seine gute Führung, und sie machten sich hoffnungsfroh auf den Weg.

Aber der liebe Gott wollte es mit seiner Hilfe an sich noch nicht genug sein lassen. Diese Glaubensgeschwister, die sich noch nicht lange Gotteskinder nennen konnten, wollte er zur Festigung ihres Glaubens auch noch einen Blick tun lassen in die wunderbaren Zusammenhänge seines Waltens. Und das ging so zu:

Als sie vor der Tür des Gotteshauses angekommen waren, begrüßte sie ein Diakon, dem sie voller Freude erzählten, auf welche Weise sie hierhergefunden hatten. Der Bruder sagte zunächst nichts dazu und sah nur versonnen vor sich hin.

Sie wurden nun auch von einem Priester willkommen geheißen, der ihnen für die Zeit ihres Aufenthaltes des Segens die Fülle wünschte. Das erfüllte sich dann auch in überreichem Maße, denn sie kamen außer zu den regelmäßigen Gottesdiensten auch noch in den Genuß eines Gottesdienstes, den der Stammapostel hielt und der in jene Gemeinde übertragen wurde.

Doch zunächst betraten sie die ihnen gewiesene Versammlungsstätte und gaben sich voll Verlangen der ersehnten Seelenpflege hin. Als der überaus segensreiche Gottesdienst beendet war, schloß sich der Diakon, den sie am Morgen kennengelernt hatten, ihnen wieder an, denn er ging auch zum Bahnhof. Was er unseren Geschwistern auf diesem Wege berichtete, erschien ihnen so wunderbar, daß sie einfach staunend vor dem Walten Gottes standen.

Jener Schalterbeamte war nämlich der Schwager des Diakons und sollte an diesem Sonntag eigentlich dienstfrei haben. Am späten Samstagabend aber war ein Amtskollege zu ihm gekommen und hatte ihn wegen einer Familienangelegenheit um Vertretung für den Sonntag gebeten. Der Schwager hatte auch zugesagt und war damit das letzte der Werkzeuge, die dazu dienen mußten, um unseren Geschwistern zum Segen Gottes zu verhelfen.

E. J., N./P. W., H.



60. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1961

Wer mich liebt, der wird mein Wort halten!

Johannes 14, 23.

Im Werke Gottes kommt es darauf an, daß wir eins in Geist und Sinn sind. An einem Weinstock gibt es viele Reben, doch wird aus allen nur *ein* Wein bereitet. Und aus den vielen Körnern, die ein Weizenfeld bringt, wird auch nur ein Brot gebacken. Diese Verwandlung, wie sie an den genannten Beispielen gezeigt worden ist, soll auch an uns geschehen. Der Herr kann nicht immer wieder bitten: Vater, laß sie eins sein!, sondern er muß heute von uns sagen können: Vater, sie *sind* eins! — Er wird an seinem Tag nur die zu sich nehmen, die er zuvor im Einssein hat vollenden können.

Wir alle arbeiten an einem Werk, dem Werk des Herrn. Wir wissen auch, daß es nicht untergehen, sondern nunmehr vollendet werden wird. Was unsere Umwelt dazu sagt, stört uns nicht. Doch lesen wir in der Heiligen Schrift, daß die himmlischen Heerscharen einst, als Jesus geboren wurde, Gott lobten und priesen; so steht auch für die Zeit, in der die Braut des Herrn vollendet sein wird, in der Offenbarung: „*Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet!*“ (Offenbarung 19, 7)

Nach dem Willen des Herrn sind wir nunmehr in die letzte Zeit vor seinem Kommen getreten. Da gilt es mehr denn je, daß wir uns unserer himmlischen Berufung bewußt sind.

Jesus wandte sich nach seiner Auferstehung an Petrus und fragte ihn: „Simon Jona, hast du mich lieber, denn mich diese haben?“ —

Petrus antwortete: „Ja Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe!“ —

Dreimal stellte Jesus diese Frage, beim dritten Mal wurde Petrus traurig; gewiß vermutete er, der Herr würde seinen Worten nicht glauben.

Jesus aber gab dem Apostel Petrus, dem Stammapostel jener Zeit, den Auftrag: *Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!* (Johannes 21, 15—17)

Wo waren diese?

Jesus hatte nur die wenigen Jünger um sich gesammelt; es war ihm wohl viel Volk nachgelaufen, aber alle diese Menschen hatten sich wieder zerstreut. Das Sammeln der Schafe Christi konnte erst nach dem Hinscheiden des Herrn begonnen werden. Er hat seine Apostel mit allen Vollmachten ausgerüstet, damit sie ausführen konnten, was er selber getan hätte, wenn er noch länger auf Erden geblieben wäre. Es gibt wohl manchen, der Schafe weiden kann; hier aber sind die Schafe Christi gemeint, die Geistgetauften, denn nur diese konnte Jesus seine Schafe nennen...

Wie können wir nun unsere Liebe zu Jesu beweisen?

Der Sohn Gottes hat dazu gesagt: *„Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“* (Johannes 14, 23). Damit hat uns Jesus einen Maßstab gegeben, mit dessen Hilfe wir feststellen können, wie groß unsere Liebe zu ihm ist. Wir können ihn heute nur lieben, indem wir die lieben, die er gesandt hat! Wenn er einst zu seinen Aposteln sprach: *„Wer euch hört, der hört mich!“* (Lukas 10, 16) und: *„Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet!“* (Matthäus 10, 20), dann hat er ihre Sendung seiner Wirksamkeit gleichgestellt. Für uns alle, die wir an der Sache des Herrn stehen, ist die Frage für alle Ewigkeit von großer Bedeutung: *Liebst du Jesum?* — Heute fragt der Bräutigam seine Braut: *Liebst du mich?* — Jesus will uns doch zu sich nehmen, darum erwartet er, daß wir sein Wort beachten und glauben, was er uns zeitgemäß durch den Heiligen Geist übermittelt. Wenn wir das Wort aus dem Geiste Christi kindlich gläubig und bedingungslos annehmen, dann bringen wir damit zum Ausdruck: *Ja Herr, wir lieben dich so, wie du es wünschst!* — Dann gibt es auch keine Meinungsverschiedenheiten mehr über das Wirken, das von dem lebendigen Altar des Herrn ausgeht. Jesus erwartete von Petrus auch, daß er sein Wort und seinen Willen bedingungslos annahm. Der Stammapostel Bischoff hat mehr als drei Jahrzehnte in seinem Amt überaus segensreich gedient; was er dem Volke Gottes übermittelte, empfing er vom Herrn und war nicht aus eigener Meinung entstanden. Dadurch hat er seine Liebe zu seinem Sender bewiesen, und Jesus hat auch ihn geliebt. Er war mit allen treuen Aposteln seiner Zeit bemüht, dem Volke Gottes den Willen des Herrn so zu verkünden, wie es Jesus erwartete. Es waren aber auch zu allen Zeiten Gefahren für die Gläubigen vorhanden. Schon der Apostel Paulus warnte davor und sagte: *„Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden!“* (Apostelgeschichte 20, 30) Damit wies er auf die falschen Christi, die falschen Propheten und falschen Apostel hin. Diese Gefahren sind auch heute gegeben. Dennoch geht das Werk des Herrn seiner Vollendung entgegen. Was am Tage seines Kommens nicht ausgereift ist, muß zurückbleiben. In vielen Hinweisen hat Jesus deutlich zu verstehen gegeben, wen er zu sich nehmen wird. Denken wir nur an das Gleichnis von den zehn Jungfrauen! Die törichtchen, denen es an Oel mangelte, haben den Herrn nicht geliebt. Lieben wir die Gesandten des Herrn und ihr Wort, das aus dem Geist der Wahrheit verkündet wird, dann steht in uns auch die Liebe zu Jesu! —

Nach dem Spätregen hat sich im Werk Gottes manches entwickelt. Es sind auch einzelne Aeste dürr geworden, sie haben sich vom Stamm gelöst. Solche konnten sich nicht wieder an einen anderen Stamm anlehnen. Alle, die von uns gegangen sind und dann wider den Herrn auftraten, trugen nicht die Liebe zu Jesu in sich. Die Liebe zu Jesu ist etwas anderes als die Jesu-Liebe, mit der wir geliebt werden. Das ist verständlich. Die Liebe, die ein Bräutigam seiner Braut gegenüber empfindet, ist auch etwas anderes als die Liebe, die die Braut zu ihrem Bräutigam in sich trägt. Es wird heute viel von der Liebe Christi gesprochen, und auch unsere Gegner wollen sich dieser Liebe rühmen. Die Liebe zu Christo aber wird dadurch bewiesen, wie man zu seinem Wort steht! Der Herr hat uns noch eine Gnadenfrist geschenkt, und ich werte es als einen Beweis der Liebe unseres Gottes, daß wir nach dem Heimgang des Stammapostels Bischoff noch einmal Gelegenheit haben, Versäumtes nachzuholen. Stellen wir uns völlig und ganz unter das Wort des Herrn — jedes Wort vom Altar des Herrn ist den Kindern Gottes ein Maßstab, mit dem sie ihre Liebe zu ihrem Bräutigam messen können! Möge sich jedes Gotteskind selbst Rechenschaft geben, denn kein Stammapostel, kein Apostel wird darüber urteilen wollen, wer zu den Törichtchen oder Klugen zählt. Der Stammapostel Bischoff sagte immer: *Das bestimmt allein der Herr!* — Nach der Bedienung, die wir vom Throne Gottes hinnehmen, braucht jedoch niemand zu den Törichtchen zu zählen.

Heute fragt der Herr jeden einzelnen von uns: *Hast du mich lieb? Wir können unsere Liebe zu ihm nur beweisen, wenn wir sein Wort bedingungslos und in kindlichem Glauben annehmen!*
W. Sch.

„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht . . .“

1. Petrus 2, 9. 10.

Es war eine für Israel bestimmende Auswahl, daß sich Gott zu Abraham gewandt und ihm die Verheißung gegeben hatte, er werde ihn zum Vater eines großen Volkes machen. Israel hat sich stets auf Abraham und die anderen Glaubensväter berufen, und es stand unter allen Völkern, die auf dieser Welt waren, als das von Gott geliebte und gesegnete da. Es mag in früheren Jahren auch nicht wenige aus anderen Völkern gegeben haben, die recht gern zum Volk Israel gehört hätten um des Segens willen, der auf diesem Volke lag, und sie hätten gewiß auch gern das Gesetz in Kauf genommen und befolgt, wenn sie nur hätten dazuzählen können...

Damals hat der liebe Gott das Volk Israel über alle Völker dieser Welt erhoben, Fürsten und Gewaltige hatten sich ihm zu beugen, denn es war Gottes Volk, und Gott ging mit denen, die diesem Volke widerstanden, schrecklich ins Gericht; denken wir nur daran, wie er die Macht und den Ruhm des Pharao zuschanden machte, weil sich dieser weigerte, die Kinder Israel ziehen zu lassen! Welche Plagen sind über Aegypten gekommen, wie hat der liebe Gott dieses Land bestraft, um den einfachen Menschen, die an Kultur und Bildung den Aegyptern weit unterlegen waren, aus der Knechtschaft zu helfen! Der liebe Gott störte sich nicht an der Größe des ägyptischen Königshauses, an seinem Reichtum, an all dem, was den Leuten damals lieb und wert gewesen ist — *er half den Seinen.*

Die Kinder Israel waren aus allen Gemeinschaften der Menschen herausgehoben und in eine Gemeinschaft mit Gott gekommen — sie waren nicht

seine Kinder, aber sein Volk! Auch andere Völker hatten ihre Ordnungen, nach denen sie lebten, und ihre Gesetze, aber allein im Volke Israel stand die Bundeslade in der Stiftshütte und barg die Gesetzestafeln. Das gab es nirgendwo anders. Die Götzen und Götzenbilder, die die anderen besaßen, hatten sie sich selbst gemacht, das Gesetz aber, nach dem die Kinder Israel ihr Leben einrichteten, ist ihnen von Gott durch Mose gegeben worden.

Vergleichen wir damit das Volk des Herrn im Neuen Bund. Nicht aus der Verheißung, die der liebe Gott einem Mann gegeben hat, sondern aus dem, was er uns in seinem Sohne geschenkt hat, aus der Gnade und Wahrheit, die uns durch Jesum Christum geworden ist, hat er sich eine Gemeinschaft zubereitet, die nicht nur sein Volk ist, sondern deren Glieder er zu seinen Kindern gemacht hat. Er hat diese Menschen aus der Welt erkaufte und auf den Weg des Heils geführt, der in die Herrlichkeit des Sohnes Gottes mündet. Er hat uns kein Versprechen gegeben, daß er uns an einen irdischen Platz zeitlichen Wohlergehens leiten, daß er uns vor unseren natürlichen Feinden schützen und uns allezeit gegen unsere Widersacher zur Seite stehen wird. Gott will uns durch eine Zeit der Prüfungen und Entbehrungen, der Zubereitung und Lehre zur Reife und Vollendung führen und damit zu Bewohnern einer neuen Schöpfung bereiten. Das ist eine Wahl, wie wir sie uns in ihrer Größe und Bedeutung gar nicht ausdenken können, nicht daß wir uns damit überheben wollten oder uns einbildeten, vor den anderen Menschen etwas Besonderes zu sein. Aber wir wollen nicht vergessen, daß Gott in uns einen göttlichen Samen gelegt hat und wir damit eine Berufung auf uns genommen haben, wie sie für einen Menschen nicht größer gedacht werden kann. Selbst die höchste Entwicklung, die uns in unserem zeitlichen Dasein möglich ist, findet dort ihr Ende, wo der Mensch stirbt. Nichts vom Ruhm auf dieser Erde geht mit in die Ewigkeit. Auch die Menschen, die sich hier einen großen Namen gemacht haben und deren Andenken unter uns durch Denkmäler aufrechterhalten werden soll, sind dahingegangen, und man wird sie in der jenseitigen Welt nicht danach einschätzen, was sie hier einmal gewesen sind. Im Jenseits gelten andere Voraussetzungen. *Wir sind vom Herrn erwählt worden und haben eine Fülle von Gnade hinnehmen dürfen, wir bilden eine Gemeinschaft, der Gott das Ziel gesetzt hat und deren Streben über alle Hoffnungen der Menschen hinausgeht, die im Irdischen gefangen sind. Uns ist ungleich mehr zuteil geworden als Menschen, die die Geschichte ganzer Völker in der Hand haben und von deren Entscheidungen hier auf Erden so viel abhängt. Denn das königliche Priestertum hat nicht die Aufgabe, hier auf Erden eine bestimmte Anzahl Menschen zu regieren und über ihr Geschick zu bestimmen, unsere Berufung ist es, allen, die jemals gelebt haben, soweit sie guten Willens sind, das Heil in Christo nahezubringen.* Es gibt heute Organisationen, die die ganze Erde umspannen. Das Erlösungswerk unseres Gottes hat aber eine weitaus größere Wirkung, und dazu sind wir berufen. Wir wissen, daß Gott dem Tun und Treiben des Fürsten dieser Welt zur gegebenen Zeit ein Ende bereiten wird; vor dem Hereinbrechen des Verderbens, das der Böse über diese Erde bringen wird, wird Gott aber seinen Sohn senden, um die Seinen zu sich zu nehmen. Er wird sein Reich aufrichten und Herrschaft und Gewalt denjenigen übertragen, die er dafür zugerichtet und ausgebildet hat. Es erfüllt unsere Herzen mit Dankbarkeit und Freude, zu sehen, wie der liebe Gott wirkt und arbeitet und wie das in uns hineingelegte Leben — wenn auch noch nicht erschienen ist, was wir sein werden — sich dennoch entfaltet.

Wir haben Gnade um Gnade hingenommen, und das kommt auch denen zugute, denen wir einmal helfen sollen. Der Herr hat uns nicht nur in den Stürmen der vergangenen Zeit bewahrt, er hat uns auch ausersehen, in seinem Reich an seiner Seite zu stehen und seine Herrlichkeit zu teilen. Möchte uns das Bewußtsein unserer Berufung immer neue Kraft wirken in den Kämpfen und Auseinandersetzungen, in die wir während unserer Pilgerreise verwickelt sind, möchte es uns helfen, zu beharren bis ans Ende, damit wir nach hartem Kampf auch gekrönt werden!

Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden . . .

In unserem Glaubensleben sind uns mancherlei Zusagen geworden. „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen“, sagte der Herr Jesus einmal zu seinen Jüngern, „so wird er's euch geben!“ (Johannes 16, 23)

Mancher ist zwischen Bitte und Erhörung ungeduldig geworden. Er hat aufgehört, sein Anliegen vor Gott zu bringen oder es mit dem Nachdruck seines Glaubens und in fester Zuversicht vor ihm zu vertreten. Er darf sich danach nicht wundern, wenn der liebe Gott solche Bitten nicht erfüllt, zumal uns der Herr Jesus angewiesen hat, in unseren Gebeten nicht nachzulassen. Darüber hinaus hat er uns aber auch ein Wort gegeben, das wir besonders beachten sollten — er hat darauf hingewiesen, daß wir *in seinem Namen* bitten sollen! Das bedeutet nicht nur, daß wir den Namen des Herrn Jesus anrufen und uns dann sagen, damit sei alles gut und die Erhörung unserer Gebete sicher. *In seinem Namen bitten heißt, solche Bitten vor Gott bringen, hinter denen auch der Wille und das Wesen Jesu stehen können!* Er kann mit seinem Namen nichts vor seinem himmlischen Vater vertreten, was dem inneren Wesen der Gotteskinder, ihrer Ausreife und Vollendung entgegensünde.

Wir haben vielerlei Glaubenserfahrungen gemacht, aber wir durften uns schon zu Beginn unseres Glaubenslebens keiner Täuschung darüber hingeben, daß die Vollendung einer Seele keine augenblickliche Sache sein kann. Der liebe Gott braucht nicht nur Zeit mit uns, sondern er hat auch seine Mühe mit uns. Denken wir doch einmal an jene Zeit zurück, in der der Herr Jesus seine Jünger erwählt und an sich gezogen hat! Nachdem sie viele Erfahrungen an seiner Seite gesammelt hatten — sie kamen nicht nur sonntags und mittwochs einmal zum Gottesdienst, sondern lebten tagaus und tagein mit ihm! —, mußte er ihnen entgegenhalten: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen!“ (Johannes 16, 12) Zu jener Zeit waren die Jünger weit davon entfernt, vollkommen zu sein, ja sie hatten noch nicht einmal den Heiligen Geist empfangen! Dennoch stand die Absicht Jesu fest, durch sie sein Werk weiterzuführen, und er bekräftigte diese Absicht mit den Worten, mit denen er ihnen den Heiligen Geist verhieß, indem er sagte: „Er wird euch in alle Wahrheit leiten!“ (Johannes 16, 13) Der Heilige Geist sollte ihnen offenbaren, was zukünftig war, er sollte ihnen aber auch den zeitgemäßen Willen Gottes darbieten: „*Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen!*“ (Johannes 16, 14)

Wie bei einem Bau ist Stufe um Stufe erreicht worden, und niemand wird bezweifeln, daß die Apostel des Herrn in der ersten Zeit unter der Führung des Heiligen Geistes auch ihrem eigenen inwendigen Menschen nach

Fortschritte im Hinblick auf ihre Vollendung gemacht haben. Davon zeugen ihre Schriften. Aus den furchtsamen Männern, die sich, als der Herr gekreuzigt und zu Grabe gebracht wurde, zerstreut hatten, die dann später, als er ihnen nach seiner Auferstehung erschienen war, zwar in Jerusalem blieben, sich jedoch hinter verschlossenen Türen aus Angst vor den Juden versammelten, wurden, nachdem sie den Heiligen Geist empfangen hatten, mutige Bekenner! Sie offenbarten nunmehr ein völlig anderes Wesen als vorher und zeugten freudig von dem, was sie erfahren und durchlebt hatten; sie achteten keine Gefahr mehr für ihr Leben noch Verfolgung oder Spott, sondern erlitten all das gern um Christi und seines Werkes willen, Eine solche Wandlung war nicht von heute auf morgen vor sich gegangen, auch in ihnen bedurfte das in sie hineingelegte Leben einer entsprechenden Entwicklung, um zur Reife zu kommen. Aber diese Entwicklung erfolgte stufenmäßig, denn mit dem Empfang des Heiligen Geistes hatten sie Kraft und Leben aus Jesu hingenommen.

Die Natur bietet uns in ihren vielfachen Erscheinungen anschauliche Beispiele dafür. Ein Samenkorn wird in die Erde gelegt und fängt unter günstigen Bedingungen an, sich zu entwickeln. Noch zeigt es nicht, was einmal daraus werden soll, denn zunächst wird es selbst zerstört. Das ursprüngliche Gebilde löst sich auf und wird von dem neuen Leben aufgezehrt. Was sich daraus ergibt, sieht dem alten zunächst gar nicht ähnlich, aber es ist die Fortsetzung dieses Lebens und wächst und wird, sofern entsprechende Bedingungen vorhanden sind, auch vollenden — es wird ausreifen. Und dann wird es die Gestalt wieder haben, die das ursprüngliche Samenkorn auch gehabt hat.

Wir haben nun den Heiligen Geist empfangen. Der Apostel Johannes schreibt in 1. Johannes 3, 2: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“ — aber es ist kein Zweifel daran, mit dem Empfang des Heiligen Geistes ist das Kind Gottes vorhanden! Es besteht zwar noch nicht in seiner Vollendung — dazu mahnen die Apostel, wenn sie die Kinder Gottes aufrufen, zum vollen Mannesalter in Christo Jesu auszureifen oder zu einer neuen Kreatur in Christo zu werden — dennoch ist das neue Leben in vollem Umfange vorhanden.

Wenn ein Kind zur Welt kommt, ist es unzweifelhaft ein Mensch, der da geboren wurde, auch wenn dieser Mensch noch nicht im Vollbesitz seiner Gaben, Möglichkeiten und Fähigkeiten ist, die sich erst im Laufe der Zeit entfalten und entwickeln. Aber es kann keinen Zweifel geben — das neugeborene Kind, so hilflos es ist, ist nichts anderes als ein Menschenkind...

Und wenn in einer Gemeinde eine Anzahl Seelen versiegelt wurden, dann sind die, die den Heiligen Geist empfangen haben, von diesem Augenblick an *Gottes Kinder*, auch wenn der Geist Christi ihr Wesen noch nicht völlig und in allen Teilen durchdrungen hat. Schließlich muß ja auch eine Reinigung vom alten Wesen erfolgen und das Alte untergehen, ehe sich das Neue entfalten und entwickeln kann.

Nun ist die Frage: Was tun *wir* dabei? Was *können* wir tun? Wo sind uns Grenzen gesetzt, über die wir nicht hinauskommen?

Wie schon angedeutet, hängt die Entwicklung eines Samenkornes auch von den Voraussetzungen ab, in die es hineingegeben ist.

Können wir uns vorstellen, daß ein Mensch, der in einem Gottesdienst den Heiligen Geist empfangen hat und kurz darauf seinen Wohnsitz in eine Gegend verlegt, in der niemand weit und breit gleichen Glaubens ist, dort ohne jegliche Bedienung durch den Geist Christi, sozusagen von sich aus zu

einer neuen Kreatur ausreift? Das wäre beinahe so, wie wenn Eltern ein neugeborenes Kind in einer unwirtlichen Gegend aussetzen unter dem Gedanken: Es ist ja nun da, und ein Menschenkind ist es auch, also wird es schon irgendwie seinen Weg machen und sich zurechtfinden! — Wie lange braucht ein Kind, bevor es zu einiger Selbständigkeit gelangt! Meist vergeht ein ganzes Jahr, bis es richtig läuft, und bevor es sich verständlich machen kann, dauert es noch viel länger. Die ersten Äußerungen, die seinem Alter angepaßt sind, sind noch lange keine Gespräche und können von einem anderen Menschen als der Mutter kaum verstanden werden. Das menschliche Leben entfaltet sich nach den gegebenen Gesetzen, bis wir nach unserer Anlage die volle Selbständigkeit erlangt haben.

Der liebe Gott läßt seine Kinder auch nicht ohne Pflege, er versorgt die Seinen und mutet niemand zu, daß er sich allein durch alle Mißlichkeiten die sich auf dem Weg über diese Welt ergeben, hindurchfechten müsse; er ist den Seinen immer nahe und gibt ihnen in den Brüdern und Geschwistern Trost und Hilfe, Anlehnung und Beistand, so daß keines seiner Kinder jemals allein und auf sich gestellt wäre. In den Gottesdiensten fließt uns zu, was wir zu unserer Vollendung nötig haben, und es erfüllt sich das Wort: Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade!

Bleiben wir uns dessen bewußt, was uns der Herr im herzlichen Erbarmen hat zuteil werden lassen, öffnen wir ihm unser ganzes Herz und suchen wir, die in uns gelegten Gaben und Kräfte unter der Pflege, die uns aus seinem Geist wird, so zu entwickeln, wie er es von uns erwarten darf, dann werden wir nicht nur selbst zur Gewißheit kommen, daß er an seinem Tag nicht an uns vorübergehen wird, wir werden auch allezeit denen Hilfe und Trost wirken können, die um besonderer Verhältnisse willen auf dem Weg zum Ziel der Stärkung bedürfen.

„Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal . . .“

Matthäus 7, 13. 14.

Es ist unsere Aufgabe, das zu bewahren, was uns anvertraut ist. Den ersten Menschen wurde das Paradies anvertraut, Noah vertraute der Herr die Arche an, Abraham die Verheißung und Mose das Volk Israel, dem Petrus überantwortete der Sohn Gottes den Schlüssel zum Himmelreich, Johannes gab die Offenbarung, den Aposteln vertraute er das Erlösungswerk an und uns allen das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit, den Heiligen Geist. Dieser ist uns in der Heiligen Versiegelung geschenkt worden. Wir wollen uns der damit verbundenen Verantwortung auch immer bewußt sein und über die Gabe Gottes wachen. Denn ohne den Heiligen Geist wären wir nicht imstande, den Willen unseres Gottes zu erkennen und zu fassen, was er uns durch seine Boten sagen läßt.

„Gehet ein durch die enge Pforte!“ rief der Herr den Seinen zu: „denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt, und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden“ (Matthäus 7, 13. 14). Zur engen Pforte gehört der schmale Weg, nicht der breite! Der Stammapostel Bischoff hat oft gesagt: Der schmale Weg ist mir

stets breit genug gewesen! — Von mir kann ich das gleiche sagen: Er war mir immer breit genug! Eine treue Brautseele wünscht auch nicht, daß er breiter wird...

Wir finden im natürlichen Leben auch manche enge Pforte, und der schmale Weg, den jeder gehen muß, wenn er sein Ziel erreichen will, gehört in jedem Fall dazu, und mancherlei Versuchungen und Anfechtungen müssen überwunden werden. All das fällt denen aber nicht schwer, die ihr Ziel fest im Auge haben. Auch wir wollen unser Ziel erreichen, und der Herr wird es uns dann gelingen lassen, wenn wir es von ganzem Herzen anstreben. Er läßt's den Aufrichtigen gelingen! heißt es schon in Sprüche 2, 7! Als der Stammapostel Bischoff verkündigte, daß der Herr zu seiner Zeit kommen werde, war der Weg für viele recht schmal geworden, und als ihn der Herr dann zu sich nahm, glaubte zunächst wohl niemand, daß die Kinder Gottes noch weiter auf diesem Weg vorwärts kommen würden... Noch immer aber ist das Erlösungswerk nicht an sein Ende gekommen, wir warten wie bisher täglich auf den Herrn, und wir wissen, daß er sein Wort an uns einlösen wird, denn er hat uns noch immer die Kraft zum Weiterwandern gegeben.

Nun hat Jesus aber einst schon angekündigt, daß in der letzten Zeit viele Verführer und Versucher kommen werden, *falsche Propheten* und *falsche Apostel*. Darauf müssen wir achten. Wir leihen unser Ohr denen nicht, die uns vom Ziel ablenken wollen, sondern hören auf das Wort, das der Geist des Herrn offenbart. Denn allein der Geist des Herrn leitet uns in alle Wahrheit und verkündigt uns, was zukünftig ist. Deshalb ist es notwendig, daß wir uns von ihm weiterführen lassen. Wer stillesteht, über den geht die Zeit hinweg. Das ist auch früher schon so gewesen.

Denken wir an die Zeit, als viele Jünger den Herrn verließen — er ist ihnen nicht nachgelaufen, er hatte seinen Auftrag und führte ihn aus! Nur die, die bei ihm blieben, die auf dem schmalen Weg der Nachfolge beharrten, konnten ihn später als den Auferstandenen wieder sehen. Auch von uns erwartet der Herr heute eine treue Nachfolge. Wer auf dem schmalen Weg bleibt, wird auch dabei sein, wenn er erscheint.

Mag unsere Pilgerreise auch immer beschwerlicher werden, so haben wir doch keine Veranlassung, den Mut sinken zu lassen. Wenn manchmal auch jemand meint, es ginge nicht mehr — wir stehen dem Ziel näher, als das manche glauben.

Oft sehen wir auch nur, was vor Augen ist; denken wir aber auch einmal an den Bereich derer, die uns vorausgegangen sind! Der Herr gibt uns durch sie auch wunderbare Bestätigungen dafür, daß sein Tag vor der Tür steht. Es kann für einen, der treu mitgewandert ist, darüber auch gar keinen Zweifel mehr geben. Wer beharrt bis ans Ende, der wird selig! Darauf hat der Sohn Gottes wiederholt hingewiesen (Matthäus 10, 22; 24, 13).

Wenn die Kinder Gottes auch mancherlei Anfechtungen zu durchleben haben und ihr Weg auch oft schwierig wird — wer im kindlichen Glauben den Boten des Herrn nachfolgt, dem steht der Herr auch bei, das haben wir immer wieder erlebt. Hat sich der Herr nach dem Heimgang des Stammapostels Bischoff nicht wieder wunderbar seiner Herde angenommen? Wir haben Ursache, ihm die Treue zu halten und seinen Boten auf Schritt und Tritt nachzugehen! Die Verhältnisse, die wir durchleben, hat er vorausgesagt für die Zeit, die seinem Kommen vorausgeht. Sie sind nicht angenehm, aber wir wissen, daß wir sie durchschreiten müssen, und deshalb wollen wir uns durch nichts beirren lassen, bis wir das Ziel erreicht haben. W. Sch.



60. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1961

Gedanken zum Erntedankfest

Wie ein Mensch, der an den Reichtum eines anderen glaubt, dadurch seinen eigenen Besitz nicht vermehrt, so wirkt auch der Glaube an den Sohn des lebendigen Gottes dem Gläubigen nicht das ewige Heil. „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9)! Wir können nur durch den Empfang des Heiligen Geistes Gottes Kinder werden. Das bestätigt der Prophet Jesaja, der von Jesu weissagte: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen“ (Jesaja 53, 10).

Dem Sohn Gottes sind also nicht nur Gläubige verheißen worden, sondern es ist gesagt: *Er wird Samen, also Nachkommen haben.*

Das Volk Israel ist aus den Lenden Abrahams hervorgegangen; das haben die Juden bezeugt, indem sie sprachen: „Wir sind Abrahams Samen!“ (Johannes 8, 33) Nachkommen des Sohnes Gottes waren sie nicht. Jesus sprach zu Nikodemus: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: *Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen!*“ (Johannes 3, 5) Damit wies er auf die Wiedergeburt hin; er machte Nikodemus, einem der Obersten in Israel, klar, daß ein Mensch, der in das Reich Gottes kommen möchte, aus dem Geiste Gottes wiedergeboren, also von demselben Leben erfüllt sein muß, das in Jesu, dem Sohne Gottes, auch stand.

Wie war es bei den ersten Christen in der Urkirche?

Der Apostel Jakobus schrieb: „*Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen*“

Unfer Weg zum Ziel

(Jakobus 1, 18). Wer diese Zeugung zu einer neuen Kreatur in Christo Jesu vorgenommen hat, erfahren wir von dem Apostel Paulus: „Denn ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter; denn ich habe euch gezeugt in Christo Jesu durchs Evangelium“ (1. Korinther 4, 15).

In der Geistestaufe haben wir Geist und Leben Jesu empfangen und sind dadurch zum *Samen des Herrn* geworden. Damit hat sich *an uns* die Verheißung des Propheten Jesaja erfüllt im Gegensatz zu denen, die meinen, durch das Lernen von Bibelsprüchen und das Lesen der Heiligen Schrift auch Christen geworden zu sein. Es ist noch keiner von seinen Sünden dadurch erlöst worden, daß er in der Heiligen Schrift etwas darüber gelesen hat. Tausende haben auch schon vom Heiligen Geist gepredigt, ohne seiner je teilhaftig geworden zu sein, und Millionen haben auch schon von einer Wiedergeburt aus dem Geiste Gottes gehört, ohne sie jemals durchlebt zu haben. Durch den vergänglichen Samen sind wir durch Zeugung und Geburt zu Menschenkindern geworden und haben einen sterblichen und vergänglichen Leib empfangen. Als wir durch Handauflegung eines Apostels Jesu Christi versiegelt wurden, sind wir durch den unvergänglichen und ewigen Samen aus Gott geboren und zum Gotteskind geworden. Der Apostel Petrus, der erste Stammapostel, schrieb an die Kinder Gottes in der Urkirche: „... als die da wiedergeboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus *unvergänglichem Samen*, nämlich aus dem *lebendigen Wort Gottes*, das da *ewiglich* bleibt“ (1. Petrus 1, 23).

Wir können mit vollem Recht sagen: *Wir sind der Same des Sohnes Gottes, wir sind seine Nachkommen*; sind wir doch aus der Geistesfülle Christi hervorgegangen! Als solche haben wir die Verheißung, von ihm am nahen Tag seiner Wiederkunft heimgeholt zu werden. Nach Offenbarung 14 erntet Jesus nur das, was ihm gehört. Das Volk des Herrn ist reif geworden auf den Tag der Ernte und ruft heute mit dem Engel, der aus dem Tempel getreten ist: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist dürr geworden!“ (Offenbarung 14, 15)

Die Ernte, die aus dem Samen des Heiligen in Israel hervorgegangen ist, hat Gott zu einem großen und erhabenen Dienst ersehen. „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht“, schrieb der Apostel Petrus, „das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid“ (1. Petrus 2, 10). Wie sich erfüllt hat, was der Prophet über die Sendung des Sohnes Gottes voraussagte (Jesaja 53), so wird sich auch erfüllen, was er über das Tausendjährige Friedensreich niederschrieb (Jesaja 65). Satan hat es nicht verhindern können, daß der Sohn Gottes als der verheißene Erlöser in diese Welt kam, es wird auch niemand imstande sein, das Kommen Jesu, des Königs aller Könige und Herren aller Herren, aufzuhalten, wenn er sein Reich aufrichten wird. Dieses Ereignis wird durch Offenbarung 21, 2. 3 bestätigt: „Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabgefahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.“

Der Herr hat uns seinen Geist gegeben und damit die Fähigkeit, das Wirken fremder Geister vom Wirken seines Heiligen Geistes zu unterscheiden. Das ist in unserer Zeit besonders notwendig, denn er hat darauf hingewiesen, daß vor seinem Kommen *falsche Christi, falsche Apostel und Propheten* aufstehen werden. Wir erkennen solche daran, daß sie gegen die dem Werke Gottes gegebene göttliche Führung auftreten.

Für uns ergibt sich daraus, daß wir in unserer Zeit besonders wachsam sein müssen, um nicht zu verlieren, was wir empfangen haben. Wie Jesus einst seine Gegner hatte, so haben auch wir heute unsere Gegner, denn die Geister, die sich gegen den Herrn und sein Werk auflehnen, haben immer wieder Wohnung in den Menschen genommen und wollen sich durch sie Gehör verschaffen. Wir lesen in der Offenbarung, die der Herr dem Apostel Johannes gegeben hat, daß er zu allen angesprochenen Gemeinden sagte: „*Ich weiß deine Werke!*“ — Er rühmte damit den Fleiß und den Glauben der Treuen. Er sagte aber auch: „*Ich habe wider dich...*“, und er spricht damit ebenfalls die Seinen an. Der Herr kennt unseren Glauben, und er kennt auch unsere Werke — aber ist er mit uns in allen Stücken zufrieden? Wir alle sind ja nicht vollkommen, sondern streben der Vollkommenheit nach. Deshalb macht uns der Geist der Wahrheit zeitgemäß auf das aufmerksam, was wir zu tun haben oder was wir unterlassen müssen. Wenn wir würdig werden und zu denen zählen wollen, die das Reich der Herrlichkeit ererben, müssen wir hören, was der Geist der Gemeinde sagt.

Nun wissen wir, daß alles Gute und Wertvolle immer in der Gefahr steht, entwertet oder geraubt zu werden. Falschgeld gibt es nur da, wo es auch echtes gibt. Deshalb ist die Gefahr der Anfechtung auch immer nur da gegeben, wo der Geist des Herrn wirkt. Die Anfechtung zu erkennen, ist unsere Aufgabe.

Sind wir nicht bisher wunderbar geführt worden?

Wurde uns nicht ein Geheimnis des göttlichen Ratschlusses nach dem anderen aufgetan? Wo ist ein ähnlicher Glaubensstand festzustellen, wie ihn das Volk Gottes aufweist?

Unsere Gegner können diese Entwicklung nicht beurteilen, denn ihre Herzen sind verfinstert, es ist ihnen verschlossen, das wahrzunehmen, was uns der Herr offenbart. Wir wollen aber auch von dem, was uns durch den Geist des Herrn gesagt ist, nichts zurückhalten und verschweigen, sondern durch unseren Wandel ein lebendiges Zeugnis davon geben, daß wir Gottes Kinder sind und sein Geist in uns wohnt! Wenn wir auf ewig mit ihm beisammen sein wollen, müssen wir ihn hier schon in seinem Wirken nicht nur erkennen, sondern uns dazu auch bekennen. Wir leben jetzt in der Zeit, in der wir den Herrn erwarten dürfen. Der Heimgang des Stammapostels Bischoff hat diesen Tag nicht um einen Zoll in die Ferne gerückt. Wohl uns, wenn wir diese Glaubensprüfung überstanden haben, wir haben damit bewiesen, daß wir Oel auf unserer Lampe und in unserem Gefäß hatten. Gewiß hat es schon manche Finsternis auf Erden gegeben, jetzt aber ist es Mitternacht, und der Ruf ist laut: „Der Bräutigam kommt!“ (Matthäus 25, 6) Jahrzehntlang hat der Stammapostel Bischoff die ihm anvertrauten Seelen mit den ewigen Gütern aus dem Hause Gottes bedient; er hat uns nicht verschwiegen, was ihm der Herr offenbarte, sondern uns alles mitgeteilt, damit wir für den Tag des Herrn würdig werden sollten. So sind wir dankbar, daß wir gläubig

auf die Erfüllung des Wortes Jesu warten können: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3)

Wenn der Herr erscheinen wird, werden 144 000 Erstlinge als Könige und Priester um ihn geschart sein, mit ihnen aber auch alle jene, die heute ehrlichen Herzens nach seinem Tag Ausschau halten und sich auf sein Kommen zubereiten lassen. Das ist der Inhalt unseres Glaubens und auch das Geheimnis der Weissagung, die in Offenbarung 20, 6 niedergeschrieben steht: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren 1000 Jahre.“—

Die Verhältnisse, die uns umgeben, entwickeln sich, wie Jesus es vorausgesagt hat, und auch die Verhältnisse innerhalb des Volkes Gottes sind so, wie er sie schilderte. Deshalb bitten wir, daß er die Zeit verkürzen und sein Werk vollenden möge.

Nach der Hochzeit im Himmel — auch das ist uns offenbart — wird der Herr mit dem königlichen Priestertum auf diese Erde zurückkehren, um das Reich des Friedens aufzurichten. Satan wird dann auf tausend Jahre gebunden werden, damit er niemand mehr verführen kann. Am Ende dieser Zeit wird der Böse aber noch einmal losgelassen werden und mit denen, die ihm dann zufallen, einen letzten Kampf gegen den Herrn und die Seinen führen. Dann wird der Herr als Richter auftreten und nach dem Willen des Vaters die Lebendigen und die Toten richten.

Wie herrlich wird es sein, wenn wir am Tag des Herrn hören dürfen: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lass'et uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 6. 7). Gehen wir unseren Weg unbeirrt weiter, bis wir das Ziel erreicht haben! Der Tag, an dem unsere Pilgerreise ihren Abschluß findet, ist nicht mehr ferne.

W. Sch.

Der Geist und die Kraft Gottes

1. Korinther 2, 3 – 5.

Seit jeher hat Satan die Werke Gottes bekämpft und Menschen gefunden, die gegen die göttliche Wahrheit auftraten. Der Sohn Gottes war der gewaltigste Zeuge der Wahrheit. Aber gerade diejenigen, die im Besitz der auf ihn hinweisenden göttlichen Verheißungen waren, bezichtigten ihn der Gotteslästerung und wollten seine Worte als unwahr hinstellen. Die Apostel der Urkirche mußten ähnliches erleben, und wir brauchen uns nicht zu wundern, daß es gegenwärtig ebenso ist.

So ist die Lehre der Apostel in unserer Zeit, seitdem das Erlösungswerk unseres Gottes wiederaufgerichtet worden ist, von all denen als Irrlehre bezeichnet worden, die ihrem Zeugnis widerstanden. Wir sind jedoch in der Lage, alle Behauptungen, die darauf abzielen, die Apostel Jesu unserer Zeit als „Irrlehrer“ hinzustellen, zurückzuweisen, und können darlegen, daß ihre Lehre von Gott ist und sich der Herr dazu bekennt.

Schon der Apostel *Paulus* hat den Korinthern geschrieben, daß sein Wort und seine Predigt in einer *Beweisung des Geistes und der Kraft* bestünden, und er meint damit den Geist und die Kraft des Herrn. Er sei mit Furcht

und Zittern bei ihnen gewesen und hätte keine Reden gehalten, die voll menschlicher Weisheit gewesen wären. Weil er sich seines menschlichen Unvermögens bewußt war, kennzeichnete er seine Wirksamkeit als eine Beweisung des Geistes und der Kraft Gottes. Damit wollte er auch dartun, daß der Glaube der Kinder Gottes in der Kraft des Allerhöchsten seine Grundlage hat. Nur dort, wo die Spender des Heiligen Geistes tätig sind, kann sich der Geist des Herrn auch entfalten. Den Heiligen Geist vermögen aber nur die Apostel Jesu zu spenden. Sie haben dies nach dem Bericht der Heiligen Schrift schon in der Urkirche getan, als sie die Gläubigen versiegelten (Apostelgeschichte 8, 14—17). Die damit verbundenen Wirkungen waren so deutlich, daß der Zauberer Simon den Aposteln Jesu Geld dafür bot, daß sie ihm dieselbe Macht zuteil werden lassen sollten.

Wir können den Beweis dafür, daß wir den Heiligen Geist empfangen haben, auch vor allem dadurch erbringen, daß wir anderen seine Auswirkungen zugänglich machen. In jedem Gottesdienst ist der Heilige Geist in den dienenden Brüdern die Kraft, aus der sie schöpfen. Dankbar stellen wir fest, daß der Herr seinen Boten immer wieder neue Erkenntnis, Kraft und Gnade spendet, so daß sie immer imstande sind, diese göttliche Kraft zu bezeugen. Wir haben dies besonders in der jüngsten Vergangenheit wahrgenommen, als das Volk des Herrn schwersten Anfechtungen ausgesetzt war. Durch den Heiligen Geist konnten die dienenden Brüder Licht in das Dunkel auch der Wege bringen, deren Sinn wir mit unserem menschlichen Verstand von vornherein nicht begreifen und die wir nur im Vertrauen auf die uns gewordene göttliche Führung gehen können.

Welche Freude erfüllt uns, wenn wir die Fülle des Geistes wahrnehmen, die der Herr durch den Stammapostel und die Apostel offenbart! Sicher und kraftvoll führt der Stammapostel das Volk Gottes dem Tag des Herrn entgegen. Durch das Licht des Heiligen Geistes ist ihm der Wille des Allerhöchsten offenbart, und mit glaubensstarker Hand hilft er den Aposteln, den Brüdern und den Kindern Gottes, über alle Klippen, alle Anfechtungen und Versuchungen hinwegzukommen und dem Ziele zuzustreben. Er verkündet mit den Aposteln, die sich eng um ihn scharen, was der Geist in unseren Tagen der Gemeinde sagt, und wir sehen, wie sich der himmlische Vater zu den Seinen bekennt und sich zu ihnen hält. Jedes einzelne Gotteskind kann davon rühmen, daß es in seiner Seele die Kraft des Heiligen Geistes wahrnimmt. Und dieser Kraft verdanken wir es, daß wir mit allen Schwierigkeiten fertig werden, die sich uns auf dem Weg zum Ziel entgegenstellen. Wir überwinden den Zweifel und die Sünde, wir kommen über alle Sorgen und Anschläge Satans hinweg, denn wir wissen, daß die Wege des Herrn richtig sind und nichts ohne seine Zulassung geschieht. Er gibt uns immer, was wir nötig haben, um am Ende Sieger in allen Verhältnissen zu sein. So wird durch die Kraft Gottes unser inwendiger Mensch in einer Art und Weise ausgerichtet, gestärkt und geformt, daß wir zu einer neuen Kreatur in Christo werden. Dieser Kraft verdanken wir es, daß sich unsere Gedanken mit unserer himmlischen Berufung beschäftigen und dem Ziele zugewandt sind. Unsere Worte geben Kunde von dem uns beherrschenden Geist, und wo der Heilige Geist in einer Seele sich voll entfalten kann, da wirkt er Taten, die sichtbar für ihn zeugen.

Gewiß hat auch die Sünde noch manche Eingangspforte zu unserer Seele, und wir erliegen, weil wir Menschen sind, auch noch Einflüssen, mit denen der Fürst der Finsternis auf uns einzuwirken sucht. Deshalb werden wir, solange wir über diese Erde gehen, unseren Kampf zu führen haben. Mächtiger als die Sünde ist jedoch die Gnade, die uns durch das Wort der Ver-

gebung zuteil wird und uns wieder aus allem Anrecht Satans freimacht! Die Kraft, den Kindern Gottes die Vergebung ihrer Sünden zu verkündigen, ist mit dem Heiligen Geist in die Apostel Jesu hineingelegt worden. Wer das Wort der Gnade hört und im Glauben erfaßt, erlebt einen unwiderlegbaren Beweis der Kraft Gottes an sich selber, denn es wird ihm ein Frieden, wie ihn die Welt nicht geben kann. Weil wir unseren Glauben immer wieder neu erleben, gehen wir sicher und gewiß den uns verordneten schmalen Pfad im Bewußtsein, daß die uns bewiesene Gottesliebe unser bleibendes Teil ist.

Wir haben hier keine bleibende Stadt

Hebräer 13, 14.

Je näher wir dem Ziel kommen, um so mehr stellen wir fest, daß die Schwierigkeiten auf unserem Weg nicht abnehmen, daß man sich auch an die Anfechtungen nicht gewöhnen kann und daß die mancherlei Kämpfe keine Selbstverständlichkeit werden. Jeder Kampf ist wieder eine neue Kraftprobe, und in einer jeden Versuchung müssen wir uns aufs neue bewähren.

Bei einem Kranken, der von Anfällen geplagt wird, ist es ähnlich; er kann sich nicht damit trösten, daß er sich daran gewöhnen wird. Es werden ihm immer neue Kräfte abgefordert, und kann er sie nicht ersetzen, so muß er schließlich daran zugrunde gehen. So bedürfen auch wir, je näher wir dem Ziel kommen, immer neu der Stärkung. Erscheint es da nicht unverstündlich, daß es Geschwister gibt, die der Meinung sind, auf manche Gottesdienste verzichten zu können? Wie töricht ist die Einstellung: Ich bin nun schon so lange apostolisch, bin ausreichend belehrt worden und stehe fest im Glauben — so leicht kann mir nichts geschehen! Ich kann es mir auch einmal leisten, am Sonntagnachmittag oder am Mittwohabend meine eigenen Wege zu gehen. Es gibt genug Geschwister, die sind erst im letzten Jahr versiegelt worden; die sollen erst einmal die Erfahrungen sammeln, die ich in all den Jahren hingeommen habe... Vor einer solchen Einstellung ist zu warnen, denn sie trägt den Tod in sich. Wer so denkt, schneidet sich den Zufluß der Kraft ab. Auch ein gereifter Mensch kann nicht sagen, daß er hinfort auf Speise verzichte, weil er in seinem Leben schon genug gegessen habe. Täte er es, würde er bald von Kräften kommen und sterben müssen.

In der Zeit, in der wir leben, sind die Versuchungen stärker geworden, und es gibt in unseren Tagen viele Dinge, die uns von unserer himmlischen Berufung ablenken können. Die Geister der Finsternis suchen auch in den Kreis der Kinder Gottes einzudringen, und die Angebote sehen zunächst oft recht harmlos aus. Uns aber gilt das Wort: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Hebräer 13, 14). Diese zukünftige Stadt können wir nur erreichen in der Gemeinschaft mit dem Stammapostel und den Aposteln, in der Gemeinschaft mit unseren Brüdern und Geschwistern.

Wir sehen, wie sich in unseren Tagen in der Welt mancherlei abspielt, was uns mehr denn je an das Wort denken läßt: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Bei allem, was wir wahrnehmen, wollen wir uns vor Augen halten, daß es dem lieben Gott nur um die Vollendung seines Heilsplanes geht. Er macht keinen Fehler; er führt die Seinen auch keine Umwege, sondern geht mit ihnen *den nächsten Weg* zum Ziel. Lassen wir uns nicht täuschen durch den allgemeinen Wohlstand, mit dem da und dort die

innere Unruhe verdeckt werden soll! Wir wollen weder übermütig werden, wenn wir keinen unmittelbaren Anlaß zu Klagen haben, noch in der Trübsal verzagen, wenn wir mit Lasten, die uns auferlegt sind, fertig werden müssen. Der liebe Gott weiß, was er uns zumuten darf. Schreiten wir im gläubigen Aufschauen zu seinen Boten und Knechten dem Tag entgegen, an dem aller Kampf und alle Bewährung ihr Ende finden! Es ist nicht die breite Straße, auf der wir gehen, sondern der schmale Pfad; und der ist im letzten Abschnitt so steil und dornig, daß der Herr um unseretwillen die Zeit unserer Pilgerreise verkürzen muß, da sonst niemand selig werden könnte. Schon als wir das Werk Gottes kennenlernten, ist uns gesagt worden, daß der Kampf in dem Maß heißer werden würde, je näher wir dem Ziele kämen. Auch der Herr Jesus ist durch Leid und Kreuz zur Auferstehung und Himmelfahrt gekommen, und wir Gotteskinder gehen gleich ihm einen Weg, der oft durch Trübsal und Anfechtung gezeichnet ist, bis wir endlich aufgenommen werden ins Vaterhaus. Der liebe Gott tut das nicht, um uns zu quälen. Es ist die unerläßliche Voraussetzung, damit wir für unsere himmlische Berufung reif und würdig werden.

Wie will einer anderen helfen, wenn er nicht selber einmal Tage durchlebt hat, in denen er dankbar jede Handreichung hinnehmen durfte?

Wer will andere lehren, der selbst nichts gelernt hat?

Wie will einer von Prüfungen sprechen, wenn er selbst nie geprüft worden ist oder nie eine Prüfung bestanden hat?

Unser ganzes apostolisches Leben ist eine einzige Schule im Hinblick auf unsere himmlische Berufung und eine einzige Bewährung. Niemand, der ein hohes Ziel anstrebt und sich zu einer Laufbahn entschloß, die ihn zu Ruhm und Ehre bringen soll, wird die Härte und Länge seines Weges beklagen, denn jeder würde ihm vorhalten: Das hast du ja so gewollt! — Uns hat der Herr aus Gnaden von dieser Welt erkaufte, und er hat uns nicht angesehen nach unseren Mängeln und Fehlern, er hat uns freigemacht von den Fesseln der Finsternis, und wir haben zunächst „Ja“ zu unserem eigenen Heil gesagt. Mancher mag in dieser Stunde erst einmal nur sich selber als des Trostes und der Hilfe bedürftig angesehen haben — je länger er aber unter der Bedienung des Heiligen Geistes stand, um so mehr sind ihm die Augen aufgetan worden, und er mußte erkennen, daß der Herr ihm nicht allein helfen wollte, sondern auch all denen, die durch ihn wiederum auf den Weg der Gnade und Erlösung gebracht werden sollen. Das wird uns in besonderem Maße deutlich an den Tagen, an denen der Stammapostel die Bereiche der jenseitigen Welt aufschließt. Wieviele Gebete werden von den Kindern Gottes vor den Herrn gebracht, um denen zu helfen, die selber nicht mehr imstande sind, etwas für ihr ewiges Heil zu tun! Wievielen werden wir noch helfen können im Reich des Friedens, und wir werden manch einem begegnen, dessen Lebensweg eine überraschende Ähnlichkeit mit dem unseren hatte...

Werden wir nicht dann erst recht erkennen können, warum wir manche Schule durchlaufen mußten?

Deshalb wollen wir unser Vertrauen nicht wegwerfen, sondern getrost sein und auf uns nehmen, was der liebe Gott für unsere Ausreise für notwendig erachtet. Auf uns wartet eine köstliche Aufgabe, und wenn unser Pfad auch steil und voll Dornen ist und wir wahrnehmen, daß der Böse mit vermehrter Kraft den Schafen Christi nachstellt, so wollen wir doch unsere Häupter hoch tragen, denn wir wissen, welches Ziel am Ende unseres Weges wartet. Wir sind des Herrn Eigentum und wollen uns durch niemand und durch nichts rauben lassen, was er uns zugedacht hat.

Die seiner Gnade würdig sind . . .

Die Firma, in der ich seit Jahrzehnten tätig bin, hatte kürzlich eine moderne Anlage in ihren Betrieb einbauen lassen, mit deren Hilfe das Abfallgemisch von der Fabrikation, wie Benzin, Azeton, Aether usw. wieder getrennt und neu verwendet werden kann. Irgend etwas an dieser Anlage schien aber nicht zu stimmen; denn einer der drei riesigen Absorbierkessel zeigte viel zu hohe Temperaturen an, und die Betriebsleitung ließ deshalb einen Fachmann von der Herstellerfirma kommen.

Obwohl dieser Fachmann, ein Chemie-Ingenieur, den fehlerhaft funktionierenden Kessel tagelang beobachtete, konnte er die Ursache dazu nicht finden, und schließlich kam es an einem Donnerstag zur Mittagszeit zur Explosion dieses Kessels. Glücklicherweise entstand nur Sachschaden, und der Ingenieur und ein Bedienungsmann kamen mit dem Schrecken davon.

Der Werksfeuerwehr angehörend, kam ich als Wenderohrführer an vorderster Stelle zum Einsatz und dadurch mit den Folgen des Unglücks und den angeordneten Abwehr- und Sicherheitsmaßnahmen in unmittelbare Berührung. In all dem aufregenden Durcheinander war die auffallend ruhige, sachlich sichere Haltung des Ingenieurs einfach nicht zu übersehen. Schon beim Betreten des Raumes war mir die sympathische Erscheinung mit dem dichten, grauen Haar aufgefallen, und ich hätte gern ein paar Worte mit jenem Mann gewechselt. Die bestehenden Umstände ließen das zwar nicht zu, doch zwischen den von mir auszuführenden Handierungen wurde mein Blick immer wieder auf die Gestalt des Ingenieurs hingelenkt. Ja, das mir unerklärliche Gefühl der Verbundenheit mit jenem Menschen ging sogar soweit, daß ich ihn in mein Abend- und Morgengebet mit einschloß.

Am Freitagabend bekam ich vom Feuerwehrkommando den Befehl, am Samstag ab zwei Uhr die Feuerwache zu übernehmen. Als ich nun in jener Nacht zur Wachablösung kam, erfuhr ich, daß der Ingenieur im Zusammenhang mit der Schockwirkung des Unglücks einen Schlaganfall bekommen hatte und vor etwa sechs Stunden verschieden sei.

Dieser Vorfall ließ meine bis dahin unbegreifliche Sympathie jenem Mann gegenüber plötzlich in einem ganz anderen Licht erscheinen, und mir war nun mit einem Mal klar, daß der vorausschauende Geist des Herrn es gewesen war, der meine Aufmerksamkeit fortgesetzt auf jenen Mann gelenkt hatte. Denn morgen, Sonntag, war ja Entschlafenedächtnisdienst! Und als dann am Sonntag der Augenblick kam, an dem es galt, die noch unerlösten Seelen Abgeschiedener dem Gnadenaltar zuzuführen, empfand ich es als eine hohe Liebespflicht, auch für den Ingenieur fürbittend einzutreten.

Daß ich es dabei mit einer wirklich verlangenden Seele zu tun hatte, dafür gab mir der himmlische Vater noch am gleichen Tage die Bestätigung.

Als wir nämlich am Mittagstisch saßen und unsere Gedanken noch einmal zurückgingen zum Gottesdienst, sagte meine Frau, die die Gabe des Gesichts hat, plötzlich:

„Heute sah ich eine ganze Zeitlang einen Mann vor dem Altar, der mir unbekannt ist und den ich noch nie gesehen habe.“

Als ich mir sein Äußeres beschreiben ließ, deckte es sich genau mit dem des Ingenieurs, und ich erkannte, daß der liebe Gott allen denen, die seiner Gnade würdig sind, die Hilfe der Erlösung zuteil werden läßt.

C. H., R./P. W., H.



60. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1961

Ist in dir die Liebe des Vaters?

1. Johannes 2, 15.

„Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.“

Als Gott das erste Menschenpaar geschaffen hatte, sprach er zu ihm: „Machet euch die Erde untertan“ (1. Mose 1, 28). Mit diesen wenigen Worten übertrug der Schöpfer seinem Ebenbild eine erhabene Stellung und vertraute ihm die Schöpfung an.

Die Menschen bauten auf dieser Erde. Auch nach ihrem Abfall von Gott war ihr Eifer und Tatendrang groß und erging sich schließlich sogar in dem Unterfangen, den Herrn auszuschalten. Im Turmbau zu Babel fand das Trachten der Schöpfungsbewohner einen sichtbaren Ausdruck; ihr Ehrgeiz gipfelte in den Worten: *Lasset uns einen Namen machen!* (1. Mose 11, 4)

Der Herr hatte das Ziel dieses Strebens längst erkannt. Die Menschen griffen über den ihnen gesetzten Rahmen hinaus, und da der Schöpfer wußte, daß sie von ihrem Vorhaben nicht ablassen würden (1. Mose 11, 6), *mußte er eingreifen und handeln*. Die Triebfeder des menschlichen Tuns war nicht mehr der Herr, sondern der Fürst dieser Erde.

Jahrtausende Menschheitsgeschichte liefern den Beweis, daß Gottesfurcht den Menschen fremd geworden ist. Sie greifen heute nach den Gestirnen, umkreisen die Erde und wollen die Planeten beherrschen. *Man strebt in die Höhe,*

aber nicht zu Gott. Der Herr hat sich vorbehalten, wann er in dieses Treiben eingreift; denn er ließ schon durch den Propheten Obadja sagen: „Wenn du gleich in die Höhe führst wie ein Adler und machtest dein Nest zwischen den Sternen, dennoch will ich dich von dort herunterstürzen“ (Obadja 4). Ein Dichterwort spricht auch sehr deutlich zu diesem Verhalten:

Das ist ein Jagen auf dieser Erden
nach Rang und Würde und gleißendem Schein,
im hitzigen Fieber, etwas zu werden,
versäumen die Toren, etwas zu sein.

Die Menschen bauen nach den Plänen des Fürsten dieser Erde, die Anordnungen Gottes aber beachten, sie nicht. Jesus sagte schon zu seiner Zeit: „Und wie es geschah zu den Zeiten Noahs, so wird's auch geschehen in den Tagen des Menschensohnes . . . Desgleichen wie es geschah zu den Zeiten Lots: sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten“ (Lukas 17, 26—28).

Die Knechte Gottes bauen nach den Weisungen des Herrn. Mose erhielt den Auftrag, die Stiftshütte nach göttlichem Willen zu gestalten (2. Mose 25—31). Später baute Salomo den Tempel nach den Angaben Gottes. Wir haben also zu unterscheiden zwischen dem, was Gott auf Erden geschaffen hat und nach seinem Vornehmen bereitet wurde, und allem, was der Mensch als Werkzeug eines fremden Geistes zustandegebracht hat. Der Gott dieser Erde baut seine Welt, und für die Ausführung seiner Pläne findet er genügend willige Hände. Welt im göttlichen Sinne bezeichnet somit alles, was aus dem menschlichen Geist hervorgegangen ist. Und der Machthaber dieser Welt ist der gefallene Engelfürst Luzifer, der als Urheber von Neid, Zank und Unfrieden am Throne Gottes nicht mehr geduldet werden konnte.

Niemand kannte diese Welt besser als der Gottessohn. Satan war sehr bemüht, diesem vom Vater Gesandten gleich zu Beginn seiner Lehrtätigkeit die scheinbare Herrlichkeit seiner Welt und trügerische Schönheit der ihm zugewiesenen Bereiche zu zeigen. Wie mag sich Satan in gefallsüchtiger, prahlerischer und aufgeblasener Haltung vor den Herrn Jesus gestellt und die Worte gesprochen haben: „Alle diese Macht will ich dir geben und ihre Herrlichkeit; denn sie ist mir übergeben, und ich gebe sie, welchem ich will“ (Lukas 4, 6). Jesus dachte nicht daran, sich vom Teufel dekorieren oder beschenken zu lassen. Er trug ganz andere Vorstellungen von Schönheit und Pracht in sich, denn er kam aus der Herrlichkeit seines Vaters. Jesus hatte den Auftrag, die Erlösung an den Menschenseelen zu vollbringen und nicht schmeichlerisch angebotene Machtstellungen des Satans anzunehmen. Das reine Herz des Gottessohnes war kein Boden für die Saat des Versuchers. Es ist dem gefallenen Engelfürsten nicht gelungen, Jesum von der Tempelzinne hinabzustürzen. Mit entschiedener Haltung hat der Sohn Gottes nicht nur die Angebote ausgeschlagen, sondern auch dem Satan selbst geboten: „Hebe dich weg von mir!“ (Matthäus 4, 10) Die Liebe zu seinem Vater und zu seinem Auftrag duldet bei dem Gottessohn niemals Zugeständnisse an den Fürsten dieser Welt. Er konnte darum seinen Jüngern am Schlusse seiner Erdenlaufbahn sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30). Jesus hat auch nicht für die Welt, sondern nur für die gebetet, die er sich von der Welt erwählet hat (Johannes 17, 9).

Eine solche Erwählung hat der Herr an uns vorgenommen. Wir sind durch die Arbeit des gesandten Geistes der Wahrheit in den Tempel Gottes

eingefügt worden; er wird dargestellt von den Geistgetauften, wie es doch schon Apostel Paulus den Ephesern schrieb: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist“ (Epheser 2, 19—22). Dieser Tempel ist gegründet auf den Felsen der Aposteleinheit und steht auf dem hohen Berg göttlicher Erkenntnis.

Satan versucht immer neu, die eingefügten Seelen aus diesem Geistes-tempel herauszubrechen und in die Tiefe zu stürzen. Wo die göttliche Liebe in dem Herzen eines Gotteskindes abnimmt, wird das Gefüge gelockert. Ein Schwinden dieser Liebe ist stets die Folge von Zugeständnissen, die man dem Satan gemacht hat. Der Apostel Johannes sagte unmißverständlich: „So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters“ (1. Johannes 2, 15).

Eine Liebe zur Welt wird stets da offenbar, wo über die uns gesetzten Grenzen hinausgegriffen wird, wo man die Schranken des göttlichen Wortes übersteigt, vor dem Fürsten dieser Welt niederfällt, ihm dient und ihn anbetet, wo man — kurz gesagt — begierig ist, an allem Geschehen dieser Welt teilzuhaben. Welche Gefahr in einem solchen Verhalten liegt, lehrt uns die Geschichte von Lots Weib. Sie hatte, obgleich sie durch die Engel schon auf den Weg der Rettung geführt war und bereits die von Sünde gezeichnete Stadt Sodom hinter sich gebracht hatte, das Begehren, wenigstens noch mit dem Auge an dem Geschehen in der Stadt teilzuhaben. Der Blick zurück wurde ihr zum Verhängnis!

Zu keiner Zeit hat das Wort „Habt nicht lieb die Welt!“ eine so große Bedeutung gehabt wie in der heutigen. Der Haß unserer Gegner ist ein Beweis dafür, daß wir nicht von der Welt sind; denn wären wir von der Welt, dann hätte die Welt das Ihre lieb (Johannes 15, 19).

Die Geister dieser Zeit, die Handlanger Satans, sehen heute, wie der Bau des Gottestempels zur Vollendung wächst. Sie möchten ihn gerne niederreißen, aber die starke Hand des Herrn gebietet ihnen ein Halt. Wer sich am Tempel Gottes vergeht, wird erfahren müssen, was Paulus sagte: „So jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben“ (1. Korinther 3, 17).

Die Apostel Jesu, die Bauleute Gottes, wirken heute nach göttlichem Plan. Die Liebe zu ihrem Sender und zu ihrem Auftrag treibt sie, unermüdetlich an den anvertrauten Seelen zu schaffen, denn Liebe ist nie untätig. Wer unter den schaffenden Segenshänden der Gesalbten geblieben ist, darf immer neu bestätigen: „Herrlich, herrlich bauet Gott sein Werk“ (Lied Nr. 455).

Der Augenblick ist nicht ferne, da der Herr den Tempel Babylons zerschlagen wird, denn die Welt vergeht mit ihrer Lust (1. Johannes 2, 17).

Wohl dem Geschlecht, welches das Bürgerrecht in der Stadt des lebendigen Gottes hat!

Die Welt vergeht, doch Gott besteht.
Bedenk's und laß dich üben,
das ew'ge Gut zu lieben! (Lied Nr. 356)

W. Sch.

... aber die Verständigen werden's achten!"

Daniel 12, 10.

Wer einen weisen Rat befolgt, wird viel Gewinn für seine Seele erlangen. Je mehr wir zu erkennen und wahrzunehmen vermögen, was der Herr durch seinen Geist an uns tut, desto mehr wachsen in uns die Kräfte des Geistes, unsere Freude und unser Glaubensmut; insbesondere wird die Würdigkeit für unsere so herzlich ersehnte Heimführung erlangt.

Nach der göttlichen Wahl sind wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist zu Kindern Gottes geboren worden. In seiner großen Güte hat uns der Herr erkaufte und aus dem Tode zum ewigen Leben gebracht.

Der Apostel Paulus schrieb einst in tiefer Ueberzeugung davon, daß sich Gott welche verordnet habe, die gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes. Er schreibt dazu weiter: „Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht“ (Römer 8, 30). Aus Gnade gerecht gemacht und nach göttlichem Willen und Sinn herrlich gemacht zu werden, das kann nur durch die Bedienung des Heiligen Geistes geschehen.

Wenn sich der natürliche Leib des Menschen in einem gesunden Wachstum befindet, verlangt er nach entsprechender Nahrung, um den Aufbau zu ermöglichen. Ebenso sehnt sich die Seele, die sich im geistlichen, göttlichen Leben entwickeln will, nach dem allem, was durch die Bedienung aus dem Geist der Wahrheit und der Liebe geboten wird.

Daß der Herr heute wie auch früher für die Bedienung der Kinder Gottes mit Amt und Auftrag versehene Männer benötigt, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Die auserwählten Rüstzeuge der Gegenwart sind der Stammapostel mit den Aposteln und den vielen Amtsträgern. So war es auch in der Urkirche. Paulus schrieb an die Epheser, daß Gott etliche zu Aposteln, Hirten und Lehrern gesetzt habe, damit die Heiligen zugerichtet würden, bis daß sie hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden.

Die Kämpfe, die wir zu führen haben, und die Schmähungen, die uns anlaufen, sind mancherlei Art. Vielerlei Belastungen bedrücken oft unsere Seelen, wobei wir sehr bekümmert werden. Wenn wir in solchen Stunden als Tatsache vor die Seele stellen dürfen, daß uns der Herr so vielseitig beschenkt, bedient und segnet, hebt solche Erkenntnis die inneren Kräfte und wirkt Zuversicht und Freude.

Millionen von Menschen gehen über die Erde ohne göttliche Bedienung, erkenntnisarm sehen sie nur ein offenes Grab vor sich.

Für die vom Herrn Gesegneten und Bedienten gilt das Wort Jesu: „Denn sie können hinfort nicht sterben; denn sie sind den Engeln gleich und Kinder Gottes, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung“ (Lukas 20, 36). Der Herr Jesus hat damit das ewige Leben gemeint, das uns als Keimleben zur Auferstehung bei der Geistestaufe gegeben wurde. Wenn der Herr kommen wird und zufolge seiner Verheißung die Seinen zu sich nimmt, bringt er uns, die wir seine Bedienung und Pflege wahrgenommen haben, auf dem Wege der

Verwandlung und Auferstehung in die verheißene Herrlichkeit. Auch Tobias redete einst schon von den Kindern der Heiligen, die auf ein Leben warten, welches Gott denen geben wird, *die im Glauben stark und fest bleiben vor ihm.*

Jesus selbst gab die herrliche Zusage: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, *der hat das ewige Leben* und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Johannes 5, 24).

Wenn wir uns der Bedienung göttlicher Liebe so recht bewußt sind und dieselbe weiterhin gläubig und aufmerksam wahrnehmen, erwächst uns viel Trost und Freude, eine stets lebendige Hoffnung und ein reiches Maß von Gottseligkeit. Hierzu sprechen die Worte unseres Gesangbuchliedes (Nr. 376):

Wenn du in des Lebens Stürmen bist verzagt
und dein Herz voll Sorge mutlos bangt und klagt,
zähl die vielen Gnadengaben, denke dran
und vergiß im Kummer nicht, was Gott getan!
Zähl die Gnadengaben, denke dran,
was dein Gott dir Gutes hat getan!
Zähl die Gaben, denke täglich dran
und vergiß im Kummer nicht, was Gott getan!

Wachen und beten

„Wachet und betet“, sagte der Herr im Hinblick auf die Zeit, die seinem Kommen voraufgeht, „daß ihr nicht in Versuchung fallet! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach“ (Markus 14, 38). Mit diesem Wort hat er einen Hinweis auf die neue Kreatur gegeben, die aus seinem Geist hervorgegangen ist und die mit dem alten Wesen in uns im Widerstreit liegt. Wir sollen uns nicht mehr so verhalten, wie wir das früher als Kinder dieser Welt getan haben, sondern uns im Geist der Wahrheit finden lassen und gesinnet sein, wie er auch gesinnet war.

In der Heiligen Versiegelung gewinnt der natürliche Mensch weder etwas an körperlichen Kräften noch vermehrt er seine Kenntnisse und natürlichen Fähigkeiten, auch bleiben seine persönlichen Verhältnisse in seiner Umwelt unverändert. Der inwendige Mensch hingegen empfängt Kraft und Leben aus Gott, und wenn ein Gotteskind in der Pflege des Heiligen Geistes bleibt, so wird es reif und würdig für die ihm zgedachte himmlische Berufung: Es wird am Tag des Herrn den Leib der Herrlichkeit empfangen und fortan im Vaterhaus geborgen sein. Deshalb bedürfen wir der herzlichen Verbindung zu der Quelle, aus der uns die Kraft von oben immer neu zuteil wird. Wir suchen die Hilfe von oben im Gebet, und wenn der Herr auch nicht alle Gebete erhört, so wissen wir doch, daß alle unsere Bitten vor ihn kommen. Wir dürfen es fest glauben, daß der liebe Gott ein Augenmerk auf die Seinen hat und seine Hilfe zur rechten Zeit sendet, auch wenn sie nicht immer so aussieht, wie wir sie uns zunächst vorgestellt haben. Oft bringen wir gewisse Gedanken über sein Eingreifen mit in unser Gebet hinein und meinen, der liebe Gott müßte uns in einer ganz bestimmten Weise antworten. So wollen wir aber nicht bitten, sondern dem Herrn getrost unsere Anliegen überantworten. Er hat Mittel und Wege, die weit über unser Fassungsver-

mögen hinausgehen. Mancher muß nämlich erst durch die Not soweit gebracht werden, daß er dem lieben Gott am Ende doch die Art und Weise seiner Hilfe freistellt. Der liebe Gott weiß schon, was er tut, und seine Wege sind richtig. Der Herr Jesus hing noch nicht am Kreuz, als er die Worte sprach: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! — Ueberlassen wir doch dem himmlischen Vater alles, stellen wir uns unter seinen Willen, dann kann er mit uns am besten an das von ihm vorgesezte Ziel kommen.

Vor den Versuchungen selbst kann sich mitunter niemand schützen; sie treten auch an uns heran, ohne daß wir sie zu suchen brauchen. Spricht unser inwendiger Mensch noch darauf an, so wissen wir, wo wir noch zu überwinden haben. Wir wollen all dem gegenüber, was an uns herangebracht wird, wachsam sein. Im Gebet erbitten wir die Kraft, die wir nötig haben, um in der Versuchung das Stehen zu behalten. Was wir in den Gottesdiensten empfangen, ist so unendlich wertvoll. Die Welt vermag das nicht zu erkennen. Manche rühmen sich ihrer Abkunft und weisen auf viele Geschlechterfolgen hin, aus denen sie hervorgegangen sind. Wir dürfen uns unserer göttlichen Herkunft rühmen, denn wir tragen das Leben des Gottessohnes in uns! Das ist uns nicht Ursache, hochmütig zu werden, aber wir wissen sehr wohl, was es bedeutet, zu der Schar gezählt zu sein, die der Herr zu seinem Eigentum gemacht hat.

Wieviele sind doch in der Welt ständig bemüht, mit ihrem Wissen und Willen das Geschick der ihnen anvertrauten Menschen zu leiten, ohne zu einem befriedigenden Ergebnis zu kommen. Einem einzigen Mann, dem Stammapostel, hat der liebe Gott die Führung seines Werkes auf Erden anvertraut; um ihn herum scharen sich die Apostel Jesu, berufen, den Kindern Gottes voranzugehen und sie für den Tag der Wiederkunft des Herrn zu bereiten! Mit den unter ihrer Hand stehenden Brüdern machen alle zusammen ein winziges Häuflein aus, wenn man diese kleine Schar mit denen vergleicht, die sich sonst auf der Welt berufen fühlen, Menschen zu führen und zu beeinflussen. Dennoch wirkt der Herr durch seine Knechte Segen, Heil und Hilfe, so daß wir alle erbaut werden zu einem Tempel Gottes in seinem Geist.

Wir wollen nicht lässig und müde werden in diesen Tagen, sondern täglich auf das Erscheinen unseres Erlösers warten, der unsere Seele lieb hat und der sein Kommen in unserer Zeit angekündigt hat. Bleiben wir beim Herrn, dann bleibt er auch bei uns — in der Gemeinschaft mit ihm werden sich alle Verheißungen, die er den Seinen gegeben hat, an uns erfüllen.

Schaffet, daß ihr selig werdet!

Philipper 2, 12.

Es gibt kaum einen Menschen, der nicht von Herzen glücklich werden wollte. Um diesen Zustand zu erreichen, bedarf es der Versöhnung mit Gott. Ein Mensch wird dann selig sein, wenn in seinem Herzen das Bewußtsein steht, daß ihm seine Sünden vergeben sind. Dieses Bewußtsein erlangt er durch den kindlichen Glauben an das Wort der Gnade, das ihm durch den Mund der Boten Jesu entgegengebracht wird. Das Verdienst des Herrn ist allein imstande, alles Anrecht des Bösen an uns aufzuheben und der Seele die Gerechtigkeit zu verschaffen, die vor Gott gilt. Als Gotteskinder haben

wir in der Heiligen Versiegelung darüber hinaus noch den Heiligen Geist erhalten, das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit. Er befähigt uns, am Tag der Ersten Auferstehung den verklärten Leib zu empfangen und einzugehen ins Vaterhaus, wo uns der Sohn Gottes die Stätte bereitet hat. Dieses Ziel erreichen wir durch die innige Verbindung mit dem Amt der Versöhnung, durch das völlige Einssein mit denen, die uns zum Segen gesetzt sind. Daraus erwächst uns der Zustand des höchsten Glückes.

Wie anders ist ein Leben, dem dieses Einssein mit Gott fremd ist, es ist voller Widersprüche! Leider gelingt es auch nicht jedem Gotteskind, völlig zum Frieden zu kommen. Das ist dann der Fall, wenn der Fürst dieser Welt manches Anrecht an die Seele bewahren kann: dann fehlt nicht nur die Uebereinstimmung von Glaube und Werken, sondern auch das Einssein mit den Boten des Friedens. Daß dann der Erfolg versagt bleibt und eine Teilnahme am Tag der Ersten Auferstehung nicht erreicht werden kann, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Deshalb wollen wir alle danach streben, solche Widersprüche in uns zu beseitigen, und alles daransetzen, daß wir zu einem Leben gelangen, das voll und ganz durch den Geist Christi geprägt ist. Die Voraussetzung dazu ist, daß wir alle *Halbheiten* beseitigen. Geben wir uns nicht damit zufrieden, daß wir uns in der Gemeinde des Herrn lediglich wohlfühlen, weil wir unter den Kindern Gottes viele liebenswerte Menschen gefunden haben! Der Herr hat den Seinen den Rat gegeben, daß sie darum *ringen* sollen, für ihre himmlische Berufung würdig zu werden. Dieses Ringen wird offenbar in der täglichen Auseinandersetzung mit den Anfechtungen und Versuchungen, die der Fürst dieser Welt gegen uns als Gotteskinder vorbringt. Mit ein wenig Glauben ist uns da nicht geholfen: der Herr kann keine *Mitläufer* brauchen, er will *Mitarbeiter* haben in seinem Werk, die an seiner Seite die ihnen übertragenen Aufgaben in seinem Sinn und Geiste zu lösen imstande sind. Dazu bedarf es der Hingabe des ganzen Herzens. Nur wer dem Herrn das ganze Herz darbringt, wird zu einer neuen Kreatur aus seinem Geiste und erlebt an sich selbst, welch Glück damit verbunden ist. Durch das Wort, das uns aus dem Heiligen Geist verkündet wird, erlangen wir nicht nur einen umfassenden Einblick in den göttlichen Heils- und Erlösungsplan, sondern gewinnen auch Erkenntnisse, die für unsere eigene Vollendung von unschätzbarem Wert sind. Wir erkennen den ewigen Gott als unseren Vater, der sich unser nicht nur erbarmt und uns durch die Wahl seiner Gnade zu seinen Kindern gemacht hat, sondern uns auch hört, wenn wir zu ihm rufen. Denn wir haben in vielfältigem Erleben seine Gnade und Hilfe wahrgenommen. Das Wirken des Gottessohnes beschränkt sich bei uns nicht nur auf die Taten, die uns die Heilige Schrift berichtet, wir nehmen seine Gegenwart in den uns gegebenen Aposteln und Brüdern wahr, die uns aus seinem Verdienst verkündete Gnade erfüllt unser Herz immer wieder mit neuer Dankbarkeit und Freude. Aus diesem Erleben heraus fällt es uns leicht, dem Stammapostel, den Aposteln und den Brüdern nachzufolgen, denn wir erkennen in ihnen *den guten Hirten*, der sich um seine Schafe mit unendlicher Liebe annimmt und nicht müde wird, sie zum frischen Quell und auf die grüne Weide zu leiten. So steht unser Glaube mit unserem Erleben in einem innigen Zusammenhang.

Unser Glaube wäre nicht beweiskräftig, wenn ihm die Taten fehlten. Ist das bei einem Gotteskind dennoch der Fall, so wird es hohe Zeit, den Ursachen nachzugehen und sich zu einer wahrhaften Nachfolge durchzurufen. Prüfen wir uns selbst, ob das Wohlgefallen des Herrn auf uns ruhen kann! Wer recht von Herzen nachfolgen will, wird ohne Mühe die, die ihm

vorangehen, achten und lieben können; es wird ihm auch nicht schwerfallen, für sie in herzlicher Fürbitte einzutreten. Es ist undenkbar, daß einer, dessen Mund Worte der Liebe formt, in seinem Herzen ein Gehilfe dessen ist, der als Verkläger der Brüder Tag und Nacht vor Gott offenbar wird (Offenbarung 12, 10). Wer nachfolgt, wird immer auch bemüht sein, recht von Herzen zu vergeben und alles Ungute, das ihm widerfahren ist, zu vergessen. Lassen wir keine bittere Wurzel aufwachsen! Jeder Tag gibt uns so viel Gelegenheit, uns im Helfen, Trösten, Aufrichten und Stärken zu üben. Unsere Erkenntnis sagt uns, daß wir im Reiche des Friedens als Angehörige des königlichen Priestertums vielen anderen zur Hilfe gesetzt sein werden. Dieses königliche Priestertum wird in unseren Tagen zubereitet. Wenn wir uns hier nicht bewähren, wie sollten wir vor dem Herrn den Nachweis erbringen, daß es uns mit dem Erreichen des uns gesetzten Zieles ernst war? Wir haben in unseren Reihen auch kranke Geschwister; sie sind nicht nur dankbar für ein tröstendes Wort, es bleibt auch manche Arbeit liegen, die der still und gern ohne besondere Aufforderung verrichtet, dem die Ausreise für den Tag des Herrn ein immerwährendes Anliegen ist. Es gibt genug Schwache im Glauben, es gibt solche, die in die Irre gegangen und gefallen sind, wir wollen nicht müde werden, für sie einzutreten, und ihnen helfen, daß auch sie wieder sichere und gewisse Schritte auf dem Weg des Heils tun können. Nehmen wir nicht allein zur Kenntnis, daß der Böse die Kinder Gottes durch mancherlei Vorwände für sich gewinnen will, daß er sich sogar falscher Apostel bedient, die sich als Verführer betätigen, sondern bezeugen wir unseren lebendigen Glauben an den Herrn und sein Werk, indem wir alles, was gegen den Stammapostel, die Apostel und die Brüder vorgebracht wird, entschieden ablehnen!

Unserer Erkenntnis entsprechend gehen wir den Weg der *Ueberwinder* und legen alles ab, was uns um den Segen bringen und für den Tag des Herrn unwert machen könnte. Jeder ehrlich Ringende wird aufmerksam sein Innenleben beobachten und die innigste Verbindung zu seinem Segensträger unterhalten, denn er ist sich der vielfältigen Gefahren bewußt, in denen sich die Kinder Gottes in der Zeit vor dem Kommen des Herrn befinden. Im Kampf für das Werk des Herrn, in der *Weinbergarbeit*, erweist es sich, ob ein Gotteskind auf halbem Weg stehengeblieben ist oder sich durchgerungen hat, dem Herrn ein williges Gefäß zu seines Namens Ehre zu werden. Halbe Arbeit bleibt auch im Werke unseres Gottes ohne Segen und Erfolg. Wir wollen dem Herrn mit Freuden dienen und beweisen, was wir in einem unserer Lieder singen: *Durch Taten wollen wir dafür danken!*

Wertvolle Worte des Stammapostels J. G. Bischoff

„Es genügt nicht, nur den Glauben zu erwecken, daß eine Gnade besteht und daß Jesus für die Menschen auf Golgatha gestorben ist. Nein, sein Verdienst muß uns übermittlelt werden, es muß in unser Eigentum übergehen, dann hat der Kreuzestod Christi an uns seinen Zweck erfüllt.“



60. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1961

Ewiges Erbarmen

(Gedanken zum Entschlafendienst)

Der liebe Gott sah das Unheil in seinem vollen Ausmaß, das die Menschen durch ihren Ungehorsam über sich heraufbeschworen hatten, und er sorgte dafür, daß dieser Zustand nicht verewigt würde. Er verwehrte den Menschen den Zugang zum Baum des Lebens durch einen Engel mit dem bloßen Schwert, verhielt ihnen aber auch einen Erlöser. Gott hat nicht verhindert, daß die Menschen unter mancherlei Belastungen kamen, die sie um der Sünde ihrer Voreltern willen übernehmen mußten, er hat auch nicht verhindert, daß jeder für sich selbst wieder seinen Weg durch mancherlei Sünde gegangen ist; aber er hat der Macht der Sünde eine Schranke gesetzt.

Vielfach wird es als ein furchtbares Strafgericht angesehen, daß der liebe Gott zur Zeit der Sintflut alle Menschen hinwegnahm. Man weist darauf hin, daß auch diese Leute einander zugetan waren, daß Eltern ihre Kinder und Kinder ihre Eltern liebten und gewiß auch solche vorhanden waren, die einander halfen und förderten. Aber in all ihrem Tun und Treiben war Gott völlig ausgeschaltet; das Geschlecht, das zur Zeit Noahs lebte, war das erste, das dem Materialismus völlig ergeben war. Die Menschen wollten sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen lassen (1. Mose 6, 3). Da griff Gott ein und ließ sie alle umkommen. Das war eine harte Strafe, die alle traf, auch die Kinder. Und doch waren sie damit noch immer nicht dem Verderben preisgegeben. Gott hatte mit ihrem leiblichen Tod der Sünde eine Schranke gesetzt. Jahrtausende danach, wir lesen es in der Heiligen Schrift, ging Jesus nach seinem Leiden und Sterben ins Totenreich und predigte denen das Evangelium, die zu Noahs Zeiten nicht glaubten.

Damit tut sich für uns eine Fülle göttlicher Fürsorge und Gnade auf, wie sie nur für den zu erkennen ist, der nicht nur Einzelheiten sieht, sondern die ganze Heilsgeschichte von ihren Anfängen bis zu ihrem Abschluß in einem Bild zu überschauen vermag. Da steht nun unbestreitbar am Anfang der Ungehorsam des Menschen, seine Trennung von Gott, aber auch sogleich die göttliche Absicht, dieser Trennung keine ewige Dauer zu verleihen, sondern über den als Folge damit verbundenen Tod hinaus den *Weg des Heils* aufzurichten. Der liebe Gott hat sich dazu Zeit gelassen, nicht etwa, weil es ihm nicht geeilt hätte, sondern weil solche Entwicklungen anderer Räume bedürfen, um zur Reife zu kommen, als wir schnellebigen Menschen dies zugestehen möchten. Bei Gott sind tausend Jahre wie ein Tag. Es war kein Unrecht von ihm, die von der Sünde gezeichneten Menschen ihren Weg durch ihre Tage gehen zu lassen, ohne daß sie zunächst die Möglichkeit fanden, seine Gnade wahrzunehmen. Und wir können Gott deshalb auch nicht zur Rechenschaft ziehen und ihn fragen, warum er nicht von Anbeginn an die Durchdringung des Menschengeschlechtes mit der Sünde aufgehalten hat. Der liebe Gott hat noch immer nicht das letzte Wort gesprochen, und es ist uns auch noch nicht gestattet, in alle Einzelheiten seines Heilplans Einsicht zu nehmen. Hat nicht auch der Herr Jesus einmal seinen Jüngern bedeutet, er hätte ihnen noch viel zu sagen, aber sie könnten es noch nicht tragen? Der Geist der Wahrheit würde sie aber in alle Wahrheit leiten. So führt uns der Geist des Herrn in die Erkenntnis des göttlichen Willens und zeigt uns, daß Gott wohl wußte, was er zu tun hatte.

Es ist gut, daß es dem Menschen gesetzt ist zu sterben. Schon in seinem leiblichen Leben zeichnet es sich ab, wie er in der Entwicklung seines irdischen Daseins mancherlei Stufen durchwandert und von einer in die andere bringt, was er gelernt hat, wie er aber auch manche Last hinter sich herschleift, die er sich da und dort angehängt hat. Geht sein irdisches Leben zu Ende, so bleibt vieles zurück, was damit verbunden war. Seine leiblichen Leiden wie sein Reichtum, mancherlei Sorgen, selbst sein irdischer Leib, alles, was von der Erde stammt, nimmt sie wieder auf, aber er nimmt dennoch mit, was ihn seine Lebenszeit an Reife gewinnen ließ. Wie er sich dem inwendigen Menschen nach hat formen und bilden lassen, so geht er hinüber in die jenseitige Welt. Der Tod befreit den Menschen vom Irdischen, auch wenn er ihn nicht als Befreiung empfindet. Aber auch wenn er den Tod nicht begehrt, kann er ihn dennoch nicht aufhalten. So wird der Mensch, der aus Gottes Hand hervorgegangen ist, seines leiblichen Kleides entledigt und geht in dem von ihm gewonnenen Wesen in die Ewigkeit, in den Bereich, in den er seinem Zustand nach gehört, und fortan ist ihm die Möglichkeit des Handelns genommen. Denn von nun an ist er nicht mehr in der Lage, dem in ihm lebenden Geist und dessen Willen und Streben Ausdruck zu verleihen. Ihm ist das Instrument, das Organ der Entfaltung und Offenbarung, der Leib, genommen. Geist und Seele haben keine Möglichkeit, ihn wieder zu ergreifen, denn er ist nicht mehr da; er ist der Erde übergeben worden, daß er wieder zu Erde werde.

Nun ist aber Gott nicht nur den Schritt gegangen, der Sünde, dem Ungehorsam und Abfall eine Schranke zu setzen, er hat auch eine *Erlösung* vorgesehen, und diese kann sich, wenn sie allen zugute kommen soll, nicht nur auf jene beschränken, die zu der Zeit leben, in der sich Gott mit seinem Heil den Menschen offenbart. Gott hat deshalb einst schon dem Volk Israel die Möglichkeit gegeben, durch seine Opfer einen Aufschub der Schuld zu erreichen; eine Erlösung durch das Blut der Ochsen und Widder war damit freilich nicht verbunden. Die Schuld mußte anstehen, bis der Sohn Gottes am Kreuz sein Opfer brachte. Daß auch dann eine Tilgung nicht in jedem Fall und von vornherein erfolgte, geht daraus

hervor, daß er selbst hinging in das Reich der Toten und denen das Evangelium predigte, die zu Noahs Zeit nicht glaubten.

So hat der Herr sein Verdienst seinen *Aposteln* in die Hände gelegt und ihnen die Vollmacht gegeben: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Damit bestätigte er das ihnen einst gegebene Wort: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). So hat der Herr selbst dafür gesorgt, daß die auf Erden von seinen Knechten vollzogenen Opferdienste in die Bereiche der jenseitigen Welt hineinwirken und auch jenen das Heil eröffnet, die zu einer Zeit lebten, in der weder er noch seine Apostel tätig waren.

Der Gedanke einer Fürsorge für die Entschlafenen ist nicht nur ein frommer Wunsch gläubiger Herzen, sondern ist *vom Herrn selbst durch sein Wort und durch die Lehre des Heiligen Geistes in seiner Kirche aufgerichtet worden als ein fester Bestandteil unseres Glaubenslebens*. Daß man schon in der ersten apostolischen Kirche der Entschlafenen gedachte, beweist der Hinweis des Apostels Paulus: „Was machen sonst, die sich taufen lassen über den Toten, so überhaupt die Toten nicht auferstehen?“ (1. Korinther 15, 29) Auch wir sorgen über die tägliche Fürbitte hinaus von Zeit zu Zeit in bestimmten Gottesdiensten in besonderer Weise für die Seelen, die unerlöst und gebunden in jene Welt gegangen sind. Johannes sieht in der Offenbarung eine unzählbare Schar aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in den Händen, und ihm wird gesagt, daß diese Seelen aus großer Trübsal gekommen sind und ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes (Offenbarung 7, 9—14). Von diesen Seelen ist nicht gesagt, daß sie durch besondere Taten zu Ehren gekommen seien, es ist auch nichts gesagt von etwaigen Verdiensten, die sie sich in ihrem irdischen Leben erworben hätten, es ist nur von ihrem Leid die Rede. Der Herr hat sie aus ihrer Nacht und Finsternis herausgeführt, sie haben aus seinem Verdienst Gnade und Frieden hinnehmen können. Auch daß sie den Heiligen Geist empfangen hätten und Kinder Gottes wären, ist in dieser Bibelstelle nicht erwähnt.

Nun hat der Herr Jesus einmal darauf hingewiesen, daß ein jeglicher versammelt wird zu seinem Volk. Alle Gebundenen sind bei ihresgleichen und haben keine Möglichkeit, den ihnen zugewiesenen Bereich zu verlassen. Lediglich die, die als *Erlöste* hinübergehen durften, sind frei. Deshalb können die Kinder Gottes den Gefangenen in ihren Bereichen die frohe Botschaft bringen und sie auf den Gnadenstuhl aufmerksam machen, auf die Wirksamkeit des Heiligen Geistes durch die Apostel auf Erden und auf das Anerbieten Gottes, den Menschen seine Gnadenmittel zu reichen.

Wenn sich auf das Wort des Stammapostels hin die Tore dieser Bereiche öffnen, so muß unsere Fürbitte zu einer Brücke für die Entschlafenen werden, auf der sie herzueilen können, um von der auch ihnen angebotenen Gnade Gebrauch zu machen. Echtes Erbarmen und wirkliches Mitleid setzt eine starke Selbstüberwindung voraus. Wenn unser Eintreten Erfolg haben soll, müssen wir uns von allen Gedanken der Vergeltung, der Rache und des Hasses lösen. Das gelingt uns aus der Kraft des Geistes Christi, der selbst am Kreuz für seine Peiniger eingetreten ist und zu Gott rief: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lukas 23, 34)

So war uns der liebe Gott gnädig, daß wir zunächst selbst frei werden konnten, er erwartet nun von uns aber auch, daß wir uns denen zuwenden, die unserer Fürbitte und unseres Mitleides in besonderem Maße bedürfen. Vergessen wir

nicht, daß wir ihnen nur dann wirklich helfen können, wenn in uns die Gesinnung Jesu steht, wenn wir Gedanken des Friedens gegen jedermann in uns tragen und alles überwinden, was noch in uns an Vorwürfen und Belastungen anderen gegenüber stehen könnte. Ringen wir um ein reines Herz, dann wird unsere Fürbitte für die, für die wir eintreten, auch von höchstem Wert sein.

Der Herr steht zu seinen Verheißungen

Josua 21, 43–45

„Aber gab der Herr Israel alles Land, das er geschworen hatte ihren Vätern zu geben, und sie nahmen's ein und wohnten darin. Und der Herr gab ihnen Ruhe von allen umher, wie er ihren Vätern geschworen hatte, und stand ihrer Feinde keinen wider sie, sondern alle ihre Feinde gab er in ihre Hände. *Und es fehlte nichts an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel verheißen hatte. Es kam alles.*“

Als der Herr Mose den Auftrag gab, das Volk Israel aus Ägypten in das Land Kanaan zu führen, mußte er mancherlei Plagen über Ägypten kommen lassen, die den Pharao bewegen sollten, die Israeliten freizugehen. Jedesmal schien es, als ob Pharao nachgeben wollte, dann aber verhärtete sich sein Herz wieder; er bäumte sich gegen den Willen des Herrn auf und verweigerte den Israeliten den Abzug. Schließlich schlug der Engel des Herrn alle Erstgeburt in Ägypten; da wurde der Jammer so groß, daß Pharao die Israeliten ziehen ließ. Wie es aber in ihm wirklich aussah, geht daraus hervor, daß er kurz darauf den Israeliten mit seinem Heer nachsetzte, um sie wieder zur Fronarbeit zu zwingen. Inzwischen waren die Kinder Israel an das Rote Meer gekommen. Auf Geheiß des Herrn reckte Mose seinen Stab über das Wasser, die Fluten teilten sich, und alles Volk erreichte trockenen Fußes das andere Ufer! Die Ägypter jedoch, die ihnen folgten, wurden unter den Wellen begraben; Pharao und sein Heer kamen im Wasser um. So hatte der Herr dafür gesorgt, daß Israel erst einmal ohne Schaden von seinen Bedrückern freikommen konnte.

Nun waren aber innerhalb des Volkes noch manche, deren Herz dem Herrn übel gefiel. Zunächst hingen die Israeliten wohl alle an Mose, weil sie unter seiner Führung von der Fronarbeit befreit worden waren. Als aber Mose längere Zeit nicht vom Berge Sinai, wo ihm der Herr die Gesetzestafeln übergab, zurückkam, taten sie ihr Gold zusammen, machten daraus ein Kalb und erhoben dies zu ihrem Götzen. Mit Entsetzen sah Mose, wie die Israeliten diesem Kalbe huldigten. Er rief: „Her zu mir, wer dem Herrn angehört!“ (2. Mose 32, 26) Alle, die dem Herrn die Treue halten wollten, scharten sich um ihn, die aber, die dem Götzen anhängen, fielen durch das Schwert.

Je länger der Weg durch die Wüste wurde, um so unzufriedener wurden einige; sie suchten ihren verderblichen Einfluß nach und nach auf das ganze Volk auszudehnen. Unter ihnen befanden sich Korah und andere vornehme Israeliten. Sie rotteten sich zusammen, um gegen Mose anzugehen. „Ihr macht's zu viel“, sagten sie zu ihm und Aaron, „denn die ganze Gemeinde ist überall heilig, und der Herr ist unter ihnen; warum erhebt ihr euch über die Gemeinde des Herrn?“ (4. Mose 16, 3) Da vertilgte der Herr vor den Augen der Kinder Israel die Rotte Korah mit all ihrem Anhang, die Erde tat sich auf und verschlang sie! So wurden alle Widerstreber, alle Murrenden, alle Zweifler nach und nach ausgeschieden.

Der Herr mußte aber auch jene beseitigen, die den Israeliten an den Toren Kanaans entgegentraten. Sie konnten dem Volk Gottes nicht widerstehen, und so war das Land, in dem Milch und Honig floß, bald fest im Besitz der Kinder Israel — „es fehlte nichts an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel verheißen hatte. Es kam alles“ (Josua 21, 45).

Das liest sich leicht und einfach. und doch war dem ein langer Weg der Bewährung voraufgegangen, denn nur die kamen in den Genuß dessen, was das Land zu bieten hatte, die treu geblieben waren und Glauben behalten hatten.

Auch wir befinden uns auf einer Pilgerreise und wandern dem oberen Kanaan zu, das uns verheißen ist. Manche sind im Laufe der Zeit mutlos geworden, andere haben an der Verheißung gezweifelt und sind schließlich ihre eigenen Wege gegangen. Sie werden das Ziel ebensowenig erreichen wie jene, die sich zu Mose Zeiten von der göttlichen Führung gelöst haben.

Für uns steht eins fest: *Wir befinden uns heute vor dem uns verheißenen Ziel.* Der Herr ist mit uns einen ähnlichen Weg gegangen wie mit den Kindern Israel. Als wir das Siegel der Gotteskindschaft empfangen, haben wir Geist und Leben von Christo Jesu in uns aufgenommen. Dadurch sind wir Kinder unseres himmlischen Vaters geworden. Die Geister, denen wir vorher dienstbar waren, mußten uns freigeben. Von diesem Zeitpunkt an waren wir wohl noch in der Welt, aber wir sind nicht mehr von ihr; wir gehen dem Tag entgegen, an dem uns der Herr zu sich nehmen wird! Gewiß sind wir auch vielfach bedrängt worden, seitdem wir Gotteskinder geworden sind, aber es hat uns nichts von unserem Ziel abbringen können; wir haben Glauben behalten!

Im Laufe der Zeit hat der Herr auch dafür gesorgt, daß alle jene, die der göttlichen Führung widerstanden, zuschanden geworden sind. Sie konnten nicht bei uns bleiben. Wir haben uns ein reines Herz bewahrt; in uns soll kein fremder Geist stehen, sondern allein der, den wir empfangen haben und der uns zu einer neuen Kreatur in Christo bereitet.

Nun stehen wir vor den Toren des oberen Kanaan und sind wiederum von Feinden umgeben, die es auch noch zu überwinden gilt.

Wir alle sind von Gott gelehrt, deshalb wissen wir auch, welche Bedeutung dem Abschnitt in der Offenbarung zukommt, in dem vom *Sonnenweib* und dem *Knäblein* die Rede ist. Da lesen wir von einem Drachen, der das Knäblein in dem Augenblick, wo es geboren wird, töten möchte. Wir brauchen davor keine Angst zu haben, denn der Herr wird dafür sorgen, daß er uns nichts anhaben kann. Unsere Aufgabe ist es, daß wir in *treuer Nachfolge* erfunden werden und in *kindlichem Glauben* an der Hand der Boten Jesu bleiben. Es ist nicht schwer, solch einen kindlichen Glauben zu erwerben. Der Stammapostel Bischoff ist mir und allen Gotteskindern darin ein Vorbild gewesen, und ich habe mich allezeit und nach besten Kräften bemüht, diesen Glauben zu bewahren. Dabei bin ich nicht zu Schaden gekommen. So möchte ich auch Euch bitten, zu tun, was der Herr in dieser Zeit von uns erwartet. Vertrauen wir denen, die der Herr zur Führung der Seinen und zur Vollendung seines Werkes gegeben hat, und offenbaren wir uns ihnen gegenüber treu in der Nachfolge! Mehr braucht kein Gotteskind zu tun. Wir brauchen uns keine Sorgen zu machen über die Gegner und Feinde, die dem Werk des Herrn schaden wollen, denn wir haben die wunderbare Verheißung, daß er die Seinen in *einem Augenblick* zu sich nehmen wird. Bis heute hat sich an uns alles erfüllt, was der Herr den Seinen verheißen hat; wer bisher treu im Glauben nachgefolgt ist, hat niemals Mangel gehabt. Nun warten wir auf das, was noch erfüllt werden muß — wir wissen, daß der Herr sein Wort an uns einlösen wird!

W. Sch.

Ohne mich könnt ihr nichts tun!

Johannes 15, 5.

Bei allem technischen Fortschritt, den wir um uns erleben, ist es gut zu wissen, daß der liebe Gott dennoch regiert und wir uns in unserem Verhalten nach dem auszurichten haben, was er nach seinem Ratschlusse heraufführt. So klug und erfahren manche Menschen sein wollen, so sehr man sich in unseren Tagen Gedanken macht, wie tief man in den Weltraum vorstößt oder wie rasch man um die Erde fliegt, so beweisen uns doch ein paar Tage Regen oder Schnee, wie rasch die ganze irdische Herrlichkeit unserer menschlichen Macht zu Ende sein kann. Deshalb sollten wir nie vergessen, wie abhängig wir in allen Dingen von dem sind, der alles in seiner Hand hält.

Was können die Menschen tun, wenn irgendwo einmal die Erde hebt oder Überschwemmungen einsetzen, wenn unter langanhaltender Dürre die Ernten vernichtet werden? Sie verhungern, sie gehen elendig zugrunde, weil keiner da ist außer dem lieben Gott, der etwas dagegen tun könnte. Wir sind von seinem Segen abhängiger, als es die meisten Menschen wahrhaben wollen, nicht nur im Hinblick auf unser natürliches Leben, sondern erst recht da, wo es um unseren inwendigen Menschen geht.

Wieviel Leute auch immer zusammenkommen mögen und wie immer sie sich auch anstrengen wollen, um ein dem Herrn angenehmes Leben zu führen, bei allen möglichen Opfern und Entbehrungen können sie aus sich heraus nicht einen einzigen Unterdiakon setzen! Das Amt ist eine Gabe aus der Kraft und dem Vermögen des Heiligen Geistes; wir können viele Worte sprechen, aber wir fügen sie nicht ein einziges Mal zu der Kraft zusammen, die in dem Wort der Gnade und Vergebung liegt, das wir vom Altar aus hören. Wir können alles mögliche tun, aber es gibt keine Handlung, von Menschen verrichtet, durch die der Heilige Geist gespendet werden könnte. Wir sind vom lieben Gott abhängiger, als mancher in seiner Klugheit wahrhaben will!

Und wenn einer meint, er hätte einen Weg gefunden, auf dem er auch ohne die Vermittlung der Apostel Jesu selig werden könnte, weil er auch ohne sie beten kann und es genug sei, in der Schöpfung die waltenden Kräfte Gottes wahrzunehmen, so kann er damit dennoch nicht ersetzen, was der Herr uns zum Heile bereitet hat. Freilich müssen wir *wollen* und zu ihm *kommen*. Denn nur dann kann man hinnehmen, was Gott anbietet. Ohne ihn können wir nichts tun, und aus uns selbst heraus finden wir keinen Weg, der uns das ewige Leben vermitteln könnte.

Wie sehr sind wir uns doch bewußt, daß auch die Menschen draußen, die all das nicht wahrhaben wollen, den von Gott zugelassenen Verhältnissen unterworfen sind! Niemand kann es verhüten, daß nach dem Winter das Frühjahr kommt und der Sommer folgt. Niemand kann zurückhalten, was in der Welt geschieht und vom Herrn als Zeichen für unsere Zeit vorausgesagt ist. Wir können, was wir wahrnehmen, nur als göttliche Zulassungen erkennen und ziehen als zusätzliche Bestätigung dessen, was uns durch den Geist des Herrn offenbart wird, den Schluß daraus, daß das Kommen des Gottessohnes nahe ist. Und mit Staunen und Bewunderung stellen wir fest, daß sich alles so vollzieht, wie es die Verheißungen des Herrn angekündigt haben. So wird uns auch die Zukunft keine Überraschungen bringen, auf die wir uns nicht hätten vorbereiten können. Wenn der Herr Jesus einmal davon spricht, daß der Tag seiner Wiederkunft für

viele wie ein Fallstrick hereinbrechen wird, dann kann dies doch nur für die gelten, die sich um die Zeichen der Zeit nicht gekümmert haben. Die Menschen draußen wissen auch, daß etwas kommt, aber sie haben Angst davor. Und die Angst in ihren Herzen können sie nur beschwichtigen, wenn sie sich selbst weismachen, daß all dies nichts zu bedeuten habe und alles so bleiben würde, wie es bisher immer war. Wenn dann der Tag des Herrn gekommen sein wird und viele das Wort vernehmen werden: Ich kenne euch nicht!, dann kann keiner sagen, er habe nichts gemerkt. Jeder erwachsene Mensch mit einem einigermaßen klaren Denkvermögen, der die letzten 20 oder 30 Jahre überschauen kann, müßte erkennen, wohin der Weg geht, er müßte wissen, was vor uns liegt und was auf uns in natürlicher Hinsicht zukommt. Hat er neben einem gesunden Verstand auch noch etwas Bibelkenntnis, dann sollte es ihm nicht schwerfallen, das, was sich vor unseren Augen abspielt, in die rechte Folge einzuordnen. Die Dinge haben sich zu einem Stand entwickelt, der dem entspricht, was der Herr sagte: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28).

Warum sollten wir das nicht tun?

Es wäre traurig, wenn ein Gotteskind, das seit Jahr und Tag in die Gottesdienste gekommen und unablässig auf den Tag des Herrn hingewiesen worden ist, nachher feststellen müßte, daß es das Ziel nicht erreicht hat. Das könnte nur dann der Fall sein, wenn es das Wort des Herrn, das ihm durch den Stammapostel, die Apostel und deren treue Mitarbeiter entgegengebracht wurde, nicht ernstgenommen hat. Wer der Meinung ist: Mein Herr kommt noch lange nicht!, wer sich nicht vorbereitet, wer im Glauben nicht zunimmt, in der Erkenntnis nicht wächst, sondern sich gehen und treiben läßt, der muß auch wissen, daß seine Ernte der Aussaat, die er vorgenommen hat, entspricht. Der Stammapostel, die Apostel predigen uns nicht, um uns in den Gottesdiensten zu unterhalten oder angst zu machen. Sie haben als Menschen nichts davon, ob einer im Glauben zunimmt oder schwächer wird, ob einer Frieden hat oder ob Unruhe in seinem Herzen wohnt.

Weil uns die Knechte Gottes lieb haben, kümmern sie sich um uns, weil sie uns nicht in die Hände des Fürsten dieser Welt fallen lassen wollen, scheuen sie keine Mühe, um uns die Augen aufzutun für die Gefahren, die uns umgeben, weil kein Gotteskind, kein Schaf Christi verlorengehen soll, setzen sie all ihre Kräfte ein, um nach dem Vorbild ihres Senders als gute Hirten unter uns zu wirken.

Wenn sie uns raten: Geschwister, löst euch von der Welt, zieht die neue Kreatur in Christo an!, dann tun sie dies nicht, um uns zu bedrängen oder um uns etwas zu nehmen, nein, sie wissen, zu welcher innerer Freude, zu welchem Glück und zu welcher Seligkeit ein Gotteskind kommt, das nicht auf halbem Wege stehenbleibt, sondern dem Herrn das ganze Herz darbringt! Oder glaubt einer, die Brüder wüßten es nicht, wie es ist, wenn man in Fesseln liegt und frei geworden ist? Wie wohl ist uns, wenn wir mit denen zusammen sein dürfen, die das gleiche Ziel anstreben, die ein Herz und eine Seele im Geist des Herrn sind! Mit dem, was wir im Hause Gottes empfangen, läßt sich nichts vergleichen. Gewiß wird in der Welt viel angeboten, was den Bedürfnissen des Leibes in vielerlei Hinsicht gerecht werden soll, aber die Seele empfängt von all diesen Bemühungen nichts; es gibt nur einen Ort, an dem für sie das Brot des Lebens gebrochen wird, an dem ihr Gnade und Erlösung angeboten wird; das Mittel zu ihrer Heilung ist nicht in die Welt verstreut, sondern an das Gnaden- und

Apostelamt gebunden. Soviele Geister auch ausgegangen sind, sie rufen die neue Kreatur in Christo nicht hervor, deshalb sagte schon einer der Alten: *Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar!* Bleiben wir in der Gemeinschaft mit denen, die uns der Herr gesandt hat, denn es ist niemand auf der Welt außer ihm in seinen Boten, der uns das Heil bringen könnte.

Aus unserem Erleben

Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorgt für euch!

1. Petrus 5, 7.

Auf wunderbare Weise durften wir erleben, wie der himmlische Vater sich selbst unserer kleinsten Nöte und Sorgen annimmt, um uns seine Liebe zu erweisen.

Wir hatten die Absicht, mit Glaubensgeschwistern nach Berlin zu fahren. Da gerade die Sommerferien für die Schulkinder begonnen hatten, war uns klar, daß der Zug voll besetzt sein würde. Auf einer Strecke von Hamburg nach Berlin stehen zu müssen, ist aber nicht gerade ein Vergnügen, und Platzkarten waren, als wir unsere Fahrkarten besorgten, schon nicht mehr zu haben. Vor dem letzten Gottesdienst baten wir unseren Vorsteher, er möge unser in unserer verständlichen Sorge gedenken.

Wir waren überrascht, als wir die Antwort erhielten: „Ihr kommt nicht nur gut, sondern auch bequem nach Berlin!“

Dieses Wort nahmen wir freudig und mit gläubigem Herzen auf.

Als wir auf den Bahnsteig kamen, übertraf die Menschenmenge alle unsere Erwartungen. Eine unübersehbare Schar wartete auf das Einlaufen des Zuges. Wir hatten so etwas noch nicht erlebt.

Für einen kurzen Augenblick schlich sich die bange Frage in unsere Herzen, wie sich hier wohl das Wort unseres Vorstehers erfüllen sollte. Doch wir wiesen alle Gedanken des Zweifels ab.

Wir hatten kaum fünf Minuten gewartet, als ein Herr auf uns zukam und uns freundlich ansprach:

„Sie werden entschuldigen, aber brauchen Sie wohl Platzkarten? Ich habe meine Reisegenehmigung nicht erhalten und habe nun für meine Platzkarten keine Verwendung.“

Wir sahen uns an, dann fragten wir ihn: „Wieviele sind es denn?“

Es waren vier Stück, genausoviel, wie wir nötig hatten!

Wir bedankten uns herzlich, und als wir uns den Mann noch einmal genau ansahen, dachten wir bei uns selbst: So also sieht ein Engel aus! Es erübrigt sich, noch zu erwähnen, daß wir eine herrliche Fahrt erlebten. Wir erreichten unser Ziel nicht nur gut, sondern auch bequem. Das Wort unseres Vortehers hatte sich erfüllt.

L. S., H.



60. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1961

Meine Hilfe kommt von dem Herrn!

(Gedanken zum Buß- und Betttag)

In einem unserer Lieder singen wir: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat“ (Psalm 121, 1. 2). Wenn wir uns an ihn wenden, wissen wir, daß wir ihm getrost alle unsere Sorgen zu Füßen legen dürfen. Wir wollen aber nicht außer acht lassen, daß uns der ewige Gott nicht deshalb zu seinem Eigentum erwählt hat, weil er uns auf unserem Weg über diese Welt alle Schwierigkeiten beiseite räumen möchte; er hat uns seine Barmherzigkeit widerfahren lassen, damit wir als königliches Priestertum an der Seite seines lieben Sohnes jeder Seele, die einmal über diese Erde gegangen ist, seine Gnade anbieten. Denn Gott will, daß allen geholfen werde.

Dieses Ziel strebt der Herr mit uns an. Ob wir es erreichen, hängt nicht von ihm ab, sondern allein von uns; er wird es den Aufrichtigen gelingen lassen (Sprüche 2, 7). Es kommt für uns also darauf an, daß wir ehrlichen Herzens darum ringen, unseren Wandel unter den Willen des Höchsten zu stellen, damit sein Wohlgefallen auf uns ruhen kann. Der Stammapostel Bischoff hat schon des öfteren auf die Notwendigkeit verwiesen, über seine Gedanken zu wachen und sie aus dem Wesen des Heiligen Geistes zu speisen. Das ist nicht so leicht, wie es dem Oberflächlichen scheint, denn es drängen sich ständig die verschiedensten Geister an uns heran und suchen Einfluß auf uns zu gewinnen. Es gelingt uns aber dennoch, sie abzuwehren, wenn wir uns keiner Selbsttäuschung hingeben, in herzlichem Gebet um Kraft aus der Höhe bitten und uns selbst Rechenschaft ablegen über all unser Tun und Lassen. Wer willig und in der

Treue nachfolgt, wird wahrnehmen, daß auch der schmale Pfad genug Raum läßt, um sichere und gewisse Schritte tun zu können.

Stellen wir uns einmal vor, wie etwa der Tag einer neuapostolischen Familie verläuft. Können wir uns ein Gotteskind denken, das, erfüllt vom Leben und Wesen des Heiligen Geistes, imstande ist, sich nach dem Aufstehen in aller Hast anzukleiden und dann, ohne sich mit Dank, Bitte und Fürbitte an den Herrn gewandt zu haben, das Haus verläßt? Es gehört nicht viel dazu, sondern allein das Achten auf das innere Drängen, daß sich der Hausvater mit seiner Familie niederbeugt und dem lieben Gott Dank sagt für den Schutz, der in der Nacht über alle ausgebreitet war; er dankt, daß sie alle wieder aufstehen und an die Arbeit gehen können, er stellt sich aber auch in Bitte und Fürbitte mit den Seinen unter den Schutz des Höchsten. Das in ihm stehende Leben aus Gott wird ihn auch dazu treiben, für die Brüder und Schwestern in der Gemeinde einzutreten, des Stammapostels, der Apostel und Brüder zu gedenken und den Herrn zu bitten, daß er sein Werk bewahre bis zum herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung. Dann wird der Vater an die Arbeit gehen und die anderen Familienmitglieder auch. Ob sich nun die Kinder zur Schule begeben, ob die Mutter daheim bleibt oder ob sie auch berufstätig ist — es wird manches noch ungesagt bleiben, was den einzelnen in der Familie persönlich angeht und ihnen ein Anliegen ist. Sie werden von sich aus Zeit und Gelegenheit finden, das dem lieben Gott auch noch zu sagen, bevor sie in die Verhältnisse, die sich vor ihnen auftun, hineintreten.

Wir wissen, daß wir dem lieben Gott unsere Gesundheit und Kraft verdanken, daß uns Kenntnisse und Fähigkeiten nicht angefliegen sind und daß Bewahrung und Schutz erbeten sein wollen. Bei aller Vorsicht, die wir walten lassen, ist es doch immer wieder der Herr, der uns vor vielem Übel bewahrt. Was als Ergebnis unseres Mühens und Ringens, was als Frucht unserer Arbeit auf den Tisch kommt, ist nicht ohne Gottes Segen geworden. Vergessen wir nicht, daß die Erde unter dem Fluch liegt, und damit auch das, was sie hervorbringt! Wie kann sich ein Gotteskind zu Tisch setzen, ohne daran zu denken, daß der Segen des Höchsten erforderlich ist für alles, was wir zu uns nehmen, und daß ihm dafür Dank gebührt!

Manchem ist aus der Geschichte der Neuapostolischen Kirche bekannt, daß der Pastor Menkhoff aus Holland, als er apostolisch wurde, sein Amt und seinen Beruf verlor. Er kam nach Quelle bei Bielefeld und lebte dort in inniger Gemeinschaft mit der Familie Niehaus, aus der der nachmalige Stammapostel Niehaus hervorgegangen ist. Menkhoff war mit einer zahlreichen Familie gesegnet, und die Verhältnisse in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts waren keineswegs rosig. So herrschte in den wenigen Familien, die sich zu den Kindern Gottes zählen durften, oftmals Not. Das war besonders nach einer sehr mageren Ernte der Fall.

Die Schwester Niehaus, die Mutter des späteren Stammapostels, führte den Apostel Menkhoff in den Keller, zeigte auf das kleine Häuflein Kartoffel und sprach zu ihm: „Vater Menkhoff, das soll nun reichen bis zur nächsten Ernte!“

Da antwortete er ihr: „Du darfst glauben, daß der liebe Gott auch das wenige segnen kann. Du wirst noch so viel davon über haben, daß du für die nächste Aussaat sorgen kannst. Der liebe Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, ist mächtig genug, auch für die Seinen zu sorgen und ihnen eine Hilfe zu sein.“

So ist es in jenem Fall auch gewesen.

Die Geschwister konnten sich den Winter über durchhelfen und sind bei Kräften geblieben, und wenn sie vielleicht auch nicht jeden Tag völlig gesättigt vom Tisch aufgestanden sind, so hat es doch nicht daran gefehlt, daß sie gesund blieben und ihre Arbeitskraft erhalten haben.

Wieviel liegt doch am Segen unseres Gottes und damit auch an unseren Gebeten! Unsere Brüder kommen nach ihrer Arbeit nach Hause, ziehen sich in Eile um und gehen an die Arbeit im Weinberg des Herrn. Tun sie es, ohne vorher die Knie gebeugt zu haben? Sie sind sich bewußt, daß sie nur ein Werkzeug in des Herrn Hand sind! Auch die Schwestern, die daheimbleiben, und die Kinder haben die Möglichkeit, sich immer wieder an den himmlischen Vater zu wenden und den Schutz und Segen für die zu erbitten, die den Seelen das Evangelium von Christo nahebringen.

Keiner von uns wird sich des Abends zur Ruhe legen wollen, ohne daß er für den Tag gedankt hat, ohne daß er daran dachte, sich aufs neue des Schutzes und der Fürsorge unseres himmlischen Vaters zu versichern. Vergessen wir dabei auch nicht unsere Kranken und bedürftigen Geschwister und die Heimgegangenen, denen Gottes Liebe genauso gilt wie auch uns, gedenken wir auch derer, die in der Anfechtung stehen, die von Sorgen und Nöten bedrängt sind! Vor allem aber wollen wir darum bitten, der Herr möge es uns gelingen lassen, auf seinen Tag würdig zu werden und diesem allem zu entfliehen, was geschehen soll (Lukas 21, 36). Wer da gräbt und forscht, der findet viel, was ihm zu einem Anliegen wird und worauf ihn der Geist des Herrn, der ja in jedem von uns steht, hinweist, damit er es im Gebet vor Gottes Angesicht bringe.

Was hält uns denn zusammen, wenn nicht die Liebe, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist? Diese Liebe aber will sich doch auch betätigen.

Unsere Gebete sind aber nicht nur Ausdruck dessen, was in uns steht, durch die ständige und immer wiederkehrende Hinwendung zum Herrn wird bewirkt, daß alles, was uns in unserem Leben beschäftigt, unter den Willen und unter den Segen unseres Gottes gestellt wird und damit unter sein Wohlgefallen und unter seine Förderung. Können wir uns vorstellen, daß ein Mensch, der klaren Geistes ist und sich müht, ein vor dem Herrn wohlgefälliges Leben zu führen, am Morgen seine Knie beugt, sich schon wenige Stunden nachher unter die Herrschaft eines gottfremden Geistes stellt? Er hat doch selbst Gottes Auge auf sich gerichtet durch sein Gebet und Gottes Aufmerksamkeit auf sich gelenkt! Muß er sich, wenn er der Versuchung nachgeben will, nicht sagen: Hier kannst du das Wohlgefallen deines himmlischen Vaters nicht haben, hier bist du nicht nur allein auf dich gestellt, sondern sogar verderblichen Mächten preisgegeben!?

Empfinden wir nicht, wie sehr uns eine solche Erziehung und Pflege des Heiligen Geistes von all diesen frömmelnden, wenn auch gutgemeinten menschlichen Gesetzen und Vorschriften entfernt, mit denen manche, die sich auch Christen nennen, Gottes Wohlgefallen auf sich ziehen wollen? Es geht uns doch nicht darum, daß wir irgendwelche Vorschriften aufs genaueste einhalten, sondern allein um unser inneres Verhältnis zu unserem himmlischen Vater. Es geht uns um die Gemeinschaft mit ihm und seinem lieben Sohn, zu der wir ohne unser Zutun gekommen sind, das wir allein seiner Gnade und seinem Erbarmen verdanken und in der wir nun leben mit unserem Glauben und unseren Hoffnungen. Damit ist nicht aufgehoben, daß wir dennoch ein Opfer mancherlei Verführungen werden können, und auch nicht verhindert, daß ein Gotteskind zur Zielscheibe der Angriffe Satans wird. Schon in den Sprüchen

heißt es: „Ein Gerechter fällt siebenmal“ (Sprüche 24, 16), und wir wissen, daß wir täglich der Gnade bedürfen. Aber wir werden in unserem innersten Wesen durch ein Streben geleitet, das nach den himmlischen Werten greift und in dem sich unsere Liebe und die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohne ausdrückt. Der Herr Jesus hat es mit den einfachen Worten gesagt: „*Wer mich liebt, der wird mein Wort halten!*“ (Johannes 14, 23) So soll unsere Liebe zu ihm uns helfen, daß wir seinem Geist in uns Raum geben und alles überwinden, was Gott fremd ist und uns an diese Welt binden könnte. Dann werden uns unsere Gebete helfen, würdig zu werden auf den Tag seines Kommens, und unsere Buße wird eine echte Hinwendung sein zum Gnadenstuhl, von dem uns Hilfe und Trost, immer aber auch neue Kraft für unseren Glaubenskampf werden wird.

Auf das Wesentliche achten!

Wir müssen in das Haus des Herrn immer ein verlangendes Herz mitbringen; wenn wir gesegnet werden wollen. Dieser Segen geht über das Wort des Herrn, das uns zeitgemäß verkündet wird. Es liegt an uns, es im Glauben zu ergreifen. Der Herr will mit seinem Wort die Niedergebeugten aufrichten, die Schwachen stärken und denen eine Hilfe sein, die nach Hilfe ausschauen. Der Herr kann jeder Seele helfen. Wollen wir aber die Kraft wahrnehmen, die in seinem Wort liegt, so müssen wir es mit einem Glauben ergreifen, wie das die Kinder tun.

Nun sagte der Herr Jesus einmal von sich: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!*“ (Johannes 14, 6) Einen Weg kann man sehen, man kann aber nicht immer sehen, wohin er führt. Deshalb sind alle, die in das Reich Gottes wollen, darauf angewiesen, daß ihnen der Herr vorangeht. Er tut das in seinen Aposteln. Die Wahrheit und das Leben sind von sich aus auch nicht sichtbar, wohl aber in ihrer Auswirkung wahrzunehmen. Diese Auswirkungen werden ebenfalls offenbar, wenn wir dem Sohn Gottes nachfolgen. Als Jesus Petrus aufforderte, ihm nachzufolgen, da hat er ihm noch nicht gesagt, wohin er ihn führen wird. Petrus aber hat sich nicht lange besonnen, sondern hat um des Herrn willen alles im Stich gelassen und ist bei ihm geblieben. . . Um selig werden zu können, bedarf es aber nicht nur, daß man sich für die Nachfolge entscheidet, man muß auch beharren und treu bleiben, das heißt alle Widerstände, die sich aus der Nachfolge ergeben, überwinden. Daß wir dies können, ist den Kindern dieser Welt ein Geheimnis. Die Kraft dazu ist uns aber durch den Geist des Herrn in die Seele gelegt, und deshalb konnte Jesus den Seinen in der Offenbarung, die er dem Johannes gab, auch sagen: „*Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!*“ (Offenbarung 2, 10) Seit den Tagen der ersten Apostel haben die Kinder Gottes voll Sehnsucht nach dem Tag ausgeschaut, an dem der Herr die ihnen gegebene Verheißung: „*Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!*“ (Johannes 14, 3) erfüllen wird. Das ist in jener Zeit nicht geschehen. In der Offenbarung, die der Apostel Johannes empfing, heißt es aber: „*Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen; und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jeru-*

salem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen“ (Offenbarung 3, 11. 12). Wir wissen, daß diese Zeit nunmehr angebrochen ist, denn der Inhalt der Offenbarung ist für uns bestimmt.

Als Jesus in Israel lehrte, sagte er zu seinen Jüngern: „*Selig sind die Augen, die das sehen, was ihr sehet. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört!*“ (Lukas 10, 23. 24). Somit zeigte ihnen Jesus etwas ganz anderes als die Propheten, die vor ihm wirkten, und er verkündigte auch etwas anderes als sie.

In unserer Zeit offenbart der Herr seinen Willen durch den Stammapostel und die Apostel. Auch wir dürfen uns selig preisen, daß wir gewürdigt sind, unter ihr Wort zu kommen. Wir müssen aber auch Augen haben, die geeignet sind, das zu sehen, was uns der Herr durch sie zeigen will, und Ohren, die imstande sind, das zu hören, was der Herr durch seine Boten offenbar macht. Dazu gehört, daß wir erkennen, worauf es dem Herrn ankommt.

Folgende Begebenheit mag das erläutern:

Es hat einmal ein Maler ein Bild gemalt, auf dem er einen Blinden darstellte, den der Herr sehend gemacht hat. Als das Bild fertig war, lud er drei seiner besten Freunde zu sich, zeigte es ihnen und fragte sie:

„Was fällt euch an diesem Bild besonders auf?“

Der erste antwortete: „Auf mich macht den größten Eindruck, wie sich der Geheilte freut.“

Der zweite betrachtete das Bild, dann sagte er zu dem Maler: „Mein Blick bleibt an den Zügen des Herrn hängen. Ich muß das Antlitz Jesu bewundern, der den Blinden heilte.“ —

Der Maler war jedoch mit beiden Antworten nicht zufrieden. Er wandte sich an den dritten, und dieser sagte, nachdem er das Bild eingehend betrachtet hatte:

„Mir fällt auf, daß der Blinde seinen Krückstock weit weggeworfen hat, als wollte er gerade damit sagen: Nun bedarf ich dieses Stockes nicht mehr — was bin ich glücklich, daß ich sehend geworden bin!“ —

Der Maler freute sich über diese Antwort, denn der dritte hatte gesehen, worauf es ihm besonders angekommen war.

Sehen wir auch in unserer Zeit das Wesentliche! Der Herr hat uns deutlich genug darauf aufmerksam gemacht. Er sprach von *treuen* und *bösen* Knechten, von *töricht* und *klugen* Jungfrauen, er wies auf die *reifgewordene Ernte* hin. Möchte es doch jedem Gotteskind zum Bewußtsein kommen, wie ernst die Zeit ist, in die wir hineingetreten sind, denn die Zeit der Ernte ist angebrochen! Der Tag ist nahe, an dem die reifen Garben eingebracht werden. Durch das Wort, das uns vom Altar des Herrn zuteil wird, nehmen wir Gottes Willen wahr. Achten wir darauf, damit es auch bewirken kann, wozu es uns gegeben ist! Die sich von ihm leiten lassen, die sich den Blick schärfen lassen für das, was wesentlich ist, die werden des rechten Weges nicht verfehlen; der Herr wird sie an seinem Tag in der Gemeinschaft mit seinen Boten und Knechten finden und zu sich nehmen, wie er es verheißt hat.

W. Sch.

Nicht auf halbem Weg stehenbleiben!

Der liebe Gott kann den Menschen alle Schätze des Himmels anbieten, wenn der Mensch das ihm Angebotene aber nicht haben will, dann ist alles, was Gott tut, vergebens. Er zwingt niemand auf, das anzunehmen, was er anbietet. Er hat in seinem Sohn das volle Heil zugänglich gemacht, aber er zwingt niemand dazu, seinem Sohn zu glauben. Er hat Apostel gesandt und ihnen Macht und Auftrag gegeben, die zu sammeln, die der Fessel des Fürsten dieser Welt ledig sein wollen, aber niemand ist gezwungen, die Apostel aufzunehmen. Wie es Menschen gibt, die bei vollen Töpfen verhungern, so gibt es auch solche, die in geistiger Hinsicht mit Blindheit geschlagen sind und die Hilfe, die ihnen angeboten wird, nicht erkennen. Sie sind derart in ihren Angelegenheiten gefangen, daß sie für nichts anderes Interesse haben.

Nun darf man allein aus der Tatsache, daß jemand unsere Gottesdienste besucht, noch nicht schließen, daß er zu denen gehört, die die angebotene Gnade unseres Gottes in vollem Umfang in Anspruch nehmen, denn es ist immer noch die Frage, wie weit das Verlangen den einzelnen treibt. Mancher läßt sich nur ein Stück weit führen, dann bleibt er selbstzufrieden stehen. Im Gefühl, daß er Vergebung nötig hat, kommt er wohl in die Gottesdienste, aber weder gewinnt sein Glaube an Kraft noch vertieft sich seine Erkenntnis. Alles in ihm richtet sich auf den Augenblick, in dem das Wort der Vergebung ausgesprochen wird. Ist das geschehen, so hat er damit genug.

Was der liebe Gott sonst durch seine Knechte zu sagen hat, stört ihn aber, denn es greift unter Umständen in alte Gewohnheiten ein, es berührt sein „Privatleben“. Da möchte er sich nicht gerne beraten lassen, und er liebt es auch nicht, wenn ihm da einer Vorschriften machen will. Wie rasch kommt da der Gedanke: Die Brüder haben ohnehin nicht den rechten Blick für meine Verhältnisse, wie sollten sie mir da auch helfen können! Eine solche Seele geht mit ihrem Willen dem Herrn nicht entgegen, sondern läßt sich immer nur gerade soweit führen, um eben aus dem unglücklichen Zustand der Sünde herauszutreten, in den sie bald doch wieder verfällt, ohne dabei jemals mehr zu gewinnen.

Wir wissen, daß das nicht genügt. Wenn wir ein neues Leben damit begonnen haben, daß uns der Heilige Geist gegeben worden ist, so wollen wir damit nicht auf einer bestimmten Stufe stehenbleiben. Wir sollen *vollendet* werden, und wir kennen unsere himmlische Bestimmung, zu der wir berufen sind. Dieses Ziel können wir nicht erreichen, wenn wir uns mit Teilergebnissen begnügen. Wir wollen nicht nur dem Namen nach neuapostolisch sein. Neuapostolisch ist man dann, wenn man in der Nachfolge Christi steht, in vollem Maß die Pflege hinnimmt, die der Herr den Seinen mit allen Segnungen in seinem Hause werden läßt, und bis zum Tag des Herrn an der Hand des Stammapostels und der gegebenen Apostel bleiben will. Daß das Wort der Predigt nur dann zum Erfolg führt, wenn wir in unser Herz aufnehmen, was zum Verständnis des göttlichen Tuns nötig ist, müssen wir uns klar sein. Glaube, Vertrauen, Gottesfurcht, Liebe, Güte und Barmherzigkeit — mit einem Wort: das Wesen Jesu soll in uns seinen vollkommenen Ausdruck finden. Deshalb kann auch keiner jemals sagen: Nun bin ich genug neuapostolisch, apotolischer brauche ich nicht zu werden.

Kein Mensch ist auf einer Stufe seiner natürlichen Entwicklung genug Mensch, er kann es nicht verhindern, daß er sich weiterentwickelt. So wollen wir auch das Leben, das wir empfangen haben, nicht dämpfen und zurückhalten.

Nun hat mancher, den wir eingeladen haben, uns schon gesagt, er käme zwar gern, aber die Umstände, die damit verbunden sind, seien ihm nicht recht. Bei uns würde zuviel „verboten“, er müsse dann vielem entsagen, das wolle und könne er nicht. Wir Gotteskinder wissen, daß es in Wirklichkeit nicht so ist. Wenn wir uns selbst einmal aufmerksam beobachten, dann nehmen wir doch wahr, daß wir nicht zu jeder Zeit unseres Lebens die gleichen Gewohnheiten gehabt und uns mit den gleichen Dingen beschäftigt haben. Wir sind aus dem einen Abschnitt herausgewachsen und in einen anderen hinein.

War es nicht eine schöne Zeit, als unsere Mädel und Frauen kleine Kinder waren und mit Puppen gespielt haben? Sind die Männer, die heute in ihrem Beruf stehen, nicht auch einmal auf dem Boden herumgerutscht und haben mit ihren Bauklötzchen und mit ihrer Eisenbahn gespielt?

Gewiß, es war eine schöne Zeit; aber welcher von uns Erwachsenen sehnt sich dorthin zurück?

Hat man uns eines Tages die Spielsachen weggenommen und gesagt: So, von heute an seid ihr zu alt, das gibt's nicht mehr? War es so? Nein, wir sind ganz von selbst aus diesen Dingen herausgewachsen! Mancher hat schöne Erinnerungen an seine Schulzeit, aber möchte er wirklich allen Ernstes zurückgehen und sich noch einmal mit dem Lehrer um das Einmaleins bemühen, um die Rechtschreibung und andere Dinge, die uns damals so hochwichtig vorkamen? Wir sind all dem entwachsen, man hat uns dort nicht vertrieben, man hat uns auch nicht aus unserer Schulzeit herausgejagt oder unsere Jugend genommen, nein, mit dem Fortschreiten der Entwicklung haben wir uns aus den Verhältnissen herausgelöst, die unserem Alter nicht mehr entsprechen. Wenn nun in unser Herz durch die Heilige Versiegelung der Geist des Herrn gelegt wird und wir diesem Leben in uns Raum geben, *dann entwachsen wir doch auch der Welt, die uns bisher umgeben hat, wir gelangen in einen Zustand, in dem uns die Dinge, mit denen wir früher umgegangen sind, nichts mehr bedeuten.*

Der Karneval ist vorübergegangen, sagen die Leute da draußen und bedauern uns, und die Apostolischen haben nicht daran teilnehmen dürfen! Nein, antworten wir, wir *wollen* gar nicht daran teilnehmen!

Was spielt sich nicht Tag für Tag und Nacht für Nacht um uns herum ab! Wenn andere Menschen in all dem ihr Vergnügen suchen, so verwehren wir es ihnen nicht. Wir aber nehmen nicht daran teil, nicht weil es uns verboten wäre, wir sind diesen Dingen entwachsen und empfinden unser Fernbleiben nicht als eine Entbehrung, die wir uns abringen müßten. Oder steht einer von uns, wenn der Karneval vorüber ist, da und lobt sich selbst, daß er die Anfechtung überwunden hat und nicht dorthin ging, wo sich die anderen trafen? Wir haben keine Ursache, dies zu tun. Wenn ein Gotteskind den zweifelhaften Vergnügungen dieser Welt fernbleibt, dann hat es lediglich dem Geist gefolgt, der in ihm lebt, und bewiesen, daß ihm diese Welt fremd geworden ist. Und war es dennoch dabei, so hat es auf ebenso deutliche Weise bewiesen, daß es noch von einem anderen Geist beherrscht wird. Es ist in seinem Herzen noch nicht frei von den Bindungen an diese Welt und steht noch manchen Aufgaben in seinem Inneren gegenüber. In der Welt meint man oft, wir würden straff am Zügel gehalten und überwacht, daß wir nicht über die Stränge schlügen, und es gäbe eine Fülle von Geboten und Verboten, die wir zu beachten hätten. Dagegen sei ein für allemal gesagt: Es stimmt nicht, wir leben nach dem, wie wir gelehrt werden, und halten uns an die Vorbilder, die uns gegeben sind! Wenn wir uns in unserem Verhalten geändert haben, so ist dies ganz natürlich, wir

sind ja auch aus unserem Spiel- und Schulalter herausgewachsen, und wie wir auf diese Zeit ohne Verlangen zurücksehen, so können wir auch auf unser altes Leben zurückschauen, das noch der Welt gehört hat, ohne darüber zu klagen, daß diese Zeit vorüber ist. Ja, wir sind dem lieben Gott dankbar, daß wir eine klare und saubere Luft um uns haben, in der wir leben und atmen können, daß wir uns als Kinder Gottes bewegen dürfen.

Begnügen wir uns nicht mit Teilerfolgen, streben wir danach, die Vollkommenheit zu erreichen! Bleiben wir nicht auf halbem Wege stehen, sondern greifen wir nach dem, was uns unser himmlischer Vater in seiner Güte und Freundlichkeit anbietet für unsere Vollendung. Der Tag ist so nahe, an dem wir aufgenommen werden sollen in seine Herrlichkeit. Wer dies vor Augen hat, wird bemüht sein, dem Herrn das ganze Herz zu schenken und in der innigsten Gemeinschaft mit dem Stammapostel und den Aposteln Jesu würdig zu werden für die uns verheißene himmlische Berufung.

Aus unserem Erleben

Dir geschehe, wie du geglaubt hast!

Die Schwester H. aus unserer Gemeinde ist eine rechte Kreuzträgerin. Wieviel harte Arbeitsjahre hat sie schon durchleben, wieviel Krankheit ertragen müssen! Doch niemals klagte sie darüber, was der Herr ihr auferlegte, und trug alles willig und geduldig.

Nun stellten sich in letzter Zeit auch noch Bandscheibenschäden bei ihr ein, unter deren Folgen sie ganz besonders arg zu leiden hatte. Die Schmerzen waren meist so groß, daß sie ihre Hausarbeit kaum noch verrichten konnte und ihr Mann in der Hauptsache damit fertigwerden mußte. Das bedrückte sie fast noch mehr als die körperlichen Schmerzen.

Als nun der Stammapostel den großen Gottesdienst am 1. Januar d. Js. hielt, konnte Schwester H. an der Übertragung teilnehmen und kam so auch in den Genuß dieses großen Segens. Und sie klammerte sich mit ihrem ganzen kindlichen Glauben an die Hilfe des Herrn, als der große Gottesknecht in herzlicher Fürbitte all der Gebrechlichen und Kranken auf ihren Schmerzenslagern gedachte.

Fest auf die also erbetene Hilfe vertrauend, versuchte Schwester H. tags darauf, ihrem Mann einige der von ihm übernommenen Hausarbeiten abzunehmen. Dabei stieg sie auf einen Stuhl, um von einem Möbelstück den Staub abzuwischen. Der Stuhl glitt jedoch unter ihr hinweg, und unsere Schwester stürzte zur Erde. . . .

Als sie sich von ihrem großen Schrecken erholt hatte und sich aufrichten versuchte, befahl sie ein neuer Schreck, aber — ein freudiger! Denn plötzlich gehorchten ihr nämlich alle Glieder, so daß sie sich völlig frei von Schmerzen erheben und von diesem Tage an ohne Beschwerden ihre Arbeit verrichten konnte.

Ja, es ist wirklich so: Dir geschehe, wie du geglaubt hast!

K. P., L./P. W., H.



60. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1961

Zuversichtliches Warten

(Gedanken zum Advent)

2. Petrus 1, 19.

Ein Blick in die Reichsgottesgeschichte lehrt uns, daß der Herr die Menschen nie im unklaren über sein Vorhaben gelassen hat, sondern die seinen Willen wissen ließ, die danach fragten. So hatte *Noah* die Verheißung, daß er und seine Familie vor dem Verderben errettet würde (1. Mose 6, 18), *Abraham* hatte das göttliche Wort: „Ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen“ (1. Mose 12, 2), dem alten Bundesvolk war verheißene, daß ihm ein Erlöser gesandt würde; als die Zeit erfüllt war, kündigte der Engel *Gabriel* dem *Zacharias* die Geburt des *Johannes* an, und wenig später verheiß er auch der *Maria*, daß sie einen Sohn bekommen würde, der *Jesus* genannt werden sollte. *Alles, was der Herr verheißene hat, ist in Erfüllung gegangen*, wenn auch oft viel Zeit darüber verfloß. Aber der Herr rechnete mit der Geduld derer, denen die Verheißung galt. Diese Geduld haben viele nicht aufgebracht. Das alte Bundesvolk murrte auf dem Weg nach *Kanaan*; es wurde ungeduldig und unzufrieden und hatte nicht die Kraft auszuharren; damit bewies es, daß es das göttliche Wort gering achtete. Unser himmlischer Vater hält immer, was er verspricht; er erwartet jedoch von uns, daß wir geduldig sind. Er wird auch die uns gegebene Verheißung einlösen, wenn die Zeit erfüllt ist, und seinen lieben Sohn senden, damit uns dieser zu sich nehme. Denn er hat den Seinen die Verheißung gegeben: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (*Johannes* 14, 3).

Darauf berief sich Petrus, als er schrieb:

„Wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen“ (2. Petrus 1, 19).

Wir gehen nicht ziellos über diese Erde, denn wir kennen den *Heilsplan unseres Gottes*. Wohl ist der Weg schmal, den wir gehen, aber der Herr hat den Seinen eine einfache Anweisung gegeben, die ihnen bei allen Gefahren, von denen sie hier in der Welt umgeben sind, genügt: Er hat sie ermahnt, ihm *nachzufolgen!* Auf dem schmalen Weg der Nachfolge werden wir ihm an dem Tag, da er kommen wird, begegnen. Ich möchte euch in diesem Zusammenhang herzlich bitten, nicht in der Geduld zu erlahmen, denn wenn diese aufs äußerste geprüft ist, dann kommt der Herr! Er will, daß wir uns bis dahin bewähren und reif werden für die Aufgaben, die er für uns vorgesehen hat.

Eine Anstalt, in der geistesranke Kinder untergebracht sind, hat einmal einen Wärter gesucht. Die Stelle war in der Zeitung ausgeschrieben, und zur festgesetzten Stunde fanden sich auch mehrere Bewerber ein. Als sie längere Zeit warten mußten, wurden einige ungeduldig, einer nach dem anderen stand auf und ging davon. Schließlich wartete nur noch einer. Da kam jemand und fragte: „Sind Sie der einzige Bewerber?“ — „Nein“, entgegnete dieser, „aber die anderen sind nach und nach weggegangen, weil sie des Wartens müde wurden!“ Wie erstaunte er, als man ihm sagte: „Sie sind der geeignete Wärter; die Kinder, die hier untergebracht sind, bedürfen eines Menschen, der ihnen viel Geduld und Liebe entgegenbringt.“ Er wurde angenommen, weil er die Voraussetzungen für diese Stelle erfüllte.

Wenn wir die Entwicklung des Erlösungswerkes unseres Gottes überschauen, so nehmen wir wahr, daß im Laufe der Zeit auch schon manche des Wartens müde geworden sind. Der Herr hat sie gehen lassen. Er ändert ihretwegen den Zeitpunkt nicht, an dem sein lieber Sohn erscheinen soll. *Wenn er die Zeit verkürzt, so tut er es nicht um der Törichteren, sondern um der Auserwählten willen!* Das müssen wir auseinanderhalten.

Zum Warten gehört auch, worauf der Apostel Petrus in 2. Petrus 1, 10 hinweist: „Darum, liebe Brüder, tut desto mehr Fleiß, eure *Berufung und Erwählung festzumachen*; denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln.“ Das Bewußtsein allein, daß uns der Herr zu seinem Eigentum gemacht hat, läßt uns nicht das Ziel erreichen. Wir müssen in der Treue ausharren und uns nach Kräften bemühen, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden; das ist für uns das Gebot der Stunde. Wenn Jesus zu seinen Jüngern sagen mußte: „Habe ich nicht euch zwölf erwählt? und — euer einer ist ein Teufel!“ (Johannes 6, 70), so gab er damit zu verstehen, daß auch die Erwählten verlieren können, was ihnen aus Gnaden geworden ist, wenn sie sich wie Judas einem fremden Geist hingeben. Auch der Hinweis in der Offenbarung „... und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens“ (Offenbarung 3, 5) läßt erkennen, daß auch für die Kinder Gottes die Gefahr besteht, wieder aus dem Buch des Lebens gelöscht zu werden.

Nun kommen wir dem Tage des Herrn immer näher. Der Sohn Gottes hat uns die Augen für das Wirken des menschlichen Geistes hier in dieser Welt geöffnet und die Zeichen der Zeit erklärt. Wir gehen nicht als Unwissende durch unsere Tage wie die Schriftgelehrten und Pharisäer. Der Heilige Geist bezeugt uns, daß wir in die Zeit gekommen sind, in der uns der Sohn Gottes zu sich in

das Vaterhaus nehmen will, um uns vor dem, was hier auf Erden geschehen soll, zu bewahren. „*Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint*“ (Matthäus 24, 44). Dieses Wort deutet auf einen Zeitpunkt hin, zu dem um uns herum noch alles in Ordnung ist, die Menschen im Wohlstand leben und alle haben können, was ihnen der Fürst dieser Welt anbietet. Damit möchte er nicht nur sie von dem großen Ereignis ablenken, sondern auch die Kinder Gottes. Denn auch die Welt hat eine Entwicklung zu verzeichnen, und es gibt in unserer Zeit mancherlei Fortschritte, deren man sich rühmt.

Unsere Entwicklung verläuft aber anders. Jesus wies darauf hin, daß es bei seinem Erscheinen sein werde wie zur Zeit Noahs und in den Tagen Sodoms (Lukas 17, 26—30). Die Menschen werden in Sünden und Gottlosigkeit verkehren wie nie zuvor und für ein Strafgericht Gottes reif geworden sein. Uns will der Herr aus sündigen und dem ewigen Tod preisgegebenen Menschen zu seinen Ebenbildern bereiten. Was der Geist Christi in uns bewirkt, ist so groß und einmalig, daß dadurch aller irdischer Fortschritt in den Hintergrund tritt. Wir sind wohl ein kleines Volk hier auf Erden, aber wir sind gesegnet; deshalb stört es uns auch nicht, wenn uns die Welt verachtet. Seien wir uns immer bewußt, daß wir *Fremdlinge* hier auf Erden sind!

Von *Henoch* heißt es: „Dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg“ (1. Mose 5, 24). Was Gott mit ihm geredet hat, wissen wir nicht. Eins aber ist sicher, er stand in der *Furcht des Herrn!* Wenn wir in der Furcht des Herrn stehen, führen wir auch ein Leben, auf dem das Wohlgefallen Gottes ruht. Weicht von einem Gotteskinde aber der Heilige Geist, so gleicht es einem Ofen, in dem kein Feuer mehr brennt. Wenn erst die Geister der Finsternis in eine Seele eingezogen sind, ist es verständlich, daß sie dann den Menschen, den sie bewohnen, gegen den Herrn einnehmen. Man kann Jahre lang eine Giftflasche bei sich haben, so wird sie dennoch keinen Schaden anrichten. Nimmt man aber einen Tropfen Gift zu sich, so werden sich bald unheilvolle Folgen einstellen. Wir müssen durch diese Zeit gehen, *unberührt von dem, was uns umgibt!* Daniel ist in der babylonischen Gefangenschaft kein Babylonier geworden, *Joseph* wurde am Hofe Pharaos kein Ägypter. Diese Männer wußten um ihre Berufung, sie standen in des Herrn Hand. Gern verzichtete Daniel auf die Vorteile, die ihm am Hofe des babylonischen Königs geboten wurden, weil er dem Gesetz der Väter treu bleiben wollte, und *Joseph* enthielt sich der Sünde, denn er wußte, daß die Augen des Herrn auf ihm ruhten.

Leben auch wir der Verheißung, die uns gegeben ist! Das Wort des Herrn: „*Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen!*“ (Johannes 14, 3) gilt uns. Er hat seinen Aposteln alle Vollmachten gegeben, die verlangenden und gläubigen Seelen auf sein Erscheinen zuzubereiten, und ich kann immer nur erneut darum bitten, daß sich ein jeglicher, der nach dem Namen des Herrn genannt ist, so einstellt, daß er den Herrn auch täglich erwarten kann.

Nun sind wir in eine Zeit hineingekommen, die die Heilige Schrift *Laodizea* nennt. *Laodizea* heißt „des Volkes Wille“. Das bedeutet, daß das Volk seiner Meinung Geltung verschaffen will. Der Gemeinde *Laodizea* sagt der Herr: „Ich weiß deine Werke... Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchglüht ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 15—18).

Wer verlangt in unseren Tagen noch nach dem Wort Gottes, wer glaubt überhaupt noch daran, daß des Menschen Seele nach seinem Tod weiterlebt?

Der Herr hat uns diesen Zustand vorausgesagt, damit wir wissen, welche Geister uns umgeben. Wir wollen auch weiterhin auf die Verheißung achten, die uns gegeben ist, auf die Zusage, daß er kommen und die Seinen zu sich nehmen wird; denn die Zeit ist da, in der solches geschehen soll. *Tun wir das Unsere, dann wird der Herr auch das Seine tun. Hüten wir uns davor, daß wir gleichgültig und oberflächlich werden! Das ist eine der größten Gefahren, die uns bedrohen.* Lassen wir uns vielmehr für unsere himmlische Berufung als Könige und Priester bereiten, dann werden wir auch, wenn der Herr erscheint, würdig sein, diese Welt zu verlassen.

W. Sch.

Bericht

über den Gottesdienst, den der Stammapostel am 23. Juli 1961 in Wiesbaden in Anwesenheit der Apostel Dauber, Hahn, Hännt, Rockenfelder, Startz und Streckeisen gehalten hat.

Nach dem Eingangsglied „Jesus, Heiland meiner Seele...“ (Nr. 304) und dem Eingangsgebet verlas der Stammapostel das Textwort 2. Korinther 4, 18:

„Wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“

Der Chor sang das Lied: „Über die Erde wandelt eine heilige Schar...“, und dann sprach der Stammapostel:

Meine lieben Brüder und Geschwister! Wir haben uns vor dem Angesicht des Herrn versammelt, unser Dankopfer ihm zu Füßen gelegt und die Bitte zum Ausdruck gebracht, daß er uns segnen möge. Als Kinder des Höchsten schauen wir nach der göttlichen Gnade aus, die wir reichlich in Anspruch nehmen wollen, weil sie uns noch angeboten wird. Wie sehnt sich ein Gefangener, der hinter seinen Gittern schmachtet, nach der Botschaft: Du bist frei! Viele Gefangene gibt es in der Welt, die aber nicht wissen, daß sie durch Geister gebunden sind, die sie nicht aus ihren Fesseln lassen. Die Menschen glauben, frei zu sein, wenn sie nach ihrem eigenen Willen tun und lassen können, wonach das Herz sich sehnt. Die Freiheit in Christo, die allein die wahre Freiheit ist, lehnen sie ab.

Der Teufel folgt uns stets auf den Fersen, wohin wir auch gehen. Er sagt nicht zu uns: Ich will dich verführen!, dazu ist er viel zu klug. Wir haben aber den Heiligen Geist empfangen, um jeden fremden Geist, der sich uns naht, wahrnehmen zu können. Würden alle Kinder Gottes den in ihnen wohnenden Geist Christi wirken lassen, könnten sie jeder Versuchung widerstehen. Deshalb ist es gut, wenn wir diesem Geist viel Raum gewähren. Jeder Mensch ist von irgendeinem Geiste, ob er gut oder böse ist, bewohnt. Wir als Kinder des Lichtes und des Tages tragen den Heiligen Geist in uns, der nur zu guten Werken anleitet. Gehen wir auf uns selber acht, daß wir uns nicht durch einen fremden Geist lenken lassen! Der Teufel verstellt sich heute zum Engel des Lichtes

(2. Korinther 11, 14). Sehen wir dieses Irrlicht in unserer Zeit? Jeder Geist bietet sein Erzeugnis an und glaubt, damit den Menschen dienen zu können. Die Geister der Finsternis wagen es auch, an die Kinder des Lichtes heranzutreten und sie zu beeinflussen. Bedenken wir deshalb stets, daß wir wohl noch in der Welt, aber nicht von der Welt sind; seien wir wachsam, damit wir erkennen, was uns umgibt!

Nach dem vorgelesenen Wort sollen wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare sehen; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Paulus sprach diese Worte, weil er wußte, daß die gläubigen Geschwister in Korinth in großer Gefahr standen. Auch in jener Zeit waren die Geister dieser Erde auf, sie versuchten den Glauben an die Sendung der Apostel niederzureißen und das Wirken des Heiligen Geistes zu dämpfen. Heute ist dieses Wort an uns gerichtet!

Was ist nun zunächst Vorbedingung, um das Unsichtbare wahrzunehmen?—

Ein sehendes Auge! Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet“ (Lukas 10, 23). Uns hat der Herr Augen geschenkt, um das sehen zu können, was der Welt verborgen bleibt.

Was sehen wir denn, und wohin sehen wir?

Der Herr fragte einmal den Propheten Jeremia: Was siehst du? Der Prophet antwortete: „Ich sehe einen erwachenden Zweig.“ — „Du hast recht gesehen“, sagte der Herr, „denn ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue“ (Jeremia 1, 11. 12). Der junge Prophet hatte geheiligte Augen, denn er konnte wahrnehmen, was der Herr ihm zeigte. Was er da sah, war ein Gegenwartsschen.

Zum zweiten Male stellte ihm der Herr die Frage: Was siehst du? „Ich sehe einen heißsiedenden Topf von Mitternacht her.“ Da wurde ihm die Antwort: „Von Mitternacht wird das Unglück ausbrechen über alle, die im Lande wohnen“ (Jeremia 1, 13. 14).

Jeremia sah zuerst das Nächstliegende, den erwachenden Zweig, das Wort des Herrn. Dann sah er in die Zukunft, in unsere Tage, denn wir sind in die Mitternacht gekommen, da der Ruf laut geworden ist: Der Bräutigam kommt! Der Prophet erkannte den heißsiedenden Topf. Sehen wir ihn auch? Die Verhältnisse unserer Zeit, die Völker der Erde, stellen diesen heißsiedenden Topf dar. Der das Feuer schürt, damit dieser Topf zum Sieden kommt, das ist kein anderer als der Fürst dieser Welt, der Fürst der Finsternis. In jedem Land, in jedem Erdteil steht heute dieser heißsiedende Topf, denn überall brodelte es. Ist es nicht wunderbar, daß der Herr dem jungen Jeremia ein solch geheiligtes Auge schenken konnte? Wieviel mehr müssen wir als Träger des Heiligen Geistes heute mit geistigem Auge sehen können, was der himmlische Vater uns zeigen will! Der Prophet sagt an einer anderen Stelle: „Die Gedanken des Herrn wollen erfüllt werden wider Babel, daß er das Land Babel zur Wüste mache, darin niemand wohne“ (Jeremia 51, 29). Wir leben unter babylonischen Verhältnissen, ägyptischen Zuständen und sodomitischer Sünde. Sehen wir das Vorhaben des Herrn, der seine Gedanken über Babel verwirklichen will? Jesus hat uns in dieser Hinsicht gesagt: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entlichen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Im Kinde erkennt man oft den Vater wieder; ob aber der Vater im Kinde auch immer seine Fehler wiederfindet? Dazu ist ein besonderes Sehen notwendig.

Wenn zwei Menschen in einem Raum schlafen und einer von ihnen hat einen Traum, durch den der Herr ihm etwas zeigt und offenbar macht, dann hört er etwas und sieht auch etwas. Am anderen Morgen, wenn beide wieder aufstehen, hat nur einer etwas gesehen und gehört. Kann denn nun jener, der nichts wahrgenommen hat, das Erleben des anderen als unwahr oder gar als Lüge hinstellen? Heute aber erlauben sich die Menschen, über uns zu richten, wenn wir die Dinge dieser Zeit und die Vorgänge in dieser Welt mit geistigen Augen sehen.

Als der Gottessohn vor Jerusalem stand, wollten ihn die Jünger auf die Pracht des Tempels aufmerksam machen. Jesus aber sah die Stadt mit ganz anderen Augen und gab zur Antwort: „Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde“ (Matthäus 24, 2). Er machte sie darauf aufmerksam, was kommen würde. Die Bewohner Jerusalems haben davon nichts wahrgenommen; es erfüllte sich aber, wie Jesus vorausgesagt hatte. Die Menschen nehmen auch heute nichts wahr von dem, was um sie her vor sich geht, wenn sie auch voll Angst sind, denn wir leben in der Zeit, von der es heißt: „Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden“ (Lukas 21, 26). Der Gottessohn hat alle Verhältnisse vorausgesagt, die vor seinem Kommen in Erscheinung treten werden. Er wies auch hin: „Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen . . . aber es ist noch nicht das Ende da“ (Matthäus 24, 6). Diese Worte, die bereits zweitausend Jahre alt sind, gelten unserer Zeit. Schon fast ein halbes Jahrhundert ist die Erde erfüllt von Krieg und Kriegsgeschrei. Diese Verhältnisse haben wir also schon durchlebt; deshalb können wir uns nicht mehr auf die Worte berufen: Aber das Ende ist noch nicht gekommen! Das galt für damals. Sehen wir aber heute das, was Jesus meinte? Das natürliche Auge sieht nur natürliche Vorgänge in dieser Welt, denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit (1. Korinther 2, 14).

Der Apostel Paulus macht einen Unterschied zwischen den Gläubigen, das sind die Kinder Gottes, und den Kindern der Welt, denn er betont ausdrücklich: *Wir* sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.

In der Welt wirkt heute der Geist Laodizeas. Dieser Geist beherrscht die Menschen und sucht sie zu verführen. Laodizeischer Geist will nichts von Gott wissen, geschweige denn von seinem Sohn, vor allem aber will er nichts von dem Heiligen Geist wissen, den der Herr *uns* als Tröster gegeben hat. So sieht unsere Zeit aus! Laodizea ist über den ganzen Erdball ausgebreitet. Ein geheiligtes Auge sieht es. Die aber der Herr geheiligt hat, sind nicht an den Zuständen in dieser Welt beteiligt. Der himmlische Vater reicht uns in dieser Zeit seine Augensalbe, die er nur in der laodizeischen Zeit anbietet (Offenbarung 3, 18).

Als man Jesus einmal einen Blinden brachte, bereitete der Gottessohn eine Salbe aus Erde und seinem Speichel, strich solches dem Blinden auf die Augen, und er wurde sehend (Johannes 9, 6. 7). Darin liegt aber ein Geheimnis. Zu dem Handeln Jesu gehörte der Glaube des Blinden, sonst wäre die Salbe unwirksam gewesen.

Heute reicht uns der Herr seine Augensalbe.

Woraus ist diese bereitet?

Aus seinem zeitgemäßen Wort, welches er uns durch seinen Geist darreicht. Diese Salbe würde für uns ohne Wirkung bleiben, wenn wir dazu nicht den kindlichen Glauben aufbrächten. Durch die Verbindung unseres kindlichen Glau-

bens mit dem zeitgemäßen Wort des Herrn sind wir sehend geworden. Wir können wahrnehmen, was in dieser Zeit um uns herum vor sich geht, und haben Einblick bekommen in die göttlichen Geheimnisse und göttlichen Offenbarungen, die nur den Geistgetauften gelten.

Der Herr wird seine Gedanken über Babylon verwirklichen, wie er es durch den Propheten hat sagen lassen. Wir sehen bereits im Geist die Kelter des Zornes Gottes, die außerhalb der Stadt Gottes getreten wird (Offenbarung 14, 19. 20). Uns sind die Augen dafür geöffnet, daß die Ernte reif geworden ist, und wir erkennen den Engel, der aus dem Tempel geht und jenem, der auf der weißen Wolke sitzt, zuruft: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen“ (Offenbarung 14, 15). Und dann lesen wir die wunderbaren Worte: „Und der auf der Wolke saß, schlug an mit seiner Sichel an die Erde, und die Erde ward geerntet“ (Offenbarung 14, 16). Also hat der Herr doch das Rufen des Engels aus dem Tempel vernommen! Zu dieser Ernte gehören die Kinder Gottes, die reif geworden sind im Glauben, Entsagen, Verzichten, die reif geworden sind im Überwinden, im Sehnen nach dem Tag des Herrn und im Warten auf den Augenblick, da sie eingebracht werden in die Scheunen des ewigen Friedens. Was um uns herum geschieht, interessiert uns absolut nicht mehr, weil wir nicht von der Welt sind. Wir erkennen auch diese Entwicklung und sehen, wie Babylon gebaut wird. Aber die Menschen werden ihren Turm nicht fertig bekommen, gleichwie man auch einst in Babylon den Turm, dessen Spitze bis in den Himmel reichen sollte, nicht zu Ende brachte. Der Herr griff ein — nicht am Turmbau, sondern er verwirrte die Sprache derer, die mit ihrem Wissen und Können in den Himmel hineinragen wollten.

Heute will man auch in den Himmel hineinbauen, in den Himmel vorstoßen; man will die Planeten beherrschen und sich selbst zum Gott machen. Der Teufel kam schon zu den ersten Menschen und verführte sie mit den Worten: Wenn ihr von dieser Frucht esset, werdet ihr sein wie Gott (1. Mose 3, 5). Wir müssen in dieser Zeit ganz besonders wachsam sein, denn der Fürst der Finsternis umgibt uns mit all seinen Helfern und will uns das rauben, was wir durch den Glauben dank der Gnade Gottes mühevoll erworben haben.

In diesen Tagen bekam ich einen Brief von einer treuen Glaubensschwester. Sie hatte sehr unter dem Ehegatten zu leiden, der nicht neuapostolisch war. Dieser Mann ist vor wenigen Wochen ganz plötzlich gestorben. Acht Tage vor seinem Tode, bei bester Gesundheit, hatte er seiner Frau gesagt: „Ich will doch einmal mit dem Rechtsanwalt sprechen, ob es nicht ein Scheidungsgrund ist, daß du zu der Neuapostolischen Kirche gehst; das bin ich jetzt leid.“ Kurz darauf hatte er sich eine Lungenentzündung zugezogen; er mußte sich ins Bett legen und starb binnen weniger Tage. So hat der Herr eingegriffen und die Trennung bewirkt, jedoch nicht in dem Sinne, wie der Mann es gewünscht hatte. — Dieser Geist macht sich heute auch breit, wir erkennen aber: Die Kinder Gottes stehen in des Herrn Hand!

Wir sehen nicht auf das Sichtbare, obgleich wir auch dafür Augen haben, wir sehen auf das Unsichtbare. Kinder des Höchsten nehmen in dieser unruhigen Zeit das Ewige wahr, das der Herr für sie bereitstellt. Prüfen wir uns doch aufrichtig, was wir sehen, und wohin wir unseren Blick richten! Der Herr Jesus mußte seine Jünger oftmals belehren, damit sie sehen sollten, was er sah. Der Gottessohn kannte die Gesinnung der Jünger ganz genau, aber er liebte sie und sah nicht auf ihre Schwächen, sondern auf ihre Berufung und Erwehlung. Heute sieht der Herr auch unser Herz an, er sieht nicht auf unsere Fehler und Gebrechen, sondern darauf, daß er uns erwählt hat. Wir dürfen ihm gegenüber aber

nichts verheimlichen, nichts verbergen. Rahel zog einst aus dem Elternhaus und nahm die Götzen ihres Vaters mit. Sie verbarg diese unter dem Sattel, damit sie niemand finden sollte (1. Mose 31, 34). Wir sind auch aus mancherlei Bereichen gekommen. Heute morgen will das Auge Gottes in unser Herz hineinsehen, ob wir noch heimliche Götzen mit uns herumtragen. Heimliche Götzen sind Dinge, die noch geliebt werden und an denen das Herz noch hängt. Die ganze Welt ist in dieser Zeit bemüht, das zu sehen und wahrzunehmen, was in der Ferne geboten wird; aber das Angebot des Herrn durch den Heiligen Geist will man nicht sehen. Selig sind die Augen, die das sehen, was wir sehen — so dürfen wir mit Recht sagen.

Die Getreuen sehen im Geist die Vollendung der Brautseelen, sie sehen im Geist das himmlische Jerusalem und die 144 000, die dem Lamme nachfolgen, wo es hingehet (Offenbarung 14, 1—4). Das hat auch das zurückgelegte Jahr bewiesen. Als der Stammapostel Bischoff unerwartet aus unserer Mitte ging, hat Gottes Volk die Prüfung bestanden und ist dem Lamme nachgefolgt, wohin es ging. Was war denn Veranlassung dazu? Weil auch wir gesehen haben, was der Gesalbte des Herrn sah und uns verkündete.

Heute sehen wir, daß Jesus sich anschickt, die Seinen zu sich zu nehmen. Es ist alles erfüllt, was er diesbezüglich gesagt hat. Wir wollen uns keinen Sand in die Augen streuen lassen und uns bewußt sein, wo wir stehen. Im Zwiellicht verkehren solche, die nur einen Teilglauben in sich tragen und auch das noch aufnehmen, was ein fremder Geist sagt. Im Dämmerlicht wandeln jene, die noch nicht daran glauben, daß wir den Herrn täglich erwarten dürfen. Die aber im Lichte stehen, stoßen sich weder an dem Worte Gottes noch an dem Fehler des Bruders oder der Schwester, sie stoßen sich auch nicht an dem Fehler eines Apostels oder Amtsbruders, weil sie mit geheiligten Augen sehen: Wir sind vom Herrn zu seinem Eigentum erwählt für eine bessere Welt.

Der Apostel Johannes sah den gesamten Erlösungsplan von Anfang bis Ende, obgleich er selbst noch im Fleische war. Auch uns hat der himmlische Vater durch seinen Geist den Anfang und das Ende unserer Erlösung gezeigt. Wir sehen, woher wir gekommen sind und wohin uns der Herr führen will. Wir schauen mit geheiligten Augen die Gnade unseres Gottes, mit der wir unverdienterweise beschenkt werden. Das können Kinder der Welt nicht sehen, weil sie nicht nach Gnade suchen, sondern nach ihrem Recht. Wer aber Recht haben will unter den Kindern Gottes — so sagte es einmal der Stammapostel Bischoff —, der muß warten bis zum jüngsten Tage, dann wird ihm Recht geschehen. Wir aber sind Kinder des Lichtes und der Gnade und möchten nun von hinnen genommen werden, damit wir aus dem Glauben zum Schauen kommen und in Empfang nehmen können, was unser Auge hier im Geiste gesehen hat.

Sehen wir auch mit geheiligten Augen in uns hinein und treiben jeden fremden Geist hinaus, der uns den Blick trüben will! Der Fürst der Finsternis kann kein Licht, am allerwenigsten aber die Kinder des Lichtes vertragen. Das ist auch erklärlich. Wenn ein Mensch nur eine Stunde in der Finsternis eingekerkert ist und wird dann wieder ins Licht geführt, ist er für Augenblicke nicht imstande, dieses Licht sehen oder ertragen zu können. Weisen wir jeden fremden Geist ab, üben wir uns im Sehen mit geheiligten Augen, dann werden wir auch den Bräutigam unserer Seele schauen, wenn er die Getreuen zu sich nehmen wird.

(Fortsetzung folgt)



60. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1961

Zum 70. Geburtstag unseres Stammapostels Walter Schmidt

1891–1961

Unser Stammapostel Walter Schmidt, Dortmund, begeht am 21. Dezember 1961 seinen 70. Geburtstag.

An diesem Tag sind viele Tausend Brüder und Geschwister des neuapostolischen Glaubensvolkes dessen freudig eingedenk, daß ihnen Gott in diesem Manne eine so hervorragende Gabe zur Führung des herrlichen Werkes, an dem wir stehen dürfen, wie zur Pflege unseres Glaubenslebens gegeben hat. Dafür schlagen unsere Herzen in Dankbarkeit zu Gott und in Wertschätzung und Liebe zu unserem Jubilar. Wir wünschen ihm zu diesem Tag viel Freude. Gott wolle geben, daß er, der viele Herzen und Seelen mit Liebe und Güte bedient und pflegt, auch mit einem reichen Maß von Liebe an diesem Tag und weiterhin bedacht werden möge.

Für die Hingabe und Aufopferung, die er den Aposteln mit den vielen Amtsbrüdern, den Tausenden von Geschwistern und insbesondere auch unserer Jugend erwiesen hat, stehen diese alle in größter Dankbarkeit zu ihm. Wir wissen, daß er laufend für die Brüder, seine Mitarbeiter, und alle Kinder Gottes der Gegenwart, besonders auch für die Kranken und Schwachen im Gebet einsteht, was wir so wohlthuend empfinden und hoch einschätzen. Er hat die Er-

folge der Arbeit des heimgegangenen Stammapostels nicht nur mit peinlicher Umsicht als treuer Wächter behütet, sondern ist eifrig bemüht, in dessen Sinn die willigen Kinder Gottes nach des Herrn Wohlgefallen auf die höchste Stufe der Ausreife und Würdigkeit zu bringen. Wir wollen nicht müßig abseits stehen, sondern aus Dankbarkeit auch das Unsere tun, daß mit uns vollendet werde, was sich der Höchste vorgenommen hat.

Wir bitten den Herrn, daß er uns den Stammapostel fernerhin in bester Gesundheit und Rüstigkeit für die Erfüllung seiner hohen Aufgaben erhalten und seine so vielseitige Arbeit im Erlösungswerke uns zum Heil und ewigen Leben mit Segen und besten Erfolgen krönen möge.

Wenige Tage nach dem Ableben des Stammapostels J. G. Bischoff hat der seitherige Bezirksapostel Walter Schmidt auf Grund eines einheitlichen Beschlusses der Apostel am 10. Juli 1960 in einem feierlichen Gottesdienst in Frankfurt am Main die Führung der Neuapostolischen Kirchen und Gemeinden auf der ganzen Erde übernommen. Der gütige Gott, der große Schirmherr seiner Kinder und Geber aller guten Gaben, hat damit an seinem Volk Großes getan. Die durch den plötzlichen Heimgang des Stammapostels Bischoff entstandene Lücke hat der Höchste in wunderbarer Lenkung und über Erwarten rasch ver-zäumt.

Der Heimgang des Stammapostels Bischoff hat bei allen Gotteskindern tiefe Trauer ausgelöst. Der Herr ist damit einen für uns unerforschlichen Weg gegangen, und um Trost war uns in jenen Tage recht bange. Wir wurden jedoch über Erwarten rasch und vollauf getröstet. Unser Stammapostel Walter Schmidt hat mit der geschickten Weiterführung des Werkes Gottes, der weisen und segensreichen Bedienung und Pflege der Brüder und Geschwister bewiesen, daß „Gottes Stadt fest gegründet“ ist. Mit Gottes Hilfe hat er die Schafe Christi durch mancherlei Gefahren sicher geführt und vor den gefährlichen Angriffen ihrer Widersacher bewahrt; so darf er sich über die guten Erfolge seines Handelns freuen. Wir sind unserem Gott zu tiefem Dank verpflichtet, den wir mit weiterer treuer Nachfolge und Mitarbeit im Werke Gottes bekunden wollen.

Alle unsere Brüder und Geschwister um das gesamte Erdenrund, die das Andenken des heimgegangenen Stammapostels durch fernere unverbrüchliche Treue, Beständigkeit und Glaubensfestigkeit ehren, haben ebenfalls viel Anlaß, sich zu freuen und glücklich zu sein. Ihnen allen wird der Lohn beschieden werden, wie dies das Lied zum Ausdruck bringt:

„Der Treue erntet Freuden,
die ihm kein Zeitgeist raubt,
und der Verheißung Erbe
wird schauen, was er glaubt.
Sei treu, bis du vom Wüstenrand
ziehst ein in das verheiße Land!“

Unser Stammapostel Walter Schmidt wurde am 21. Dezember 1891 in Neu-mühle Kreis Altena i. W. geboren. Als Zweijähriger verlor er den Vater. Die Mutter hat mit Liebe und gewissenhafter Pflege Großes geleistet. Sie stand bei Entbehrungen und Sorgen wie kummervollen Nächten in stetem Verlangen und Ringen nach göttlicher Wahrheit. Im Jahre 1897 erfolgte die erste Begegnung mit den Gesandten des Herrn. Am 15. November 1898 empfingen die

Mutter und ihre fünf Kinder, darunter auch der nahezu siebenjährige Walter, die Heilige Versiegelung. Wir danken dieser Mutter, die mit Gottes Hilfe einen so großen Sohn erzogen hat.

Der Stammapostel äußerte sich gelegentlich hierzu selbst: „Das starke Glaubensleben meiner Mutter, ihr stets freudiges Bekennen, die immer neu erlebten Taten und Wunder Gottes an uns haben meine junge Seele tief beeindruckt.“

Nach seiner Schulentlassung (er kam damals in eine kaufmännische Lehre) hat der junge Walter sich den Amtsbrüdern angeschlossen, die ihn frühzeitig in manche Familien mitnahmen, wobei er bald selbst ein freudiger Bekenner dessen wurde, was der Herr in unserer Zeit durch seine Apostel wirkt und schafft.

Vom Jahr 1923 ab diente er in verschiedenen Ämtern, bis ihn der Stammapostel Bischoff am 29. September 1946 zum Apostel aussonderte und ihm am 19. September 1948 den Bezirk Dortmund zur Pflege und Verwaltung anvertraute.

Seit dieser Zeit haben wir den nunmehrigen Stammapostel Schmidt bei so vielen Zusammenkünften, die unser unvergeßlicher Stammapostel Bischoff angesetzt hatte, näher kennengelernt. Er hat sich allezeit in einem besonders vornehmen Wesen und geistlichen Leben finden lassen und das Wort des Apostels Paulus verwirklicht: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben“ (Galater 2, 20). Darin ist er allen Seelen, die nach der von Gott gewollten Ausreife streben, ein Vorbild und ermutigt sie dazu, ihm nachzueifern. In den vielen großen Gottesdiensten, die er inzwischen gehalten hat, wurden Tausende und aber Tausende beglückt.

In nicht geringer Freude und Erkenntnis dessen, was uns aus Gnaden geworden ist, fühlen wir uns gedrängt, die Taten unseres Gottes, die er auch gegenwärtig durch den Stammapostel und die Apostel wirkt, zu rühmen. Der Apostel Johannes schrieb einst: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade“ (Johannes 1, 14. 16). Im Wahrnehmen des Wortes Gottes, das uns so vielseitig mit den Segnungen aus der Quelle der Weisheit, der Liebe und Gnade vom Thron Gottes durch die Gesandten Jesu, vornehmlich durch den Stammapostel, zufließt, fühlen wir, wie dies einst Salomo schon empfunden hat, den Hauch der göttlichen Kraft und erkennen die Herrlichkeit des Allmächtigen und den Glanz des ewigen Lichtes, das uns alle zutiefst erleuchtet und alle Finsternis verdrängt.

Neben den vielen Reisen, die mit einem nicht geringen Zeitaufwand und mit mancher Anstrengung verbunden sind, bietet uns der Stammapostel viele lehrreiche Abhandlungen in unseren Kirchenzeitschriften. Wir schätzen solche Pflege und erkennen auch ihre Notwendigkeit. Den ehrlich nach dem Ziele strebenden Seelen werden solche Anregungen zur Ausreife dienen. Wer den gottgegebenen Lehrern gehorcht und folgt, wird über Erwarten vielseitig gesegnet und zuletzt erhöht werden.

Wir, Knechte und Volk des Herrn, bereiten nach Gott, unserem Vater, auch dem Stammapostel damit die meiste Freude, daß wir ungeteilten Herzens und

mit ganzer Hingabe in reiner Liebe zu Christo und den von ihm gegebenen Vermittlern der himmlischen Güter stehen, und wir ehren ihn am besten dadurch, daß wir eine treue Nachfolge üben als kluge Jungfrauen für die ersehnte Heimführung stets die Würdigkeit und gottgewollte Reife erstreben.

Georg Schall

Bericht

über den Gottesdienst, den der Stammapostel am 23. Juli 1961 in Wiesbaden in Anwesenheit der Apostel Dauber, Hahn, Hänni, Rockenfelder, Start, und Streckeisen gehalten hat.

(Fortsetzung und Schluß)

Nach dem Chorlied „Was noch kein Auge je gesehn...“ sprach der Apostel Streckeisen:

Liebe Brüder und Geschwister! Wir haben soeben eine ganz wunderbare Segensstunde erlebt. Schon zu Anfang wies der Stammapostel auf die Freiheit hin und zeigte uns den Weg zu der wahren Freiheit. Bei der Frage „Was siehst du?“ haben wir auch in uns hineingeblickt und geprüft, wie weit wir durch die Liebe unseres Gottes in die wahre Freiheit, in den Zustand der wahren Erlösung der Seele hineingeführt werden konnten.

Wir haben heute morgen den Bräutigam unserer Seele mit bräutlichen Augen gesehen. Was wir hörten, hat sonst niemand vernommen. Gewiß sind an vielen anderen Orten auch Menschen zusammengeströmt, um zu beten, um zu singen, um sich eine Predigt anzuhören, aber *hier* hat der Herr mit seiner Braut gesprochen. Wo seine Braut nicht ist, kann er auch diese Sprache nicht führen, wo nicht versiegelte Seelen versammelt sind, kann er auch das Verständnis für sein Wort nicht finden.

Beim Anhören des Stammapostels dachte ich an die Mahnung des Propheten und an das Wort in der Offenbarung: Zieh' aus, mein Volk, aus Babel! (Jeremia 51, 6; Offenbarung 18, 4). Wir hörten von Babel, daß das, was sich dort tut, von Tag zu Tag um einige Grade heißer wird und dem Siedepunkt entgegengeht. Da gilt es doch, daß sich ein jeder prüft: Bist du wirklich ausgezogen aus Babel? Haben wir uns denn alle schon abgemeldet beim König von Babel? Haben wir uns abgemeldet bei der Regierung von Babel? -- Wenn hier im Leben jemand auswandern will, dann geht er zu den Nachbarn, schüttelt ihnen die Hand und sagt: Wir gehen jetzt fort! Er geht schließlich auch ins Stadthaus und meldet sich dort ab. Und dann ist es nicht mehr weit bis zur endgültigen Abreise. Bevor wir abreisen, sollen wir uns abgemeldet haben bei dem Geist von Laodizea, wir sollen uns abgemeldet haben bei dem Geist der Lauheit. Wir müssen abgemeldet und nicht mehr zu finden sein in den Büchern Babylons. Dort müssen unsere Namen ausgetragen sein. Der Geist des Fürsten dieser Welt darf kein Anrecht mehr an uns haben. Nur so können wir hineingeführt werden in die Freiheit, die der Herr seinem Volk auch in der Zukunft schenkt.

Ich mußte weiter an das Wort denken, das der Prophet sprach: „O daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom“ (Jesaja 48, 18). Welch wunderbarer Strom ist heute morgen geflossen! Ein Strom trägt schwerste Lasten still und ruhig. Dem Stammapostel ist es noch nicht zuviel geworden, für uns zu beten, mit uns das Abendmahl zu halten. Wenn wir gelernt haben, die Worte Gottes zu befolgen, wird der Friede in uns immer größer werden, und wir können dann auch alle anderen tragen. Wer im Lichte wandelt, ärgert sich nicht mehr und stößt sich nicht mehr an einem Fehler. Das ist die Freiheit der Kinder Gottes!

Die heilige Schar, von der am Anfang die Sänger sangen, geht still über diese Erde, sie trägt, vergibt und betet — das ist Größe und Segen. Wenn wir soweit gekommen sind, dann freut sich der Herr, daß all seine Arbeit und Mühe einen so großen Erfolg gebracht hat. Die Getreuen sind abgemeldet bei der Obrigkeit von Babel, ausgetragen in deren Büchern, gestrichen in jeder weltlichen Gemeinschaft. Sie wollen nur noch heimwärts, sind bereit zur Abreise in die Herrlichkeit des Herrn und wünschen, mit dem Bräutigam und allen Heiligen in den Hochzeitssaal eingehen zu dürfen. Amen.

Apostel Hahn:

Liebe Brüder und Geschwister! Als wir gestern in dieser Stadt eintrafen, wurde uns eine Begrüßungskarte Eures Bezirksapostels mit seinem Willkommensgruß überreicht. Sie enthielt drei Worte, die mich sehr tief berührten: „Vom Herrn erbeten!“ Was hat Euer Apostel vom Herrn erbeten, was habt Ihr erfleht? Einen wunderbaren Segen zu dem heutigen Besuch des Stammapostels! Dieser Bitte ging doch schon die Erkenntnis voraus, wer in dieser Stunde unter uns weilt: der erste Diener unseres Gottes. Die Welt bekämpft das Stammapostelamt, die Christenheit erst recht, und je frommer die Kreise sind, desto unerbittlicher ist der Kampf gegen dieses Amt. Unsere Umwelt erkennt den Friede, den wir sehen, nämlich den Herrn, der hier Wohnung genommen hat, der hier tätig ist und durch den Stammapostel und die Apostel in der Gegenwart die Schar sammelt, die nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare schaut, die ein Ziel vor Augen hat, das sich der Verstand nicht vorstellen kann. Es ist eine große Tragik, daß die Menschheit solches nicht erkennen will. Wir aber haben lernen dürfen, auf den Geist zu sehen, der uns nach dem Reiche Gottes leitet.

Vor wenigen Wochen diente uns der Stammapostel in Heidelberg mit dem Wort: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ (1. Mose 49, 18). Ich habe dieses Wort inzwischen oft gelesen, aber in dieser Stunde ist es mir in einem ganz neuen Licht klar geworden. Wenn ein Jakob ausrief: Herr, ich warte auf dein Heil!, dann mußte er etwas gesehen haben. Die Söhne umstanden den Vater und empfingen den Segen. Die Worte an Juda und Dan sind dabei von besonderer Bedeutung. Dem ersteren sagte Jakob: „Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden noch der Stab des Herrschers von seinen Füßen, bis daß der Held komme; und demselben werden die Völker anhängen“ (1. Mose 49, 10). Der Vater Jakob sah im Geist schon den Helden, der durch seinen Opfertod das Verdienst erworben, der uns durch das Gnadenamt von Schuld und Sünde erlöst hat und der uns nun durch den Stammapostel zuruft: Flichet aus Babel! Habt nichts zu schaffen mit dem Geist dieser Welt! — Zu seinem Sohne Dan jedoch sagte der Vater: „Dan wird Richter sein in seinem Volk wie ein ander Geschlecht in Israel. Dan wird eine Schlange werden auf dem Wege und eine Otter auf dem Steige und das Pferd in die Fersen beißen, daß sein Reiter zurückfalle“

(1. Mose 49, 16. 17). Als Jakob diesen Segen erteilt hatte, atmete er auf und rief: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ Er verlangte nach dem Heil vor dem furchtbaren Geist, den sein Sohn Dan in sich trug, dem Geiste, welcher den Erlöser bekämpft, der aus Juda hervorkam. Es sind zwei Welten, die sich in diesen beiden Söhnen zeigten. Was Jakob in der Zukunft gesehen hat, sehen wir heute in der Entwicklung dieser Zeit, denn aus dem Geiste Dans ist letzten Endes auch Laodizea hervorgegangen.

Nun fragt uns der Stammapostel in dieser Stunde: Was siehst denn du, und wohin siehst du? Ich sehe im Stammapostel den Mann, der den Auftrag hat, uns heimzuführen in das obere Kanaan. Täglich bitte ich den Herrn, daß uns der Gesalbte in der Rüstigkeit weiter vorangehe, daß sich der liebe Gott immer neu zu dem Glauben seiner Kinder bekenne, daß uns kein fremder Geist Schaden zufüge und der himmlische Vater uns allezeit da, wo der Stammapostel steht, den Sieg gebe. Und damit ist auch schon die Richtung angegeben, wohin wir sehen. Wir können nicht anders sehen wie der Stammapostel. Er aber sieht das nahe Ziel vor uns. Als Stephanus den letzten Atemzug tat, da sah er seine Feinde nicht mehr, sondern er sah den Himmel offen. Manchen Kampf haben wir zu bestehen, aber wir warten mit dem Stammapostel auf das Heil. Mit ihm sehen wir den Seelenbräutigam uns entgegengehen. Wir können nur bitten: Herr, verkürze doch diese Zeit, auf daß wir vor dem Zugriff des Geistes dieser Welt bewahrt bleiben! Amen.

Apostel Hänni:

Meine lieben Brüder und Geschwister! Wir sind durch den Geist des Herrn in dieser Morgenstunde auf eine Glaubenshöhe geführt worden, von der aus wir das Ziel unseres Glaubens wunderbar sehen konnten. Unter dem Wirken des Stammapostels und der Apostel sind uns doch allen die Augen aufgegangen, daß wir den Willen des Herrn erkennen konnten. Schließlich durften wir doch im Werke des Herrn eine Zeit der Entwicklung und Ausreife miterleben und sind heute nicht mehr kleinen Kindern vergleichbar, die keine Gefahren sehen.

Vor einigen Jahren fuhr ich mit dem Zug an einen Ort. An einer Baustelle mußte eine Brücke befahren werden, die über einen Kanal führte. Unterhalb sah man einen Weg und auch eine Brücke für Fußgänger. Eine Mutter kam mit ihren zwei Kindern daher, die sich plötzlich von ihr lösten, auf die Brücke sprangen und dort am Geländer turnen wollten. Die Mutter war entsetzt und rief: „Kinder, sofort runter!“ Sie sah die große Gefahr, welche die Kinder in ihrem Alter noch gar nicht wahrnehmen konnten.

Wir sind auch durch eine Zeit geschritten, die uns reifer gemacht hat. Jeder einzelne von uns hat die ernste Mahnung des Stammapostels nicht nur verstanden, sondern es auch in seinem Herzen dankbar begrüßt, daß uns der Geist des Herrn in solch deutlicher Weise auf die Gefahren, aber auch auf unser Ziel aufmerksam macht.

Einige wichtige Punkte sind heute morgen in unseren Herzen haften geblieben: *Geistig schauen!* Wer gesalbte Augen hat, der stößt sich nicht an dem, was sich in seiner unmittelbaren Nähe abspielt, sondern sieht in die Ferne. Er sieht den Tag des Herrn, er sieht das Kommen des Bräutigams, und darum stört ihn das, was in seiner Umgebung an Fehlerhaftem aufkommt, gar nicht. Er sieht ein Reich, da Jesus thront, und dem strebt er zu.

Wir haben auch gehört von Abmeldung, von Auszug und Abreise.

Es war noch vor dem letzten Kriege, da kam mir mal ein Prospekt in die Hände über eine Ausstellung, die in einer deutschen Stadt durchgeführt wurde. In diesem Prospekt war der Eingang zu dieser Ausstellung abgebildet. Ein Standbild zeigte einen knienden Mann. Er hatte eine Schnur in der Hand, an der unten ein Senklot befestigt war. Die Überschrift dazu lautete: Hier ist alles im Lot! Damit wollte man sagen: Was in dieser Ausstellung gezeigt wird, das sind Spitzenprodukte. — Auch wir gehen einem Reich entgegen, wo alles im Lot ist, wo Spitzenprodukte der Gnade Gottes zu schauen sind. Und das sollen wir doch alle werden. Der Herr bietet uns durch den Stammapostel die Gnade an, damit wir das Reich der Herrlichkeit erlangen können.

Es gibt auch andere Bereiche, die etwa die Aufschrift tragen könnten: Hier ist alles in Not!, weil die Bewohner dieser Bereiche es versäumt haben, das zu ergreifen, was ihnen angeboten wurde. Wer die Augensalbe, die weißen Kleider und das Gold der Wahrheit nicht besitzt, kommt in Not. Wir wollen in jenes Reich, wo alle glücklich sind und niemand mehr eine Träne weinen muß, weil etwas nicht ins Lot gebracht werden konnte. Heute ist noch Gnadenzeit. Laßt uns diese einmalige und einzigartige Stunde auskaufen zu unserem ewigen Glück! Amen.

Stammapostel:

Liebe Geschwister! Nun haben wir uns alle unter dem Wort des Herrn befunden. Dabei ist es nebensächlich, ob es tausend, zehntausend oder mehr Hörer waren, entscheidend ist, daß das Wort angenommen wurde. Es ist uns gesagt worden, was uns umgibt — dafür haben wir geistige Augen, um es sehen zu können. Wir sind auch auf die Gnade hingewiesen worden. Unser Leben gleicht einer Bilanz, welche der Kaufmann am Jahresende aufstellt. Sie weist mancherlei Posten auf, Guthaben und Schulden. Ausschlaggebend ist der Saldo. Der Saldo unseres Glaubenslebens heißt: *Gnade!* Das ist ein Reingewinn. Der Herr will uns auch in dieser Morgenstunde behilflich sein und uns die Gnade in dem Verdienst seines lieben Sohnes schenken. Danach wollen wir greifen, uns erheben, im Gebet Jesu vereinigen und also beten:

„Unser Vater . . .“

Dann folgten die *Freisprache* und die *Feier des Heiligen Abendmahles*. Nach dem *Heiligen Abendmahl für die Entschlafenen* sprach der Stammapostel das *Schlußgebet* und den *Segen*.

Zum Jahresende

Wir sind Kinder der Zukunft und nehmen Abschied von den alten Tagen, vom alten Jahr, wie von einem baufälligen Haus. Wir müssen ausziehen, ob wir wollen oder nicht. Der härteste Hausherr, den wir kennen, ist die Zeit; er verlängert seinen Vertrag nicht. Wir schauen deshalb über den Ozean der Zeit an das Ufer unserer Zukunft.

Die Welt steht, so berichten die Zeitungen, vor ungelösten Problemen; wir nicht. Wir sind nicht abergläubisch und suchen in den Sternen, sondern vertrauen dem Herrn, denn er ist unsere Zuflucht.

Die Jahre wechseln wie Sonne und Mond, wenn das eine geht, kommt das andere.

An der Schwelle des alten Jahres stehend, sagen wir mit dem Apostel Johannes: „Was ihr nun gehört habt von Anfang, das bleibe bei euch“ (1. Johannes 2, 24). Wir schauen dankbar zurück auf die durchlebte Zeit wie ein Kind, welches in die Fremde geht und noch einmal einen Blick auf sein Elternhaus wirft. Was uns in diesem Jahr an himmlischen Segnungen entgegengebracht wurde, ist unermesslich groß. Wir sind nicht gedankenlos von einem Tag in den anderen gegangen, sondern waren uns bewußt, daß wir des Herrn Eigentum sind, Kinder des Allerhöchsten, und viel Liebe hinnehmen durften. Nicht die Zeit hat unsere Seele geformt, sondern der dienende Geist des Herrn. Wir haben uns deshalb bemüht, zu dem Ebenbild von Christo Jesu auszureifen. Das ging allerdings nicht ohne innere und äußere Belastungen. Was wäre eine Schmiede ohne Feuer, ein Schmelztiegel ohne Hitze, eine Tenne ohne Dreschflegel und eine Kelter ohne Presse? Beides gehört jeweils zusammen. Das haben wir auch in dem jetzt zu Ende gehenden Jahr erleben dürfen. Nicht immer sind unsere Gedanken, Worte und Werke vor dem Herrn angenehm gewesen. Das Wort Jesaja 43, 24: „Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten“ müssen auch wir auf uns anwenden. Demgegenüber haben wir dann auch erlebt: „Ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht“ (Jesaja 43, 25).

In dem Auf und Ab des Ringens um die Erreichung unseres Glaubenszieles sind wir unbeirrt, wie unsere Glaubensväter, den Weg gegangen, der uns vom Herrn vorgeschrieben wurde. Die wartende Braut hat stets für eine aufgeräumte Lebensstraße gesorgt und ist bemüht, keine Hindernisse zurückzulassen, über die andere fallen könnten.

Nun ist die Frage: Was nehmen wir mit, wenn wir durch die Pforte des alten in das neue Jahr gehen? Sind es Irrtümer, Sünden, selbstgewähltes Leid, Schulden — oder das Ebenbild Christi und sein in uns verkürter Name? Wie der Tod nichts an dem Innenleben eines Menschen ändert, so auch nicht der Jahreswechsel. Was uns als Kinder Gottes vollendet, ist der Geist des Herrn. Wir geben uns deshalb auch nicht der trügerischen Hoffnung hin, daß bei einem Jahresabschluß die Ansprüche, die der Herr an uns zu stellen hat, verjähren, wie es nach dem irdischen Gesetz in einzelnen Fällen möglich ist. Die neue Kreatur ist auch nicht ein Jahr älter geworden, sondern nur reifer. An der Zeitenwende tritt uns deutlich ins Bewußtsein, daß wir als Kinder des Allerhöchsten den göttlichen Gesetzen unterworfen sind, wofür es weder Raum noch Zeit gibt. Deshalb fühlen sich die Getreuen auch dem Tag des Herrn so nahe, daß sie in dem ehrlichen Rufen offenbar werden: Herr, komme, verkürze die Zeit!

In Dankbarkeit verneigen wir uns vor dem Herrn für alle uns erwiesenen Wohltaten. Seine Gnade ist alle Tage neu gewesen, und wir haben die unverfälschte Bedienung aus seinem Geist hinnehmen dürfen, um zu dem bereit zu werden, wozu der Herr uns bestimmt hat. Wie Daniel in Babel nur auf die Stimme des Herrn hörte, Mose in Ägypten sich nur auf den Herrn verließ, Abraham in Sodom vor dem Herrn um die Errettung der Gerechten rang, so stehen heute die Kinder Gottes inmitten von Laodizea und hören, was der Geist der Gemeinde des Herrn zu sagen hat. In dieser Glaubenshaltung schreiten wir über die Jahresschwelle und rufen mit mächtiger Stimme in die neue Zeit hinein: Komm, Herr Jesu, komme bald! Amen.

W. Sch.